

„Das Soziale“ und „die Wirtschaft“ - zwei unversöhnliche Pole oder Kooperation mit Zukunft?

Selbst- und Fremdbild der Sozialarbeit an Hand einer Studie der Literatur sowie Befragung von Führungskräften aus der Wirtschaft, welche an Austauschprogrammen zwischen Unternehmen und sozialen Einrichtungen teilgenommen haben

DSA Michael Bockhorni

Diplomarbeit
eingereicht zur Erlangung des Grades
Magister(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
im September 2009

Erstbegutachter:
Dr. Bernd Maelicke

Zweitbegutachter:
Prof. Dr. Peter Hexel

„Das Soziale“ und „die Wirtschaft“ - zwei unversöhnliche Pole oder Kooperation mit Zukunft?

Selbst- und Fremdbild der Sozialarbeit an Hand einer Studie der Literatur sowie Befragung von Führungskräften aus der Wirtschaft, welche an Austauschprogrammen zwischen Unternehmen und sozialen Einrichtungen teilgenommen haben

Abstract

Unsere Gesellschaft ist im Wandel begriffen. Der Neoliberalismus setzte dem sozialen Gesellschaftsmodell ein Ende. Dieser Wandel stellt den bisherigen Rahmen der Sozialarbeit in Frage. Aufgrund der Verknüpfung der Sozialarbeit mit dem Staat - als Auftraggeber und Geldgeber - entsteht bzw. verschärft sich mit dem Rückzug des Staates auch eine Identitäts- und Finanzierungskrise der Sozialarbeit.

Neben den zentrifugalen und egozentrischen Tendenzen gibt es auch Hinweise auf den Bedarf an Bindung und Zusammenhalt. Wie soziale Kohäsion hergestellt wird, ist von grundlegender Bedeutung für die zukünftige Gesellschaft. Der Umgang mit Diversität, mit Ambivalenzen und Widersprüchen, das Aushandeln gemeinsamer Realitäten und Werte in einer individualisierten und globalisierten Gesellschaft sind Anforderungen der Zukunft. Damit steigt der Bedarf an Kompetenz zur Gestaltung menschlicher Beziehungen und sozialer Netze.

Diese Kompetenz wird der Sozialarbeit von Führungskräften der Wirtschaft aus eigener Erfahrung in Austauschprogrammen attestiert. Die Sozialarbeit selbst ist sich zwar dieser Kompetenzen (auf Nachfrage) bewusst, ihre Qualitäten, ihren Nutzens und ihre Wirkung kann sie aber nur unzureichend darstellen. Wenn das Soziale an gesellschaftlicher Bedeutung gewinnt, sich die Rolle des Staates wandelt, dann muss sich die Sozialarbeit überlegen, wer hinkünftig den Auftrag erteilt, soziale Kohäsion und Sozialkapital zu schaffen. Es könnte bedeuten, dass sie einem Markt gegenübersteht, auf dem sie sich darstellen und positionieren muss.

Die Schärfung des Kompetenzprofils und die Verbesserung der Wahrnehmbarkeit bzw. Darstellung der Expertise ist und wird (eine) zentrale Herausforderung der Berufsgruppe darstellen. Möglicherweise wird auch eine Veränderung der Begrifflichkeit notwendig, wie sie vom Begriff „Fürsorge“ auf „Sozialarbeit“ schon einmal stattgefunden hat.

Abstract

Our society is in the process of changing. Neo-liberalism put an end to the socially orientated societal model. This change questions the current framework of social work. Due to the connection between social work and the state (as client and financial backer) an identity and financial crisis emerges or gravates regarding the withdrawal of the state.

Apart from the centrifugal and egocentric tendencies there exist indications for the need of commitment and solidarity. The way how social cohesion is established is of basic importance for the future society. The way how diversity, ambivalences and contradictions are dealt with and how common realities and values are negotiated in an individualized and globalized society are requirements for the future. Thus, the need for competence to create human relations and social networking grows.

This competence is attributed to the social work of managerial staff (executive officers) in the economic business from personal experiences made in exchange programmes. Social work itself may be aware of these competences, however, it can show its qualities, its benefits and its effects only in an unsatisfactory way. If the social aspect (issue) gains importance in society and if the role of the state changes, social work will have to consider who will place the order considering the creation of social cohesion and social capital in the future. This would mean that it will face a market on which it will have to present itself and to take a stand.

The aggravation of the competence profile and the improvement of the perception or presentation of the expert's report are and will be important challenges for the occupational group. A change of the definition of the term will possibly also become necessary, as it already happened with the expression "Fürsorge" changing into "Sozialarbeit" in Austria.

Vorwort

So sehr ich die Praxis schätze, war es für mich doch sehr belebend und befruchtend mich im Zuge dieser Arbeit mit Theorien, Begrifflichkeiten, Sichtweisen etc. ausführlich zu beschäftigen.

Dabei reflektierte ich auch meine eigene Professionsgeschichte, welche über große Strecken parallel zu den Entwicklungssträngen in der Sozialarbeit bzw. Sozialwirtschaft verlaufen ist. Aus katholisch-bürgerlichem Hause stammend, ging es mir anfangs ums Helfen- und Teilen-Wollen, um Gerechtigkeit und Chancen-Geben. Im Zuge meines Engagements in der alternativ-autonomen Szene ging es dann um andere Lebens- und Arbeitsformen, um Befreiung und Ermächtigung, um Vertiefung des Verständnisses von Machtstrukturen und Ungerechtigkeiten. Das Protestieren, Widerstand-Leisten und Alternativen-Ausprobieren ging über in ein (berufliches) Engagement bei unterschiedlichsten Projekten in den Bereichen Umwelt, Soziales, Politik.

Aus dieser Zeit ist mir noch gut in Erinnerung, wie wenig der Staat in den 70-80er Jahren auf neue Bedürfnisse bzw. Ideen reagiert hat und erst durch eine Alternativszene der sozialen Bewegungen und daraus entstandenen NGOs Kindergruppen oder Alternativschulen gegründet wurden oder die Auflösung bzw. Umwandlung von Heimen für Jugendliche bzw. Menschen mit Behinderungen und die Öffnung geschlossener Institutionen wie z.B. die Psychiatrie erkämpft wurden.

Damit einher gingen aber auch strukturiertes (z.T. bürokratisches) Arbeiten, Auseinandersetzung mit Theorien und Methoden sowie das Kennen- und Verstehen-Lernen anderer gesellschaftlicher Gruppen (sowohl der Wirtschaft als auch der Betroffenen). Dieser wiederholte Wechsel zwischen Branchen und Welten war für mich sehr belebend und befruchtend und half mir, eine Balance zwischen Pragmatik und Grundsatztreue zu finden. Die „hohe Kunst“, den adäquaten Weg zwischen individueller und gesellschaftlicher Veränderung zu finden, führte mich zum Konzept der sozialen Kompetenz, bereichert durch

persönliche Erfahrungen aus verschiedenen Therapiemethoden und kreativer Körperarbeit.

In den 90er Jahren erlebte ich dann einerseits den Fortschritt und die Vorteile der zunehmenden Akzeptanz und Verbreitung von Non-Konformität, sozialer Unkonventionalität und neuer Arbeits- bzw. Lebensformen. Andererseits sah und spürte ich auch die nachteiligen Auswirkungen der Erosion des sozialen Gefüges und ich stellte mir die Frage, bei wem die Verantwortung für das Gelingen neuer Freiheiten liegt: beim Individuum oder den Institutionen?

Meine autonom/anarchistische Politisierung, gespeist auch aus der Skepsis der Soli- und „Dritte-Welt“-Bewegung gegenüber „Hilfe vom Westen/Norden“, und die Auseinandersetzung mit der Selbsthilfe- und Empowermentbewegung haben mich auf Distanz gehen lassen, als in der Sozial(arbeits)szene im Kampf gegen den Neoliberalismus die Lösung in der Rückkehr zum „guten“ Staat gesehen wurde. Aus einem mittlerweile sozial- oder linksliberalen Selbstverständnis ging es mir eher um kreative und innovative Formen der Aushandlung und Lösung sozialer Fragen, wie dies z.B. Kooperationen zwischen Wirtschaft und sozialen Einrichtungen sind. Die überraschend positiven und wertschätzenden Feedbacks darüber haben mich darin bestärkt.

Zur Vereinfachung verwende ich nur die weibliche Form. Dies ist in keiner Weise diskriminierend zu verstehen.

Inhaltsverzeichnis

A	Einleitung	3
B	Hauptteil	9
1.	Problemdarstellung	9
1.1.	Gesellschaftlicher Wandel - „Die kopernikanische Wende“	10
1.1.1.	„Die antisoziale Epoche“ - Wandel in Wirtschaft und Politik	10
1.1.2.	Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen.....	12
1.2.	Auswirkungen des Wandels auf die Sozialarbeit	13
1.2.1.	Finanzierungskrise	13
1.2.2.	Identitätskrise	14
1.2.4.	Selbstbild der Sozialarbeit	20
2.	Chancen und Perspektiven	26
2.1.	Das neue Sozialbewusstsein oder „Vom Ich zum Wir“	26
2.1.1.	Zukunftsbranchen/Arbeitsplätze der Zukunft	29
2.1.2.	Betriebswirtschaft/Personalführung.....	31
2.1.3.	Legitimationskrise der Wirtschaft.....	34
2.2.	Praxisbeispiele von innovativen Kooperationen.....	39
2.2.1.	Austauschprogramme im deutschsprachigen Raum	42
2.2.2.	Empirische Ergebnisse der Fremdwahrnehmung	46
C	Resümee.....	62
3.	Zusammenfassung.....	62
3.1.	Forschungsergebnisse	62
3.2.	Gegenüberstellung zu den (Hypo)Thesen	66
3.2.1.	Hypothese 1: Sozialarbeit ist (zum Teil) symbiotisch mit dem Staat verknüpft und in Gefahr, mit diesem an Bedeutung zu verlieren.	66
3.2.2.	Hypothese 2: Der Adressat für das Aufzeigen und Lösen von Problemen ist nicht mehr (nur) der Staat.	67
3.2.3.	Hypothese 3: Sozialarbeit kann einer Gesellschaft in der Phase des sozialen Wandels wichtige Kompetenzen und Dienstleistungen anbieten. .	67
3.2.4.	Hypothese 4: Sozialarbeit ist sich ihrer Kompetenzen, Wirkung und Bedeutung für die gesamte Gesellschaft nicht (ausreichend) bewusst und kann diese nicht klar genug kommunizieren.	67
3.3.	Beantwortung der Fragestellungen.....	68
	Aus diesen Ergebnissen lassen sich auch die anfangs gestellten Fragen beantworten:	68
3.3.1.	Welcher Bedarf, welche Aufgabenstellungen ergeben sich aus dem gesellschaftlichen Wandel? Wie kann der Auftrag an die Sozialarbeit im 21. Jahrhundert lauten?	68
3.3.2.	Was traut man der Sozialarbeit zu (speziell von Führungskräften der Wirtschaft, welche Sozialarbeit in der Praxis kennen gelernt haben)?.....	69
	Was traut sich die Sozialarbeit zu?.....	70
3.3.3.	Welchen Auftrag auf Grund welcher Erwartungen von Seiten der Gesellschaft bzw. auf Grund welchen Selbstverständnisses (als Profession) hat bzw. gibt sich die Sozialarbeit.	71
3.3.4.	In welcher Funktion, in welcher Position kann Sozialarbeit etwas zur Bewältigung der neuen Aufgabenstellungen beitragen? Was bedeutet dies für die Professions- bzw. Identitätsdebatte der Sozialarbeit?	71

3.3.5. Welche Organisationsformen bzw. -strukturen der Sozialarbeit sind für die Bewältigung der neuen Aufgabenstellungen sinnvoll? Welche neuen Formen zeichnen sich ab?.....	71
3.3.6. Forschungsfrage	72
4. Ausblick.....	73
4.1. Neue Vision, neue Rolle	73
4.2. Neue Angebote, neue Zielgruppen	77
4.3. Darstellung von Wert und Preis	80
4.4. Neue Form, neuer Name	82
4.6. Risiken.....	84
4.7. Empfehlungen	85
Literatur:	87
Weitere quellen	94
Abbildungsverzeichnis	99

A Einleitung

Wann und wie bin ich zum Thema gekommen:

Anlässlich eines Arbeitskreises für betriebliche Sozialarbeit an der Sozialakademie von St. Pölten hörte ich zum ersten Mal von switch - die andere Seite[®], einem Weiterbildungsprogramm für Führungskräfte und Mitarbeiterinnen aus der Wirtschaft in sozialen Einrichtungen. Für mich sehr überraschend, bezahlten die Firmen dafür und die Führungskräfte zeichneten ein positives Bild von der Sozialarbeit bzw. den Sozialarbeiterinnen.

Im Anschluss daran wurde ich eingeladen, im Zuge des Sozialarbeit-Start Ups „socialprofit“ die Möglichkeiten für ein solches Programm in Österreich zu recherchieren bzw. eine Weiterentwicklung zu konzipieren. Gemeinsam mit einem (Wirtschaftstrainer) Kollegen aus der Supervisionsausbildung und einer Unternehmensberaterin machten wir erste Schritte in Richtung Umsetzung. Auch die Abschlussarbeit für meine Supervisionsausbildung befasste sich mit dem Thema des „Lernens sozialer Kompetenzen im Zuge von Austauschprogrammen zwischen sozialen Einrichtungen und Unternehmen vor dem Hintergrund neuer Tendenzen in der Wirtschaft (CSR – Corporate Social Responsibility)“. In dieser Arbeit setzte ich mich dann auch mit den Aspekten des gesellschaftlichen Wandels (Individualisierung, Wissensgesellschaft, Megatrend Soziales und Gesundheit, Nachhaltigkeit bzw. Corporate Social Responsibility ...) und den zukünftig nötigen Kompetenzen und Fähigkeiten (Soft Skills wie Teamfähigkeit, Umgang mit Komplexität und Ambivalenz ...) auseinander.

Parallel dazu stieß ich auch in meiner beruflichen Tätigkeit als sozialpädagogischer Trainer und Outplacer beim bbo, einer Arbeitsrehaeinrichtung für Menschen mit psychischen Erkrankungen der Caritas St. Pölten, auf neue Sichtweisen die Integration von Menschen mit Behinderung in den Arbeitsmarkt betreffend: eine Einstellung nicht mehr nur als Belastung, die mit Zuschüssen abgegolten werden muss, sondern auch als Nutzen für die Belegschaft und das Unternehmen zu sehen.

Dieser Ansatz führte mich zum Thema Diversity (Management), den ich mit den vorher genannten Überlegungen in meinem Businessplan für „nanu! - netzwerkagentur für nachhaltige unternehmenskultur“ vertiefte.

Als (interimistischer) inhaltlicher Koordinator der EUQAL Entwicklungspartnerschaft „Donau – Quality in Inclusion“ setzte ich mich auf Grund der Themenstellung „Qualitätssicherung bei Ausschreibungen“ mit den Erwartungen der Gesellschaft bzw. Politik (Ausschreibung von Aufträgen) und dem Selbstbild (Professionsverständnis und Qualitätsdebatte) der Sozialarbeit gründlich auseinander.

In meiner Lehrtätigkeit an der Fachhochschule St. Pölten beschäftigte ich mich weiter mit dem Bereich Integration/Inklusion von Menschen mit Behinderung und der Öffentlichkeitsarbeit für Sozialarbeit. Aus all diesen Erfahrungen und theoretischen Auseinandersetzungen entstand dann die Idee, im Zuge der vorliegenden Arbeit die Auswirkungen und Chancen des gesellschaftlichen Wandels auf die Sozialarbeit auszuleuchten und mit dem Selbstbild der Sozialarbeit und dem Fremdbild der Sozialarbeit durch Teilnehmerinnen von Austauschprogrammen für Führungskräfte der Wirtschaft in sozialen Einrichtungen zu vergleichen, um daraus die Chancen und Notwendigkeit der Sozialarbeit für eine Erweiterung bzw. Neupositionierung abzuleiten.

Relevanz des Themas

Die Soziale Arbeit befindet sich in einer Identitätskrise und im Spannungsfeld eines sich (bis vor kurzem) zurückziehenden Staates (Sparpakete, New Public Management) und zunehmender Aufgaben durch Änderungen in den sozialen Strukturen (Familie, Migration, Armut, etc.). Dadurch entsteht ein Legitimationsdruck, und es wird immer wichtiger, dass die Soziale Arbeit gegenüber der Gesellschaft ihren Wert und ihre Kompetenzen darstellen kann. Da Soziale Arbeit zumeist nicht von den Nutznießerinnen bezahlt wird, ist es notwendig, die derzeit „dominierenden“ Bereiche unserer Gesellschaft (Wirtschaft, Medien) zu überzeugen, einerseits um die Mittel zu sichern, die es ermöglichen, der

Klientel weiterhin Hilfe anbieten zu können, und andererseits auch direkt „neue“ Zielgruppen zu erschließen.

Themenstellung und Themeneingrenzung

Als (einen) Brennpunkt für die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels und auf Grund meiner beruflichen Erfahrungen wählte ich die Schnittfläche zwischen Wirtschaft und sozialen Einrichtungen, im Speziellen die erwähnten Austauschprogramme für Führungskräfte. Die regionale Eingrenzung bezieht sich auf den deutschsprachigen Raum (Schweiz, Deutschland, Österreich).

Forschungsfrage

Die Forschungsfrage hat sich für mich aus verschiedenen Hypothesen und Fragestellungen entwickelt:

Hypothesen

- * Sozialarbeit ist (zum Teil) symbiotisch mit dem Staat verknüpft und in Gefahr, mit diesem an Bedeutung zu verlieren.
- * Der Adressat für das Aufzeigen und Lösen von Problemen ist nicht mehr (nur) der Staat.
- * Sozialarbeit kann einer Gesellschaft in der Phase des sozialen Wandels wichtige Kompetenzen und Dienstleistungen anbieten.
- * Sozialarbeit ist sich ihrer Kompetenzen, Wirkung und Bedeutung für die gesamte Gesellschaft nicht (ausreichend) bewusst und kann diese nicht klar genug kommunizieren.

Fragestellungen:

- * Welcher Bedarf, welche Aufgabenstellungen ergeben sich aus dem gesellschaftlichen Wandel?
- * Was traut man der Sozialarbeit zu (speziell von Führungskräften der Wirtschaft, welche Sozialarbeit in der Praxis kennen gelernt haben)? Was traut sie sich selber zu?

* Welchen Auftrag auf Grund welcher Erwartungen von Seiten der Gesellschaft bzw. auf Grund welchen Selbstverständnisses (als Profession) hat bzw. gibt sich die Sozialarbeit?

* In welcher Funktion, in welcher Position kann Sozialarbeit etwas zur Bewältigung der neuen Aufgabenstellungen beitragen? Was bedeutet dies für die Professions- bzw. Identitätsdebatte der Sozialarbeit?

* Welche Organisationsformen bzw. -strukturen der Sozialarbeit sind für die Bewältigung der neuen Aufgabenstellungen sinnvoll? Welche neuen Formen zeichnen sich ab?

Daraus habe ich für mich folgende Forschungsfrage herausgearbeitet:

„Welche Chancen und Veränderungsnotwendigkeiten für die Sozialarbeit ergeben sich, wenn man die Bedarfe einer sich grundlegend verändernden Gesellschaft unter dem Primat der Wirtschaft und die Fremdwahrnehmung der Sozialarbeit aus Sicht der Wirtschaft berücksichtigt?“

Erkenntnisinteresse und Forschungsziel

Das Erkenntnisinteresse liegt in der Erweiterung des Bildes von Sozialer Arbeit, speziell wie sie von der Wirtschaft wahrgenommen wird. Dies ist von Bedeutung, da die Wirtschaft zur dominierenden (Gestaltungs)Macht der Gesellschaft geworden ist.

Das Forschungsziel liegt in der Erarbeitung von Grundlagen für eine Positionierung und Darstellung (vielleicht auch einer anderen Begrifflichkeit) der Sozialen Arbeit, um als Profession/Beruf mit Kompetenz (und Praxis) zur Lösung gesellschaftlicher Probleme der verschiedenen Gesellschaftsschichten im 21. Jhdt. wahrgenommen (und finanziert) zu werden.

Wahl der Forschungsmethode und Begründung der Wahl, Vorgehensweise

Im Zuge der Vorbereitung der Arbeit habe ich Expertinneninterviews mittels Leitfaden mit Vertreterinnen aus Sozialarbeit, Wirtschaft und

Politik geführt. Nach der Bewilligung des Exposees und der Eingrenzung des Feldes habe ich Veranstalter von Austauschprogrammen und deren Teilnehmerinnen mittels Fragebogen angeschrieben. Der Rücklauf war leider trotz Urgenzen gering, daher konnte ich die ursprünglich geplante qualitative Auswertung nicht durchführen. Allerdings fand ich in der Literatur und bei den Internetpräsentationen der Austauschprogramme eine Menge Erfahrungs- bzw. Evaluationsberichte. Ich entschied mich daher meine Arbeit weitgehend als Problembearbeitung unter Einbeziehung von Literatur und des empirischen Materials (Interviews, Fragebögen bzw. Erfahrungsberichte) zu gestalten.

Skizzierung des Aufbaues der Arbeit und Übersicht über die einzelnen Kapitel

Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert: Problem – Perspektiven – Resümee

Erster Teil: Problemdarstellung: Gesellschaftlicher Wandel

Unserer Gesellschaft befindet sich in einem grundlegenden Wandel. Die Möglichkeiten von neuen Technologien bewirken Veränderungen in der Wirtschaft. Diese wirken sich wiederum auf das Zusammenleben aus und zwingen in Folge die Politik (und Verwaltung) zum Handeln. In diesem Kapitel wird zuerst dieser Wandel skizziert und anschließend die Auswirkungen auf die Sozialarbeit, sowohl hinsichtlich Arbeitsfähigkeit/Bedingungen (Finanzierung) als auch hinsichtlich Funktion und Rolle (Zweck, Auftraggeber) geschildert. In zwei Exkursen wird die historische Entwicklung bzw. das Selbstbild der Sozialarbeit behandelt.

Zweiter Teil: Chancen und Perspektiven

Im zweiten Kapitel widme ich mich den Chancen, welche jede Krise auch in sich birgt. Dazu ist es notwendig, sich mit Entwicklungen/Trends auseinanderzusetzen. Welche Entwicklungen sind unumkehrbar und wo sind „keimende“ Trendumkehrungen aufzuspüren. Welche Branchen und welche Kompetenzen werden in Zukunft von Bedeutung sein? Welche Anforderungen stellen sich in den Unternehmen und welche Kompetenzen werden zu ihrer Bewältigung notwendig sein? Wie entwickelt sich das

Verhältnis zwischen Wirtschaft und Gesellschaft, welche Vermittlungs- und Kooperationsformen ergeben sich daraus? Welche Erfahrungen aus konkreten Beispielen lassen sich dokumentieren? Wie wird Sozialarbeit von Führungskräften der Wirtschaft wahrgenommen?

Dritter Teil: Zusammenfassung: Resümee und Ausblick

Aus den Ergebnissen der Literatur-Recherche sowie den Erfahrungsberichten wird versucht, die Hypothesen zu verifizieren, und Antworten auf die Fragestellungen und die Forschungsfrage zu geben. Im Ausblick werden neue Kooperationsformen ausgelotet, mögliche Beiträge zur Identitätsdebatte der Sozialarbeit herausgearbeitet und neue Formen der Lösung sozialer Probleme in der Gesellschaft präsentiert. Um eine zukünftige neue Rolle der Sozialarbeit zu transportieren, müssen auch entsprechende Wege gefunden (und in der Ausbildung vermittelt) werden, damit die Sozialarbeit jene Wertschätzung und Ressourcenausstattung erreicht, die ihr zustehen.

Ich wünsche eine anregende Lektüre!

Michael Bockhorni

„Existieren heißt sich laufend verändern.

Sich verändern heißt reifen.

Reifen heißt sich selber erschaffen.“

Henri Bergson

Wer nicht versucht, sich jene Zukunft zu schaffen, die er sich wünscht,
muss sich mit jener begnügen, die sich anbietet.

Amir Sadeghi

B Hauptteil

Forschungsfrage

„Welche Chancen und Veränderungsnotwendigkeiten für die Sozialarbeit ergeben sich, wenn man die Bedarfe einer sich grundlegend verändernden Gesellschaft unter dem Primat der Wirtschaft und die Fremdwahrnehmung der Sozialarbeit aus Sicht der Wirtschaft berücksichtigt?“

1. Problemdarstellung

Vom Gestalter des Wandels zum Getriebenen des Wandels

Im ersten Teil wird zuerst der gesellschaftliche Wandel skizziert und anschließend die Auswirkungen auf die Sozialarbeit betrachtet.

Unserer Gesellschaft befindet sich in einem grundlegenden sozialen Wandel, einem Wandel ihrer normativen Kultur. Einem ökonomischen, technologischen und sozialstrukturellen Wandel ebenso wie einem Wandel im Bildungssystem und einem politischen Wandel (vgl. Parson 1959 bzw. Jäger 1981 in Schader Stiftung 2003:2). Er findet auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen statt, auf der Makroebene der Sozialstruktur und Kultur, auf der Mesoebene der Institutionen und Gemeinschaften, auf der Mikroebene der Personen und ihrer Lebensläufe (vgl. Weymann 1998:14). Dieser Wandel stellt den Rahmen, in dem Sozialarbeit bisher agiert hat, in Frage. Jürgen Habermas hat diesen Wandel 1998 der SPD als „Formenwandel sozialer Integration“, der in Folge einer „postnationalen Konstellation“ entsteht, präsentiert (Habermas 1998 in Keupp 2003:9). Auch Manuel Castells (1997 [2002] in ebds.:21) sieht darin den zunehmenden Funktionsverlust aller Formen von „legitimierender Identität“, also jener Muster, die sich an den klassischen Spielregeln nationalstaatlicher Gesellschaften ausgerichtet haben.

1.1. Gesellschaftlicher Wandel - „Die kopernikanische Wende“

In den beiden weiteren Kapiteln betrachte ich die politischen bzw. soziologischen Veränderungen etwas ausführlicher.

Gensicke (1994:47) spricht von einer „kopernikanische Wende grundlegender Werthaltungen.“ Dieser gesellschaftliche Wandel bewirkt einerseits eine Befreiung von den als einengend empfundenen (größtenteils religiös tradierten) Normen und Werten (vgl. ebds.:47) und der sozialen Kontrolle (spez. im ländlichen Bereich, vgl. Illien in Brandstetter 2007:237), andererseits führt er zu einer Steigerung der individuellen (Armut-)Risiken und Flexibilisierungszwänge. Die Entwicklung hin zu einer wertpluralen Welt fördert eine „zweideutige Erfahrung“: „die Desintegration Halt gebender, im Rückblick autoritärer Abhängigkeiten, die Freisetzung aus gleichermaßen orientierenden und schützenden wie präjudizierenden und gefangen nehmenden Verhältnissen. Kurzum, die Entbindung aus einer stärker integrierten Lebenswelt entlässt die Einzelnen in die Ambivalenz wachsender Optionsspielräume. Sie öffnet ihnen die Augen und erhöht zugleich das Risiko, Fehler zu machen. Aber es sind dann wenigstens die eigenen Fehler, aus denen sie etwas lernen können“ (vgl. Habermas in Keupp, 2003:9.).

1.1.1. „Die antisoziale Epoche“ - Wandel in Wirtschaft und Politik

Nach einer „tour de force“ des Neoliberalismus in den letzten 15 – 20 Jahren stehen wir nach dem Zusammenbruch diverser „Blasen“ teilweise vor dem Trümmerhaufen eines sozialen Gesellschaftsmodells. Galtung (1997:43-92) spricht von einem Zustand fortgeschrittener sozialer Desintegration. Die Gier hat dabei viele erfasst (angeheizt durch ein „Dauerfeuer“ aus Werbung und politischer Propaganda), und zwar weit über die geschmähten Manager und Banker hinaus. Ich denke nur an die Schnäppchenjagd („Geiz ist geil“), den Konsum von Billigstangeboten bei Diskontern und im Lebensmittelhandel, welche mit ein wenig Nachdenken klar als Zerstörung sozialer Gerechtigkeit zu erkennen gewesen waren.

Nun stehen wir in einer Gesellschaft, die geprägt ist von Spaltungs- und Ausgrenzungstendenzen, von ungleicher Reichumsverteilung, Instabilität und Prekarisierung, Leistungs- und Effizienzdruck, einer Erosion von sozialen Werten und solidarischem Verhalten (vgl. Sennett in Keupp 2003:13, Dimmel 2007:27; Mayrhofer, Raab-Steiner 2007:256). Der Neoliberalismus präsentiert sich denn auch für viele als „Zustand der Kulturlosigkeit“ (Galtung 1997), als Zeitalter der „Egomanie“ (Ehalt in Röhr et. al 2006:20).

Es hat sich eine neue Gruppe in der Arbeitswelt gebildet: Yetties ("young, entrepreneurial, tech-based"). Andreas Boes von der TU Darmstadt charakterisiert sie so: "Die Verbetrieblichung des Lebens, dieses Arbeiten ohne Ende, wird nicht mehr als pathologisch wahrgenommen, sondern zur erstrebenswerten Norm erhoben. (...) Diese High Performers meiden jegliche soziale Bindungen und Verpflichtungen, die Konkurrenz zu ihrem Engagement im Job bedeuten." (zit. in Keupp 2006:4f)

Dieser Eindruck wird auch durch Aussagen aus meinen Expertinneninterviews bestätigt: „Steuern wir ja tendenziell auf eine Gesellschaft hin, wo es immer mehr Randgruppen gibt oder wo die Einkommensverteilung weiter ungerechter oder ungleicher wird“ (Interview 2 2006:158-160). „Die laufende Instabilität und damit auch der laufende Druck aufs Individuum, sich Veränderungen anzupassen, und damit die laufende Unsicherheit, die, glaube ich, ganz enorm ist, macht aus meiner Sicht auch sehr sehr vielen Leuten enorm zu schaffen. Die Unsicherheit, man kann es auch unterschiedlich weiterführen, bis hin zu Zukunftsängsten und damit vielleicht auch problematischen Zuständen.“ (vgl. Interview 1 2006:104-109). Ähnliche Kommentare finden sich in den Fragebögen, welche ich an die Teilnehmerinnen der Austauschprogrammen verschickt habe. Hier wird die Individualisierung als Zunahme von Egoismen bei (gleichzeitiger) Abnahme von sozialer Verantwortung wahrgenommen. Das Leistungsprimat hat sich durchgesetzt, Nischen für sozial Schwächere verschwinden mehr und mehr. Der Kampf der Schichten intensiviert sich, Reiche werden immer

reicher, Arme immer ärmer, soziale Ungerechtigkeiten nehmen (wieder) zu.

1.1.2. Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen

Neben diesen, von vielen negativ empfundenen Veränderungen lassen sich aber auch Entwicklungen feststellen, welche von den meisten als emanzipativ und fortschrittlich begrüßt werden. Das religiös gestützte traditionelle Wertekorsett von Gehorsam und Unterordnung, Bescheidenheit und Zurückhaltung und eines festen Glaubens an Gott erfährt eine Abwertung (Gensicke 1994:47). Die Vorschriften von Lebensformen durch die „Not- und Terrorgemeinschaft sozialer Kontrolle“ (vgl. Illien in Brandstetter 2007:237) wird geringer, denn „Integration und soziale Nähe kann auch zu erstickend sein“ (Galtung 1997:5). Die Vielfalt und die Freiheitsgrade der Lebensgestaltung nehmen zu: (verschieden- und gleichgeschlechtliche) Lebenspartnerschaften, kulturelle und spirituelle Orientierungen, Reise- und Niederlassungsmöglichkeiten, Auflösung des so genannten Normalarbeitszeitverhältnisses (Hildebrandt 2002, 51 ff), etc., welche z.T. auch von der EU gegen nationalstaatliche Beharrungstendenzen rechtlich durchgesetzt werden (z.B. Antidiskriminierungsrichtlinien). Der Verlust von Normen als Bindekraft zeigt allerdings auch seine Schattenseiten.

In einem der Interviews wird auch auf die globale Dimension verwiesen: „Natürlich ist der Wertewandel ein Aspekt, der auch vieles bewegt und vieles beeinflusst, (...) auf der anderen Seite: Wir reden sehr viel von einem Wertewandel aus unserer Sicht, (...) das spielt sich in anderen Gegenden dieser Welt noch ganz anders ab, mit ganz anderen Wertehaltungen. Der Wertewandel findet ja statt, speziell in jenen Ländern oder bei jenen Personen statt, bei denen die materiellen Bedürfnisse zu einem hohen Grad sozusagen gestillt sind und die sich diesen Wertewandel auch leisten können (Interview1 2006:104-117; 254-257). In den Fragebögen wird ebenfalls ein Werteverlust konstatiert und beklagt: „Werte gehen verloren (Familie, Freunde...) ... die Bereitschaft sinkt, eine

Dienstleistung (z.B. auch Ehrenamt) für die Gesellschaft zu tätigen. ... Nur mehr 'Ware gegen Geld'".

1.2. Auswirkungen des Wandels auf die Sozialarbeit

Die beiden vorausgehenden Kapitel zusammenfassend kann gesagt werden, dass ein grundlegender Wandel auf politischer, aber auch soziologischer Ebene stattgefunden hat. Er hat zu einem Ende der legitimierenden Identität des Nationalstaates geführt, aber auch zu einer Zunahme der Vielfalt an Lebensformen und deren Akzeptanz (z.T. auf Grund europäischer Richtlinien). Auf diese Veränderungen hat die Sozialarbeit noch nicht ausreichend reagiert. „Der Sozialarbeitswissenschaft wird zu Recht vorgehalten, sie habe den Übergang in das postindustrielle bzw. postfordistische Sozialstaatsarrangement schlicht versäumt.“ (Dimmel 2007:34) Dies führt bis hin zum Verlust der Diskurshoheit auf eigenem Terrain (vgl. Bakic, Diebäcker, Hammer 2007:113). In einem Interview wird dies bestätigt: „Es gibt wenige aktuelle gesellschaftliche Themen, wo Sozialarbeiter Wortführer sind oder sich zu Wort melden, warum ist das so?“ (Interview1 2006:312-315)

1.2.1. Finanzierungskrise

Auf Grund der oben genannten Entwicklungen nimmt einerseits die Anzahl (und Schwere) der Menschen in Problemlagen zu und andererseits schrumpfen die Ressourcen, die der Sozialarbeit zur Verfügung gestellt werden. Der Staat hat (aus ideologischen und wirtschaftspolitischen Gründen) weniger Geld zur Verfügung, die Akzeptanz für (umverteilende und Armut verhindernde) Sozialausgaben sinkt. Dettling (o.A.:4) fasst dies gut zusammen: „Wir wollten soziale Gerechtigkeit und haben den Sozialstaat bekommen. Die professionelle und tariflich abgesicherte Erledigung sozialer Aufgaben erscheint in einer auf Arbeitsteilung basierenden Gesellschaft auf den ersten Blick plausibel. Durch diese Form indirekter Beteiligung in Form von Steuern und Geldleistungen meinte man sich von tatsächlich erbrachter Solidarität freikaufen zu

können. Dieser Ablass galt so lange, wie eine Eintreibung der Steuern und Abgaben möglich war. Wirtschaftliche Globalisierung verbunden mit der Möglichkeit von Kapitalflucht und die Verschiebung der demografischen Alterspyramide haben diese Rechnung radikal verändert. Das Zahlen von Steuern ist ungerecht, wenn man sich dessen leicht entledigen kann.“ Für die Sozialarbeit als Institution der beruflich geleisteten Solidarität mit Menschen (Präambel der Berufsethischen Prinzipien des DBSH), als „Sozialstaatsberuf“ (Radauer 2009:20) entsteht bzw. verschärft sich aufgrund der historisch fast symbiotischen Verknüpfung mit dem Staat (als Nachfrage und Finanzier) eine Legitimations- und Finanzierungskrise, welche in weiterer Folge zu einer Identitätskrise führt. Doch Dettling zeigt auch einen Ausweg: „Globalisierungsfester wäre die Pflicht, sich an öffentlichen Aufgaben direkt zu beteiligen.“ Doch dazu später.

1.2.2. Identitätskrise

Ausgehend von der Definition des IFSW über einen historischen Exkurs zum aktuellen Stand der Professionsdebatte mit der Frage der Beauftragung (des Mandats) komme ich auf das Selbstbild der Kompetenzen (und seiner mangelhaften Vermittlung).

„Soziale Arbeit als Beruf fördert den sozialen Wandel und die Lösung von Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen, und sie befähigt die Menschen, in freier Entscheidung ihr Leben besser zu gestalten.“

(Definition des IFSW von 1982, Übersetzung des englischen Originaltextes beim IFSW Delegates Meeting Montreal 2000 durch Barbara Molderings, DBSH)

Historischer Exkurs zur Rolle der Sozialarbeit

Hilfe in sozialen Notlagen wurde (und werden oft noch) familienintern bzw. familiennahe erbracht bzw. durch religiöse Institutionen geleistet (Bauer 2001 zit. in Pantucek, Gertraud 2007b:200; Luhmann 1972 in Kleve 2005:63). Mit Aufkommen der bürgerlich-aufgeklärten Emanzipation von despotischen, ausbeuterischen Machtverhältnissen durch Kirche und

Herrscher und im weiteren des Klassenkampfes entwickelte sich im Zuge der Bildung des Sozialstaates die soziale Absicherung mittels Sozialversicherung (für die „Normalen“) und Sozialarbeit (für die „Abweichler = Devianten“) (vgl. Mühlum 1994:51). Sie musste sich damit auch den Kriterien der gesellschaftlichen Modernisierung, sprich: der Rationalisierung, Verrechtlichung und Bürokratisierung, kurz der formalen Organisation unterordnen (vgl. Kleve 2005:75). Bis zur 68er-Bewegung kann von einer Phase gesprochen werden, in der Institutionen ein moralisch-normatives Leitbild vorgegeben und für das richtige Verhalten (der Einzelnen in der Gesellschaft) gesorgt haben (Kirche - Vater Staat - Sozialarbeit). Im Zuge der emanzipatorischen Bewegungen der 70er- und 80er-Jahre (Bürgerrechtsbewegung, Behinderten- bzw. Krüppelbewegung, Empowermentbewegung, „Befreiung“ der geschlossenen Institutionen: Jugend – Psychiatrie - Gefängnis) tritt, gemeinsam mit den sich bildenden Umwelt- und Sozialbewegungen, die Sozialarbeit auch als Kritiker und Veränderer des Staates auf (Brown 2008:34) und sieht sich mehr und mehr als (selbst ernannter) Anwalt der Klientel. Der fortschreitende gesellschaftliche Wandel, die Individualisierung (Auflösung der Institution Ehe, der Institution „sozialversicherungsmäßiges Normalarbeitszeitverhältnis“....) überholte allerdings die aufkeimenden neuen sozialen Bindungsformen (Wohngemeinschaften, freiwilliges Engagement in NGOs, Solibewegungen ...). Richard Sennett verweist auf die philosophischen Hintergründe der „Infantilisierungsthese“ der neoliberalen Sozialreformer, welche im Zuge dieser Selbständigkeitstendenz jegliche Abhängigkeit vom Staat als demütigend und unwürdig denunzieren (vgl. Staub-Bernasconi 2009:27). Allerdings werden auch von der Sozialarbeit selbst Fehlentwicklungen konstatiert. Die lange vorhandene Praxis der Direktvergabe (vgl. Pantucek, G. 2007:7) mit den gängigen Vergabemustern Tradition, Vertrauen, persönliche und politische Verflechtungen (vgl. Simsa 2007:63), hat zu einer Fremdbestimmung durch die Fördergeber geführt, wo irgendwelche Cliques sich Aufträge zugeschoben haben (vgl. Heintel 2007:327).

Hilfeformen im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen (nach Luhmann 1972)		
Vormoderne		Moderne
Archaische Gesellschaft („Urgesellschaft“)	Hochkultivierte Gesellschaft („Feudalistische Gesellschaft“)	Moderne Gesellschaft („Kapitalistische Gesellschaft“, „Industriegesellschaft“ etc.)
primär differenziert in soziale Segmente (z.B. in Familien, Stämme etc.)	primär differenziert in soziale Schichten und Klassen (Bauern, Handwerker, Adel etc.)	primär differenziert in Funktionssysteme (z.B. Wirtschaft, Politik, Recht, Wissenschaft, Erziehung, Soziale Arbeit etc.)
reziproke (wechselseitige) persönliche Hilfen auf der Grundlage von Hilfs- und Dankeserwartungen	moralisch bzw. religiös inspirierte Hilfen zwischen verschiedenen Schichten/ Klassen	gesetzlich definierte/ abgesicherte und organisatorisch durchgeführte (rationalisierte, bürokratisierte und ökonomisierte) Hilfen (Sozialstaatsprinzip/moderne, <i>professionelle Sozialarbeit</i>)

Abbildung 1: Hilfeformen im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen

Die Identitätsfrage ist wahrscheinlich so alt wie der Beruf Sozialarbeit selbst und gehört, zumindest im deutschsprachigen Raum, zum beruflichen Selbstverständnis (vgl. Staub-Bernasconi/Keel 2006:4). „Es gibt ja kaum einen Berufsstand, der so sehr mit seinem Selbstverständnis hadert wie der unsere.“ (Binter 1985:10 zit. in Meusburger, Paulischin 2007:172) Auch Mag.a DSA Elisabeth Hammer (2006), Mitglied der Initiative „kritische Sozialarbeit“ scheint die Frage nach der Ziel- und Funktionsbestimmung von sozialer Arbeit ungeklärt wie eh und je. Hat es Soziale Arbeit gar nur zur Semi-Profession als Ergebnis einer unabgeschlossenen Professionalisierung gebracht? (Dimmel 2007:33). Mit „Professionalisierung“ ist im internationalen Sprachgebrauch der historische Prozess gemeint, in dessen Verlauf sich Soziale Arbeit von einer unbezahlten, freiwilligen Tätigkeit über eine vertraglich und entgeltlich geregelte „Verberuflichung“ zu einer durch wissenschaftliche Ausbildung „verfachlichten“ Profession entwickelt hat (vgl. C.W.Müller 1998:16f). Kleve (1999, 2003) versucht den Beruf postmodern, im Lichte Lyotards, umzudeuten und charakterisiert ihn durch eine Eigenschaftslosigkeit, Identitätslosigkeit bzw. eine paradoxe Identität. Er unterscheidet zwischen einem universellen (viele Arbeitsfelder) und spezialisierten (ganzheitliche Fallsicht) Genera-

lismus. Ausgehend von der Systemtheorie und dem Konstruktivismus spricht Kleve bei dieser ganzheitlichen Herangehensweise von einer Perspektivenkomplexität, einer transversalen Annäherung, um eine dem Problem bzw. der menschlichen Unteilbarkeit angemessene Perspektive zu finden (vgl. Kleve 2005:55ff). Staub-Bernasconi (2007:8f) wehrt sich gegen diese vage Selbstbeschreibung und meint: „Wer sich nicht selber definieren kann, wird fremddefiniert.“ Da auch andere Berufe viele Arbeitsfelder haben (z.B. Unternehmensberatung) und trotzdem erkennbar sind, liegt es meines Erachtens eher an der unklaren Auftragsklärung. Damit kommen wir zur vieldiskutierten Mandatsfrage.

Üblicherweise wird von einem doppelten Mandat der Gesellschaft bzw. Politik an die Sozialarbeit hinsichtlich der Klientel gesprochen. „Der Fürsorger ist ein Beauftragter der Gesellschaft und daher der Gesellschaft verantwortlich in seinem gesamten Tun und Lassen. „Er ist Mitverwalter öffentlicher Mittel, auf Kosten derer er Fürsorge betreibt.“ (Tandler 1925:3-4) Somit ist Soziale Arbeit eine soziale Interventionsform, welche durch eine fundamentale Wechselseitigkeit von Hilfe und Kontrolle geprägt ist (Dimmel 2007:17). Dieses doppelte Mandat von Hilfe und Kontrolle ist eigentlich jeder pädagogischen „Zunft“ eingeschrieben und den meisten von uns aus der Elternrolle bekannt. Angelehnt an Foucault (1977) spricht man auch von „Disziplinierungsmacht“ (in Dewe et.al. 2001:36f). Mit der Emanzipationsbewegung der 70er-Jahre kam noch ein dritter (Eigen)Auftrag hinzu: sozialpolitisch aktiv zu sein und die Gesellschaft zu verändern. Nur in wenigen Ländern (z.B. Schottland) wurde dies auch gesetzlich festgeschrieben (Brown 2008). Insofern ist fraglich, ob allgemein von einem dritten Mandat gesprochen werden kann, da ein Mandat nur von Recht oder von der Politik erteilt werden kann. Niemals kann aber ein Mandat an sich selbst erteilt werden. Eine Person, Institution, aber auch Profession, die ein Mandat zugeschrieben bekommt, hat durch die Kraft der ihr verliehenen Vollmacht die Pflicht, den formulierten Auftrag zu erfüllen, gleich, ob dieser Auftrag rechtlicher oder politischer Natur ist (vgl. Meusburger 2007:134). Im Gegensatz dazu

vertritt Staub-Bernasconi (2007) den Standpunkt, die Soziale Arbeit müsse sich ein drittes Mandat auf berufsethischer Grundlage selber geben. (s.a. Bauer 1995 und Mendelssohn 1997 in Meusburger 2007).

Einzelne (Staub-Bernasconi 2007)	Gesellschaft (Staub-Bernasconi 2007)	Profession Wissenschaft, Berufskodex und Menschenwürde (Staub-Bernasconi 2007)
Adressat (Bauer 1995)	Staat/Markt (Bauer 1995)	Berufspolitik (Mendelssohn 1997)

(vgl. Meusburger 2007:136)

Abbildung 2: Mandate / Aufträge

Wilhelm Klüsche (2001:8f.und 1998:134f. zit. in Lehr/Ley 2002:10) spricht in diesem Zusammenhang sogar von vier Polen, an denen sich sozialarbeiterisches Handeln orientieren kann. Er nennt hier die Gesellschaft, die Klienten, die Institution, die den Sozialarbeiter beschäftigt, und das professionelle Selbstverständnis. Wenn man Gesellschaft und Politik bzw. Verwaltung noch einmal trennt, kommt man auf fünf bis sechs verschiedene Pole bzw. Auftraggeber. Somit droht Sozialarbeit unterzugehen in all den Mandaten, in denen ihr mitgeteilt wird, was ihre Aufgabe sein müsse (vgl. Meusburger 2007:140).

Doch gerade mit dem sozialanwaltlichen Selbstverständnis, mit welchem der strukturell autoritäre Zugriff auf die Lebensführung der Klientel als Hilfestellung verbrämt wird, implodiert der Emanzipationsanspruch Sozialer Arbeit (vgl. Dimmel 2007:31). Auch Tom Schmid (2007:45) weist darauf hin, dass „eine Profession, die sich selbst das Mandat zur Veränderung (gemeint als Verbesserung) der Welt gibt, weil sie (allein) weiß und aus ihrer alltäglichen Erfahrung her gelernt hat, wo die Welt „schlecht“ ist und verbesserungswürdig ist, Erklärungsbedarf hat, darüber, wie ein selbst gegebenes Mandat zur Veränderung anderer mit demokratischen Grundsätzen vereinbar ist. Somit ist darauf zu achten,

dass die sozialarbeiterische Intervention als Idee der Hoffnung auf eine bessere Welt (vgl. Bernfeld 2000 [1925] zit. in Bakic, Diebäcker, Hammer 2007:113) nicht in eine „paternalistische“ Solidarität mündet. Aufgrund dieser „Selbstermächtigung“ kam die Sozialarbeit im Zuge der neoliberalen Umgestaltung der staatlichen Aufgaben in eine Legitimationskrise, da für dieses „dritte Mandat“ keine bzw. weniger Ressourcen bereitgestellt wurden.

Sozialarbeit „benennt die Grenzen, Ungleichheit und Ungerechtigkeit, die in der Gesellschaft existieren.“ (IFSW/IASSW 2001). „Soziale Arbeit bedeutet aus einer gesellschaftstheoretischen Perspektive nicht nur einzelnen Individuen um ihrer selbst Willen zu helfen, sondern auch und insbesondere, mit der eigenen Arbeit das Wohlergehen möglichst der gesamten Bevölkerung fördern.“ (Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:33) Sie besitzt eine gesellschaftliche „Klammer“-Funktion (ebds.98).

Sozialarbeit, als (überwiegender) Frauenberuf, leidet mit ihrer (fraulich) falschen Bescheidenheit an Argumentationsschwäche (vgl. Staub-Bernasconi 2005:3) und ist sich ihrer Qualitäten, ihres Nutzen und ihrer Wirkung nicht bewusst bzw. kann diese nur unzureichend darstellen (vgl. Lüssi 1992:23). Aufgrund der sehr unterentwickelten Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit ist auch nur ein mangelndes Bewusstsein über Funktion und Wert für die gesamte Gesellschaft hinsichtlich der Gestaltung sozialer Beziehungen und kooperativer, partizipativer Prozesse bei den Entscheidungsträgern vorhanden (vgl. Endres 2003:1f). Zum Abschluss drei Statements, welche die Situation recht eindrücklich beschreiben. Ein Image von Sozialarbeit als einem eigenständigen, wertvollen und angesehenen Beruf ist offensichtlich nach wie vor nicht gegeben. Es gibt kein öffentliches Bewusstsein über den Preis und über die Fragen der Qualität von sozialen Dienstleistungen, es wird für möglich gehalten, dass „Sozialarbeit“ von jeder Frau und jedem Mann mit gutem Willen geleistet werden kann (vgl. Pantucek, G. 2007:186). „Wer sich auf das Vokabel 'Soziales' einlässt ohne dieses zu konkretisieren, riskiert dabei von den

(ländlichen) VerantwortungsträgerInnen nicht als Profi wahrgenommen zu werden.“ (vgl. Brandstetter, Pantucek, Stattler 2007:253)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sich bei der Sozialarbeit um einen historisch relativ jungen Beruf handelt, welcher geprägt ist von moralischen Wurzeln, staatlichen Disziplinierungsansprüchen und seit wenigen Jahrzehnten von einem selbst gewählten emanzipativen Bestreben, die Gesellschaft zu verändern und zu gestalten, für das es allerdings noch keinen (bezahlten) Auftrag der Gesellschaft gibt.

1.2.4. Selbstbild der Sozialarbeit

Nach den Betrachtungen über das Selbstbild (besonders hinsichtlich Rolle und Funktion) aus Sicht der Wissenschaft, wende ich mich nun der Selbstsicht aus Sicht der im Feld Tätigen zu (Fokus auf Kompetenzen). Hierbei stütze ich mich überwiegend auf die Studie von Hemma Mayrhofer und Elisabeth Raab-Steiner (2007) „Wissens- und Kompetenzprofile von SozialarbeiterInnen“ ergänzt um Aussagen aus den Interviews, Fragebögen bzw. Literatur.

Ewiges Thema ist die Breite der Aufgaben und damit Kompetenzen, die aus einem ganzheitlichen Ansatz bei der Bearbeitung sozialer Probleme resultiert (vgl. Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:7).

Soziale Beziehungen und Prozesse

Auf Grund der Ausbildungen und des großen Erfahrungsschatzes liegt eine Kernkompetenz der in sozialen Einrichtungen tätigen Mitarbeiterinnen darin, soziale Beziehungen und gruppendynamische Prozesse professionell und aktiv zu gestalten (vgl. Endres 2003:1f). „Zwischenmenschlicher Umgang (ist) *die* Kategorie“ (Pantucek, G. 2007:191) der Sozialarbeit. Zuerst benötigt es daher eine „Analysekompetenz für den Zusammenhang zwischen Individuum und Gesellschaft.“ (Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:12) Zum Aufbau einer professionell gestalteten Beziehung wird „reflektiert, emotional kontrolliert und zeitlich (*bzw. örtlich*) eingeschränkte Form der Nähe“ aufgebaut (ebds.:102). Anschließend

werden gemeinsam realistische Ziele operationalisiert und alternative Lösungswege erarbeitet (vgl. ebds.124; Pfliegerl, Viertelmayr, Zotter 2007:273) und „die BeraterIn ... ist die ExpertIn dafür, die KlientInnen bei der Erfindung der Lösung zu begleiten“ (Gaiswinkler, Roessler 2007:280) und den Prozess zielführend zu steuern (ebds.286).

Gestaltung von Kommunikationsprozessen

Zur Gestaltung dieser Beziehungen und Prozesse verfügen Sozialarbeiterinnen über „hohe Kompetenz bei der Gestaltung von Kommunikationsprozessen“ (Brandstetter 2007:244), denn „das Hauptinstrument ... ist das Gespräch“ (vgl. Pantucek 2006 zit. in Gaiswinkler, Roessler 2007:280), und die Herstellung von Nähe und Vertrauen (vgl. Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:210) erfordert spezielles Wissen und Können (ebds.:102). „Techniken der Gesprächsführung und Beratung“ (ebds.:157) zählen ebenso dazu wie „Motivations- und Überzeugungskompetenz“ (ebds.134), „Vermittlungs- und mediative Kompetenzen“ (ebds.:134, 158), „Beobachtungs- und Reflexionskompetenzen“ (ebds.:126, 208, 214f) sowie „Feedbackkompetenzen“ (ebds.11). „Respektvolles Zuhören und das einführende Verstehen“ (Gehrmann/Müller 2005:100 zit. in Hintersteiner 2007:201) sind wichtige Bestandteile einer „wertschätzenden Kommunikation“ (Gaiswinkler, Roessler 2007:289), ebenso wie „Empathie und Akzeptanz gegenüber dem/der AdressatIn.“ (Hintersteiner 2007:201)

Haltung/Arbeitsweise

Das alles benötigt eine entsprechende Arbeitshaltung, die mehrfach mit respektvoll, wertschätzend, achtsam, akzeptierend, aufmerksam, offen, empathisch, geduldig, freundlich, höflich, menschenwürdig beschrieben wird.

In den Interviews (und auch in den Fragebögen) wird die Arbeitsweise als „generalistisch, vernetzend, und partizipativ“ (Interview 4 2006:17 bzw. 21/283 bzw. 50/63/72) beschrieben. Sie widmet sich der „Organisation von Unterstützungsprozessen“ und dem „Empowerment“ (Interview 3 2006:12/13/57 bzw. Interview 5 2006:387/434/481). „Sozialarbeit muss

(Interventionen, Anm. d. Verf.) entscheiden (und) ist (daher) eine praktische Profession.“ (Interview 3 2006:81-82)

Persönlichkeit

Für diese „empathische Distanz“ sind differenzierte Reflexionskompetenzen und eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit bzw. dem eigenen In-Beziehung-Treten mit der sozialen Umwelt erforderlich (vgl. Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:211f). Ebenso werden emotionale Stabilität, d.h. adäquate Kontrolle der Emotionen, Belastbarkeit, Tragfähigkeit, Beständigkeit (vgl. ebds. 209f) und Frustrationstoleranz (ebds. 210) benötigt.

Widerspruchsmanagement

Eine weitere sehr charakteristische Kompetenz ist jene „zum Wahrnehmen unterschiedlicher und sich zum Teil auch widersprechender Interessen und Zielsetzungen der verschiedenen relevanten Umwelt-AkteurInnen und Umgehen mit diesen divergierenden Interessen und Zielen im Sinne eines Widerspruchsmanagements“ (ebds.124), denn „der Berufsalltag (von SozialarbeiterInnen) zeichnet sich insgesamt durch eine hohe Widersprüchlichkeit in den Handlungslogiken und Zielorientierungen aus, sodass Widerspruchsmanagement bzw. das situative Bearbeiten von Paradoxien sozialarbeiterisches Handeln prägen (ebds.:45, Heintel 2007:317f). Daher wird die „Organisation von Konsensprozessen“ (Heintel 2007:319) angestrebt bzw. versucht, eine „sozialpolitische Mediationsfunktion“ (Maiss 2007:352) einzunehmen. Allerdings ist bei der Studie auch festgestellt worden, dass manchmal die Widersprüche zwischen gesellschaftlichen Aufträgen und Klientinnenbedürfnissen ignoriert bzw. nicht näher bestimmt bzw. besprochen werden und sich aus der Haltung mancher Sozialarbeiterinnen, sich nicht immer als Teil bzw. Mitglied ihrer Trägerorganisation zu sehen ein potentieller Konflikt ergibt. Dieser Loyalitätskonflikt basiert oft auf einer hierarchiekritischen Grundhaltung und kann bis hin zur grundsätzlichen Opposition in der beschäftigenden Organisation gehen (vgl. Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:40f). Möglicherweise steht dies auch im Zusammenhang mit der Feststellung,

dass Sozialarbeiterinnen mit langer Berufspraxis stark an eigenen moralischen Überzeugungen orientiert sind (vgl. ebds.41) bzw. als „aufgeklärte liberale Mittelschichtler, mit dem Gestus der Fundamentalopposition gegenüber der schlechten Welt, (Hang zur, Anm. d. Verf.) Selbststilisierung, zum Teil im eigenen Ghetto eingekapselt.“ (Interview 3 2006:182 bzw. 164f bzw. 208 bzw. 109)

Komplexitätskompetenz

Auf Grund der „komplexen Fallzusammenhänge“ (Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:124) bzw. „Multiproblemlagen“ (ebds.:105) ist eine „Kompetenz zur Erwartungsabklärung“ (ebds.:124) sowie für „Clearing Methoden“ (ebds.:159), „Sensibilität für Diversität“ (ebds.:215) und ein komplexes Interventionsverständnis (ebds.:126) erhoben worden.

Wissensmanagement

Zwecks Vernetzung und Komplexität ist Wissensmanagement sehr wichtig, Sozialarbeiterinnen fungieren oft als Informationsdrehscheibe, denn sie wissen, wie und wo nicht verfügbares Wissen effizient beschafft werden kann (vgl. ebds:127), speziell rechtliche Informationen, Ansprüche und Zuständigkeiten (Gaiswinkler, Roessler 2007:286).

Kooperative Beziehungen

Weiters ist in diesem Tätigkeitsfeld häufig Teamarbeit und das Eingehen kooperativer Beziehungen wesentlicher Bestandteil der täglichen Praxis (vgl. Endres 2003:1f, Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:10f). Dafür ist „Wissen über das Funktionieren von Organisationen und ein differenziertes Verständnis für organisationsinterne Arbeitsteilungen, für Rollendifferenzen und Kommunikationsstrukturen“ (ebds.:164) vorhanden. Weiters zählt dazu die „Offenheit für Perspektiven der anderen und zum Teil viel Kompromissbereitschaft“ (ebds.:174), Kompetenzen im Umgang mit Hierarchien (und) Kompetenz, sich in unterschiedlichen Systemen bewegen zu können (ebds.:11). Dies ermöglicht nötigenfalls auch ein Konfliktmanagement (ebds.:158) als „Balanceakt zwischen den

Bedürfnissen und Zielsetzungen der unterschiedlichen Stakeholder.“
(ebds.:6)

Organisationelle bzw. manageriable Kompetenzen

In der Studie wird einerseits die Fähigkeit zur Selbststrukturierung und -organisation (ebds.:215) und andererseits die Innovationskompetenz und Lernbereitschaft (ebds.:216) hervorgehoben. Führungskräfte von sozialen Einrichtungen scheuen selbstbewusst keinen Vergleich mit der Wirtschaft: „Non-Profit-Organisationen stehen in der Anwendung von betriebswirtschaftlichen Instrumenten Profit-Betrieben in der freien Wirtschaft kaum nach und die Klientenarbeit braucht einen professionellen Zugang mit speziellen Fähigkeiten.“ (vgl. Alfred Gschwendner, Leiter NEUSTART – Kärnten). „Organisationen dieser Größenordnung würden ohne entsprechende Orientierung an wirtschaftlichen Kriterien nicht funktionieren“ (Walter Kiss, Geschäftsführer der Volkshilfe Wien). "Wir müssen mit knappen Mitteln besonders effizient arbeiten" (Dr. Ursula Weber-Hejzmanek, Geschäftsführerin des Wiener Hilfswerks)

Rolle /Stellung

Es wird beklagt, dass diese Fähigkeiten nahezu Alltagskompetenzen wären, was eine Grenzziehung zu nicht-professioneller Hilfe bzw. zu anderen Disziplinen, Professionen, Berufsgruppen schwierig mache (vgl. Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:8, vgl. Dimmel 2007:34). Wegen dem Ansatz der Allzuständigkeit und Ganzheitlichkeit (vgl. Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:97), welcher allerdings auch strukturimmanent die Gefahr der Überforderung birgt (vgl. ebds.:8), bestehe eine Tendenz zum „Joker“ für andere Professionen zu werden (ebds.:102). Die Grenzen des eigenen Wirkungsbereiches werden eher durch äußere Limitierungen gesetzt als durch inhaltliche Begrenzungen der Zuständigkeit (vgl. ebds.:103). Dennoch ist die Zusammenarbeit mit anderen Professionen häufig von einer gewissen Asymmetrie zuungunsten der SozialarbeiterInnen begleitet (vgl. ebds.:8).

Die Stellung der Sozialarbeit gegenüber der Gesellschaft und damit der sie finanzierenden Politik bzw. Verwaltung ist teilweise ambivalent. In manchen Interviews wird wiederholt ein Berufsverständnis betont, das sich mit den Bedürfnissen und Interessen der KlientInnen identifiziert, für diese Partei ergreift und sich als deren Interessenvertretung betrachtet (vgl. ebds.:33). Möglicherweise in diesem Zusammenhang steht auch die Feststellung, dass systeminterne Kriterien der Sozialen Arbeit nicht immer direkt an ihre relevanten sozialen Umwelten anschlussfähig sind (vgl. ebds.:35), insbesondere zur Politik und politischen Verwaltung (ebds.:169). Andererseits wird gerade die kommunikative Anschlussfähigkeit an unterschiedliche Organisationen, Stellen, Hierarchie-Ebenen betont (vgl. ebds.:133). Dies spiegelt sich auch in jenem Selbstbild wieder, Sozialarbeit als Leitprofession im Sozialwesen zu sehen, die sich mit Kernprozessen beschäftigt, die im Sozialwesen ablaufen, stark wechselseitig verquickt ist mit der Politik und daher nur bedingt selbst bestimmen kann, wo sie eingesetzt wird. (vgl. Interview 3:96f). Auch in der Studie wird die erheblich eingeschränkte Autonomie (Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:38) erwähnt.

Form/Organisation

„Die Dichotomie zwischen 'weiblicher' gefühlsbetonter Sozialer Arbeit und 'männlicher' rationaler Organisation ... verdient noch gründlichere Untersuchung.“ (Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:43)

Zusammenfassung: Der Fokus der Sozialarbeit liegt auf dem Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft, und somit ist zwischenmenschlicher Umgang die Kategorie der Sozialarbeit. Dem entsprechend ist die Kernkompetenz, soziale Beziehungen und Prozesse aktiv zu gestalten, die darin vorkommenden Probleme gemeinsam mit den Betroffenen zu lösen bzw. sie zu befähigen, ihr Leben besser zu gestalten. Daher sind Sozialarbeiterinnen auch fähig, eine Beziehung professionell (reflektiert, emotionell kontrolliert und zeitlich bzw. räumlich begrenzt) zu gestalten und besitzen hohe kommunikative Kompetenzen in allen Facetten (inkl. Motivation, Reflexion, Feedback etc.). Die richtige

„empathische Distanz“, also das Verhältnis zwischen Nähe und Distanz, ist dabei besonders wichtig. Aufgrund der verschiedenen direkten und indirekten Auftraggeber, dem ganzheitlichen Ansatz und den Widersprüchen innerhalb und zwischen den Einzelnen ist Sozialarbeit sehr erfahren im Komplexitäts- und Widerspruchsmanagement. Selbstkritischerweise muss allerdings festgehalten werden, dass dies auch oft zu Überforderungen und Loyalitätskonflikten führt. Dennoch weisen die meisten Sozialarbeiterinnen die Fähigkeit auf, sich formelles und informelles Wissen schnell anzueignen und sich in verschiedenen Organisationskulturen und Hierarchien kompetent zu bewegen. Trotz all dieser ausgezeichneten Kompetenzen ist sich die (fraulich geprägte) Sozialarbeit ihres Wertes nicht bewusst, kann sich nicht entsprechend darstellen und gegenüber anderen Berufsgruppen abgrenzen.

2. Chancen und Perspektiven

Im zweiten Teil meiner Arbeit widme ich mich den Chancen, welche der im ersten Teil skizzierte radikale Wandel in sich birgt. Welche Trends, speziell in der Wirtschaft und für die in ihr Beschäftigten, zeichnen sich ab? Wo gibt es innovative Formen der Kooperation zwischen Wirtschaft und dem Dritten Sektor und wie laufen sie ab? Wie wird Sozialarbeit dabei von Führungskräften aus der Wirtschaft wahrgenommen?

2.1. Das neue Sozialbewusstsein oder „Vom Ich zum Wir“

In diesem Kapitel geht es nicht (nur) um Trends, sondern um die Notwendigkeiten und Bedürfnisse, welche sich aus dem gesellschaftlichen Wandel der Arbeits- und Lebenswelt ergeben. Es handelt von den Beobachtungen, dass Soziales und Gesundheit für die Wirtschaft eine zentrale Bedeutung bekommen können - sowohl was die Schaffung neuer Arbeitsplätze betrifft, als auch hinsichtlich der nachgefragten Qualifikationen. Dieser Wandel hat nicht nur die Sozialarbeit in eine Krise

getrieben, auch die Wirtschaft ist - neben der aktuellen Finanzkrise - in eine tiefer gehende Legitimationskrise gestürzt.

Neben den angeführten zentrifugalen und egozentrischen Tendenzen gibt es auch starke Hinweise auf die Notwendigkeit und den Bedarf nach Bindung und Zusammenhalt., Prof. DDr. Horst-Eberhard Richter (zit. in Röhr et. al 2005:21) verweist auf eine unverkennbare Wandlung vom Ich zum Wir, Heinz Gatterer (2009) konstatiert „Wir ist das neue Ich“ und verweist auf die wiederkehrende Hinwendung zu Wohngemeinschaften, Cohousing und Mehrgenerationenhäusern. Dieses neue Sozialbewusstsein (Barz 2001 in Keupp 2003:5ff), die wachsende Gemeinschaftssehnsucht (Senett zit. in Keupp 2003:13) ist sicher auch als regressive Bewegung gegen eine feindliche Wirtschaftsordnung, als Gegenpol zu neoliberaler Verunsicherung und Vereinsamungsgefahr zu interpretieren. Es steigt der Bedarf nach Gestaltung sozialer Strukturen, nach einem „Leben im Netz-Werk“ (Barz zit. in Keupp 2003b:11), aber nicht vorgegeben, sondern aktiv gestaltet, autonom, offen und tendenziell unverbindlich.

Prof. Heiner Barz an der Universität Freiburg mit dem Arbeitsschwerpunkt Theorie und Empirie des Wertewandels stellt zusammen mit 20 Professorinnen aus Wirtschaft, Soziologie, Psychologie in der Studie „Neue Werte - Neue Wünsche“ (2001) fest, dass Menschen (immer mehr) die Wahl haben ihre eigenen Werte zu entwickeln, die alten neu zu definieren oder das ganze Wertesystem neu zu etablieren. Sie sprechen vom „neuen Sozialbewusstsein“, ein Konstrukt, in dem das Geflecht sozialer Beziehungen, in das ein Subjekt eingebunden ist und das es durch aktive Beziehungsarbeit erhält und weiter ausbauen kann, einen zentralen Stellenwert einnimmt. In der fluiden Netzwerk-Gesellschaft stellt sich Sozialität zunehmend als Lebensgrundlage heraus, die gestaltet und gepflegt werden muss. Es besteht eine wachsende Aufmerksamkeit für „soziales Kapital“ - sei es in Form tragender persönlicher Beziehungen, in Gestalt von sozialen Projekten oder in Form von „Connections“, strategischen Allianzen und Seilschaften, sei es privat oder beruflich.

Erstmals aufgetaucht ist der Begriff „soziales Kapital“ 1916 bei Lyda Judson Hanifan, einem jungen Sozialreformer aus den USA. Er beobachtete nach der Rückkehr von seinem Studium die Folgen der Industrialisierung in seiner Heimat West Virginia, sah einen Verfall der ländlichen Gemeinschaftsformen und machte sich Gedanken, wie man gegensteuern könnte. James Coleman bezeichnet Soziales Kapital als das gesamte Sortiment an gesellschaftlichen Mitteln, auf die ein Individuum zurückgreifen kann, um mit ihrer Hilfe ein Ziel zu erreichen. Diese gesellschaftlichen Hilfsquellen bestehen aus:

- dem Vertrauen (und der Vertrauenswürdigkeit, auf der dieses gründet),
 - dem Netz an Verpflichtungen,
 - dem allgemeinen Einvernehmen für effiziente Zusammenarbeit,
 - den anderen in sozialen Beziehungen verankerten Aktivposten
- (vgl. Keupp 2003b:12).

Prof. Ernst Gehmacher (2004:11ff) beschäftigt sich in Österreich im Auftrag der OECD sehr intensiv mit dem Thema Sozialkapital. Er führt den Begriff der sozialen Kraft ein, sie wirkt zwischen Menschen, Mensch und Gemeinschaft sowie zwischen Sozietäten. Sie besteht aus Bindungen, Normen und Vertrauen. Inzwischen hat sich auch die Weltbank der ökonomischen Relevanz des Sozialkapitals angenommen.

In einem Interview wird erwähnt, dass es auch in der globalisierten Welt (genauso wie früher im Dorf - die globalisierte Welt ist ein Dorf) den Zusammenhang zwischen Zusammengehörigkeits- und Abhängigkeitsgefühl gibt. „Dass wir tatsächlich eine Einheit sind auf diesem Globus und damit uns stärker als früher, glaube ich, bewusst sind der gegenseitigen Abhängigkeit und der Wechselwirkungen, die wir haben, und damit ein neues Gefühl der Gemeinsamkeit. Wobei dieses neue Gefühl der Gemeinsamkeit noch nicht wirklich ein Gefühl der Gemeinsamkeit ist, sondern eher auch ein Sorge und bei vielen Menschen vielleicht auch eine Angst, eine Gemeinsamkeit eingehen zu müssen mit denen man eigentlich nicht das Gefühl hat, dass man viel gemeinsam hat.“ Dennoch wird bemerkt, „Am dringendsten ist, glaube ich, dass alle Beteiligten an

den Bewusstseinsprozessen und dem Bewusstseinsbildungsprozess teilhaben und ihn unterstützen, der zu der Erkenntnis führen soll, dass tatsächlich mehr Gemeinsamkeit statt Gegeneinander notwendig ist. (.....) Ich glaube, darin besteht die große Herausforderung: Wie können wir Wettbewerbsdenken [...] verbinden mit einem gemeinsamen Herangehen oder dem gemeinsamen Lösen von gemeinsamen Problemen. Wie lässt sich hier die Balance herstellen?“ (Interview 1 2006:1919-126, 212-215 bzw. 152-155)

2.1.1. Zukunftsbranchen/Arbeitsplätze der Zukunft

Auch in der Wirtschaft wird das Thema Soziales (und Gesundheit) in Zukunft von essentieller Bedeutung. Unter dem Begriff „6. Kondratieff“¹ wird heftig über die Bedeutung von Sozialarbeit und Gesundheitsberufen diskutiert. Andreas Tietze (o.A.), Geschäftsführer des Deutschen Instituts für Sozialwirtschaft, verweist auf den Wirtschaftswissenschaftler und Informationstechnologen Leo Nefiodow, welcher der festen Überzeugung ist, dass der nächste Innovationsschub im Wesentlichen davon abhängt, dass wir künftig die weichen Faktoren besser nutzen. „Die wirklichen Durchbrüche in der Produktivität, in Größenordnungen von 30, 100 bis zu 1000 Prozent, erreicht man dadurch, dass man die Art und Weise, wie Menschen zusammenarbeiten, anders gestaltet.“ „Daher sind Hierarchie und Kontrolle Modelle von gestern, heute zählt sich Vertrauen aus (der beste Weg, um Komplexität zu reduzieren). Interdisziplinarität wird wichtiger, Humankapital und Kommunikation. Wir sollten lernen, langfristig zu denken, Business und Gesellschaft zu synchronisieren.“ Trendforscher Matthias Horx (2009) ist auch überzeugt, dass der nächste Zyklus von Durchbrüchen der Bio-Technologie und sozialen Innovationen (Steigerung der Kooperationsfähigkeit) geprägt sein wird. Jeremy Rifkin (2005:4) war im Interview mit der Süddeutschen Zeitung überzeugt: „Besonders wichtig ist der so genannte Nonprofitsektor. Gemeint sind hier Aktivitäten von der Sozialarbeit über Wissenschaft, Kunst, Religion bis hin zum Sport.“

¹ Kondratieff-Zyklen sind soziochronologische Wellen von mehreren Jahrzehnten Dauer, die der russische Wirtschaftswissenschaftler Nikolai Kondratieff "entdeckte".

Ebenso „müssen wir in Bildung, nicht in Waffen investieren, in die innovative Gestaltung des Kultur- und Soziallebens“, meint Heinrichs (2006).

Die Arbeitsgesellschaft wandelt sich von einer Industrie- über eine Dienstleistungs- zu einer Wissens- und Innovationsgesellschaft.

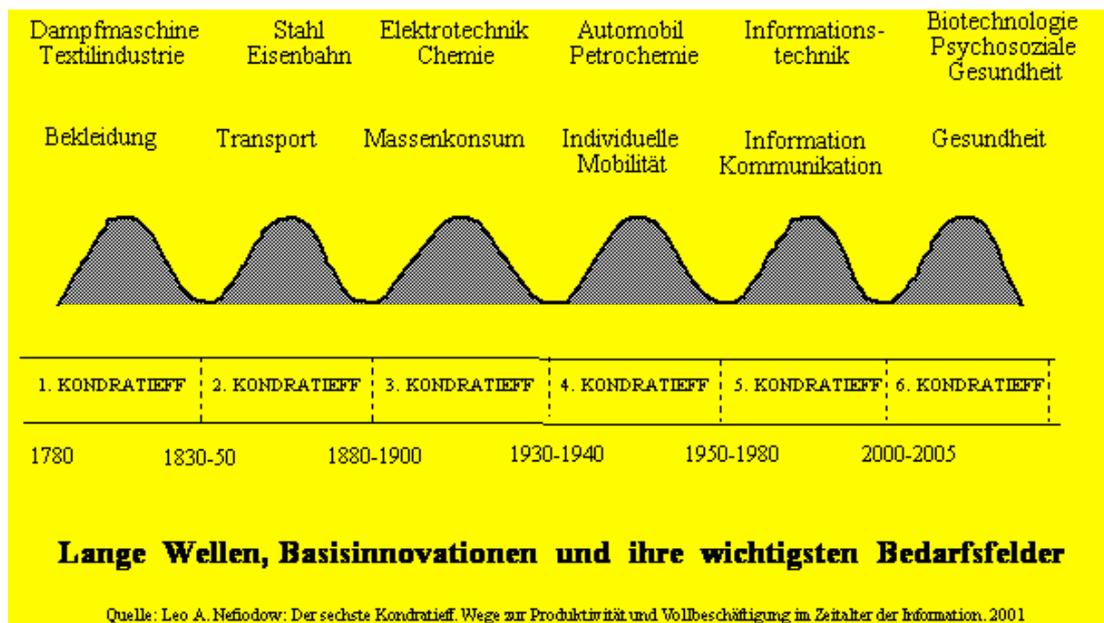


Abbildung 3: Die Kondratieff - Zyklen

Leo A. Nefiodow veröffentlichte 1996 das Buch "Der sechste Kondratieff. Wege zur Produktivität und Vollbeschäftigung im Zeitalter der Information". Sein Credo: Basisimpuls der Weltwirtschaft im nächsten Jahrhundert wird die psychosoziale Gesundheit und Kompetenz von Menschen sein. Leo A. Nefiodow: „Im nächsten, im sechsten Kondratieff-Zyklus wird der gesellschaftliche Bedarf nach Gesundheit im Vordergrund stehen. Nicht nur rein körperliche Gesundheit, wie wir sie heute verstehen, sondern in einem ganzheitlichen Sinne: auch seelische, ökologische und soziale Gesundheit.“ Er ist der Ansicht: „Wenn wir die Massenarbeitslosigkeit beseitigen wollen, dann müssen wir auf Dienstleistungs- und Informationsberufe setzen. Bei den meisten dieser Berufe kommt es nicht auf naturwissenschaftliche oder technische Kompetenz, sondern auf psychosoziale Fähigkeiten an.“ Denn nach den Ergebnissen der

modernen Wachstumstheorie sind die wichtigsten Quellen für Wirtschaftswachstum nicht Maschinen, Waren, Technologien, Dienstleistungen, Arbeitsplätze und auch nicht Kapital, sondern der wichtigste Faktor sind Produktivitätsfortschritte. Dieser dritte Faktor wird durch eine neue oder verbesserte Kompetenz bestimmt. Die Unternehmen, Regionen, Bundesländer und Volkswirtschaften, die sich am besten auf den neuen Langzyklus ausrichten, werden im 21. Jahrhundert zu den Gewinnern gehören.“ (vgl. ebds.: 2008b)

2.1.2. Betriebswirtschaft/Personalführung

Das Thema Soziales bzw. soziale Kompetenzen, speziell für komplexe und widersprüchliche Problemlagen, wird in Zukunft von großer Relevanz sein. Die Frage der Neugestaltung der sozialen Kohäsion bzw. des Sozialkapitals wird von essentieller Bedeutung für die zukünftige Gesellschaft sein. Der Umgang mit Komplexität und Diversität, mit Ambivalenzen und Widersprüchen, das Aushandeln gemeinsamer Realitäten und Werte sind Anforderungen der Zukunft. „Die neue Basisinnovation muss aus einer Kompetenz hervorgehen, die die Produktivität der so genannten "weichen" Faktoren wie Menschenkenntnis, Zusammenarbeit, Motivation, Kreativität, Pflichtbewusstsein nachhaltig erhöht. Ich nenne diese neue Fähigkeit psychosoziale Kompetenz, die neue Basisinnovation psychosoziale Gesundheit. In der Praxis wird in diesem Zusammenhang der Begriff "soziale Kompetenz" häufig genannt. Eine Auswertung von 4000 Stellenausschreibungen Anfang 1998 ergab, dass diese Fähigkeit die am meisten gefragte Kompetenz in der Wirtschaft ist. (Nefiodow 2008:3, Barz et al: in Keupp 2003b:11). Neben den Kooperations- und Kommunikationsfähigkeiten geht es auch um das soziale Wahrnehmungs- und Differenzierungsvermögen von Führungskräften. „Vor allem Letzteres wird als entscheidende Grundlage dafür betrachtet, dass Wirtschaftsunternehmen ihrer sozialen Verantwortung in wachsendem Maße gerecht werden können (vgl. Hauser 1998 zit. in Endres 2005:7).

Es steigt der Bedarf an Kompetenz für das Erschließen und Verstehen menschlicher Beziehungsfähigkeit (Harbig 2004 zit. in Bockhorni 2005:27), Selbstreflexion (Harbig 2004:20 zit. in ebds:44), Kommunikations- und Teamfähigkeit, Einfühlungsvermögen sowie Selbst- und Fremdeinschätzung (vgl. Mutz/Korfmacher 2000:11). Leo A. Nefiodow ist im Interview mit Volker Lange (zit. in Tietze o.A.:1) der Überzeugung, dass der nächste Innovationsschub von den weichen Faktoren abhängt. „Damit meine ich Kompetenzen im Umgang mit Menschen, Kreativität, Motivation, Verantwortungsgefühl, und vor allem die Bereitschaft, sich für eine Sache einzusetzen.“ Replik des Interviewers: „Das klingt eher nach Sozialarbeit als nach den Bedürfnissen der Industrie.“ Auch Prof. Dr. Egon Endres ortet erhöhten Bedarf an differenzierter sozialer Wahrnehmung und sozialer Kompetenz in der Wirtschaft. Speziell für den Aufbau von strategischen Netzwerken und interdisziplinären Teams, die sich nach Maßgabe der situativen Bedingungen um die zu erfüllenden Aufgaben organisieren. Es liegt auf der Hand, dass hierfür Wissen über soziale Prozesse und Teamfähigkeit zunehmend nachgefragt werden (vgl. Endres 2003:1f). Nochmals Nefiodow (2008:2) im Interview mit Jens Bergmann von brandeins: „In der Informationsgesellschaft aber geht es um die Verbesserung der Schnittstelle Mensch-Mensch, um die Verbesserung der Kooperation und Kommunikation. Diese Schnittstelle wird nun zur wichtigsten Quelle der Produktivität. Informationen müssen fließen, die Mitarbeiter müssen sich austauschen und gegenseitig unterstützen, es darf kein Herrschaftswissen und keine gegenseitigen Blockaden geben. Deshalb wird in der vernetzten Arbeitswelt die soziale Kompetenz – also eine Erscheinungsweise von Gesundheit – so entscheidend. Ein gesundes Betriebsklima ist die Voraussetzung für die Fähigkeit, produktiv zusammen zu arbeiten. Die Erschließung dieser psychosozialen Potenziale ist in der immateriellen Wirtschaft, in die wir uns hineinbewegen, entscheidend.“

Für Matthias Horx (2009) sind es im Wesentlichen drei Produktiv-Faktoren, die die Wertschöpfung der Zukunft bestimmen – und gleichzeitig die Wichtigkeit von neuen sozialen Techniken deutlich machen (ausschnittsweise):

- 1) Kooperation
- 2) Individualität
- 3) Diversität

Komplexe Probleme lassen sich nur aus verschiedenen Sichtwinkeln in ihrer Ganzheit erfassen, verstehen und weiterentwickeln. Deshalb benötigt Wissensarbeit die Integration unterschiedlicher Menschen in einen kognitiven Kontext.

Die neuen Sozial- und Kulturtechniken sind seiner Meinung nach:

- a) Das Netzwerk-Prinzip
- b) Kooperativer Individualismus

Wir müssen aufhören, Individualität im Widerspruch zur Kooperation zu sehen. In der Wissenskultur brauchen wir im hohen Maße Selfness, also Selbst-Kennntnis, Andersartigkeit und Kooperationsfähigkeit. Eines bedingt das Andere und findet im Diversity-Prinzip seinen produktiven Ausdruck.

- c) Mentaler Universalismus

Schließlich bedingt die Kultur der Wissensökonomie ein ganzheitliches Denken. Die Welt in Zusammenhängen verstehen. In Win-Win-Konfigurationen, Synthesen und Prozessen, statt in linearen Abläufen.

- c) Transmaterialistische Werte

Prof. Dr. Egon Endres, Präsident der Katholischen Stiftungshochschule München weist auf den „Grenzgänger als einen neuen Management(!)typus“ hin (Endres 2007:9), und in einem Interview wird von einem Unternehmensberater, der auch viel im Personalbereich tätig ist, über folgende Aussage eines Human-Ressources-Managers berichtet: „Wir haben bis vor kurzem immer Leute gesucht, die einen sehr, sehr braven (...) Lebenslauf vorweisen können, und dann haben wir von diesen Menschen verlangt, dass sie mit massiven Veränderungen in unserem Unternehmen umgehen. Und da haben wir uns eigentlich gedacht, seltsam. Und jetzt suchen wir seit 2-3 Jahren Quereinsteiger, die auf

massive Brüche in ihrem Leben verweisen können und die auch darauf verweisen können, dass sie damit umgehen (können). ... sozusagen ein bunterer Lebenslauf, wo auch ein paar Jahre Sozialarbeit, ehrenamtliches Engagement oder sonst was drinnen vorkommen. Immer mehr nicht nur (als): 'Ist ja auch ganz nett', sondern auch tatsächlich (als) einen zusätzlichen Vorteil.“ (Interview 2 2006:520-526 bzw. 515-518)

2.1.3. Legitimationskrise der Wirtschaft

Die Öffentlichkeit ist durch das Internet und die globalisierten Medien in der Lage, sich schnell und umfassend zu informieren sowie Kritik zu äußern oder zu mobilisieren. Ein wichtiger Auslöser für die kritische Einstellung gegenüber der Wirtschaft waren dabei nicht zuletzt die zahlreichen Unternehmensskandale der letzten Jahre (z.B. Enron und Worldcom in den USA; Parmalat in Italien). Die kriminellen Aktivitäten der jeweiligen Manager und der große Schaden, der für unzählige Stakeholder (auch für Shareholder) dabei entstanden ist, haben das Vertrauen der Gesellschaft in die Rechtschaffenheit der Wirtschaft stark erschüttert. Zugleich ist die Skepsis gegenüber der Globalisierung stark gestiegen. In diesem Zuge sind die Hauptprotagonisten der Kritik an der Wirtschaft und den Unternehmen, die NGOs (Nichtregierungsorganisationen) einflussreicher und professioneller geworden. „A company must earn – and maintain – its `licence to operate´ in which it does business through its efforts to meet stakeholder expectations.“ (Lawrence et al. 2005:65 in Pinter 2006:21f). Eine fehlende „Licence to operate“ (Betriebslizenz) kann einen schleichenden Verlust der unternehmerischen Kooperationsfähigkeit bedeuten und infolgedessen die unternehmerische Wertschöpfung erschweren; sie kann damit auch als die Basis der unternehmerischen Wertschöpfung bezeichnet werden. Ihr Management ist somit Bestandteil von Corporate Social Responsibility, denn die dauerhafte Sicherung der „licence to operate“ unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen ist eine existentielle Herausforderung für Unternehmen (vgl. ebds.:26).

Univ.Prof. DDDr. Matthias Karmasin, ein wichtiger Repräsentant der Wirtschaftsethik in Österreich, meint: „(Die Unternehmen) werden aufgrund eines Wertewandels als moralische Akteure wahrgenommen, die nachweisen können müssen, dass sie zum Nutzen der Gemeinschaft existieren und nicht auf deren Kosten.“ In Deutschland haben sich verschiedene Richtungen der Wirtschaftsethik entwickelt: u.a. die Ökonomische Ethik von Karl Homann et. al. sowie die Integrative Wirtschaftsethik von Peter Ulrich. Bei ihm dient der moralische Standpunkt als Orientierungspunkt zu den beiden elementaren ethischen Grundfragen einer lebensdienlichen Ökonomie: erstens dem Nutzenbeitrag des Wirtschaftens zu einem guten Leben und zweitens der Legitimation der sozial-ökonomischen Verhältnisse unter dem Gesichtspunkt des gerechten Zusammenlebens. Beide Dimensionen der skizzierten ethischen Grundfragen implizieren die Diskussion über eine zukunftsfähige Neuorientierung von Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik (vgl. Keck 2003:9). Die „Verwaltung des sozialen Miteinanders“ war ursprünglich ja auch Gegenstand der Ökonomie. Die Bewältigung und Lösung von Problemen, die Menschen in Ihrer Lebensführung und in ihrem sozialen Miteinander haben, ist eine genuin ökonomische Angelegenheit. Allerdings hat sich das moderne Wirtschaften aus der häuslichen Sphäre entfernt und damit auch aus seiner unmittelbaren Lebensdienlichkeit (vgl. Wendt 1998:2 in Wieland 1989:196 ff).

Die Diskussion um gesellschaftlich verantwortliche Unternehmensführung und gesellschaftsbezogenes Engagement ist nicht neu. Mit den Schritten von Großunternehmen zur Arbeiterwohlfahrt im ausgehenden 19. Jahrhundert ist ein solches Engagement seit langem bekannt. Mit dem Brundtland Report der UNO wurde dann 1989 mit dem Begriff der Nachhaltigkeit ein Konzept für eine langfristig sichere, sozial- und umweltverträgliche globale Entwicklung in Diskussion gebracht.

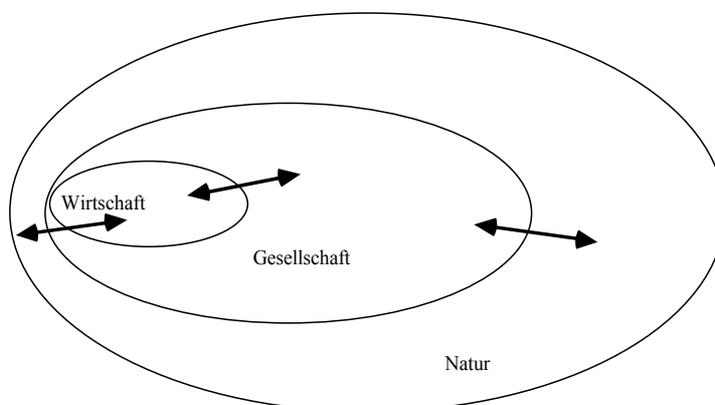
Dabei wird ein Ausgleich in den folgenden drei Relationen der Verteilungsgerechtigkeit angestrebt:

- zwischen menschlichen Bedürfnissen und der Leistungsfähigkeit der Natur (Vernetzungsproblematik),
- zwischen den Bedürfnissen der gegenwärtigen und der künftigen Generationen (intergenerationale Gerechtigkeitsproblematik) und
- zwischen den Bedürfnissen der Armen und der Reichen (intragenerationale Gerechtigkeitsproblematik).

Der Nachhaltigkeitsbegriff ist aber dennoch zumeist ökologisch dominiert. Littig / Grießler (2004:60) beschreiben das Leitbild sozialer Nachhaltigkeit durch folgende Kriterien:

1. eine selbstbestimmte Lebensführung durch Arbeit in unterschiedlichen Arbeitsformen;
2. eine umweltverträgliche Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse;
3. ein tragfähiges und gerechtes gesellschaftliches Sicherungssystem;
4. Chancengleichheit durch gesellschaftliche Infrastrukturen und Beteiligungsmöglichkeiten;
5. soziale Innovationen; Gestaltung aller Formen der Arbeit, ihrer Kombinationen und Übergänge.

Aus dem Konzept der Nachhaltigkeit lässt sich die Wirtschaft eingebettet in ein Sozialgefüge und dieses wieder eingebettet in die natürliche Umwelt darstellen, wobei alle drei Sphären miteinander interagieren und an den Schnittstellen Spannungen und Konflikte auftreten.



Quelle: Bockhorni 2001

Abbildung 4: Wirtschaft - Gesellschaft - Natur

Wirtschaft stellt also jenes Mittel dar, das der Befriedigung der menschlichen Ansprüche dient und daher sowohl an den gesellschaftlichen Bedürfnissen als auch an dem übergeordneten ökologischen Rahmen ausgerichtet sein muss.

Mit dem Konzept der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen (engl. Corporate Social Responsibility – CSR) wird die soziale Komponente mehr betont, obwohl auch bei diesem Konzept der ökologische Aspekt inkludiert ist. Die EU-Kommission veröffentlichte 2001 das CSR-Grünbuch: Europäische Rahmenbedingungen für die soziale Verantwortung der Unternehmen. Das CSR-Konzept fußt auf den drei Säulen: Markt – Umwelt – Soziales, beschränkt sich aber (bisher) nur auf Aktivitäten, welche freiwillig über den (in den jeweiligen Ländern) existierenden gesetzlichen Rahmen hinausgehen. Eine wichtige Rolle spielt dabei die dialogische Einbeziehung der verschiedenen Stakeholder und ihrer Ansprüche gegenüber Unternehmen, Verantwortung übernehmen zu müssen.

„Was völlig unter den Tisch fällt, sind wichtige Aspekte der Idee eines ethisch orientierten Wirtschaftens. (...) Diese Idee wird heute mehr denn je intensiv diskutiert, auch und gerade in der Wirtschaft. Ich skizziere diese Idee ethischen Wirtschaftens als Gegenmodell zum Schreckgespenst (böse Wirtschaft): Hauptziel des ethischen Wirtschaftens ist nicht Profitmaximierung, sondern die Sicherung der Lebensgrundbedürfnisse und die Erweiterung der Lebensfülle aller. Das schließt die Idee des Gewinns nicht prinzipiell aus, wohl aber die Idee des ungerechten Gewinns, der zu Lasten anderer geht. Entsprechend geht es nicht um ein Wirtschaften aus der Motivation des Eigeninteresses, sondern um ein Wirtschaften aus der Idee des Mitgefühls und der Solidarität.“ (Schwarz 2006:4f) Doch diese Ethik ist nicht mehr dekretierbar, Ethik wird durch kommunikative Aushandlungsprozesse bestimmt. „Was für ein Unternehmen und seine Stakeholder zulässig ist, wird in Kommunikations-

prozessen der Betroffenen vereinbart. Eine dekretierbare Ethik würde sich auf eine reine Machtfrage reduzieren.“ (Karmasin 2006)

In einem Interview werden auch diese Punkte berührt: „Die Grundidee ist sehr eng mit der Nachhaltigkeit verbunden, einfach die Erkenntnis, dass wir sehr viele gemeinsame Probleme haben, die nur gemeinsam gelöst werden können. Und dass wir daher die Prioritäten verschieben müssen hin zur Lösung gemeinsamer Probleme zu Lasten all jener Versuche, die ... nur Probleme lösen, die partikulare Interessen vertreten. [...] Und da müssen ohnehin alle gesellschaftlichen Kräfte daran arbeiten, dass das möglich ist ... gesellschaftliche Verantwortung auf einer neuen Ebene wahrzunehmen und eine neue Form eigentlich des Miteinanders zu organisieren. (...) Ich glaube, es besteht meiner Meinung nach ein Bedarf, sich mit Wertemanagement intensiver auseinanderzusetzen und einen Zugang zum Wertemanagement außerhalb der Religionen zu finden“ (Interview 1 2006:221-227,141-143, 186-189)

Zusammenfassend bedeutet dies, dass die Politik der Lebensführung der Einzelnen in Zukunft davon bestimmt sein wird, in einem kooperativen Individualismus Baumeisterin des eigenen Beziehungsgeflechts zu sein, statt in einen vorgegeben starren Lebensrahmen hineingeboren zu sein. Was früher unter Gemeinschaft und ehrenamtliches Engagement gefallen ist, wird in Zukunft unter dem weiter gefassten Begriff „Sozialkapital“ für Politik und Wirtschaft an Bedeutung gewinnen. In den Bereichen Soziales und Gesundheit wird es in Zukunft ein starkes Wachstum an Arbeitsplätzen geben (wie dies auch in den vergangenen Jahrzehnten der Fall war). Soziale Kompetenz wird aber auch für alle anderen Bereiche der Wirtschaft ein Produktivitätsfaktor werden und von essentieller Bedeutung für die Bewältigung der Krise der Wirtschaft, welche sich durch eine nachhaltige, sozialverantwortliche Ausrichtung ihrer Kernprozesse wieder eine gesellschaftliche Legitimation und somit ihre Wertschöpfungsbasis sichern muss. Somit kann eine verstärkte „grenzüberschreitende“ Kooperation zwischen Wirtschaft und Sozialarbeit beiden aus ihrer Krise helfen.

2.2 Praxisbeispiele von innovativen Kooperationen

Bernhard von Mutius prägte den Begriff der "sozialen Kooperationen", welche zum wechselseitigen Nutzen aller beteiligten Partner eingegangen werden und mithelfen, gesellschaftliche Innovationen auf den Weg zu bringen. Am umfassendsten werden diese konkreten Kooperationen im Begriff Corporate Citizenship beschrieben. Corporate Citizenship bzw. Unternehmensbürgerschaft bezeichnet das bürgerschaftliche Engagement in und von Unternehmen, die eine mittel- und langfristige unternehmerische Strategie auf der Basis verantwortungsvollen Handelns verfolgen und sich über die eigentliche Geschäftstätigkeit hinaus als „guter Bürger“ aktiv für die lokale Zivilgesellschaft oder z. B. für ökologische, soziale oder kulturelle Belange engagieren.

Kritiker bemängeln, dass es sich häufig um punktuelle Einsätze ohne nachhaltige Wirkung ("Tropfen auf dem heißen Stein") oder um Ablenkungsmanöver handle, die von schlechtem Image entlasten sollen ("Augenauswischerei", "PR-Effekte") oder dass die gewählten Tätigkeitsfelder besser in staatlicher oder kirchlicher Verantwortung aufgehoben seien ("Langfristigkeit", "Verlässlichkeit"). Keupp (2006:1f) kritisiert, dass leider von gleicher Augenhöhe nicht die Rede sein kann: „Wenn ich jemals an Synergieeffekte zwischen Zivilgesellschaft und Ökonomie geglaubt haben sollte, dann ist dieser Glaube vor drei Jahren endgültig verloren gegangen. Die HypoVereinsbank hat Mitte des Jahres 60 Millionen Euro bezahlte Steuern von der Stadt München zurückverlangt, weil sie ihre Defizite in München ausweisen konnte und ihre nach wie vor vorhandenen Gewinne an anderen Orten eingefahren hat. Die Stadt hat daraufhin einen Haushaltsstopp verhängt, durch den sehr viele zivilgesellschaftlich wichtige Projekte gefährdet wurden und einige auf der Strecke blieben. Zu denen gehörte auch das Projekt FöBE, das noch kurz zuvor mit der Stadt München zusammen den ersten Preis des Bundespräsidenten für eine hervorragende Förderung des Bürgerengagements im großstädtischen Raum erhalten hatte. Mit einiger Mühe konnte FöBE nach einem Jahr

Unsicherheit wieder in die städtische Förderung gebracht werden, aber daran hat kein Unternehmen Interesse gezeigt oder sich gar beteiligt.“

Einen sehr guten, immer wieder aktualisierten Überblick über konkrete Beispiele des Corporate Citizenship in Deutschland finden sich bei Dieter Schöffmann (2001 – 2009) von der VIS a VIS Agentur für Kommunikation sowie auf der Homepage der Initiative „Unternehmen Partner der Jugend“ www.upj-online.de. Ein weiterer wichtiger Akteur ist das im Jahr 1999 gegründete Center for Corporate Citizenship, welches auch in Österreich vertreten ist. Dessen Leiter Professor Dr. Andre Habisch (2004 in Bockhorni 2005:14) nimmt dabei auch Bezug auf den Begriff des sozialen Kapitals: „Die Unternehmen müssen begreifen, dass ihr gesellschaftliches Engagement eine Kooperationskultur mit den Bürgern ihrer Region schafft, die sich handfest wie Kapital auswirkt. Soziologen sprechen in diesem Fall von sozialem Kapital. Sozialkapital ist im Grunde Vertrauen, ein Beziehungsgefüge, das einer Gesellschaft die dauerhafte Überwindung sozialer Interaktionsprobleme ermöglicht. Die Unternehmen profitieren davon, weil Wirtschaft nicht allein ein technischer Austausch zwischen Produktionsfaktoren ist, sondern ein höchst voraussetzungsreicher sozialer Interaktionsprozess, der vielfältig sozial, kulturell und institutionell eingebettet und bedingt ist. Dieses Sozialkapital wird umso wichtiger, wie das bisher dominierende Finanzkapital auf den internationalisierten Märkten global verfügbar wird. Ein intaktes, vertrauensvolles Umfeld gewinnt damit an strategischer Bedeutung im globalen wie auch regionalen Wettbewerb (...) Soziales Kapital, ein vertrauensvolles Kooperationsverhältnis, ist in dieser Umbruchphase moderner Gesellschaften ein unermesslicher Wert. Langsam werden diese neuen Kooperationen, ihr theoretischer Hintergrund und die praktischen Erfahrungen in den Medien und Studien des sozialen Sektors reflektiert (Pomper 2003, Backhaus-Maul 2001). Konkrete Evaluationen von Austauschprogrammen finden sich u.a. bei Mutz und Korfmacher (2000), Ettlín (2003) sowie Battisti (2005).

In den Worten des Büros für Zukunftsfragen der Vorarlberger Landesregierung: „Eine vernetzte Zeit mit vernetzten Problemen und Herausforderungen braucht vernetzte Interessengruppen.“ Denn: Die Wirtschaft im For Profit-Bereich kann sich nicht losgelöst vom Kontext entwickeln. Sie will sich weiter entwickeln und das geht nicht ohne sozialen Blick. Das ist zugleich die Chance: Motivierte Mitarbeiterinnen, treue Kundinnen, zufriedene Partnerinnen als zentrale zukünftige Wertschöpfungsquellen. Sie sind kaum durch bisher vermitteltes Fachwissen realisierbar, sie brauchen soziale und kommunikative Fähigkeiten. Und das Projekt „Brückenschlag“ vermittelt hierzu erste Einblicke in Themen wie den konstruktiven Umgang mit Konfliktsituationen. (Köck 2004:2)

Armin Steger, Unternehmensberater: „Um als Führungskraft im Umgang mit teilweise sehr emanzipierten MitarbeiterInnen erfolgreich zu sein, ist es notwendig, einerseits einfühlsame Nähe aufzubauen und andererseits Distanz zu MitarbeiterInnen zu bewahren. Sozialeinrichtungen bieten dafür die idealen Lernfelder, die in keiner Ausbildung so wirklichkeitsnah gegeben sind.“ Carsten Spindler, Leiter der Informationsverarbeitung: „Das tägliche Balancieren zwischen Nähe und Distanz war eine wichtige Übung für mich. Außerdem habe ich viele Anregungen in Bezug auf Teamarbeit aus meinem Praktikum mitgenommen.“ (zit. in Ettlín 2003). Klaus-Dieter Achtelik, Personaldirektor Phoenix AG in der Krankenstube für Obdachlose: „Durch Seitenwechsel entwickeln sich andere Wertvorstellungen, und man bekommt Bodenhaftung. Ebenso wertvoll ist die Erfahrung, dass man mit individuellen Schwächen von Menschen offener umgehen muss.“ (zit. in ebds:57)

Die steigende Akzeptanz solcher Austauschprogramme wird auch in einem Interview bestätigt: „Also ich erlebe eine - vorsichtig würde ich sagen - eine zarte Veränderung, dass diese Wechsel zwischen den Welten, die da angesprochen sind, langsam anerkannter werden.“ (Interview 2 2006:512-514)

2.2.1. Austauschprogramme im deutschsprachigen Raum

Hier wird die Entwicklung von Austauschprogrammen in der Schweiz, Deutschland und Österreich seit Beginn der 90er skizziert. Es handelt sich um „tätige“ Kooperationen, welche zwischen einigen Tagen und bis zu einigen Monaten dauern können. Initiiert wurden die meisten Projekte von (ehemaligen) Sozialarbeiterinnen.

Schon 1989 gab es in der Schweiz eine überhitzte Konjunktur, welche zwei Jahre später zu der tief greifenden und verunsichernden Rezession der neunziger Jahre führte. In den Jahren 1989 bis 1991 wurde im Zusammenhang mit der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft auf Initiative der Sozialarbeiterin und grünen Nationalrätin Monika Stocker ein Austausch- und Weiterbildungsprogramm zwischen Wirtschaft in sozialen Einrichtungen entwickelt und mit 60 Führungskräften gestartet. Die SGG – Schweizer Gemeinnützige Gesellschaft - adoptierte dieses Projekt und entwickelte daraus 1993 den „SeitenWechsel“ (www.seitenwechsel.ch), welcher seit 1994 im Auftrag der SGG durch das ProjektTATelier durchgeführt wird. Seit 1995 haben über 2200 Führungskräfte an dem Projekt teilgenommen.

Auf Anregung von Diakonischem Werk und Evangelischem Landesjugendpfarramt Württemberg startete im Jahr 1996 das „Modellprojekt Soziales Lernen“. Beteiligt waren verschiedenste gesellschaftliche Gruppen, Verbände und Ministerien. Ziel war, Lernarrangements zur gezielten Förderung Sozialen Lernens zu entwickeln und die Integration solcher Lernmodelle in Schule, betrieblicher Ausbildung und Jugendarbeit zu erproben. Ausgehend von positiven Erfahrungen im Freiwilligen Sozialen Jahr und Zivildienst, entwickelten und erprobten die Projektmitarbeiter das Konzept „Blickwechsel®“ - Lernen in fremden Lebenswelten.“ Die „Agentur für Soziales Lernen - mehrwert GmbH“ (www.agentur-mehrwert.de) führt dieses Projekt bis heute durch.

Aus vergleichbaren Programme des 'Social Learning', welche es seit Jahrzehnten in den USA, Kanada, den Niederlanden, Großbritannien und seit rund 10 Jahren in der Schweiz gibt, wurde 1998 das Münchner Modell entwickelt. Im September 1999 startete die Siemens AG (Brigitte Zeier, Fachleitung Betriebliche Sozialarbeit) gemeinsam mit dem Sozialreferat der Landeshauptstadt München „switch - die andere Seite®“

(<http://www.muenchen.de/Rathaus/soz/sozplan/switch/154158/index.html>)

als ein Pilotprojekt. Das Sozialwissenschaftliche Forschungs- und Beratungsinstitut MISS – Munich Institute for Social Science – wurde beauftragt eine Begleitforschung durchzuführen. Die Landeshauptstadt München übernahm die Auswahl der sozialen Einrichtungen. Zunächst wurden verschiedene Wohlfahrtsverbände über das Pilotvorhaben informiert und gebeten, geeignete Einrichtungen zu benennen. Die konkreten Einrichtungen wurden vom Sozialreferat der Landeshauptstadt München nach einem persönlichen Gespräch mit einem leitenden Mitarbeiter der Einrichtung benannt. Kriterien waren dabei unter anderem: Die sozialen Einrichtungen sollten bereits Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Freiwilligen haben und das Tätigkeitsfeld sollte eine aktive Mitarbeit der Führungskräfte ermöglichen. Im Gegensatz zu den Programmen anderer Länder wird die Vor- und Nachbereitung und die Qualitätssicherung bei „switch – Die andere Seite“ nicht von außenstehenden privaten Agenturen durchgeführt, sondern vom Sozialreferat der Stadt München. Dies hat nicht nur Vorteile, denn eine professionelle Moderation und Abstimmung der unterschiedlichen Interessen durch unabhängige Organisationen (z. B. Freiwilligen-agenturen) wäre wünschenswert.

Im Jahr 2000 übernahm die „Patriotische Gesellschaft von 1765“, eine Schwestergesellschaft der SGG, die Durchführung von SeitenWechsel® (www.seitenwechsel.com) in Deutschland. Knapp 1000 Personen nahmen seither daran in über 100 sozialen Institutionen teil.

Seit 2002 hat SeitenWechsel eine eigene Zweigstelle in der französischsprachigen Schweiz. Dort wird SeitenWechsel unter dem Namen „transfaire“ angeboten. Das Diakonische Werk Hannover bietet unter dem Namen »Altera – die andere Seite« Führungskräften aus Wirtschafts- und Dienstleistungsunternehmen im Herbst jedes Jahres die Möglichkeit, aktiv in sozialen Einrichtungen mitzuarbeiten (www.altera-hannover.de). In den sechs Durchgängen haben bis jetzt insgesamt 35 Führungskräfte daran teilgenommen. Im gleichen Jahr startete auch der „Brückenschlag“ in Vorarlberg (www.brueckenschlag.org).

Im Jahre 2005 hat Bernd Hala von der „creaktiver“-Unternehmensberatung in Österreich die Lizenz übernommen und „S(ch)ichtwechsel“ (www.schichtwechsel.or.at) gestartet. An diesem Programm haben 14 Führungskräfte aus Wirtschaft und Verwaltung teilgenommen. In diesem Jahr wurde der „Brückenschlag“ auch in den Bundesländern Wien, Niederösterreich und Burgenland gestartet, und „Vernetzte Welten“ entwickelte die Idee des Austauschprogramms als Entwicklungsprojekt weiter (www.vernetzte-welten.at).

Seit 2007 nehmen am „Brückenschlag“ auch Führungskräfte aus der öffentlichen Verwaltung teil. Im gleichen Jahr findet der erste Marktplatz für „Gute Geschäfte“ des CCC (Center for Corporate Citizenship) - Austria (www.gute-geschaefte.org) statt. Diese Idee läuft seit 2001 in den Niederlanden (<http://www.beursvloer.com>) bzw. seit 2006 in Deutschland (Bertelsmann-Stiftung) schon seit einigen Jahren mit großem Erfolg. In Österreich waren Linz und Wien bis jetzt Veranstaltungsorte. Zwischen September 2006 und März 2009 sind an 55 Marktplätzen für „Gute Geschäfte“ in Deutschland rund 3.500 Kooperationsvereinbarungen abgeschlossen worden. Bei den Vereinbarungen dominieren Unternehmensleistungen (Produkte, Druckarbeiten etc.), während der Einsatz von Unternehmensmitarbeiterinnen schwächer ausgeprägt ist. Von den Vereinbarungen ist ein großer Teil (durchschnittlich 70%) eingelöst worden. Vereinzelt gibt es Hinweise darauf, dass länger dauernde Kontakte und weiterführende Projekte entstanden sind. In Österreich

haben 2007 ca. 80 TeilnehmerInnen dabei insgesamt 54 Kooperationsvereinbarungen mit einem geschätzten Gegenwert von ca. € 93.000,- abgeschlossen.

Seit 2008 gibt es den „Brückenschlag“ auch in der Steiermark und in Kärnten. Am „Brückenschlag“ nahmen österreichweit bis jetzt rund 300 Führungskräfte teil.

Typischer Ablauf eines solchen Programms

Vorbereitung

Vorab erhalten die Teilnehmerinnen Kurzprofile und Aktionspläne der beteiligten sozialen Einrichtungen. In einem halbtägigen Gruppenseminar mit fachlicher Leitung bereiten sich die Teilnehmerinnen auf ihre Lernziele vor und wählen die soziale Einrichtung aus, in der sie während der Aktionswoche mitarbeiten. Vor Beginn der Aktionswoche findet mit jeder Teilnehmerin in ihrer Einrichtung ein Erstgespräch statt. Die Beteiligten werden einander bekannt gemacht. Es wird geklärt, ob sich Veränderungen im Aktionsplan ergeben, welche Arbeitsmittel erforderlich sind (Kleidung etc) und was die Teilnehmerin in der Aktionswoche erwartet. (Dauer des Erstgesprächs ca. 60 - 90 min)

Aktionswoche

Die Teilnehmerinnen arbeiten eine Woche in der gewählten sozialen Einrichtung. Eine wichtige Komponente sind die Reflexionsgespräche (u.a. über die Lernziele) mit den jeweiligen Ansprechpartnerinnen in der Einrichtung.

Feedback

Gleich im Anschluss an die Aktionswoche treffen sich die Teilnehmerinnen erneut unter fachlicher Anleitung zum Erfahrungsaustausch. Dabei wird in einem an Gruppencoaching angelehnten Verfahren thematisiert, wie die Teilnehmerinnen die Erfahrungen aus der Aktionswoche mit ihren Lernzielen verknüpfen können und wie der Transfer in den Berufs/Führungsalltag gelingen kann. Entsprechende Umsetzungsstrategien werden gemeinsam entwickelt.

Ablaufprozess Vernetzte Welten

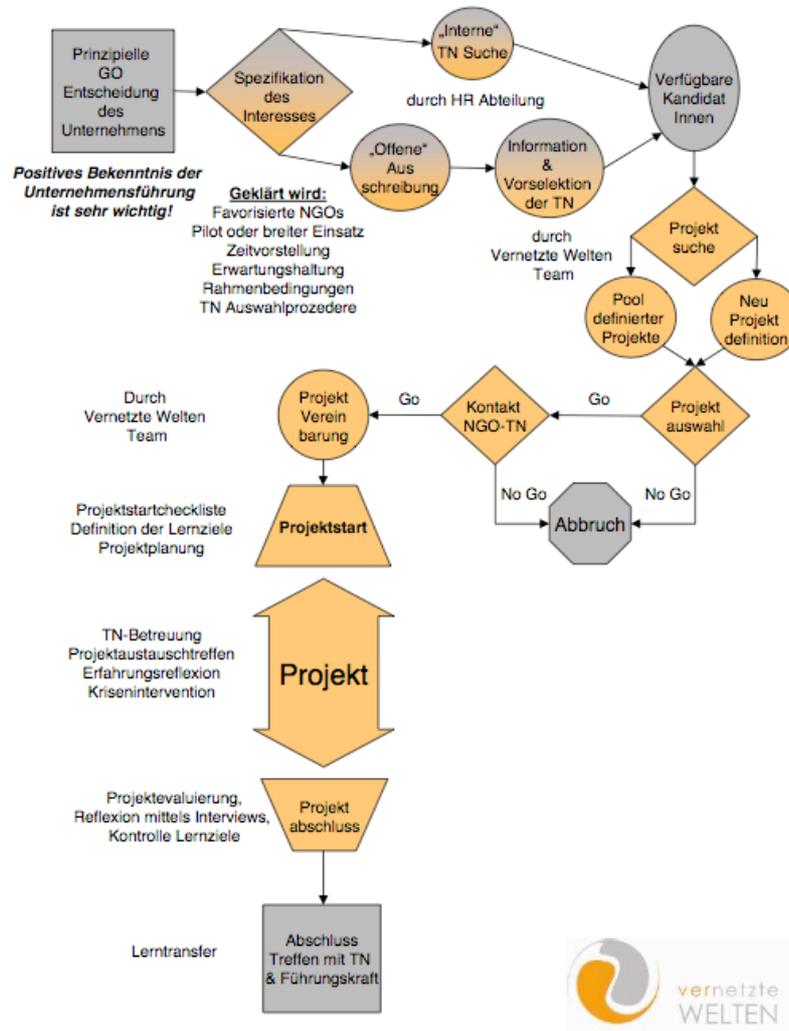


Abbildung 5: Ablauf Austauschprogramm

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die meisten Programme auf positives Echo bei den über 3500 Teilnehmerinnen von beiden Seiten gestoßen sind. Sind dauern zumeist fünf Tage, ihr Erfolg hängt von einer guten Vor- und Nachbereitung ab. Die Kosten werden fast ausschließlich von den Unternehmen getragen

2.2.2. Empirische Ergebnisse der Fremdwahrnehmung

Forschungsdesign

Im Zuge der Vorarbeiten zu dieser Arbeit habe ich das Fremdbild der Sozialarbeit einerseits durch Expertinneninterviews als auch durch

Fragebögen empirisch erhoben. Die sechs Expertinneninterviews wurden mittels Leitfaden (drei Fragebereiche) geführt, das Sample gliederte sich in je zwei Vertreterinnen aus Sozialarbeit, Wirtschaft und Politik. Die Zielgruppe für die Fragebögen waren Führungskräfte, welche die Sozialarbeit im Zuge von Austauschprogrammen „am eigenen Leib“ erfahren haben. Dazu habe ich neun Veranstalter von Austauschprogrammen und 33 Teilnehmerinnen mittels Fragebogen angeschrieben. Dieser war in vier Teile gegliedert (offene Fragen zu Statistik, Feedback und Perspektiven sowie 17 Skalenfragen). Der Rücklauf war leider trotz Urgezen gering (acht Fragebögen, davon zwei von sozialen Einrichtungen). Allerdings fand ich in der Literatur und bei den Internetpräsentationen der Austauschprogramme 77 Erfahrungs- bzw. Evaluationsberichte, welche mir als Grundlage für das folgende Bild dienen.

Die Aussagen aus diesen Quellen sind gegliedert nach

- Aufgabe/Rolle in der Gesellschaft
- Qualifikation/soziale und kommunikative Kompetenzen
- Arbeitsweise/Arbeit mit Klientinnen
- Arbeitshaltung
- Teamarbeit
- Management
- Form

Aufgabe/Rolle in der Gesellschaft

In den Interviews wurden als Aufgaben die Betreuung und Wiedereingliederung sozialer Randgruppen bzw. sozialer Problemfälle und die Lösung sozialer Konflikte auf Grund mangelnder Integration genannt. Die Sozialarbeit sei zuständig für jene, die bei den Anderen 'rausfallen'. Die Interviewpartnerinnen bekundeten Respekt vor der schwierigen Arbeit mit schwieriger Klientel, aber es gebe dafür wenig Geld, weil diese Arbeit nicht besonders wertgeschätzt werde.

„... sich schwerpunktmäßig mit sozialen Randgruppen beschäftigen und deren Wiedereingliederung und Betreuung übernehmen ...“ (Interview 1

2006:10-12) „... oder sozialen Problemfällen ...“ (ebds.:19) „Ein Sozialarbeiter hat aus meiner Sicht eine bestimmte Rolle in der Gesellschaft, nämlich soziale Konflikte – die sich aus dieser mangelnden oder nicht vorhandenen Integration ... ergeben - zu lösen...“ (ebds.:53-56) „Was ich auch damit verbinde, ist, dass man dafür eher wenig Geld kriegt ... Das ist etwas, was offensichtlich bedeutsam ist, aber sichtlich - was den ökonomischen Background betrifft - von dieser Gesellschaft nicht besonders wertgeschätzt wird. Ich verbinde damit sofort eine Art von Tätigkeit ... in einer Mischung aus Engagement, Ehrenamtlichkeit und notdürftiger Bezahlung.“ (Interview 2 2006:14-20) „... schwierige Arbeit und eine schwierige Klientel ... dass es fast etwas Abenteuerliches oder Ethnologisches hat. Das Fremde oder diese Exklusionsgefährdeten, diese eigenartigen Leute, die da irgendwie arm sind und nicht zusammenkommen, zum Teil selber schuld oder wie auch immer, dass jemand mit denen umgehen kann und sich dem zuwendet, dass man da einen Respekt davor hat, dass jemand das professionell macht.“ (Interview 5 2006:66-71) „... dass dieses Unbestimmte, ... sozusagen die Kompetenz für die Fälle und Klientinnen, die rausfallen aus der Zuständigkeit der Anderen, dass genau das die Kompetenz der Sozialarbeit ist.“ (ebds.:88-90)

In den Erfahrungsberichten wird hervorgehoben, „dass die (sozialen) Organisationen einen sehr wichtigen, sinn- und wertvollen Dienst für unsere Gesellschaft leisten.“ (Herbert Meusbürger, Erste Bank). „Dies hat mir wieder gezeigt, wie wichtig die sozialen Einrichtungen und sinnvoll (die) Arbeit für Menschen mit Behinderung ist.“ (Martin Essl, bauMax) „Mitgenommen habe ich die Erkenntnis, dass hier eine äußerst wichtige Arbeit für unsere Gesellschaft geleistet wird und dies auch der Wirtschaft bewusst gemacht werden muss.“ (Dr. Michael Stattmann, Wirtschaftskammer Kärnten) „... diese Sozialeinrichtung zweifelsohne eine wichtige gesellschaftliche Funktion hat.“ (Alois Neier, Erne Fittings) „... leisten einen wertvollen Beitrag in der Gesellschaft.“ (Gerold Kornexl, LGT Vaduz) „... und zu erkennen, dass diese und andere Soziale Einrichtungen unbedingt unterstützt und gefördert werden müssen.“ (Thomas Kloser, Geschäfts-

führer von Klosers Bäckerei) „... sind in unserer Gesellschaft mehr denn je eine wichtige Säule.“ (Hubert Wiltschi, Unternehmensentwicklung VKW) „Und ich bin froh, dass ich mich darauf verlassen kann, dass sie sich kompetent um die Schwächsten der Gesellschaft kümmern.“ (Michael Hackauf, Vertriebscoach Erste Bank)

Damit einher gingen Respekt, Wertschätzung, eine hohe Achtung und der Abbau von Vorurteilen gegenüber der Sozialarbeit. Einer der stärksten Effekte ist die Veränderung des Bildes von sozialer Arbeit in der Wirtschaft. „Was bleibt, ist der hohe Respekt vor allen Menschen, die sich – in welcher Form auch immer – für die Gesellschaft einsetzen.“ (Christof Burtscher, Industriellenvereinigung) „Hut ab vor all diesen Menschen.“ (Michaela Wagner – Industriellenvereinigung Vorarlberg) „Täglich mit derartigen Schicksalen konfrontiert zu werden und das auszuhalten – davor habe ich Hochachtung.“ (Thomas Hlosta, Aufsichtsrat sBausparkasse) „... wesentlich zu einem besseren Verständnis bzw. zu einer vermehrten Wertschätzung füreinander beigetragen.“ (Dr. Richard Bickel, Rechtsanwalt) „Früher hätte ich die Tätigkeit in die Kategorie Sozialromantiker eingestuft, die Wertschätzung der Arbeit im Sozialbereich ist durch die neuen Erfahrungen gestiegen. Es wird hoch-professionelle Arbeit geleistet.“ (Köck 2004:2) „Als es galt, sich für eine Woche Sozialarbeit zu entscheiden, wollten mich die Stunden und Tage schon reuen“, gibt Christoph Hinteregger, Geschäftsführer der Fa. Doppelmayr, zu. Heute sagt er: „Es war richtig, sich die Zeit zu nehmen.“ (Kurier vom 17.2.2005) „Ich habe hohe Achtung vor den Menschen in der Sozialarbeit gewonnen.“ (Thomas Piehl, Hamburger Sparkassa). „Respekt vor den Leistungen ... aller in der sozialen Arbeit Engagierten.“ (Zimmermann, Stadtwerke Hannover) „Ich zolle den Pädagogen und Mitarbeitenden des SWZ hohen Respekt!“ (Peter Burri, Leiter Verkaufsregion Migros) „Wir bauten Vorurteile ab, die wir vor SWITCH gegenüber Betroffenen und auch gegenüber professioneller Sozialarbeit im Kopf hatten.“ (Teilnehmerinnen in Zeier 2000:1) Thomas Albrecht, Leiter eines Wohnhauses für Behinderte in Bärenmoos, Oberrieden in der Schweiz,

meint, es sei die „beste Imagewerbung für soziale Institutionen.“ (Ettlin 2003 S.168) Kommentar eines Wirtschaftlers: „Ich habe mein Bild von der Sozialarbeit gründlich ändern müssen. Was die leisten, ist eindrücklich.“ (Mutz/Korfmacher 2000)

Qualifikation/soziale und kommunikative Kompetenzen

In den Interviews wurden folgende Qualifikationen bzw. Fähigkeiten genannt: auf andere Menschen eingehen bzw. sich ihnen gegenüber öffnen können, Distanz wahren können und sich nicht vereinnahmen lassen, materielle Ressourcen organisieren. Diese werden als etwas Nicht-Akademisches gesehen und als eher nicht erlernbar, sondern als natürliche Anlage eingeschätzt. „... ein großes Maß an natürlichen Anlagen vorhanden sein muss, an social skills, die man gar nicht erlernen kann, um auf andere Menschen eingehen zu können, um sich anderen Menschen gegenüber öffnen zu können und trotzdem die Distanz wahren zu können, sich nicht vereinnahmen zu lassen. Das heißt, ich denke, dass ein sehr sehr großes Maß an Fähigkeiten, die man dazu braucht, nicht erlernbar sind, sondern durch die Sozialisierung oder die einfach da sein müssen und keine Frage der Aus- oder Weiterbildung.“ (Interview 1 2006:39-45). „Sozialarbeit verbinde ich mit Menschen, die unmittelbar etwas tun. Das ist nichts Akademisches, nichts Hochgeistiges, sondern etwas sehr Konkretes. Das liegt, glaube ich, stark an dem Begriff auch.“ (Interview 2 2006:9-11)

In den Fragebögen wurden die starke soziale, personenorientierte Ausrichtung (Umgang miteinander, Kommunikation) der Sozialarbeiterinnen betont. Beeindruckt war man auch von der schnellen Auffassungsgabe bezüglich Abläufen und Prozessen und von deren analytischen Fähigkeiten.

Auch in den Erfahrungsberichten dominiert die Wahrnehmung der kommunikativen und sozialen Kompetenzen (wie: sachlich, klar, strukturiert, neutral, analytisch, konstruktiv). „Für mich war die professionelle Art der Kommunikation, die den SozialarbeiterInnen sehr viel abverlangte, über-

aus faszinierend.“ (Axel Kuschar, sBausparkasse) „Die sachliche und klare Sprache und Vorgehensweise, ohne Schuldzuweisung oder Begründungen für deren (Klientel, Anm. d. Verf.) Handlung zu suchen, schafft eine vertrauensvolle Atmosphäre. Das klare Vorgehen und die gute Struktur dieser Gespräche haben bei mir und sicherlich auch bei den betroffenen Personen Sicherheit aufgebaut.“ (Josef Semler, Casino Austria) „Die Beratungsgespräche werden auf hohem fachlichem und vor allem menschlichem Niveau geführt.“ (Thomas Blank, Leiter der Abteilung Wasserwirtschaft in der Vorarlberger Landesregierung) „Die wertschätzende und dennoch klare Gesprächsführung der Beraterinnen, auch in schwierigen Situationen, hat mich vor allem beeindruckt. ... und die absolut neutrale Haltung in der Beratung und Begleitung - sicher nicht immer ganz einfach - waren stets spürbar.“ (Klaudia Forster, Sparkasse Bregenz Bank AG) „Die erlebte Feedbackkultur ist für mich beispielhaft.“ (Andreas Loretz, Management Team der LGT Bank Vaduz) „Herr B. analysiert die wesentlichen 'Potentiale' dieser Arbeit innert kürzester Zeit und erklärt sie sehr konstruktiv und nachvollziehbar. ... und Frau A. moderiert diskret den Ablauf. ... Ein so genanntes Reflekting-Team gibt konstruktive Feedbacks.“ (Peter Burri, Migros)

Arbeitsweise/Arbeit mit Klientinnen

In den Interviews wird die Begleitung der Klientel durch Schwierigkeiten sowie die Bemühung, sie zum Mitspielen zu befähigen, damit sie eine Rolle spielen können, genannt. „... begleiten durch diese Schwierigkeiten ... die da irgendwo vielleicht auch betreut werden, ohne vielleicht dieses Spiel zu lernen, dass es da Leute gibt, die mit denen da etwas machen, ihnen irgendwelche Aushilfen geben, oder vielleicht doch schauen, wo die eine Rolle spielen können, oder wo sie zumindest ein Stück weit mitspielen können, wo etwas mit diesen Leuten gemacht wird.“ (Interview 5 2006:94-95, 125-130)

In den Erfahrungsberichten wird oft der verständnisvolle, respektvolle, wertschätzende, offene bzw. aufmerksame Umgang genannt. Auch hier wird festgestellt, dass der Mensch (mit seiner Würde) im Mittelpunkt steht.

„Soziale Einrichtungen lehren uns den verständnisvollen Umgang mit Menschen in Problemsituationen.“ (Andreas Stockinger, Personalleiter der Fa. ERNE Fittings) „Beeindruckt hat mich auch die professionelle Arbeit von Carl Göllers und seinem Team und ihr respektvoller Umgang mit den Klienten.“ (Thomas Ludwig, Shell Austria) „... die MitarbeiterInnen der Caritas, die eine höchst professionelle Arbeitsweise an den Tag legen, von der sich so manches Unternehmen im Sinne der Kundenorientierung einiges abschauen könnte. Bei ihrer tagtäglichen Arbeit steht allein der Mensch im Mittelpunkt. Besonders fasziniert hat mich der höchst pragmatische Zugang der BetreuerInnen und deren Art mit Problemen umzugehen.“ (Bettina Steinbrugger, TRIGOS) „... mir besonders durch den wertschätzenden Umgang mit Ihren 'Kunden', den Asylwerbern, aufgefallen ist. Interessant war für mich die Denkweise, dass bei differenzierter Betrachtung auch ein vermeintlicher Misserfolg das Ergebnis einer sehr guten Arbeit und somit doch ein Erfolg sein kann.“ (Prok. Ing. Mag. (FH) Gerhard Hecker, Saubermacher) „Dort wird der 'Klient' auch bewusst als Mensch wahrgenommen.“ (DI Thomas Blank, Leiter der Abteilung Wasserwirtschaft in der Vorarlberger Landesregierung) „Der sehr wertschätzenden Umgang mit Klienten ...“ (Klaudia Forster, Sparkasse Bregenz Bank AG), „... ohne dabei den im Umgang mit ihren Klienten notwendigen menschlichen Zugang zu verlieren.“ (Andreas Hueber, Mitglied des Senior Managements der LGT Bank). „Besonders spannend in der Arbeit der Caritas war für mich der bedingungslose Blick auf die Würde der Menschen - unabhängig vom ökonomischen Rahmen.“ (Birgit Gumpinger-Prieler, Erste Bank) „Uns fiel auf, dass in den sozialen Einrichtungen die Würde der Betroffenen ebenfalls ein wichtiges Thema ist. Der Umgang der Profis sowie der Ehrenamtlichen mit den Klienten war respektvoll und aufmerksam.“ (Teilnehmerinnen in Zeier 2000:2) „In dieser Zeit hat mich der offene Umgang mit schwierigen Situationen beeindruckt, vor allem auch die Bereitschaft der Sozialmitarbeiter, sich den Problemen anderer anzunehmen.“ (Emil Bischnau)

Weiters wurde auch hier berichtet, wie einfühlsam, individuell und geduldig die Sozialarbeiterinnen mit den Klientinnen umgehen. „Sozialarbeiter müssen in der Lage sein, sehr individuell auf Klienten einzugehen, denn mit abstrakten Vorschriften oder Verboten sind keine Erfolge zu erzielen. Andererseits müssen sie versuchen, mit den Klienten klare Vereinbarungen zu treffen.“ (Michael Finnern, Airbuswerke Hamburg in Ettlín 2003:154) „... die Kompetenz, das Einfühlvermögen und oft auch die menschliche Größe eines vollamtlich angestellten Mitarbeiters der Bahnhofsmision erforderte.“ (Marcus Schärer, Shell Deutschland Oil GmbH) „Besonders beeindruckt hat mich die Professionalität und das Einfühlungsvermögen der Betreuer im Umgang mit diesen Kindern.“ (Hermann Woitsche) Beeindruckt war Dieter Hörtrierer von der Kompetenz, dem Einfühlungsvermögen und dem Engagement der Sozialarbeiter im Umgang mit den Drogenkranken: „Es wurden ganz klare Verabredungen getroffen, die Verbindlichkeit war viel höher als teilweise hier im Wirtschaftsbetrieb.“ (vgl. Hess, 2003:) „Mitarbeiter hier haben eine Eselsgeduld“, sagt er anerkennend (Hermann Braun, Kreissparkasse Waiblingen). „... etwa Hilfe durch Zuhören, Deeskalierung bei Aggressivität, Geduld.“ (Brigitte Juen, OMV) „Bei der Caritas habe ich erlebt, dass Langsamkeit eine eigene Qualität sein kann, die aber von den SozialarbeiterInnen auf beeindruckende Weise mit Effizienz kombiniert wird.“ (Beate McGinn, Phillips) „... faszinierend festzustellen, auf welcher vielfältigen Art und Weise durch den Verein Hilfe angeboten wird.“ (Gerold Kornxl, LGT Vaduz)

Genannt wurden auch die Fähigkeit Grenzen zu setzen bzw. klar zu machen, das richtige Verhältnis zwischen Nähe und Distanz zu finden bzw. „objektiv“ zu bleiben. „... die hohe Disziplin und das permanente Grenzen setzen durch die Betreuungspersonen.“ (Dr. Michael Stattmann, Wirtschaftskammer Kärnten) „Die Grenzen der Zuständigkeit klarmachen, ist in der Sozialarbeit ein Muss und überlebensnotwendig, um auf die Dauer nicht auszubrennen. Die hohe Kunst ist aber, überzogene Wünsche von Bewohnerinnen in einer Form abzuschlagen, dass diese Klientel

damit zurechtkommt.“ (Hartmut Müller, Raiffeisen Informatik) „Das tägliche Balancieren zwischen Nähe und Distanz war eine wichtige Übung für mich.“ (Carsten Spindler, Leiter Informationsverarbeitung Hamburger Elektrizitäts-Werke, jetzt Vattenfall Europe AG) „Uns wurde bewusst, wie wichtig es ist, auch in extremen Situationen objektiv zu bleiben. So ist die Arbeit in sozialen Problemfeldern eine Gratwanderung zwischen professioneller Distanz und Offenheit.“ (Teilnehmerinnen in Zeier 2000:2)

Hervorgehoben wird auch die Fähigkeit mit den Stärken zu arbeiten und das Positive zu stärken. „... wie die Sozialarbeiter trotz aller Probleme immer wieder versuchen, das Positive zu sehen und zu verstärken.“ (Hermann Braun, Kreissparkasse Waiblingen) „Auffallend ist, dass Frau A. und Herr B. mit den Jugendlichen sehr gezielt positiv kommunizieren. Sie stellen die Stärken und positiven Elemente dieser jungen Menschen in den Mittelpunkt, wirken dabei aber gleichzeitig bestimmt und klar.“ (Peter Burri, Genossenschaft Migros)

Arbeitshaltung

In den Interviews wurde der Idealismus, Einsatz, das Engagement und die Begeisterung der Sozialarbeiterinnen hervorgehoben, einem Interviewpartner war auch die Burnout-Gefahr bewusst. „... persönlichen idealistischen Einsatz von Sozialarbeitern ...“ (Interview 1 2006:10) „Ich verbinde damit sofort eine Art von Tätigkeit, die so in einer Mischung aus Engagement ...“ (Interview 2 2006:19) „Mein Bild, das da in mir auftaucht, ist ein Mensch, der mit viel Engagement und Begeisterung in jungen Jahren Sozialarbeiter wird und das auch tut und gerne tut, und dann irgendwo in der Mitte seines Lebens sehr leicht in eine Krise kommt, also für mich nicht ganz einfach vorstellbar, diesen Beruf das ganze Leben zu machen.“ (ebds.:33-37)

In den Fragebögen wurde die Höhe des persönlicher Einsatzes, des Idealismus und des Engagements, aber auch das Problem der Abgrenzung genannt.

Auch in den Erfahrungsberichten wird die Gefahr auszubrennen bemerkt, ebenso wie Engagement, Einsatz, Motivation und Idealismus. „Die Grenzen der Zuständigkeit klar machen, ist in der Sozialarbeit ein Muss und überlebensnotwendig, um auf die Dauer nicht auszubrennen.“ (Hartmut Müller, Raiffeisen Informatik) „Die Mitarbeiter des Hiob bei ihrer Sisyphusarbeit zu begleiten ...“ (Thomas Kloser, Geschäftsführer von Klosers Bäckerei) „Beeindruckend ist der Idealismus ... Ich hätte nicht gedacht, dass die Arbeit hier so spannend ...“ (Bernadette Glomser, Erste Bank 2006:40) „... das Engagement der MitarbeiterInnen ist echt vorbildhaft!“ (Kurt Tojnar, Erste Bank, 2006) „Ich war begeistert von der Professionalität, dem breitem Fachwissen und dem Engagement dieser Mitarbeiter.“ (Bertram Bohle Personalreferent der Fa. Hirschmann Automotive) „Am meisten hat mich bei den Mitarbeitern der Drogenberatung in Altona die hohe Eigenmotivation beeindruckt.“ (Michael Finner, Airbuswerke Hamburg in Ettliln 2003:153) „Die Arbeit mit Jugendlichen ist sehr verantwortungsvoll und fordert hohen persönlichen Einsatz von den Betreuern.“ (Maria Lussnig, Regionalleitung Süd OMV Wärme GmbH) „Was mich am meisten beeindruckt hat, ist, dass sie alle lächelten und glänzende Augen hatten, wenn sie über Ihre Arbeit sprachen. Etwas, was ich in meinem eigentlichen Jobumfeld nicht uneingeschränkt behaupten kann.“ (Markus Schärer, Shell Deutschland Oil GmbH)

Teamarbeit

In den Fragebögen wurde der hohe Grad an Vernetztheit und Informationsaustausch zwischen den Funktionsträgern festgehalten. Die deutlich kleineren Teams bieten mehr Übersicht und das Personal hat viel mehr interne Weiterbildungsmöglichkeiten als in der Wirtschaft und wurde mit mehr Sekundärleistungen durch die Organisation versorgt.

In den Erfahrungsberichten wird die Teamarbeit als gut organisiert, effizient, hoch motiviert, kollegial, wertschätzend, offen, fachkundig bzw. professionell beschrieben. „Außerdem ist die Arbeit wahnsinnig gut organisiert und sehr effizient. Es war ganz klar, wie lange eine Besprechung dauert, und alle Teilnehmer waren gut vorbereitet.“ (Dieter

Hörtreiter, Siemens in Hess 2003:1) „... hoch motiviert und kollegial zusammengearbeitet wurde. Die Stimmung im Team war immer ausgesprochen gut.“ (Michael Schallwig, Hamburger Elektrizitätswerke) „... es gibt sehr viel Offenheit, auch heikle Dinge anzusprechen und eine sehr wertschätzende Zusammenarbeit.“ (Thomas Hlosta) „Das fachkundige und erfahrene Team ... habe ich als sehr starkes, konstruktiv kritisches Kollektiv erlebt ..., welches sich beruflich stark auf der sachlichen und weniger auf der persönlichen Problemebene bewegt.“ (Andreas Loretz) „... leistet mit ihrem Team professionelle und tolle Arbeit. ... in einer noch klareren Kommunikation, besseren Konfliktfähigkeit und noch stärkerem ressourcenorientiertem Arbeiten (als in der Wirtschaft, Anm. d. Verf.).“ (Klaudia Forster, Sparkasse Bregenz Bank AG) „... hervorzuheben ist die gute Stimmung, die in allen Arbeitsschichten herrschte. Es wurde viel und herzlich gelacht.“ (Hans Wilken). „Beeindruckend auch der interdisziplinäre Austausch, der in Littenheid groß geschrieben wird. Viele verschiedene Spezialisten arbeiten effizient zusammen.“ (Renate Kaderli)

Management

In den Fragebögen wurden die hohe Professionalität der Organisation, die Offenheit und die Bereitschaft für neue Impulse von außen festgehalten. Die Arbeitsstruktur werde täglich an die momentanen Erfordernisse angepasst und sei schwer bis nicht planbar. Genannt wird auch die Fähigkeit mit geringen Geldmitteln auszukommen. Es gelte die Balance zu halten zwischen den Aspekten der Menschlichkeit und der Finanzsituation sowie das Spannungsfeld zwischen formalen und informellen Strukturen zu meistern. Beachtung fand auch, dass die Leistungsmessung im Controlling klarer strukturiert sei.

In den Erfahrungsberichten wird mehrfach die Professionalität des Managements, aber auch die teamorientierte Führung, die Kreativität mit wenig Mitteln große Vorhaben umzusetzen und die niedrige Bezahlung erwähnt. „Ich konnte mich davon überzeugen, dass das Führungsteam mit hohem Engagement und großer Professionalität an seine Aufgaben herangeht.“ (Egon Helbok, Hypo Landesbank) „... besonders von der

Professionalität und Effizienz der Chance B und deren motivierten Mitarbeitern positiv überrascht waren.“ (J. Christof GmbH & ACE Apparatebau construction & engineering GmbH) „Auf der einen Seite ist die Organisation in einer modernen NGO genauso professionell aufgebaut wie in einem Wirtschaftsunternehmen.“ (Kurt Tojnar, Erste Bank) „Der Einblick in die professionelle Arbeit von sozialen Trägerorganisationen, die immer wieder angesichts der knappen finanziellen Mittel entstehende Kreativität im täglichen Handeln, haben einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen.“ (Barbara Schneider-Sturm, Erste Bank) „... große Vorhaben auch mit wenig Mitteln, zügig und unbürokratisch umsetzen.“ (Karin Zeiler, Manpower) „Ich hätte nicht gedacht, dass man in sozialen Einrichtungen auch soviel managen muss, das ist wie in meinem Job. Und knüppelhart bei relativ niedriger Bezahlung.“ (Dr. Johannes Merck, Otto Versand) „Der Ablauf ist sehr team-orientiert, gelebte Partizipation. Herr B. bindet seine Mitarbeitenden im Prozess vollumfänglich ein – ohne den wirklichen Lead aus der Hand zu geben.“ (Peter Burri, Migros) „... bekam ich Einblicke über die vielseitige und verantwortungsvolle Arbeit.“ (Dr. Karl Dörler, Vorarlberger Kraftwerke AG) „Die Fülle und die Konsequenz der zu treffenden Entscheidungen um und für Menschen hat mich überrascht und sehr beeindruckt.“ (Michaela Wagner, Industriellenvereinigung Vorarlberg)

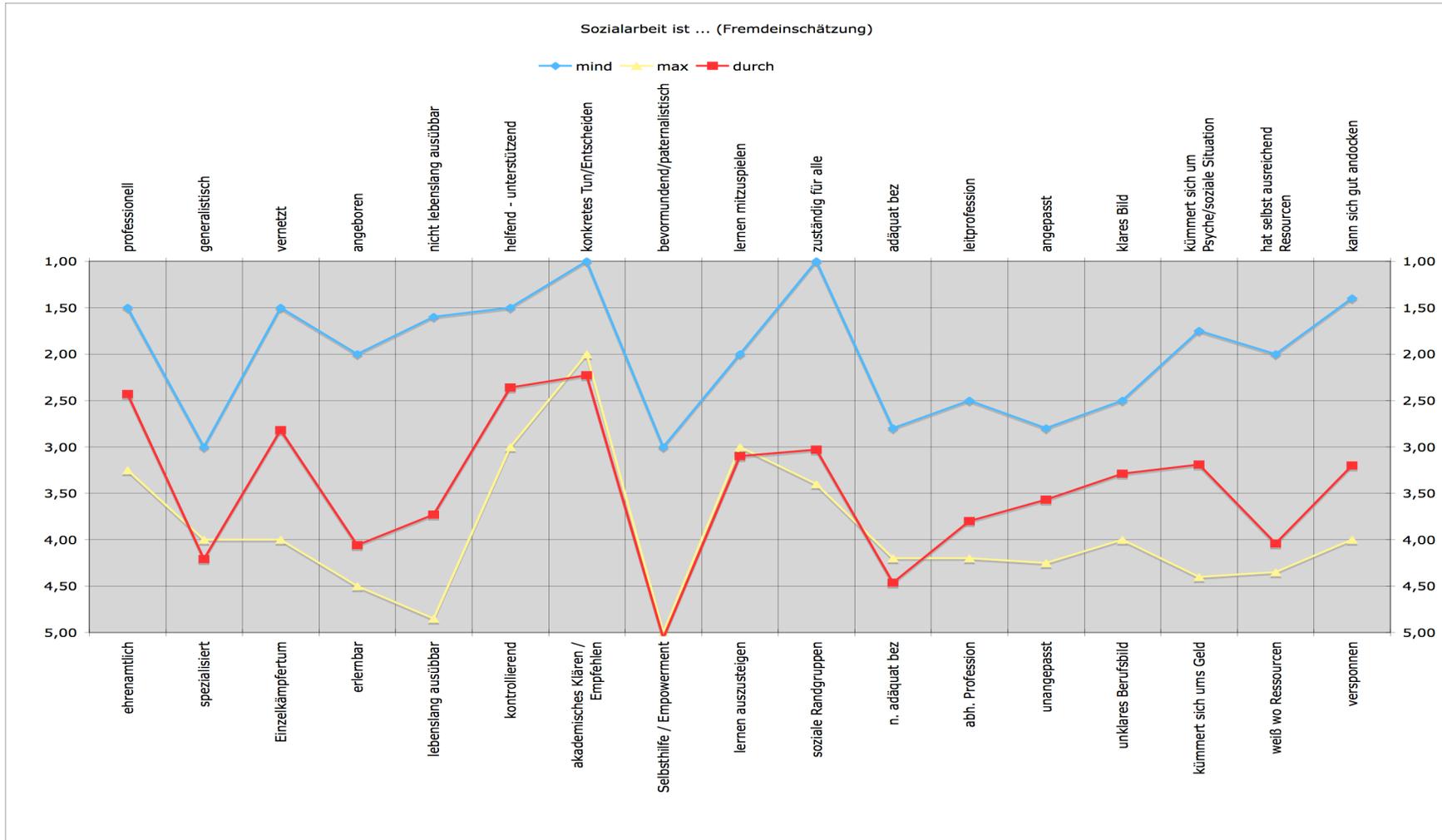
Allerdings wurde auch hier bemerkt, dass die Öffentlichkeitsarbeit verbesserungswürdig sei: „Es fiel auch auf, dass die Einrichtungen häufig gute 'Produkte' haben, aber sich schlecht oder nicht ausreichend 'vermarkten'.“ (Teilnehmer zit. in Zeier 2000)

Form

In den Fragebögen wird auf die Frage nach neuen Formen (z.B. freiberuflich bzw. gewerblich) bzw. alternativen Finanzierungen (Unternehmen, persönliches Budget/Grundeinkommen) der Sozialarbeit überwiegend positiv geantwortet. „Halte ich für eine sehr sinnvolle Überlegung.“ „Die Qualität der Sozialarbeit sollte nach wie vor im Vordergrund stehen. Über diese Möglichkeiten kann sicherlich nachgedacht werden. Sehe Potenzial im Finanzierungsbereich.“

Zusammenfassend ist mein Eindruck aus diesen vielfältigen Aussagen, dass Führungskräfte der Wirtschaft, welche Sozialarbeit aus eigener Erfahrung (in Austauschprogrammen) kennen gelernt haben, ihn als Beruf mit hoher Professionalität und mit sehr guten sozialen bzw. kommunikativen Kompetenzen sehen. Er wird mit hohem Einsatz und Engagement, Idealismus und Begeisterung ausgeübt, dabei fällt auch die Gefahr auszubrennen und die Notwendigkeit sich abzugrenzen auf. Besonders betont wird, dass sich diese Fähigkeiten bzw. Kompetenzen auch in schwierigen Situationen bewähren und eine gute Balance zwischen Offenheit bzw. Einfühlungsvermögen und Distanz bzw. Konsequenz besteht. Sozialarbeiterinnen können sehr individuell Lösungen finden, bei denen der Mensch und seine Würde im Mittelpunkt stehen. Sie sind dabei verständnis- und respektvoll, wertschätzend und aufmerksam und oft auch sehr geduldig. Auch im Management und in der Teamarbeit werden diese Qualitäten wahrgenommen, welche als professionell, effizient und gut organisiert beschrieben werden. Auf Grund der hohen Anforderungen und Schwierigkeiten wird von fast allen Führungskräften der Sozialarbeit Achtung und Respekt gezollt und ihr eine wichtige, sinn- und wertvolle Rolle in der Gesellschaft zugeschrieben. Allerdings wurde auch mehrfach wahrgenommen, dass sich dies nicht in der Bezahlung bzw. gesellschaftlichen Wertschätzung widerspiegelt. Die Erfahrungen in den Austauschprogrammen haben sogar bei vielen Teilnehmerinnen zum Abbau von Vorurteilen bzw. Klischees und zu einer Veränderung ihres Bildes über die Sozialarbeit geführt.

Imageanalyse



Zum Abschluss noch ein paar weitere interessante externe Sichtweisen:
 Auf Grund der gelebten ethischen Grundsätze in einer auf einem bestimmten Werteprofil basierenden Unternehmenskultur und einer übergeordneten Legitimation haben soziale Einrichtungen ein glaubwürdiges Image (vgl. Pankau 2002:174). Deshalb halten 67% der österreichischen Bevölkerung den Beruf für wichtig.

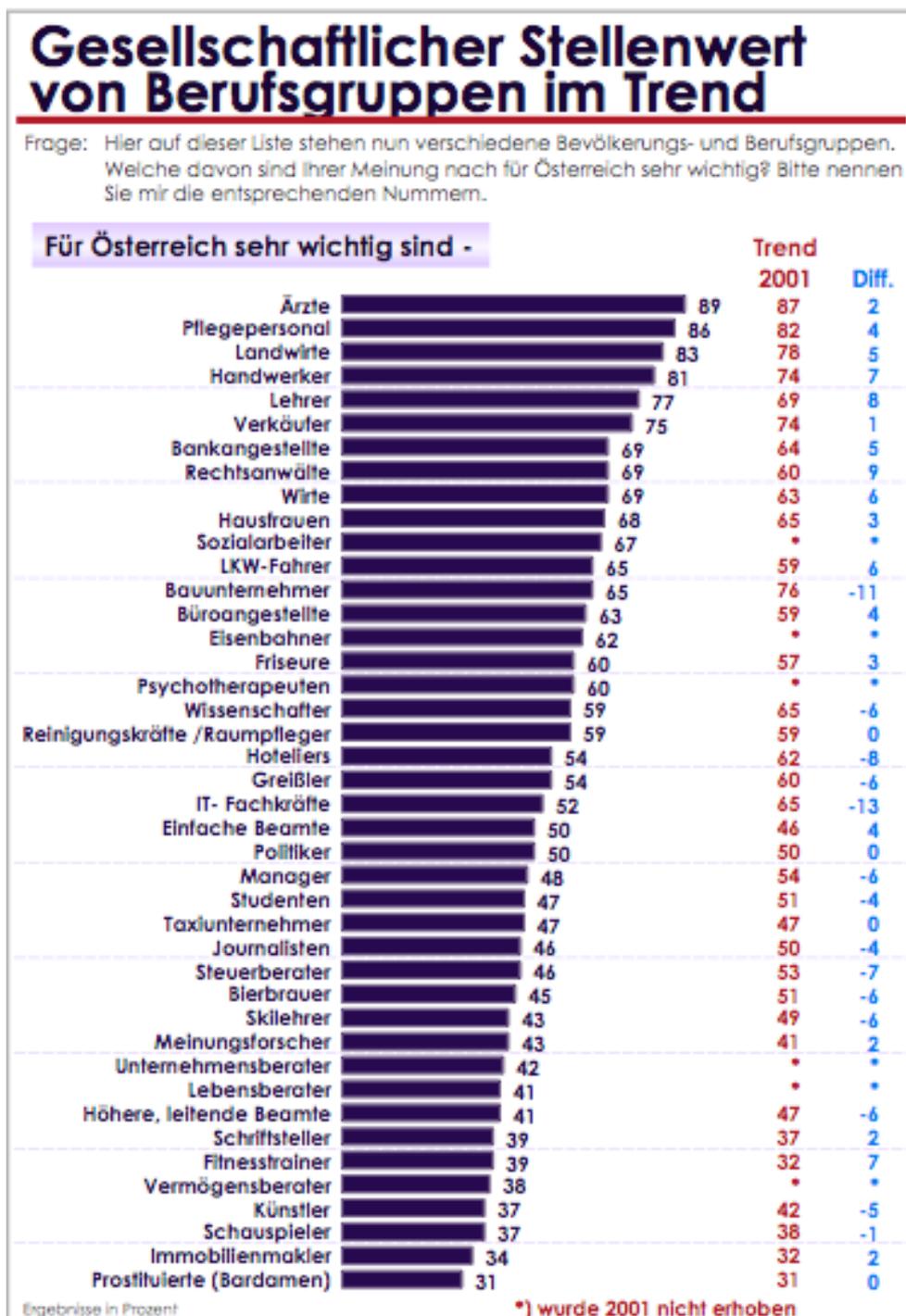


Abbildung 6: Stellenwert der Berufe

In den 90er Jahren wurde mit Unterstützung eines externen Experten ein neues Gehaltsschema für alle Bediensteten des Landes Vorarlberg erstellt, welches 2001 auch eingeführt wurde. Dabei wurde auch eine Stellenbewertung (§ 64 LBedG 2000) durchgeführt, bei welcher die Sozialarbeiterinnen eine hohe Gewichtung der geistigen Anforderungen (280 Gewichtungspunkte) und der Verantwortung (330 Gewichtungspunkte bei 1000 Gesamtpunkten) erhielten (siehe Petition des Vorarlberger Berufsverbandes vom 04.06.2009). Da dies eine höhere Einstufung bedeutet hätte, wurden die Sozialarbeiterinnen im Zuge des Landesbedienstetengesetzes 2000 ausgenommen (47. Beilage zu den Sitzungsberichten im Jahre 2000 des XXVII Landtages). Diese Ausnahme wird im Prüfbericht des Landesrechnungshofes vom März 2009 auch kritisiert.

C Resümee

3. Zusammenfassung

In diesem Kapitel werden die Forschungsergebnisse zusammengefasst und den Hypothesen gegenübergestellt. Im Anschluss werden die Forschungsfragen beantwortet.

3.1. Forschungsergebnisse

Aus dem Studium der Literaturquellen der ersten beiden Kapitel zeigt sich, dass ein rasanter Wandel der Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten zu einer kopernikanischen Wende grundlegender Werthaltungen auf verschiedenen Ebenen geführt hat. Er kam einerseits aus einer emanzipativen Befreiung von den als einengend empfundenen vorgegebenen Normen und dem „Würgegriff“ der sozialen Kontrolle, führte aber andererseits zu einer Steigerung der individuellen (Armut)Risiken und (Anpassungs)Anforderungen. Es kam zur Auflösung einer paternalistischen Leitkultur deren Verhältnisse Halt, Orientierung und Schutz gaben, aber auch die Vielfalt an Möglichkeiten und Freiheiten beschnitt. Dieser Zuwachs an Optionsmöglichkeiten (verschiedene private und berufliche Patchworkformen) wurde u.a. bedingt durch die ungleichen Machtverhältnisse bzw. die ungleiche Verfügbarkeit von Ressourcen durch die verschiedenen Gesellschaftsgruppen sehr unterschiedlich (aus)genutzt. Auf Grund der wirtschaftlichen Globalisierung und der Politik des Neoliberalismus, aber auch durch die Entwicklung einer säkularen, wertpluralen, postmodernen Welt ergab sich ein Funktionsverlust „legitimierender Identität“, an der sich nationalstaatliche Gesellschaften ausgerichtet haben. Die Wirtschaft wurde zum dominanten Paradigma, Bedürfnisgerechtigkeit wandelte sich zur Leistungsgerechtigkeit, die Reichtumsverteilung wurde ungleicher, soziale Probleme wurden über verschiedene Formen von Spaltung und Ausgrenzung „gelöst.“ Die Flexibilisierung führte zu Unsicherheit und Prekarisierung, welche solidarischen Denken und Verhalten untergrub. Die „Verbetrieblichung des

Lebens“ mit ihren flüchtigen Formen von Gemeinsamkeit führte zur Auflösung von Identitäts- und Rollenkonstrukten. Die Unübersichtlichkeit der sich rasant verändernden wirtschaftlichen und politischen Strukturen verleitete viele dazu, sich der Verantwortung für die damit zusammenhängenden Konsequenzen zu entziehen. Es kam zu einem Zustand der „Kulturlosigkeit“, dominiert von Egomane und Gier.

Somit kam auch die Sozialarbeit als Institution gelebter Solidarität bzw. sozialer Gerechtigkeit unter doppeltem Legitimationsdruck. Der ausgleichende materielle Transfer („Ablass“) über den Sozialstaat wurde ökonomisch und moralisch zur Disposition gestellt. Das fehlende Normenkonzept sowie die Ausgrenzungstendenzen erschwerten die soziale Klammerfunktion, welche auch durch die Pluralisierung der akzeptierten Lebensformen nicht ausgeglichen werden konnte. Somit war der Sozialarbeit die Gestaltungshoheit des sozialen Wandels ideologisch und materiell entzogen. Ihre Funktion, gesellschaftliche Probleme aufzuzeigen, wurde gesellschaftlich unerwünscht und dementsprechend auch nicht mehr honoriert. Damit ist auch der Eigenauftrag der sozialanwaltschaftlichen Vertretung der Klientel obsolet. Die Legitimation (Verschuldensfrage sozialer Not) und Ressourcenbasis (schlanker Staat) des „Sozialstaatsberufs“ Sozialarbeit ist unterhöhlt. Somit war auch für die Sozialarbeit die Befreiung von Freunderlwirtschaft, Proporz, Direktvergabe und damit zusammenhängender Intransparenz eine „Freisetzung“ in eine ungewisse Zukunft. Zu lange hat die „fraulich bescheidene“ Sozialarbeit es „aufgeschoben“, ihren Nutzen und Wert, ihre Rolle und Kompetenz den letztendlichen Geldgebern – private und wirtschaftliche Steuerzahlerinnen – darzustellen und somit ihre materielle Basis zu sichern. Da sie es verabsäumt hat, sich auf die postfordistischen bzw. postmodernen Verhältnisse einzustellen, geriet auch sie in eine veritable Identitäts- und Legitimationskrise, und das bei zunehmendem Hilfs- und Unterstützungsbedarf in der Gesellschaft.

Aus der geschichtlichen Perspektive hat sich die soziale Hilfe im Wechsel vom 19. zum 20. Jahrhundert von einer primär moralisch bzw. religiös

inspirierten „Mildtätigkeit“ zu einer professionellen bzw. beruflichen Sozialarbeit gewandelt und wurde den Kriterien der Modernisierung (Verrechtlichung, Bürokratisierung aber auch Rationalisierung), d.h. einer formalen Organisation unterworfen. Im Zuge der 70er und 80er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde im Selbstverständnis der „Frontline“-Tätigen aus der „staatsnahen“ gesellschaftserhaltenden Fürsorgerin eine (sozial)staatskritische „empowernde“ Sozialarbeiterin. Angesichts der neoliberalen Auswirkungen auf die unteren Bevölkerungsschichten und den Sozialstaat gab es allerdings zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder eine Kehrtwende mit dem Ruf nach einem starken und regulierenden (Sozial)Staat.

Die Ergebnisse zum Selbstbild speisen sich aus der theoretischen Debatte des Berufsbildes und des Professionsverständnisses (Schwerpunkt auf Rolle und Aufgabe) und einer Selbsteinschätzung der im Feld Tätigen (Schwerpunkt Wissen und Kompetenzen) auf Basis einer aktuellen Studie von Mayrhofer und Raab-Steiner (2007). Dabei wurden folgende Schwerpunkte erhoben:

- Gestaltung von sozialen Beziehungen und Prozessen
- Kommunikation
- Management von Komplexität bzw. Widersprüchen
- Vernetzung und Kooperation
- Recherche von Information bzw. materiellen Ressourcen
- (Selbst)Organisation und (Selbst)Management
- Rolle bzw. Stellung

Im letzten Punkt zeigt sich allerdings eine Diskrepanz zwischen Professionsverständnis (Zuständigkeit für Alle) und dem Selbstbild (Sozialanwältin). Zusammenfassend ergibt sich ein Bild von Spezialistentum für das Spannungsfeld zwischen (ausgegrenztem, sich ausgrenzendem) Individuum und Gesellschaft, zwischen Anpassung bzw. Integration und inkludierender Gesellschaftsveränderung. Die ganzheitliche und analytische Herangehensweise, die kreative und partizipative Lösungsfindung unter Einbeziehung verschiedener, oft widersprüchlicher Stakeholderinteressen machen Sozialarbeiterinnen zu Expertinnen im

Umgang mit Ambivalenz, im Komplexitäts- und Widerspruchsmanagement, in Vernetzung und Kooperation. Interessanterweise scheint es ähnlich wie bei Psychologie und Psychiatrie auch bei Soziologie und Sozialarbeitswissenschaft bei gleichen Kompetenzen und Aufgaben eine Teilung des Feldes/der Klientel zwischen „normal“ und „deviant“ zu geben. Von allen wird der Mangel an Selbstbewusstsein bzw. -darstellung sowie der zielgruppengerechten Vermittlungskompetenz der Leistungen und des Wertes der Sozialarbeit beklagt. Dies liegt möglicherweise im Widerspruch begründet, dass jene, denen Sozialarbeit als Unterstützung bei der Veränderung bzw. Entwicklung angeboten wird, (sowohl Individuum als auch Gesellschaft), diese nicht ausdrücklich beauftragen.

Neben den zum Teil bedrohlichen Veränderungen gibt es aber auch Chancen für die Sozialarbeit im Zuge des gesellschaftlichen Wandels. Das Thema Soziales bzw. soziale Kompetenzen, speziell für komplexe und widersprüchliche Problemlagen, wird in Zukunft sehr relevant sein. Die Frage der Neugestaltung der sozialen Kohäsion bzw. des Sozialkapitals, gerade in Zeiten zunehmender Pluralität, wird von essentieller Bedeutung für die zukünftige Gesellschaft sein. Auch die Frage der Ethik sowie der Nachhaltigkeit wird sowohl für die Legitimation wirtschaftlicher Aktivitäten als auch der Umgestaltung der Gesellschaft unter dem Vorzeichen ökonomischer Dominanz eine wichtige Rolle spielen. Aushandlung und Gestaltung von Werten, Normen und sozialen Gefügen unter ganzheitlichem Blickwinkel und respektvoller sowie wertschätzender Einbeziehung der verschiedenen Stakeholder mit teilweise widersprüchlichen Erwartungen werden mehr und mehr notwendig sein. Der Aufbau von Vertrauen als Basis von tragfähigen und stabilen Beziehungen in (wechselnden) Kooperationsstrukturen einer Netzwerkgesellschaft unter Berücksichtigung von Individualität und kultureller Diversität wird DIE Herausforderung des 21. Jahrhundert sein. Die Nachfrage nach den entsprechenden Kompetenzen und Leistungen (und somit auch ihrer Finanzierung) wird sich aber immer mehr vom Staat auf Unternehmen und

Individuen verlagern. Dies bedeutet eine grundlegende Änderung der bisherigen Rolle von Sozialarbeit.

Kooperationen zwischen Wirtschaft und sozialen Einrichtungen stellen ein Übungsfeld und Labor für diese neue Rolle dar. Überraschenderweise wird Sozialarbeit von Führungskräften der Wirtschaft, welche diese aus eigener Erfahrung in Austauschprogrammen kennen gelernt haben, als Beruf mit hoher Professionalität und sehr guten sozialen bzw. kommunikativen Kompetenzen gesehen. Weiters anerkennen sie die Fähigkeit zur richtigen Balance zwischen Nähe und Distanz, die Fähigkeit mit Spannungen bzw. Widersprüchen gut umzugehen und sich gut interdisziplinär zu vernetzen. Die Beschaffung von materiellen bzw. Informationsressourcen zählen sie ebenso zu ihren Stärken wie Selbstreflexion, Eigenmotivation und Offenheit. Selbst dem Management der Organisationen und der Teamzusammenarbeit wird Respekt gezollt. Auch die Wichtigkeit und Sinnhaftigkeit ihrer gesellschaftlichen Funktion wird anerkannt. Bestätigt wird allerdings auch die Schwäche, sich schlecht oder nicht ausreichend zu „vermarkten“ sowie die Notwendigkeit einer neuen Begrifflichkeit.

3.2. Gegenüberstellung zu den (Hypo)Thesen

Diese Forschungsergebnisse möchte ich nun meinen Hypothesen gegenüberstellen.

3.2.1. Hypothese 1: Sozialarbeit ist (zum Teil) symbiotisch mit dem Staat verknüpft und in Gefahr, mit diesem an Bedeutung zu verlieren.

Einerseits bestätigt sich diese Hypothese aus der geschichtlichen Entwicklung der Sozialarbeit und es gibt mehrere Aussagen, großteils aus der Sozialarbeit selbst, welche die große Verflochtenheit der Sozialarbeit mit dem Staat untermauern. Es besteht eine enge und asymmetrische Koppelung, in welcher Sozialarbeit eher Erfüllungsgehilfe als gleichberechtigter Partner ist. Es scheint, dass Sozialarbeit (vielleicht) der einzige (nicht ausschließlich beamtete) Beruf ist, welcher ausschließlich

vom Staat finanziert wird, aber keine entsprechend starke Berufsvertretung (Kammer) hat.

3.2.2. Hypothese 2: Der Adressat für das Aufzeigen und Lösen von Problemen ist nicht mehr (nur) der Staat.

Sowohl Habermas als auch Castells sehen eine postnationale Konstellation, einhergehend mit einem Funktionsverlust „legitimierender Identität“, an der sich nationalstaatliche Gesellschaften ausgerichtet haben. Postmoderne systemische Theoretiker ebenso wie moderne Ethiker gehen davon aus, dass Normen und Werte in Zukunft nicht mehr dekretiert, sondern ausgehandelt werden.

3.2.3. Hypothese 3: Sozialarbeit kann einer Gesellschaft in der Phase des sozialen Wandels wichtige Kompetenzen und Dienstleistungen anbieten.

Allgemein wird eine Zunahme der Wichtigkeit der Bereiche Soziales und Gesundheit sowie der weichen Faktoren (Soft-Skills) konstatiert. Im Besonderen das ganzheitliche Erfassen und Bearbeiten komplexer und meist auch widersprüchlicher Problemlagen menschlicher Interaktionen sowie der Aufbau von stabilen Beziehungen zwischen - nicht nur kulturell - diversen Stakeholdergruppen. Sozialarbeit hat diese Kompetenzen mit langer Erfahrungen selbst in schwierigsten Fällen, dies wird sowohl von der Wirtschaft als auch von den Sozialarbeiterinnen selbst so gesehen.

3.2.4. Hypothese 4: Sozialarbeit ist sich ihrer Kompetenzen, Wirkung und Bedeutung für die gesamte Gesellschaft nicht (ausreichend) bewusst und kann diese nicht klar genug kommunizieren.

Dies wird leider von allen Seiten bestätigt, sowohl von Sozialarbeiterinnen aus Theorie und Praxis als auch von Seiten der Wirtschaft. Als typisches Beispiel sei hier eine Präsentation der Sozialarbeit in einer mittelständischen Wohnbaugesellschaft in Deutschland genannt: „Beeindruckt zeigte sich der Vorstand insbesondere von dem hohen Nutzen, den das

Sozialmanagement (betriebliche Sozialarbeit, Anm. d. Verf.) für das Unternehmen hatte. Die Mitarbeiter selbst waren begeistert. Abgesehen von der Anerkennung, die sie für ihre Arbeit erfuhren, merkten sie, dass sie, ohne am Kernbereich ihrer Identität und ihrer genuin sozialarbeiterischen Ziele Abstriche machen zu müssen, ihren umfangreichen ökonomischen Nutzen für das Unternehmen darstellen konnten.“ (Schwarz 2006:9)

3.3. Beantwortung der Fragestellungen

Aus diesen Ergebnissen lassen sich auch die anfangs gestellten Fragen beantworten:

3.3.1. Welcher Bedarf, welche Aufgabenstellungen ergeben sich aus dem gesellschaftlichen Wandel? Wie kann der Auftrag an die Sozialarbeit im 21. Jahrhundert lauten?

Ein Interviewpartner zeichnet ein Bild, das sich gar nicht so sehr vom Selbstverständnis der Sozialarbeit unterscheidet: „Ja, ich sehe ... diese Aufgaben, die Interaktionen zwischen gesellschaftlichen Gruppen ..., Integration zu unterstützen, Leuten bei ihrer Sozialisierung zu helfen, ... soziale Konflikte in der Gesellschaft zu lösen helfen, ... (zu) ihrer Entwicklung beizutragen, wo möglichst Konflikte verhindert werden. Da gibt es eine Fülle von Aufgaben, die ... jetzt ... im weitesten Sinn unter dem Begriff Sozialarbeit zusammengefasst werden können. Wenn die Sozialarbeiter selbst sich ... (in) diese Richtung hin qualifizieren.“ (Interview 1 2006:276-284) Hier gebe es aber noch großen Handlungsbedarf, da es „... derzeit keine klare Profession gibt, die hier Lösungen anbieten kann in der Ganzheitlichkeit, wie es momentan verlangt wird. (...) Je nach dem, aus welchem Erfahrungshintergrund und aus welcher Profession ich an diese Probleme herangehe, ist ein Handlungsbedarf fast von jeder Seite aus gegeben.“ (ebds.:171-173, 240-242)

Ein anderer Interviewpartner sieht die Sozialarbeit prädestiniert dafür, Unternehmensengagement im sozialen Bereich glaubhaft zu gestalten: „...“

aber wo ich schon glaube, dass Sozialarbeit da einen Link herstellen könnte (...), dass solche Projekte über eine reine Spendensammelaktion hinaus in einem Unternehmen (...) zu einem glaubhaften Projekt mit glaubhaftem Engagement (werden) (...) Ich glaube, das kennen alle Sozialarbeiter gut. Und da muss man sehr sensibel sein.“ Ein weiteres Betätigungsfeld sieht er in Unternehmen selbst, da „dieses Thema Burnout gewaltig an Bedeutung gewinnt.“ Speziell deshalb, weil sich seiner Erfahrung nach Unternehmen eine Frage stellen, welche der Sozialarbeit durchaus bekannt ist: „Was ist der Anteil der Organisation, was ist der Anteil der Welt, was ist der Anteil von Außen und was ist der Anteil des Einzelnen.“ Er kommt zu dem Schluss, dass „Sozialarbeit in Kombination mit anderen Professionen vermutlich auch etwas dazu leisten könnte, wie man einen Arbeitsprozess, eine Organisationsstruktur, ... ein Arbeitsumfeld (anders organisiert) (...) insofern denke ich mir, dass Sozialarbeit, die in bestimmten gesellschaftlichen Kontexten unterwegs ist, sehr wohl auch schaut, was an den Rahmenbedingungen krankt macht oder was Leute zu Sozialfällen werden lässt (...) und da glaube ich, dass die Sozialarbeit wirklich was leisten könnte. Mit ihrem Know How, wie es Menschen in bestimmten Kontexten geht und wie man diese Kontexte auch manteln könnte, dass es ihnen anders geht (...) und da haben die Sozialarbeiter meiner Meinung nach Jahrzehnte Vorsprung, weil es aus sozialen Kontexten (mit) solche(n) Dinge(n) wie Supervision beispielsweise eine lange Routine und Erfahrung gibt, und das ist in vielen Bereichen der Wirtschaft schlicht nicht vorhanden und könnte dort sehr hilfreich sein.“ (Interview 2 2006:493-499, 210-211, 218-220, 291-293, 305-307, 313-315, 265-29)

3.3.2. Was traut man der Sozialarbeit zu (speziell von Führungskräften der Wirtschaft, welche Sozialarbeit in der Praxis kennen gelernt haben)?

Wahrgenommen wird sie als Beruf mit hoher Professionalität und mit sehr guten sozialen bzw. kommunikativen Kompetenzen. Sie wird mit hohem Einsatz und Engagement, Idealismus und Begeisterung ausgeübt. Besonders betont wird, dass sich diese Fähigkeiten bzw. Kompetenzen

auch in schwierigen Situationen bewähren und eine gute Balance zwischen Offenheit bzw. Einfühlungsvermögen und Distanz bzw. Konsequenz besteht. Sozialarbeiterinnen können sehr individuell Lösungen finden, bei denen der Mensch und seine Würde im Mittelpunkt stehen. Sie sind dabei verständnis- und respektvoll, wertschätzend und aufmerksam. Auch im Management und in der Teamarbeit werden diese Qualitäten wahrgenommen, welche als professionell, effizient und gut organisiert beschrieben werden. Auf Grund der hohen Anforderungen und Schwierigkeiten wird von fast allen Führungskräften der Sozialarbeit Achtung und Respekt gezollt und ihr eine wichtige, sinn- und wertvolle Rolle in der Gesellschaft zugeschrieben. Allerdings wurde auch mehrfach wahrgenommen, dass sich dies nicht in der Bezahlung bzw. gesellschaftlichen Wertschätzung widerspiegelt.

Was traut sich die Sozialarbeit zu?

Sozialarbeit besitzt die Kernkompetenz, soziale Beziehungen und Prozesse aktiv zu gestalten, die darin vorkommenden Probleme gemeinsam mit den Betroffenen zu lösen bzw. sie zu befähigen, ihr Leben besser zu gestalten. Aufgrund der verschiedenen direkten und indirekten Auftraggeber, dem ganzheitlichen Ansatz und den Widersprüchen innerhalb und zwischen den Einzelnen ist Sozialarbeit sehr erfahren im Komplexitäts- und Widerspruchsmanagement. Selbstkritischerweise muss allerdings festgehalten werden, dass dies auch oft zu Überforderung und Loyalitätskonflikten führt. Dennoch weisen die meisten Sozialarbeiterinnen die Fähigkeit auf, sich formelles und informelles Wissen schnell anzueignen und sich in verschiedenen Organisationskulturen und Hierarchien kompetent zu bewegen. Trotz all dieser ausgezeichneten Kompetenzen ist sich die (fraulich geprägte) Sozialarbeit ihres Wertes nicht bewusst, kann sich nicht entsprechend darstellen und gegenüber anderen Berufsgruppen abgrenzen.

3.3.3. Welchen Auftrag auf Grund welcher Erwartungen von Seiten der Gesellschaft bzw. auf Grund welchen Selbstverständnisses (als Profession) hat bzw. gibt sich die Sozialarbeit.

Der Auftrag könnte in die neu zu gestaltenden sozialen Strukturen - sowohl im Privatleben (Life-Coach), in Ausbildung und Beruf (Schulsozialarbeit, Diversity-Management) als auch im kommunalen und regionalen Bereich (sozialraumorientierte Sozialarbeit) - gehen. Die Erwartungen für diese Art von Aufträgen werden möglicherweise in Richtung „Sozialkapitalsteigerung“ gehen. Dafür wird sich Sozialarbeit viel mehr noch als bisher als Profession darstellen müssen, welche nicht nur für Randgruppen zuständig ist, und ihren Wert, aber auch ihren Preis entsprechend darstellen und argumentieren können.

3.3.4. In welcher Funktion, in welcher Position kann Sozialarbeit etwas zur Bewältigung der neuen Aufgabenstellungen beitragen? Was bedeutet dies für die Professions- bzw. Identitätsdebatte der Sozialarbeit?

Wenn also Sozialarbeit ihre Kompetenzen so darstellen kann, dass sie als Lösungskompetenz für den gesellschaftlichen Wandel wahrgenommen wird, und ihre Leistungen vermehrt für alle Bevölkerungsgruppen anbietet², dann wird zu überlegen sein, ob eine ausschließliche Beauftragung durch den Staat adäquat ist.

3.3.5. Welche Organisationsformen bzw. -strukturen der Sozialarbeit sind für die Bewältigung der neuen Aufgabenstellungen sinnvoll? Welche neuen Formen zeichnen sich ab?

Somit ist zu prüfen, in wie weit nicht die Erweiterung auf ein gewerbliches Standbein (wie es auch die meisten anderen psychosozialen und pädagogischen Berufe kennen) sinnvoll und notwendig erscheint. Dies gilt

² „Um Sozialarbeit präventiv einzusetzen und eine Stigmatisierung zu vermeiden, richten sich die meisten Angebote der Sozialarbeit an die Gesamtheit der Bevölkerung.“ (Berufsbild der Sozialarbeiter/innen, beschlossen von der Generalversammlung am 17.10.2004 in Salzburg).

auch für soziale Organisationen, wie Pankau (2002:122) schreibt: „Auf einer konkreteren Ebene weisen Profit- und Nonprofit-Organisationen in bestimmter Hinsicht komplementäre Problemlagen auf. – Für beide gilt, dass sie der gestiegenen Komplexität der Systemumwelt in sozialer und ökonomischer Hinsicht gewachsen bleiben müssen. Während für die Non-Profit-Organisationen in diesem Zusammenhang die Erreichung ihrer sozialen Zwecke diffiziler geworden ist und die ökonomische Existenz abgesichert werden muss, geraten bei Profit-Organisationen – genau umgekehrt – die ökonomische Zweckerreichung und der soziale Systembestand in Gefahr.“

3.3.6. Forschungsfrage

Welche Chancen und Veränderungsnotwendigkeiten für die Sozialarbeit ergeben sich, wenn man die Bedarfe einer sich grundlegend verändernden Gesellschaft unter dem Primat der Wirtschaft und die Fremdwahrnehmung der Sozialarbeit aus Sicht der Wirtschaft berücksichtigt?

Somit lässt sich die Forschungsfrage folgendermaßen beantworten: Auf Grund des gesellschaftlichen Wandels wird es zu einer verstärkten Nachfrage nach der (Neu)Gestaltung sozialer Strukturen und sozialer Kompetenzen für die ganzheitliche Lösung komplexer und widersprüchlicher Problemlagen unter Berücksichtigung und Einbeziehung der verschiedenen Stakeholder kommen. Da aber die gestaltende und finanzierende Rolle des Staates zurückgeht, steht die Sozialarbeit vor der Herausforderung, ihr Angebot vermehrt auch an die Wirtschaft (und andere gesellschaftliche Gruppen) zu adressieren. Dazu muss sie ihre Kompetenzen, ihre Rolle, ihre Leistung und ihren Wert darstellen und kommunizieren können. Da der empirische Vergleich von Selbst- und Fremdbild der Sozialarbeit sich in weiten Bereichen deckt, liegt der Schwerpunkt in Zukunft bei der Darstellung des Wertes und der Fähigkeit mit der „Gegenkultur“ Wirtschaft selbstbewusst (weder bescheiden noch besserwisserisch) zu kooperieren.

4. Ausblick

Nach der Zusammenfassung der Forschungsergebnisse, der Verifizierung meiner Hypothesen bzw. Beantwortung der Forschungsfragen wende ich mich in den letzten Kapiteln der Bedeutung der Ergebnisse für den Beruf Sozialarbeit zu. Zuerst versuche ich darzustellen, welche Visionen sich daraus ergeben können, welche neue Rolle sich für die Sozialarbeit abzeichnet, im weiteren, welche konkreten Angebote für welche Zielgruppen sich andeuten lassen und warum der Staat als alleiniger Auftraggeber an Bedeutung verlieren wird. Anschließend wende ich mich dem schon oft erwähnten Thema der Selbstdarstellung zu und abschließend stelle ich Überlegungen zu einer neuen Form bzw. einem neuen Namen für die Sozialarbeit an.

Neben den bedrohlichen Veränderungen gibt es auch Chancen für die Sozialarbeit aus den Veränderungen der Gesellschaft. Das Thema Soziales und soziale Kompetenzen, speziell für komplexe und widersprüchliche Problemlagen, wird in Zukunft sehr relevant sein. Die Frage der Neugestaltung der sozialen Kohäsion bzw. des Sozialkapitals wird von essentieller Bedeutung für die zukünftige Gesellschaft sein. Sozialarbeit bringt dafür die Kompetenz und Erfahrung mit, und dies wird auch von jenen, die sie - beobachtend – erleben, attestiert.

4.1. Neue Vision, neue Rolle

Eigentlich steht schon im Berufsbild, dass der Sozialarbeit die Aufgabe zukommt, den sozialen Wandel zu fördern und ihr Angebot an die gesamte Bevölkerung zu richten:

„Soziale Arbeit als Beruf fördert den sozialen Wandel und die Lösung von Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen, und sie befähigt die Menschen, in freier Entscheidung ihr Leben besser zu gestalten.“

(Definition des IFSW von 1982, Übersetzung des englischen Originaltextes beim IFSW Delegates Meeting Montreal 2000 durch Barbara Molderings, DBSH)

„Um Sozialarbeit präventiv einzusetzen und eine Stigmatisierung zu vermeiden, richten sich die meisten Angebote der Sozialarbeit an die Gesamtheit der Bevölkerung.“ (Berufsbild der Sozialarbeiter/innen, beschlossen von der Generalversammlung am 17.10.2004 in Salzburg).

„Soziale Arbeit bedeutet aus einer gesellschaftstheoretischen Perspektive nicht nur einzelnen Individuen um ihrer selbst Willen zu helfen, sondern auch und insbesondere, mit der eigenen Arbeit das Wohlergehen möglichst der gesamten Bevölkerung fördern.“ (Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:33)

Obwohl in den Definitionen des IFSW bzw. des obds die Sozialarbeit als Profession für die gesamte Gesellschaft beschrieben wird, sehen sich die meisten Praktikerinnen als „AnwältInnen der Klientel“ (vgl. Dimmel 2007:31). Dementsprechend mäßig erfolgreich verlaufen die Versuche, sich neue Felder der Sozialarbeit zu erschließen (Betriebe, Schulen, Gesundheitswesen ...), da die entsprechenden Auftrag- und Geldgeber nicht den Nutzen sehen, der auch ihnen zugute kommt. Es ist also auch auf Seiten der Sozialarbeit etwas Mut notwendig. Die Zukunft der Sozialarbeit wird geprägt sein durch ein stärkeres Sich-Öffnen und Zugehen auf Disziplinen und Aufgabenfelder in den Bereichen der Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Statt sich zurückzuziehen geht es um ein Sich-Zubewegen auf Anderes und Neues, teilweise mit dem Bedarf erheblichen Dazulernens, Neu- und Umdenkens (vgl. Schwarz 2006:13).

Hans-Joachim Gergs (2006:22f), Dozent am Lehrstuhl für Soziologie der TU München hielt 2006 auf der ConSozial unter dem Motto „Mehrwert des Sozialen – Gewinn für die Gesellschaft“ seinen Vortrag „Vom Sozialmanager zum Social Entrepreneur – Sozialen Mehrwert schaffen durch unternehmerisches Denken und Handeln.“ Er weist auf die Gefahr

hin, dass viele soziale Organisationen durch ihre Binnenorientierung mit eher kurz- und mittelfristiger Perspektive die Gelegenheit verpassen, rechtzeitig Leistungspotenziale aufzubauen, die zur Sicherung ihres Bestandes unabdingbar sind. Das Management muss ein Gefühl für neue soziale Problemlagen und innovative Strategien zu deren Lösung entwickeln, es muss Neues wagen und sich von Vergangenen lösen, und zwar nicht erst dann, wenn die Organisation bereits mitten in der Krise steckt. Das Management muss rechtzeitig ein tragfähiges Zukunftskonzept entwickeln.

Prof. Dr. Sommerfeld (2004) von der Fachhochschule Solothurn sieht auch große Chancen einer Positionierung der Sozialarbeit, wenn er meint, Sozialarbeit könnte eine Art Brückenkopf der Sozialpolitik im Wirtschaftssystem sein. „Dies würde ganz neue Möglichkeiten der Problembearbeitung, aber auch der Positionierung der Sozialen Arbeit eröffnen. ... Die betriebliche Soziale Arbeit könnte das Wirtschaftssystem überraschen und Lernprozesse auslösen, die in ihrem Ergebnis neue Formen der Lösung oder Vermeidung von sozialen Problemfällen wären (...) wenn es ihr gelingt, intelligente Formen und Problemlösungen im Sinne neuer Austauschprozesse zwischen den Funktionssystemen mitzugestalten, dann braucht man sich über die Positionierung der Sozialen Arbeit und insbesondere der betrieblichen Sozialen Arbeit keine grossen Gedanken mehr zu machen.“ Denn über gesellschaftlich relevante Rollen gewinnt Sozialarbeit an Bedeutung (vgl. Maiss 2007:350) und es liegt an ihr den Stellenwert und die Funktion der Sozialen Arbeit gegenüber der Gesellschaft insgesamt, der Politik, der Wirtschaft und verschiedenen anderen Gesellschaftsbereichen und –dimensionen zu (er)kennen (vgl. Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:197). „Gelingt es Sozialer Arbeit Antworten auf gesellschaftliche Probleme zu geben, dann ist sie wichtigste Partnerin der Politik in der Zukunft. An Sozialer Arbeit kommt niemand vorbei.“ (Sommerfeld 2003 in Borrmann 2006:12)

Dennoch gelang der Versuch einer Neuverortung Sozialer Arbeit zwecks Positionierung auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für

Sozialarbeit im Jahre 2005 nach Sicht der Veranstalter auch nur mit gemischtem Erfolg. Sind uns wirklich die "utopischen Energien" ausgegangen, wie dies Jürgen Habermas schon in den 80er Jahren diagnostiziert hat? (vgl. Keupp 2006:7). Zum Beispiel die „Sozialwirtschaft als strategische Utopie ins Spiel bringen“ (Eisenriegler in DRZ o.A.:5) oder Sozialarbeit als stärkenden Faktor für den Wirtschaftsstandort, weil sie Humanressourcen und das soziale Kapital pflegt (vgl. Wendt 1998 S.7). Sozialarbeiterinnen als Beraterinnen und Initiatorinnen von Social Business und Social Entrepreneurship? Als Gestalterinnen des sozialen Wandels durch soziale Innovationen, bei denen wirtschaftliche und soziale Zielsetzungen im Unternehmen kombiniert werden (vgl. Kesselring; Leitner 2008:7).

Eine ungewöhnliche, aber aus dem bisher Gesagten nicht unlogische Vision hat Gerhard Schwarz (2006:2) „Ich wünsche mir, dass Soziale Arbeit in der Zukunft an einigen Punkten anders aussehen wird, als wir sie bisher kennen. Im Kern wünsche mir mehr professionelle Soziale Arbeit in der Privatwirtschaft. Genauer: Ich wünsche mir eine aktive, intelligente und kreative 'Invasion' von professionellen Sozialen Arbeiterinnen und Arbeitern in so genannte profitorientierte Unternehmen des nicht-sozialen Sektors. Ich sehe eine Zukunft, in der die Soziale Arbeit eigenaktiv auf solche Unternehmen zugeht, um an vielen, vielen Stellen, an denen ein objektiver Bedarf sozialarbeiterischer Betreuung, Beratung und Expertise ausgemacht werden kann, Unternehmen davon überzeugt, dass es und warum es sinnvoll ist, diese auch einzukaufen – von Sozialarbeitenden Freiberuflern oder Sozialarbeitenden Organisationen, oder in Form von Sozialarbeitenden Personen, die als Angestellte in diese Unternehmen integriert werden. (...) Es geht mir um eine Durchdringung des Kerngeschäfts aller privatwirtschaftlicher Businessbereiche mit Sozialer Arbeit.“

4.2. Neue Angebote, neue Zielgruppen

Wie im vorigen Kapitel schon angerissen, bedeuten die Forschungsergebnisse, dass die Sozialarbeit ihr Angebot erweitern und sich neue Zielgruppen erschließen kann (und muss).

Auf der Hand liegt Diversity Management als Kunst der situativen Optimierung von Heterogenität und Homogenität. Als Vielfaltsmanagement, das soziale Vielfalt anerkennt, gut und konstruktiv nutzt, die Einzigartigkeit jedes Individuums positiv wertschätzt, soziale Diskriminierung von Minderheiten verhindert und die Chancengleichheit verbessert.

Auch die Umsetzung des Konzepts einer "sozialen Ökonomie" bietet sich an, bei dem die Frage der sozialen Sicherung der Bevölkerung (d.h. auch der Nichterwerbsfähigen) in das wirtschaftliche Handeln auf der Ebene des Gemeinwesens eingebettet ist. Wozu es zweifellos der Entwicklung einer neuen Unternehmenskultur bedarf, einschließlich einer spezifischen Betriebs- und Finanzwirtschaftslehre für "soziale Betriebe", in der wirtschaftliche, soziale und ökologische Zielsetzungen keine Gegensätze mehr darstellen, sondern gleichberechtigt zusammenwirken (vgl. Birkhölzer 1996:3).

Im Speziellen bieten sich neue Kooperationsformen mit der Wirtschaft an. Im Fachpanel „Public-Social-Private-Partnership (PSPP)“ am Kongress der Sozialwirtschaft 2005 wurde festgestellt: „Zu kooperieren mit privatwirtschaftlichen Unternehmen sei nicht nur das Gebot der Stunde, sondern das Gebot der Sekunde.“ Dr. Stefan Borrmann (2006:14) vom Deutschen Jugendinstitut ist auch überzeugt, dass Soziale Arbeit ein gleichberechtigter Partner in Kooperationsbeziehungen zu Unternehmen der freien Wirtschaft ist. „Aus diesem Grund werden neue Formen des Social Commissioning und von Community Joint Ventures als Instrumente des Corporate Citizenship in ihrer Bedeutung steigen.“ Werner Binnenstein-Bachstein, Bereichsleiter Soziale Arbeit Caritas Wien, plädiert

für eine verstärkte Kooperation mit Unternehmen: „Soziale Arbeit ist ein Arbeiten am Rand der Gesellschaft. Indem wir unsere 'Welten vernetzen,' wird der Blick auf unterschiedlichste Ausgrenzungssituationen geöffnet und so das Thema der sozialen Ausgrenzung wieder ein Stück weit in die Mitte - wenigstens der Aufmerksamkeit - gerückt. Gleichzeitig geht es darum voneinander zu lernen, um ein besseres Verständnis der unterschiedlichen Welten zu forcieren.“ Thomas Albrecht, Leiter eines Wohnhauses für Behinderte in Bärenmoos, Oberrieden in der Schweiz, meint, es sei die „beste Imagewerbung für soziale Institutionen“ (Ettlin 2003 S.168). Auch die Wirtschaft wird ihr Verhältnis zur Sozialen Arbeit überprüfen müssen. „Die Folgen, die aus neuen Beschäftigungsverhältnissen resultieren (werden), betreffen nicht nur die Soziale Arbeit, sondern dürften auch auf die Wirtschaft selbst zurückschlagen. Und dann kann Soziale Arbeit unter Umständen durchaus wirtschaftlich relevante 'Hilfe' anbieten. Aber das bliebe noch genauer zu klären.“ (Wetzel 2005:2).

„Die alte Vorstellung, wonach die Wirtschaft für den materiellen Wohlstand, die Kirche für das Seelenheil, die Schule für die Bildung, die Familie für die Geborgenheit bzw. Profit-Organisationen für das Ökonomische und Nonprofit-Organisationen für das Soziale zuständig sind, wird hinfällig.“ (vgl. Remer 1993:461 zit. in Pankau 2002:269) „Im Lichte der soziologischen Institutionstheorie hieße das, dass sich Profit- und Nonprofit-Organisationen zu 'Institutionen höheren Grades' entwickeln, ihre Rolle und Stellung im Wirtschafts- und Gesellschaftssystem zu reflektieren und sich Klarheit über die tatsächliche eigene Handlungskompetenz und Handlungswirkung zu verschaffen.“ (ebds.:269). „Damit können sich beide Seiten nicht nur den gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Umweltbedingungen besser anpassen, sondern auch bestimmte Vorstellungen umsetzen bzw. externe Rahmenbedingungen proaktiv beeinflussen.“ (ebds:168f) „Das eigentliche Paradoxon zwischen Interdependenz und Autonomie liegt darin, dass die Abhängigkeit, in die sich die Kooperationspartner begeben, umgekehrt wiederum ihre Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten ausdehnt.“ (vgl. Tröndle

1987:16 zit. in ebds.:137) Somit werden Sozial-Ökonomische Allianzen eine Ressourcen-, Kompetenz- oder Lerngemeinschaft (vgl. ebds.:177). „Business can learn from the social sector to be: mission driven, board-led, attractive employers, whereas the social sector can learn to be: competitive, customer-driven, result-oriented, enterprising, market-oriented.“ (Sagawa, Segal 2000:113 zit. in ebds.:180)

Auch die Antworten auf die Frage in den Fragebögen, was voneinander gelernt werden kann, bestätigen dies:

- Was kann die Wirtschaft von der Sozialwirtschaft / sozialen Einrichtungen lernen: „Professioneller Umgang mit menschlichen Problemen, aber auch der Umgang zwischen den Mitarbeitern. Hilfe bei Problemen anbieten und annehmen. Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben oder anders sind, zu akzeptieren und ihnen zu helfen. Der Umgang mit Konfliktsituationen und Aggressivität. Konsequenter Umgang mit Mitarbeitern – jedoch auf hohem Niveau. Kommunikation innerhalb des Betriebes. KundInnenorientierung, denn Kunden werden in der Wirtschaft oft vernachlässigt. Dass zum Erreichen von Höchstleistungen 'Sozialkompetenz' sehr wichtig ist.“

- Was kann die Sozialwirtschaft / sozialen Einrichtungen von der Wirtschaft lernen? „Eigenmarketing. Unternehmerische Kompetenz. Dass für Geld eine Leistung erbracht werden muss (ist nicht allen klar...). Aufbau der Organisation - Abläufe und Prozesse. Transparenz und Messbarkeit der Abläufe. Ausschöpfung aller Optimierungsmöglichkeiten und Ausnutzung der technischen Möglichkeiten.“ Eine Aussage führt mich noch zu einem wichtigen Punkt: „Unternehmen kommen immer mehr Aufgaben zu, die normalerweise dem Staat vorbehalten waren, besonders in Nicht OECD Ländern“.

Das kann bedeuten, dass die Wirtschaft nicht nur eine neue Zielgruppe mit einem zusätzlichen Betätigungsfeld darstellt, sondern auch die Nachfolgerin des Staates als Auftraggeber für die Sozialarbeit werden könnte. Wie zu Beginn der Arbeit erwähnt, befinden wir uns in einer postnationalen Ära. Der nationalstaatliche Rahmen wird für die Wirtschaft,

aber auch für das Privatleben mehr und mehr obsolet. Es gibt immer weniger ein allgemeingültiges, einheitliches Lebensmodell, für das der Staat (Für)Sorge trägt. Die Ebene des Machtkampfes um soziale (und ökologische) Gerechtigkeit hat sich im 21. Jahrhundert von der Achse Unternehmen – Gewerkschaften auf die Achse Wirtschaft – KonsumentInnen verschoben. Protestformen haben sich vom Boykott der Arbeitskraft (Streik) hin zum Boykott der Kaufkraft gewandelt. Die Kontrollmacht hat sich hin zur Zivilgesellschaft (Greenpeace, Clean-Clothes-Kampagne, Blumenkampagne usw. ...) und Medien verlagert (vgl. Galtung 1997:8). War der (Sozial)Staat der Dompteur des „Raubtierkapitalismus“, so werden (möglicherweise) Zivilgesellschaft und (neue) Medien Dompteure des „Kasinokapitalismus.“

4.3. Darstellung von Wert und Preis

Warum soll sich Sozialarbeit besser darstellen bzw. „verkaufen“ können? Gertraud Pantucek (2007:187) bringt es auf den Punkt: „Es könnte bedeuten, dass sie (die Sozialarbeit, Anm. d. Verfassers) einem Markt von NachfragerInnen gegenübersteht, auf dem sie sich darstellen und positionieren muss. Auch gegenüber vielen anderen Berufen, welche Unterstützung in schwierigen Lebenslagen anbieten. Wenn die Sozialarbeit die selbst auferlegte Beschränkung auf bestimmte Zielgruppen aufgibt und ihre Kompetenz all jenen anbietet, bei denen Bedarf besteht, dann muss sie diese auch darstellen. Leider gibt es wenig Bewusstsein über gesamtgesellschaftlichen bzw. volkswirtschaftlichen Wert von Sozialarbeit.“ Somit wäre eine transparente Darstellung und eine tiefer gehende Erkundung von Kosten-Nutzen-Relationen der sozialen Dienstleistungen ein Beitrag, Sozialarbeit als Beruf mit Wert und Preis in einem öffentlichen Diskurs darzustellen.“ (ebds:188) Ansätze gibt es dazu beispielsweise mit dem Konzept des Social Return oft Investment (vgl. Loid-Keil 2008) oder der Wertanalyse (Wendt 1998).

Ein Interviewpartner sieht die Notwendigkeit sich besser zu positionieren und seine Kompetenz zu kommunizieren ganz deutlich: „... aber

andererseits auch sich so zu positionieren, dass die anderen sehen, dass man diese Skills hat und einen auch mit der Problemlösung beauftragt. (...) Das heißt, letztlich geht es hier um eine Kommunikation, die seitens der Sozialarbeiter durchzuführen ist, und sie müssen sich bei den Problemen, die die Gesellschaft hat, als Problemlöser überhaupt erkennbar machen und offerieren.“ (Interview 1 2006:291-293, 330-333) Allerdings sieht er noch ein Problem mit der Begrifflichkeit (siehe auch weiter unten): „Öffentlichkeitsarbeit – oder wie auch immer, wird in der Folge zu tun haben mit einer neuen Terminologie, weil für mich Sozialarbeit auf eine Art festgelegt ist, wo ich bestimmte Probleme automatisch nicht darunter sehen würde, und natürlich durch eine stärkere Präsenz, um seine Kompetenz in bestimmten Fragen überhaupt einmal zu kommunizieren.“ (ebds.:304-309) Der zweite Interviewpartner hat auch schon konkrete Vorstellungen, wie dies passieren könnte: „Ich würde stark darauf setzen, dass man versucht, positive Geschichten in Umlauf zu bringen, wo Sozialarbeit nutzbringend geworden ist.“ Damit entgeht man auch einem Problem, auf das die meisten bisherigen Versuche von Öffentlichkeitsarbeit der Sozialarbeit gestoßen sind, nämlich, dass sich „Öffentlichkeitsarbeit in aller Regel auch sehr schnell gegen den Geldgeber wendet.“ (Interview 2 2006:110-111). Auch eine neue Zielgruppe schneidet er an: Schulen. Neben der Schulsozialarbeit, bei der Kinder und Jugendliche die Lösung sozialer Konflikte selbst (mit)erleben können, schlägt er auch vor, die Sozialarbeit (und soziale Themen) im Unterricht zu thematisieren, denn er kann sich nicht erinnern, dass seinen Kindern ein Bild von Sozialarbeit vermittelt worden sei (vgl. Interview 2 2006:384-387). Dies war auch für die Umweltbewegung ein wichtiger Hebel, ökologische Themen durch die Umweltbildung von den Kindern an die Erwachsenen (Entscheidungsträger) heranzutragen bzw. Druck in der öffentlichen Debatte zu machen. Dies könnte auch dazu verhelfen, wieder die Themenführerschaft zu übernehmen, die derzeit nicht bei SozialarbeiterInnen liegt (vgl. Mayrhofer; Raab-Steiner 2007:168).

Werner Kerschbaum, Stv. Generalsekretär des Österreichischen Roten Kreuzes, fordert in diesem Sinne:

Das Selbstbewusstsein der Sozialen Arbeit stärken!

Eine Imagekampagne starten!

Sagen was wir sind, nicht was wir tun!

Diejenigen ansprechen, die eine Stimme haben!

4.4. Neue Form, neuer Name

Dieser bis jetzt skizzierte Wandel bedeutet, dass Sozialarbeit, wie fast alle anderen Berufen auch, einen gewerblichen Teil entwickeln wird. Übrigens würde diese „Privatisierung“ spätestens bei der Realisierung einer langjährigen Forderung der Sozialarbeit, ein ausreichendes, bedingungsloses Grundeinkommen, automatisch eintreten. Radauer (2009:20) meint, „die Zukunft der sozialen Arbeit ... liegt maßgeblich auch (nicht nur) außerhalb behördlicher Zusammenhänge und Anstellungsverhältnisse.“ Dies spiegelt sich in der Anstellungsverteilung³ wider, allerdings nicht in der berufsständischen Vertretung. Es wird daher Zeit Überlegungen zu starten, welche Organisationsformen für die Ausübung der Sozialarbeit besser geeignet wären als die Verwaltung (vgl. Neubauer 1981:6-9 zit. in Meusburger, Paulischin 2007:172). Wie schon weiter oben erwähnt, kursieren in letzter Zeit zwei neue Begriffe (und Organisationsformen): Social Entrepreneur bzw. Social Business.

Dees (1998:4f. zit. in Gergs 2006:28f) nennt fünf Kriterien, die einen Social Entrepreneur auszeichnen:

1. Ein Social Entrepreneur richtet sein Handeln voll und ganz an der Schaffung sozialen Mehrwerts aus.
2. Ein Social Entrepreneur ist stetig auf der Suche nach neuen Möglichkeiten und verfolgt die Umsetzung neuer Konzepte hartnäckig.
3. Ein Social Entrepreneur etabliert einen Prozess der kontinuierlichen Innovation und des Lernens.

³ Aufteilung der Beschäftigte bei Sozialen Diensten in den 3 Sektoren (1990): 61,2 % NPO; 22,1 % Staat; 16,7 % Markt. (Quelle: Anheier 1997 in Maelicke 2007 S.724)

4. Social Entrepreneure handeln mutig und lassen sich nicht durch fehlende Ressourcen von der Umsetzung ihrer Ideen abhalten.

5. Social Entrepreneure haben ein stark ausgeprägtes Gefühl der Verantwortlichkeit für die Gesellschaft und für die sozialen Folgen ihres Handelns.

„Der Social Entrepreneur verändert die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft.“ (Drucker 1986:37 zit. in ebds.:29).

Muhammed Yunnus prägte den Begriff „Social Businesses bzw. Social Enterprises.“ Sie sollen – im Unterschied zu sozialen Projekten mit gleicher inhaltlicher Zielsetzung – wie ganz normale Unternehmen arbeiten, also mit angemessenen Löhnen und Gewinnorientierung. Sie können als Unternehmensgründungen, als Zweitunternehmen von traditionellen Unternehmen, als unternehmerische Zweige von NGOs oder als Social Joint Venture zwischen traditionellen Unternehmen und bestehenden Sozialunternehmen geführt werden.

Wie schon an der Wende von den 60er- zu den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts (von „Fürsorge“ auf „Sozialarbeit“) kann eine Veränderung der Begrifflichkeit notwendig werden (vgl. Feyrtag 1970:33-35 zit. in Meusburger, Paulischin 2007:171). Dazu gibt es von einem weiteren Interviewpartner eindeutige und klare Aussagen: „Das allererste, was mir einfällt, ist, dass man mit dem Begriff etwas tun muss (...) Ich glaube nicht, dass man mit dem Wort Sozialarbeit durchkommt. Das ist zu besetzt und zu belegt. Man könnte die Idee haben, sich zu bemühen und versuchen das umzuprogrammieren in der Bevölkerung, aber das halte ich für eher schwierig. Man müsste schauen, unter welchen anderen zentralen Begriffen man daherkommen kann.“ (Interview 2 2006:365-371) Selbst dort, wo Sozialarbeit gefragt wäre: „Also wo das Management bei Entscheidungen sagt, mit dem reden wir einmal, weil der hat ein gutes Gespür, wo sind die „kranken“ Bereiche unserer Firma. Und da habe ich das Gefühl, dass Sozialarbeiter mit ihrer Profession einiges leisten können. Aber das sind Situationen, wo die Akzeptanz ganz schlecht ist. Ich arbeite ja im Wirtschaftsbereich, und im Wirtschaftsbereich zu sagen,

wir haben jetzt drei Sozialarbeiter eingestellt, die sich da um die Thematik kümmern, das wäre ganz schlecht vorstellbar, das müsste man irgendwie anders nennen (...) wenn da ein Herr oder Frau Magister des Weges kommt und das vielleicht auch ein bisschen anders heißt ... und benannt wird, vieles möglich wird.“ (Interview 2 2006:242-252)

Wenn man die Fachliteratur aufmerksam studiert, kursieren auch schon die verschiedensten Wortschöpfungen dazu: „Social Profit Profession“ (Radauer 2009:20). Sozialarbeiterinnen in den USA, welche jugendliche Krebspatientinnen unterstützen, nennen sich „Adolescent Life Specialists“. Expertinnen für die Gesetze des gesellschaftlichen Dschungels, wissensbasierte Kunsthandwerkerinnen (vgl. Pantucek P. 2005:3). Angelehnt an Foucault schlägt Meyer (2005) „Lebenskunstprofession“ vor.

4.6. Risiken

Eine ganz gewichtige Barriere für all diese Möglichkeiten scheint zu existieren: „Sie besteht im Stereotyp der bösen (unethischen, ausschließlich profitorientierten) Wirtschaft als Schreckgespenst und geht bei Sozialen Arbeitern einher mit einer pauschalen Ablehnung ökonomischer Wertmaßstäbe und ökonomischer Denkweisen.“ (Schwarz 2006:3)

Problembereiche bei Kooperationen können sein:

- Verständigungsschwierigkeiten auf Grund struktur- und kulturbedingter Differenzen
- unterschiedliche Zeithorizonte, welche die Abstimmung der Entscheidungsabläufe behindern
- Interessens- und Verteilungskonflikte aufgrund unterschiedlicher Ressourcenausstattung
- Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse
- Reputationsverlust der NGOs
- Steckenbleiben des Prozesses, weil beide Seiten abwarten und nur halbherzig starten (vgl. Pankau 2002:265f)

- Das Gleichgewicht bleibt ein labiles ... es muss dem Kooperationspartner ein Grundmaß an bedingtem Vertrauen entgegengebracht werden (vgl. ebds.:136)

Natürlich ist mir bewusst, dass solch radikale Veränderungen auch Gefahren und Risiken in sich bergen, sie detailliert anzusprechen würde aber den Rahmen der Arbeit sprengen und ist ein Feld für zukünftige Forschung. Insbesondere im Vergleich mit den Nachteilen und Risiken der derzeitigen Praxis, welcher meiner Erfahrung nach in der bisherigen sozialarbeitswissenschaftlichen Diskussion fehlt.

(Sozialarbeits)Systeme...

.... sehen, was sie sehen;

... sehen nicht, was sie nicht sehen

... sehen nicht, dass sie nicht sehen, was sie nicht sehen

(Heinz von Foerster)

4.7. Empfehlungen

Aus all diesen Ergebnissen und Überlegungen ergeben sich drei Adressaten:

Ausbildungseinrichtungen

Hier ist weit mehr als bisher Augenmerk auf die Fähigkeit zur Darstellung des Berufes mit seinen spezifischen Kompetenzen, seinem Nutzen und Wert zu legen. Neben diesen Inhalten sind auch die grundlegenden Methoden von Öffentlichkeitsarbeit sowie Grundlagen von Betriebswirtschaft in die Bachelor-Studiengänge zu integrieren. In den Masterlehrgängen für Sozialmanagement ist Marketing und Unternehmensführung auszubauen und mit praktischen Elementen (Mentoring durch Profit-Unternehmen) anzureichern. In diesem Zusammenhang ist auch die Begrifflichkeit Sozialmanagement zu überdenken, denn innerhalb der Nachhaltigkeits- und CSR-Debatte wird unter Ökomanagement das Management ökologischer Belange in Profit-Unternehmen verstanden und nicht die Führung ökologischer NGOs.

Forschung

Die wissenschaftlich fundierte Darstellung des Wertes und Nutzens der Sozialarbeit, sozialer Ex- und Inklusionspolitiken, Sozialkapitalbildung etc. ist zu vertiefen und auszuweiten. Auch hier ist eine trans- und interdisziplinäre Herangehensweise sinnvoll. Weiters erscheint eine (Instituts)theoretische Reflexion der gesellschaftlichen Rolle der Sozialarbeit und ihrer Veränderung im Zuge des gesellschaftlichen Wandels sowie die Exploration weiterer Entwicklungspfade geboten.

Berufsverband

Die Notwendigkeit der Erarbeitung der inhaltlichen Grundlagen für eine Imagekampagne sowie die Bereitstellung von Präsentationsunterlagen zu Berufsbild und –praxis ist meines Wissens zwar allen Beteiligten bewusst, aber noch nicht umgesetzt. Hier würde eine pro bono Kooperation mit PR-Expertinnen ein guter Einstieg in die Öffnung zu neuen Zielgruppen darstellen. Angestrebt werden sollte auch die Etablierung einer kontinuierlichen Medienarbeit, welche sich nicht in der Veröffentlichung von Forderungen und der Reaktion auf Skandale beschränkt, sondern zum Ziel hat, das Bild der Sozialarbeit in den Medien langfristig und dauerhaft zu verbessern. Langfristig sind auch die Möglichkeiten von „Sozialbildung“ (analog zur Umweltbildung) an den Schulen zu prüfen. Aktives und offensives Zugehen auf den ökonomischen Sektor durch Planung gemeinsamer Diskussionsveranstaltungen, Kamingsgespräche etc. Gemeinsam mit den Fachhochschulen einen Zukunfts-Think-Tank einrichten bzw. Anschluss an die deutschsprachigen Foren der Berufsreflexion wie ConSozial, deutsche Gesellschaft für Sozialarbeit (die „Reaktivierung“ der Sektion bei der ÖGS ist vielleicht schon ein Schritt dazu). Trotz institutioneller Tradition der Berufsverbandsfunktionäre wäre die Ermöglichung gewerblicher Formen von Sozialarbeit sinnvoll (automatischer LSB-Gewerbeschein für Sozialarbeiterinnen, ev. auch thematisch eingeschränkter Gewerbeschein für Unternehmensberatung).

Literatur:

Backhaus-Maul, Holger; Janowicz, Cedric; Mutz, Gerd (2001): Unternehmen in der Bürgergesellschaft in: Blätter der Wohlfahrtspflege (11+12/2001)

Bakic, Josef; Diebäcker Marc; Hammer, Elisabeth (2007) Wer Qualität sagt, muß auch Ideologie sagen: Eine Kritik managerialer und technokratischer Optimierungsversuche Sozialer Arbeit in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.107-118

Battisti, Martina (2005): Corporate Citizenship. Perspektiven, Dynamiken, Herausforderungen. IUP - Innsbruck

Birkhölzer, Karl (1996): Für eine ‚Soziale Ökonomie‘ und die Gestaltung eines ‚Dritten Sektors‘ als Ausweg aus Armut und Arbeitslosigkeit. In: Gesellschaft für Arbeitswissenschaft e.V. (Hrsg.): Herbstkonferenz 1996: Arbeit im Zeichen des Strukturwandels. Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Dokumentation.

Bockhorni, Michael (2005): „Kontrastlernen – Die Rolle der Supervision beim Lernen sozialer Kompetenzen vor dem Hintergrund von Corporate Social Responsibility“ Abschlussarbeit für die Weiterbildung SUPERVISION & COACHING an der Bundesakademie für Sozialarbeit St. Pölten und der NÖ Landesakademie

Borrmann, Stefan (2006): Soziale Arbeit als Disziplin: Utopien und Visionen. Vortrag auf der Fachtagung „Traumhaft schön!? Soziale Arbeit der Zukunft: Utopien und Visionen“ an der Katholische Stiftungsfachhochschule München in München am 20.11.2006

Brandstetter, Manuela (2007): Soziale Probleme im ländlichen Raum – Übersetzungsprobleme und Erklärungsversuche für „Hilfe im ländlichen Raum“ aus sozialraumorientierter Perspektive in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.231-248

Brandstetter, Manuela; Pantucek, Peter; Stattler, Ursula (2007): Ausgewählte Thesen zur sozialraumorientierten Kurzintervention in der Zusammenarbeit mit Gemeinden in NÖ in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.249-262

Brown, Kevin (2008): Im und gegen den Staat In: Sozialarbeit in Österreich Heft 2 S. 34-38

Dewe, Bernd / Ferchhoff, Wilfried / Scherr, Alfred / Stüwe, Gerd (2001): Professionelles soziales Handeln. Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis. Juventa. Weinheim und München

Dimmel, Nikolaus (2007): Ökonomisierung und Sozialbedarfsmärkte. Faktoren des Strukturwandels Sozialer Arbeit in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.17-42

DRZ (Hg): (o.A.): Bericht: "Unser Nachhaltigkeitsprozess"

Endres, Egon (2007): Anforderungen an das Management neuer sozialer Partnerschaften. Vortrag zur Konferenz „Neue soziale Partnerschaften zwischen Unternehmen und Gemeinwohlorganisationen“ am 27. März 2007 in Berlin http://www.gute-geschaefte.org/uploads/tx_jdownloads/Vortrag_Endres.pdf am 7.7.2009

Endres, Egon (2005): Business meets Social. Wissenskoooperationen zwischen Unternehmen und sozialen Organisationen. Vortrag am Kongress Menschen machen Innovationen“ veranstaltet von ver.di und der Arbeitnehmerkammer Bremen vom 05. bis 07.04.2005 in Bremen

Endres, Egon / Waibel, Mira (2003): Wissenskoooperationen zwischen sozialer Welt und Business-Welt. in: Franz, Hans-Werner; Howaldt, Jürgen; Jacobsen, Heike & Kopp, Ralf (Hrsg.): Forschen - lernen - beraten. Der Wandel von Wissensproduktion und -transfer in den Sozialwissenschaften. edition sigma Berlin, S. 191-204

EP Donau – Quality in Inclusion (Hg.) (2007): Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz

EP Donau (2006): Mitschrift aus der Plenumsdiskussion „Effizienz versus Reflexivität: Zu zentralen Herausforderungen für die Sozialarbeit der Zukunft“ bei der Impulsveranstaltung „Auskunft zur Zukunft: Zum professionellen Selbstverständnis der Sozialarbeit“ in der Reihe „Fachliche Standards in der Sozialarbeit: gestern – heute morgen“ am 7.11.2006

Gaiswinkler, Wolfgang; Roessler Marianne (2007): Empowerment konkret? Wie SozialarbeiterInnen in ihrem Alltag KlientInnen bei der Selbstermächtigung unterstützen und zugleich ihren institutionellen Auftrag erfüllen – Anregungen durch den systemisch lösungsfokussierten Ansatz nach Steve de Shazer und Insoo Kim Berg in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.277-294

Gergs, Hans-Joachim (2006): Vom Sozialmanagement zum Social Entrepreneurship – Sozialen Mehrwert schaffen durch unternehmerisches Denken und Handeln. Vortrag auf der ConSozial „Mehrwert des Sozialen

– Gewinn für die Gesellschaft 8.–9. Nov. 2006 im Messezentrum in Nürnberg. <http://www.fuersorgetag-consozial.de/AFTP/kongress-doku/ConSozial-2006-Gergs.pdf> am 8.12.2007)

Gehmacher, Ernst (2004): Sozialkapital Basisinformationen <http://www.umwelt.net.at/filemanager/download/7689> am 30.8.2009

Gensicke, T (1994): Wertewandel und Erziehungsleitbilder. Hinweis aus Sicht der empirischen Soziologie. In Pädagogik 7-8, S.23-26

Hammer, Elisabeth (2006): Sozialpolitik und Soziale Arbeit im Dienste der Standortsicherung – Aspekte einer grundlegenden Transformation. URL: www.sozialarbeit.at (31.03.2006)

Harbig, Andreas J. (2004): Das Ende der „gezähmten“ Maschine in LO Lernende Organisation Nov/Dez. 2004

Heintel, Peter (2007): Spannungsfelder im Qualitätsdiskurs in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.317 – 330

Hess, Dagmar (2003): Der Spitzenmanager hört Drogenabhängigen zu. Corporate Volunteering, die Freistellung von Mitarbeitern für soziale Aufgaben, im Trend In epd sozial 35/2003 www.epd.de/sozial/sozial_index_17064.html am 20.1.2008

Hildebrand, Eckart (2002): Nachhaltige Entwicklung und Zukunft der Arbeit in Ritt, Thomas(Hg.): Soziale Nachhaltigkeit: Von der Umweltpolitik zur Nachhaltigkeit? Informationen zur Umweltpolitik 149, Arbeiterkammer Wien, S. 49-68

Hintersteiner, Julia (2007): Qualitätsdimensionen Sozialer Arbeit nach Maja Heiner in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.201-212

Karmasin, Matthias (2006): Ethik - ein kommunikativer Aushandlungsprozess. Referat zum PR-Treff unter dem Motto „Ethik in der PR“ am 25.09.2006 http://news.prva.at/index.php/weblog/more/ethik_und_pr/ am 30.08.2009

Keck, Wolfgang (2003): Unternehmen als Corporate Citizens, Seminararbeit im Rahmen des Seminars „Ethik im Management“ an der Universität Bayreuth

Kesselring, Alexander; Leitner Michaela (2008): Soziale Innovation in Unternehmen. ZSI. Wien

Keupp, Heiner (2006): Was gehört zusammen, was bleibt besser getrennt? Soziales Engagement und Ökonomie. Vortrag bei der Fachwerkstatt „Voneinander profitieren. Kooperationen zwischen Wirtschaftsunternehmen und sozialen Einrichtungen als Mittel der

Personal- und Teamentwicklung“ am 7./8. Juli 2006 in München download http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp_ipp_tops_06.pdf am 8.7.2009

Keupp, Heiner (2003) Statt „Furcht vor der Freiheit“ Das „Handwerk der Freiheit“. Von der Chance zivilgesellschaftlicher Lernprozesse - Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe „Freiheit, die ich meine“ in der Evangelischen Stadtakademie am 20.01.03

Keupp, Heiner (2003b): Die Signatur des gesellschaftlichen Umbruchs im globalisierten Kapitalismus und seine Konsequenzen für individuelle Lebensbewältigung und die Politik der Gesundheitsförderung - Vortrag bei dem Führungsworkshop des Referats für Gesundheit und Umwelt der Landeshauptstadt München im Kloster Seon am 19. Juli 2003

Kleve, Heiko (2005): Geschichte, Theorie, Arbeitsfelder und Organisationen Sozialer Arbeit. Reader: Fragmente – Definitionen, Einführungen und Übersichten. Skriptum für FH Potsdam

Klüsche, Wilhelm (2001): Wie (be)gründet sich Identität? In: Forum Sozial 03/2001, S.8-9.

Köck, Josef (2004): Vom Vorurteil „Sozialromantik“ zum „Brückenschlag“ In neustart subtil e-zine / Arbeit & Fälle vom 4.11.2004
http://www.neustart.at/Zubtil_E-Zine/Arbeit-Faelle/Vom_Vorurteil_Sozialromantik_zum_Brueckenschlag/?fontsize=A
am 22.2.05

Lehr, Christoph / Ley, Thomas (2002): Wie gelange ich zu einer professionellen Identität? Hausarbeit in: Ist soziale Arbeit eine Profession? KFH Mainz

Littig, Beate; Grießler, Erich (2004): Soziale Nachhaltigkeit Informationen zur Umweltpolitik Nr. 160 der Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte

Loidl-Keil, Rainer (2008): Soziale Dienste sind keine „Non-profit-Organisationen“! in soziales_kapital Nr. 1

Lüssi, Peter (1992): Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt 1992, 2., verb. u. erg. Aufl.

Maiss, Maria (2007): Nachträgliche Vorbemerkungen zur Frage der Legitimation „Sozialraumorientierter Kurzintervention bei KommunalpolitikerInnen und SozialarbeiterInnen“ in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.347-360

Mayrhofer, Hemma; Raab-Steiner, Elisabeth (2007): Wissens- und Kompetenzprofile von SozialarbeiterInnen. Berufspraktische Anforderungen, strukturelle Spannungsfelder und künftige Herausforderungen. Schriftenreihe Soziale Arbeit Band 3. FH Campus Wien

Meusburger, Martina (2007): Das Dreifache Mandat in der Sozialarbeit Oder: Wie viele Mandate erträgt die Sozialarbeit? in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.133-14

Meusburger, Martina; Paulischin, Herbert (2007): Die Qualitätsdebatte in der Sozialarbeit. Die Entwicklung der Qualitätsdebatte auf Basis des Fachmagazins „Sozialarbeit in Österreich“ in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.169-184

Meyer, Frauke (2005): Soziale Arbeit als Lebenskunstprofession. Überlegungen zur ethischen Dimension Sozialer Arbeit. Vortrag zur Landestagung des niederösterreichischen Berufsverbandes der SozialarbeiterInnen 2005 http://www.niederoesterreich-sozialarbeit.at/homepagenobds/DokuLandTag2005/zierer_menschenrecht_sprofession.pdf am 19.6.2006

Mutz, Gerd; Korfmacher, Susanne (2000): Das Projekt Switch. Ein ‚take off‘ für Bürgerschaftliches Engagement. Voraussetzungen, Erfahrungen, Empfehlungen. Forschungsbericht an die Siemens AG München September 2000 von MISS Munich Institute for Social Science Interkulturelle Wirtschafts- und Arbeitssoziologie

Mühlum, Albert (1994): Zur Notwendigkeit und Programmatik einer Sozialarbeitswissenschaft. In: Wendt, Wolf Rainer (Hg): Sozial und wissenschaftlich arbeiten. S. 41-74

Müller, C.W. (1998): Methodenlehre als Beitrag zur Professionalisierung in der Sozialen Arbeit. In: Mrochen, Siegfried; Berchtold, E; Hesse, A; (Hg): Standortbestimmung sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Methoden S. 16-27. Deutscher Studienverlag, Weinheim

Pankau, Elmar (2002): Sozial-ökonomische Allianzen zwischen Profit- und Nonprofit-Organisationen: Kooperationsbedarf, Kooperationskonzept, Kooperationsmanagement. Deutscher Universitäts Verlag. Wiesbaden

Pantucek, Gertraud (2007b): „Soziale Zahlen“ Wie (be)rechnet sich Sozialarbeit in einer zahlenbasierten Welt. Leistungskriterien und (Kenn)zahlenentwicklung in der Sozialarbeit in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.185-200

Pantucek, Peter (2007): Fremdunterbringung und Lebensführung. Über Qualitätsfragen sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Praxis in der Jugendwohlfahrt in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.331-346

Pinter, Anja (2006): Corporate Volunteering in der Personalarbeit: ein strategischer Ansatz zur Kombination von Unternehmensinteresse und Gemeinwohl?

www.sozialengagiert.ch/cms/fileadmin/user_upload/CSM_Studie_Coperative_Volunteering.pdf am 27.2.2007

Pflegerl, Johannes; Viertelmayr, Andrea; Zottl, Christian (2007): „Ich hab da die Unterstützung, ich habe den Rückhalt“ Sichtweisen und Bedürfnisse der Jugendlichen im Prozess der Fremdunterbringung – Reflexionen über Konsequenzen für die Entwicklung von Qualitätskriterien in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.263-276

Pomper, Florian WU Wien (2003), Corporate Citizenship aus Sicht der sozialen Dienstleister (Projektendbericht)

Radauer, Hans Peter (2009): Fremdbestimmte Profession? in Sozialarbeit in Österreich Heft 1 2009 S. 18-20, Wien

Schader Stiftung (2003): Sozialer Wandel – der Begriff
http://www.schader-stiftung.de/gesellschaft_wandel/455.php (1 von 3)
[30.6.2003 21:13:05]

Schmid, Tom (2007): Qualität und ihre Bestimmbarkeit in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.43-54

Simsa, Ruth (2007): Das Unmessbare messen? Qualität als Wettbewerbsvorteil im Sozialbereich. Hintergründe und notwendige Eckdaten für eine sinnvolle Qualitätsdiskussion in EntwicklungspartnerInnenschaft Donau – Quality in Inclusion (Hg.) Sozialer Sektor im Wandel – Zur Qualitätsdebatte und Beauftragung Sozialer Arbeit, edition pro mente, Linz S.55-68

Schwarz, Gerhard (2006): Zwischen Mehrwert und mehr Werten – Identität und Ethik Sozialer Arbeit im Irrgarten asozialen Wirtschaftens. Vortrag auf der Fachtagung „Traumhaft schön!? Soziale Arbeit der Zukunft: Utopien und Visionen“ an der Katholische Stiftungsfachhochschule München in München am 20.11.2006
www.ksfh.de/hs_profil/hs_publi/votr_doku/dat_vortdoku/Schwarz_Ges.pdf
am 7.7.2009

Sommerfeld, Peter (2004): Thema: Betriebliche Sozialberatung. Interview in SozialArbeit.ch im Mai 2004
http://www.sozialarbeit.ch/kurzinterviews/peter_sommerfeld.htm am 8.9.09

Staub-Bernasconi, Silvia / Keel, Bruno (2006): Weltkonferenz 2006 – International Federation of Social Workers – IFSW im Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit, Nr. 4

Staub-Bernasconi, Silvia (2009): „Wege aus der Misstrauensfalle – Muss sich Soziale Arbeit von sich selbst befreien? in „Sozialarbeit in Österreich“ Heft 01/08 S.24-28)

Staub-Bernasconi, Silvia (2007): „Vom beruflichen Doppel – zum professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit“ In: Sozialarbeit in Österreich Heft 2/2007 S. 8-17)

Staub-Bernasconi, Silvia (2005): Die Fast-Food Variante Sozialer Arbeit in zebratl, Nr. 5, 2005

Tandler, Julius (1925): Wohltätigkeit oder Fürsorge? Verlag der Organisation Wien der SPÖ. Wien

Tietze, Andreas (oA.): Der 6. Kondratieff – den sozialen Wandel gestalten. Neue Herausforderungen für die Sozial- und Gesundheitswirtschaft
www.institut-sozialwirtschaft.de/Fachartikel%20der%206.%20Kondratieff.htm am 2.6.2009

Wendt, Wolf R. (1998): Wirtschaften müssen wir allemal. Ökonomie ist kein Gegner - Soziale Arbeit hat sie nötig in Blätter der Wohlfahrtspflege 11+12/98 download
www.sozialarbeit.at/data/documents/wendt_wirtschaften.pdf (19.9.2006)

Wetzel, Ralf (2005): Thema: Wirtschaft und Soziale Arbeit. Interview zum Buch „Mit Unternehmen kooperieren. Einsichten in wirtschaftliches Denken für Integrationsberater und soziale Berufe“
http://www.sozialarbeit.ch/kurzinterviews/ralf_wetzel2.htm (am 11.1.2006)

Weymann, Ansgar (1998): Sozialer Wandel. Theorien zur Dynamik der modernen Gesellschaft, Weinheim/München: Juventa

Wieland, Sigrid (2005): Wandel und Erweiterung des Berufsbildes Sozialarbeit – Potenzial, Risiko, Notwendigkeit? Differenzierte Anforderungen unter dem Gesichtspunkt veränderter sozioökonomischer Herausforderungen. Diplomarbeit an der FH St.Pölten

Zeier, Brigitte (2000): Soziale Fitness für den Arbeitsalltag in “switch“ 06/2000

Weitere quellen

Barz, Heiner; Kampik, Wilhelm; Singer, Thomas; Teuber, Stephan (2001): Neue Werte - Neue Wünsche. Delphi-Studie Future Values. Metropolitan. Düsseldorf/Berlin

Castells, Manuel (2001-2003): Das Informationszeitalter: Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur [Trilogie]. Leske + Budrich. Opladen

Dettling, Daniel (oA.): Das neue Ich- und Wir-Paradigma. <http://www.oeko-net.de/kommune/kommune05-01/adettlin.htm> am 11.8.2009.

Ettlin, Tony (2003): Seitenwechsel. Lernen in anderen Arbeitswelten. Orell Füssli, Zürich

Galtung, Johan (1997): in: Graf, Wilfried (Hg) Der Preis der Moderne. Struktur und Kultur im Weltsystem S. 43 - 92. Promedia Verlag

Gatterer, Harry (2009): „Wir ist das neue Ich“ in Handbuch Innenarchitektur 2009/10 erschienen bei Callwey, München; Herausgeber Bund Deutscher Innenarchitekten BDIA; Redaktion Jutta Kehr; ISBN 978-3-7667-1793-1

Habisch, Andre [Online] verfügbar unter http://www.freiheit-und-verantwortung.de/3_3.htm [23.12.04]

Heinrichs, Hans-Jürgen (2006): Zumutbare Zukunft - Wir sind weiter als China - Asien zerstört gerade das kulturell und ökologisch Gewachsene. Europa hat diese Phase schon hinter in 25PEACESvermutet Beilage „Die Presse“ vom 10.6.2006

Horx, Matthias (2009): Willkommen in der Wissensgesellschaft. Arbeit, Bildung, Menschenbild in der Ökonomie von Morgen – Wie wir den Wandel meistern können unter <http://www.horx.com/Reden/Wissensgesellschaft.aspx>

Mutius, Bernhard von (2000): Die Verwandlung der Welt. Ein Dialog mit der Zukunft. Klett-Cotta

Nefiodow, Leo A. (2008): Heilsamer Boom. Interview mit Jens Bergmann in brandeins www.brandeins.de/ximages/11502_062heilsam.pdf am 2.6.2009

Nefiodow, Leo A. (2008b): Psychosoziale Kompetenz fördern. Interview <http://www.kondratieff.net/Ritz.html> am 2.6.2009

Röhr, Heinz-Peter; Ehalt, Hubert Christian; Richter, Horst-Eberhard; Schreiber, Hans-Peter (2005): Ein neues „Wir“ für die narzistische Gesellschaft in Gesundes Österreich 3/2005 S. 20-21

Rifkin, Jeremy (2005): „Langfristig wird die Arbeit verschwinden“ Interview in der Stuttgarter Zeitung www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/detail.php/916535 vom 9.8.2006

Erfahrungsberichte von Teilnehmerinnen an Austauschprogrammen:

Bickel, Richard

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=40&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Binnenstein-Bachstein, Werner www.vernetzte-welten.at/index.php?mainid=5 am 19.11.2007

Bitschnau, Emil

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=7&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.209

Blank, Thomas

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=106&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Bohle, Betram (o.A.):

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=10&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Braun, Hermann in Keppler, Wolfram (o.A.): Eine ganz andere Welt. Beim Blickwechsel ins Soziale machen Führungskräfte Erfahrungen, die unter die Haut gehen

www.agentur-mehrwert.de/.../Artikel%20Blickwechsel%20Kreissparkasse%20Waiblingen.pdf am 23.6.2009

Burri, Peter

http://www.seitenwechsel.ch/content.php?id_page=15&pnavid=uni am 23.6.2009

Burtscher, Christoph

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=75&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Christof, J.

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=85&menuid=46&mandid=3&orgid=831> am 11.6.2009

Dörler, Karl

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=51&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Essl, Martin (2005) in Brückenschlag (Hg): Presseinformation vom 14.11.2005

www.brueckenschlag.org/brueckenschlag/documents/2005/brueckenschlag20051114000040.doc am 28.2.2006

Forster, Klaudia

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=108&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Glomser, Bernadette (2006): Kurier 3.6.2006:40

Gschwendner, Alfred

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=97&menuid=46&mandid=3&orgid=838> am 11.6.2009

Gumpinger, Birgit www.vernetzte-welten.at/index.php?mainid=5 am 19.11.2007

Hackauf, Michael
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=31&menuid=46&mandid=3&orgid=2> am 11.6.2009

Hecker, Gerhard
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=84&menuid=46&mandid=3&orgid=831> am 11.6.2009

Weber-Hejtmanek, Ursula
Helbok, Egon
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=44&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Hinteregger, Christoph bei Köck (2004) neustart zuntil e-zine bzw.
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=20&menuid=46&mandid=3&orgid=1>

Hlosta, Thomas
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=80&menuid=46&mandid=3&orgid=2> am 11.6.2009

Hueber, Andreas
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=78&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Juen, Brigitte
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=27&menuid=46&mandid=3&orgid=2> am 11.6.2009

Kaderli, Renate
http://www.seitenwechsel.ch/content.php?id_page=15&pnavid=uni
am 23.6.2009

Kerschbaum, Werner www.vernetzte-welten.at/index.php?mainid=5 am
19.11.2007

Kiss, Walter <http://www.volkshilfe-wien.at/online/page.php?P=100156> am
23.6.2009

Kloser, Thomas
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=71&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Kornexl, Gerold
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=113&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Kuschar, Axel
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=81&menuid=46&mandid=3&orgid=2> am 11.6.2009

Loretz, Andreas
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=114&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Ludwig, Thomas
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=68&menuid=46&mandid=3&orgid=2> am 11.6.2009

Lussnig, Maria (o.A.):
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=92&menuid=46&mandid=3&orgid=838> am 11.6.2009

McGinn, Beate (2005): in Brückenschlag (Hg): Presseinformation vom
14.11.2005

www.brueckenschlag.org/brueckenschlag/documents/2005/brueckenschlag20051114000040.doc am 28.2.2006

Merck, Johannes

<http://www.mimona.de/default.asp?ShowMassnahme=400> am 22.1.2008

Meusburger, Herbert <http://www.vernetzte-welten.at/index.php?mainid=5>

Meusburger, Herbert in Dabringer, Claudia (2007) Standard (Hg.):

Manager im sozialen Einsatz Artikel vom 17./18.3.2007 bzw.

<http://www.vernetzte-welten.at/index.php?mainid=5> am 9.11.2007

Müller, Hartmut (2005): Projekt S(ch)ichtwechsel eröffnet neue

Perspektiven Pressemeldung der Volkshilfe Wien vom 20.10.2005

<http://www.volkshilfe-wien.at/online/page.php?P=100156> am 23.6.2009

Neier, Alois

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=45&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Piehl, Thomas unter

www.seitenwechsel.com/pdf/ErfahrungsberichtPiehlMAEX.pdf

am 22.1.2008

Riedesser, Sabine

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=23&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Rudolf, Kurt www.vernetzte-welten.at/index.php?mainid=5 am 19.11.2007

Schärer, Markus (o.A.): Mein Seitenwechsel in der Bahnhofsmision

www.seitenwechsel.com/pdf/ErfahrungsberichtSchaererBahnhofsmision.pdf

am 23.6.2009

Schneider-Sturm, Barbara www.vernetzte-welten.at/index.php?mainid=5

am 19.11.2007

Semler, Josef

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=64&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Schallwig, Michael (2001): Projekt: SeitenWechsel. Eine Woche

Vollzugsdienst in der Frauenvollzugsanstalt Hahnöfersand.

Erfahrungsbericht von Michael Schallwig

<http://www.seitenwechsel.org/pdf/ErfahrungsberichtSchallwigHahnoefersand.pdf>

am 22.1.1008

Spindler, Carsten (o.A.)

<http://www.seitenwechsel.org/inhalt.php?menu=3&untermenu=15&art=68>

am 3.9.2009

Stattmann, Michael

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=93&menuid=46&mandid=3&orgid=838> am 11.6.2009

Steinbrugger, Bettina

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=89&menuid=46&mandid=3&orgid=2> am 11.6.2009

Stockinger, Andreas

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=9&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Tojnar, Kurt (2006): respect Newsletter August 2006

Wagner, Michaela (2005): Manager als Volotäre in sozialen Einrichtungen.

Kurier Artikel vom 17.2.2005 bzw.

<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=22&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Weber-Hejtmanek, Ursula <http://www.volkshilfe-wien.at/online/page.php?P=100156> am 25.6.2009

Widmer, Teresa
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=82&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Wilken, Hans (2001): Bericht über die Bahnhofsmission Hamburg
www.seitenwechsel.com/teilnehmer/pdf/bahnhofsmission.pdf am 22.1.2008

Wiltschi, Hubert
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=42&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Woitsche, Hermann
<http://www.brueckenschlag.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/bsr?id=46&menuid=46&mandid=3&orgid=1> am 11.6.2009

Zeiler, Karin (o.A.): Erfahrungsberichte. <http://www.vernetzte-welten.at/print.php?mainid=5> am 19.11.2007

Zimmermann <http://www.altera-hannover.de/resonanzen.htm> am 10.7.2009

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Hilfeformen im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen.....	16
Abbildung 2: Mandate / Aufträge	18
Abbildung 3: Die Kondratieff - Zyklen	30
Abbildung 4: Wirtschaft - Gesellschaft - Natur	36
Abbildung 5: Ablauf Austauschprogramm	46
Abbildung 6: Stellenwert der Berufe	60

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Michael Bockhorni, geboren am 4.März 1958 in Wien, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

St. Pölten, am 13.9.2009

1 Interviews:

2

3 **NN1, Mitglied der Wiener Gruppe für Integritätsmanagement und**
4 **gesellschaftliche Verantwortung (3.11.2006)**

5

6 [...] Welches Bild hast du von Sozialarbeit. Wie ist das zustande gekommen,
7 und wie ist das beeinflusst worden?

8

9 Was ist mein Bild von Sozialarbeit? Wenn ich an Sozialarbeit denke, dann denke
10 ich zu allererst an den **persönlichen idealistischen Einsatz von Sozialarbeitern,**
11 **die sich schwerpunktmäßig mit sozialen Randgruppen beschäftigen, und deren**
12 **Wiedereingliederung und Betreuung übernehmen mit einem sehr starken**
13 **persönlichen und sehr idealistischen Einsatz. (.)** Wie dieses Bild entstanden ist,
14 kann ich im Einzelnen gar nicht nachvollziehen, ich gehe mal davon aus durch
15 eine Fülle aus Eindrücken - Medien in erster Linie, überwiegend wahrscheinlich
16 Medien, wobei da jetzt Informationsmedien sondern zum überwiegenden Teil
17 wahrscheinlich sogar Unterhaltungsmedien wie Film und Fernsehen die das Bild
18 des Sozialarbeiters bei mir geprägt haben. Sozialarbeit ist bei mir **eindeutig**
19 **assoziiert mit der Betreuung von Randgruppen oder sozialen Problemfällen.**
20 Zweiter Teil der Frage war?

21

22 **Hat dieses Bild einen Wandel gehabt?**

23 Ja dieses Bild hat einen Wandel oder einen Impuls würde ich mal eher sagen,
24 Wandel noch nicht, allerdings beschränkt sich der auf den Kontakt den wir
25 haben. (.) Und dadurch, dass ich erfahren habe was du machst und die
26 Ausbildung die es in St. Pölten dazu gibt, das hat - war für mich ein
27 Anhaltspunkt mich mit dem Ganzen inhaltlich ein bisschen auseinanderzusetzen
28 und zu hinterfragen. Aber abgesehen von diesem Impuls gibt es wenig
29 Berührungspunkte oder wenig Berührungspunkte, die dieses Bild beeinflussen,
30 da es einfach zu wenig präsent war.

31

32 **Du hast gesagt, primär wenn du an Sozialarbeit denkst, denkst du an**
33 **Menschen die mit hohem idealistischen Einsatz arbeiten, weißt du oder**
34 **vermutest du, wenn du das jetzt nicht nur als Menschen siehst sondern als**
35 **Beruf oder als Profession, was glaubst du oder was weißt du welche**
36 **Kompetenzen oder Methoden bringen die da ein, wie machen die das?**

37

38 Ich glaube, dass diese Menschen ein sehr - wie soll ich sagen - ich glaube, dass
39 **ein großes Maß an natürlichen Anlagen vorhanden sein muss, an Socialskills die**
40 **man gar nicht erlernen kann um auf andere Menschen eingehen zu könne, um**
41 **sich anderen Menschen gegenüber öffnen zu können und trotzdem die Distanz**
42 **wahren zu können, sich nicht vereinnahmen zu lassen. Das heißt ich denke,**
43 **dass ein sehr sehr großes Maß an Fähigkeiten die man dazu braucht nicht**
44 **erlernbar sind sondern durch die Sozialisierung oder die einfach da sein müssen**
45 **und keine Frage der Aus- oder Weiterbildung. An** klassischer Aus- oder
46 Weiterbildung würde ich vermuten wird es Psychologie sein, wird es Soziologie
47 sein, wird es Kommunikation sein, (.) was wohl benötigt wird und als erster
48 Stelle würde ich mal die Psychologie reihen, weil es hier doch um den richtigen
49 Umgang und die richtige Organisation von menschlicher Interaktion geht.

50

51 Hast du Vermutungen wie sich das von der Psychologie dann unterscheidet?

52

53 Ich würde die Aufgabenstellung unterschiedlich sehen. Ein Sozialarbeiter hat
54 aus meiner Sicht eine bestimmte Rolle in der Gesellschaft, nämlich soziale
55 Konflikte - die sich aus dieser mangelnden oder nicht vorhandenen Integration
56 oder in der Einstimmung ergeben - zu lösen und ein Psychologe kann
57 unterschiedliche Aufgaben haben, da kann es rein um die individuelle
58 Problemstellungen gehen oder er kann auch ein Betriebspsychologe sein, mag
59 auch sein dass die Aufgaben sehr unterschiedlich sind oder das kann auch fast
60 identisch sein. Aber zunächst einmal sind es unterschiedlich Sichtweisen und
61 Aspekte die deckungsgleich sein können aber nicht müssen. (6sek) Also beim
62 Sozialarbeiter steckt das gesellschaftliche Problem- ist in jedem Fall mit auf
63 der Agenda, beim Psychologen kann es sein muss es aber nicht sein.

64 Das ist mehr individuell

65 Das muss nicht individuell sein, es kann auch, ich kann auch psychologische
66 Aspekte, ich kann auch Betriebspsychologe sein, dass ich auch nicht individuell.

67

68 Letzte Frage zu dem Komplex. Kannst du dir vorstellen, dass Sozialarbeit
69 insofern sozusagen auch für Menschen, die nicht Randgruppen angehören,
70 etwas anzubieten haben oder etwas ist wo ich mir den Anspruch nehmen...

71

72 Natürlich kann ich mir das vorstellen. Also ich denke, dass dieses Wissen oder
73 dieses Know-How, diese Skills, die man hat oder die man braucht um mit
74 diesen Problemen umzugehen, dass ich das natürlich auch in andern Fällen
75 anwenden kann. Also wenn ich jetzt denke an aktuelle gesellschaftliche
76 Fragen, wie Diversitymanagement ganz allgemein, dann würde ich vermuten,
77 dass Menschen die mit diesen Problemen umgehen können, auch sehr
78 wesentliche Beiträge leisten können, jetzt zu Fragen des Diversitymanagement,
79 selbstverständlich geht es auch um andere Fälle und andere
80 Aufgabenstellungen. Möglicherweise ist das in der Praxis auch gegeben. Also ich
81 assoziiere nur Sozialarbeit mit diesen Fällen. Was aber nicht heißt, dass ich
82 jetzt Sozialarbeiter nur auf diesen Problemstellungen konzentriert sehe. Ich
83 glaube sehr wohl dass es auch andere Aufgaben gibt die von Sozialarbeitern
84 gelöst werden können. Wo die Abgrenzung ist weiß ich nicht? Gibt es den
85 Begriff des Sozialpsychologen, wenn es den den Betriebspsychologen gibt? Den
86 Sozialpsychologen gibt es nicht?

87 Den Sozialpsychologen gibt es nicht. Es gibt in andern Ländern so etwas wie
88 Betriebssozialarbeit

89 Betriebssozialarbeit

90 im Vergleich zum Betriebspsychologen und dem Betriebsmediziner. (.) Und
91 es gibt Gemeindepsychologie. Die sich dann mehr über das Individuum
92 hinaus mit sozialen Fragen beschäftigt. Ich schließe jetzt an, an das was du
93 vorher gesagt hast, an Diversity.

94 Ich möchte zum 2ten Komplex der Fragen kommen. Was fällt dir an sozialen
95 Fragestellungen auf, aus deiner beruflichen Tätigkeit und auch aus deiner
96 privaten sozusagen, was tut sich (.) an sozialen Dingen, Themen,
97 Problemen?

98

99 Das ist eine sehr sehr schwierige Frage, weil sich da momentan so derartig viel
100 tut, dass man gar nicht alles zugleich im Kopf haben kann und es dann
101 vielleicht auch ein bisschen eine Frage ist der momentanen Eindrücke . oder

102 welche gesellschaftlichen Eindrücke man momentan gerade präsent hat. Und es
103 ist jetzt völlig ungeordnet aber was fällt mir jetzt in diesem Moment ein, dann
104 ist es sicherlich die laufende Veränderung und die laufende Instabilität und
105 damit auch der laufende Druck aufs Individuum sich Veränderungen anzupassen
106 und damit die laufende Unsicherheit, die glaube ich ganz enorm ist und aus
107 meiner Sicht auch sehr sehr vielen Leuten enorm zu schaffen macht. Die
108 Unsicherheit, man kann es auch unterschiedlich auch weiterführen, bis hin zu
109 Zukunftsängsten und damit vielleicht auch problematischen Zuständen (...). Das
110 zweite, de facto lässt sich sehr vieles auf die Veränderung zurückführen und
111 die Veränderung hat sehr viele Konsequenzen. Das auch zwangsläufig
112 Bestehendes hinterfragt wird, dass versucht wird neue Orientierungshilfen zu
113 etablieren, die helfen können durch dieses Veränderungsmanagement zu
114 kommen. Natürlich ist der Wertewandel ein Aspekt, der auch vieles bewegt und
115 vieles beeinflusst. Natürlich auf der anderen Seite wir reden sehr viel von
116 einem Wertewandel aus unserer Sicht (...) das spielt sich in anderen Gegenden
117 dieser Welt noch ganz anders ab, mit ganz anderen Werthaltungen.
118 Gleichzeitig gibt es die große Bewegung, dass wir als ein Aspekt der
119 Globalisierung erkennen, dass wir tatsächlich eine Einheit sind auf diesem
120 Globus und damit uns stärker als früher glaube ich bewusst sind der
121 gegenseitigen Abhängigkeit und der Wechselwirkungen, die wir haben und
122 damit ein neues Gefühl der Gemeinsamkeit. Wobei dieses neue Gefühl der
123 Gemeinsamkeit noch nicht wirklich ein Gefühl der Gemeinsamkeit ist, sondern
124 eher auch ein Sorge und bei vielen Menschen vielleicht auch eine Angst, eine
125 Gemeinsamkeit eingehen zu müssen mit denen man eigentlich nicht das Gefühl
126 hat, dass man viel gemeinsam hat. Also Angst ist generell ja ohnehin eines der
127 stärksten Gefühle, und Angst ist auch sicherlich ein- in den momentanen
128 Veränderungen- ein Gefühl, das sehr viele Menschen betrifft und belastet und
129 belegt.

130
131 Das heißt, diesen Wandel oder wenn du sagst: „Wir fühlen uns in einen
132 größeren Zusammenhang gestellt“ Ich versuche das jetzt einmal wertfrei
133 zu formulieren. Und die Angst ist, so wie ich das verstehe, einerseits
134 voneinander abhängig zu sein oder in Konkurrenz zu sein, was uns
135 manchmal dazu zwingt uns zu verändern oder mit veränderten
136 Rahmenbedingungen auseinanderzusetzen. Woran nimmst du das denn
137 wahr, so praktisch aus deiner Berufserfahrung?
138

139 Wir haben das ja selbst noch nicht realisiert diesen Widerspruch, aber es gibt
140 ja, wenn ihr bei dem Thema, auch innerhalb des Themas CSR, gibt es ja diesen
141 interessanten Widerspruch CSR auf der einen Seite um gesellschaftliche
142 Verantwortung auf einer neuen Ebene wahrzunehmen und eine neue Form
143 eigentlich des Miteinanders zu organisieren, das ist die eine Seite und die
144 andere Seite ist, dass genau diese Anforderung gestellt wird um jetzt eine
145 stärkere Wettbewerbsfähigkeit Europas ermöglichen, was ja genau konträr ist.
146 Soll ich jetzt mit meiner gesellschaftlichen Verantwortung meine Position
147 gegenüber Asien, Afrika, Amerika verbessern und stärken oder soll ich durch
148 dieses neue Verantwortungsmanagement eigentlich eine Gemeinsamkeit mit
149 den andern Ländern und Kulturen herstellen, die jetzt nicht unbedingt von
150 Wettbewerb getragen ist sondern von einer neuen Dimension des Miteinanders.
151 Diese gedankliche Dimension haben wir noch nicht wirklich abgearbeitet. Und
152 ich glaube darin besteht die große Herausforderung wie können wir

153 Wettbewerbsdenken [...] verbinden mit einem gemeinsamen Herangehen oder
154 dem gemeinsamen Lösen von gemeinsamen Problemen. Wie lässt sich hier die
155 Balance herstellen? (...)

156
157 Du hast auch schon angesprochen hier schon versucht wird eine gewisse
158 Orientierung anzubieten oder darauf zu reagieren. In welcher Form passiert
159 das, deiner Beobachtung nach?

160
161 (...) Ich würde einmal eher noch den Bedarf sehen, als die Lösungen. Ich sehe
162 kein, ich sehe momentan viel mehr Fragen als Antworten, also ich sehe die
163 konkrete Hilfe in der Orientierung derzeit nicht, nein.

164
165 Hast du den Eindruck, dass - bei den Dingen die du da angeschnitten hast,
166 diesen Veränderungen [...], dass es im Prinzip für diese Fragen, wenn schon
167 keine Antworten , aber doch es vielleicht Professionen oder Institutionen
168 oder gibt, die diese beantworten könnten oder vielleicht auch gewissen
169 Fragenbereiche noch nicht abgedeckt sind?

170
171 Ja ich glaube, dass eine gewisse Umstrukturierung notwendig ist. Ich glaube,
172 dass es derzeit keine klare Profession gibt, die hier Lösungen anbieten kann in
173 der Ganzheitlichkeit wie es momentan verlangt wird. Wobei ich auch - ja (6sek)
174 - also die die (6sek) - Es ist gar nicht so leicht zu sagen. Man muss ja auch
175 realistisch sein. Die verschiedenen Probleme stellen sich in ihrem jeweiligen
176 Kontext ja auch durchaus unterschiedlich dar. Das heißt es wird ja niemals für
177 alle wesentlichen Probleme je eine zentrale Kernprofession oder
178 Kernkompetenz geben sondern diese Fragen werden nur interdisziplinär zu
179 beantworten sein. Diesbezüglich ist es schwierig diese Frage zu beantworten.

180
181 Ich meine nicht eine Kernprofession, sondern ob es in dem
182 interdisziplinären Ansatz, oder du das Gefühl hast, dass da noch Lücken
183 sind [...] dass da die bisherigen Professionen, Institutionen nicht alles
184 abdecken können, weil einfach etwas neues dazugekommen ist.

185
186 Ja ich glaube schon dass ein Bedarf besteht. Ich glaube es besteht meiner
187 Meinung nach ein Bedarf sich mit Wertemanagement intensiver
188 auseinanderzusetzen und einen Zugang zum Wertemanagement außerhalb der
189 Religionen zu finden. (.) Das wurde bisher traditionell von den Kirchen oder
190 den Religionen wahrgenommen, und das ist aus meiner Sicht an ihre Grenzen
191 gestoßen und es bedarf hier eines Wertemanagements oder eines anderen
192 Zuganges zu diesen Fragen, außerhalb religiöser Zugänge.

193
194 Das würde bedeuten es braucht nicht neue Antwortgeber sondern die
195 Antwortgeber sind ein bisschen überholt, veraltet. Und für diesen Ersatz -
196 da bräuchte man einen Ersatz.

197
198 Es hat momentan niemand die Kompetenz (.) zu diesen Fragen Lösungen
199 anzubieten. Es können unterschiedliche Professionen dazu beitragen aber es
200 gibt momentan eigentlich nicht die zentrale Kompetenz in Wertefragen, wenn
201 darüber diskutiert wird sind es nach wie vor nämlich die Kirchen.

202 Das heißt die sehen sich nach wie vor noch so...

203 Es wird ihnen auch noch abgenommen, aber ich nehme es ihnen halt nicht ab.

204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253

Ok dann kommen wir zum letzten Bereich. Wo hast du das Gefühl es ist zu tun. Auch wieder aus deiner persönlichen, beruflichen, privaten Erfahrung. Was sind die nächsten Schritte? Wo hast du das Gefühl eines Handlungsbedarfs - der Bedarf auf diese Veränderungen zu reagieren am dringlichsten am notwendigsten?

Am dringendsten ist, glaube ich, dass alle Beteiligten an den Bewusstseinsprozessen und den Bewusstseinsbildungsprozessen teilhaben und ihn unterstützen der zu der Erkenntnis führen sollen, dass tatsächlich mehr Gemeinsamkeit statt Gegeneinander notwendig ist. Also auch durchaus das was unter dem Titel Nachhaltigkeit bereits schon sehr weit fortgeschritten ist fortzusetzen. Wobei es allerdings schon Sinn macht, das nicht nur hier konsequent fort zu setzen, sondern auch von neuen Ansätzen her mit zu tragen oder zu unterstützen. Die Nachhaltigkeitsbewegung allein wird dieses Problem nicht heben. Weil sie schon zu sehr auf bestimmten Denkschienen abläuft, aber die Grundidee ist sehr eng mit der Nachhaltigkeit verbunden, einfach die Erkenntnis, dass wir sehr viele gemeinsame Probleme haben, die nur gemeinsam gelöst werden können. Und das wir daher die Prioritäten verschieben müssen hin zur Lösung gemeinsamer Probleme zu Lasten all jenen Versuchen, die also nur Probleme lösen die partikulare Interessen vertreten. [...] Und da müssen ohnehin alle gesellschaftlichen Kräfte daran arbeiten, dass das möglich ist.

Was fehlt da?

Naja da fehlt sehr viel. Da fehlen [...] Je nachdem aus welcher Ecke man kommt wird man einen unterschiedlichen Bedarf sehen. Also - was ist - welches Anreizsystem gibt es denn derzeit für den Einzelnen Gemeinschaftsinteressen vor Einzelinteressen zu stellen? (...) 2te Frage: Wer hat derzeit die Kompetenz und Glaubwürdigkeit zu kommunizieren wo momentan die Probleme liegen die gelöst werden sollen. Warum soll ein Einzelner einsehen warum ein Problem wichtiger ist als ein anderes? Der 3te Ansatz: Selbst wenn diese Erkenntnis da ist, wie sollen denn Leute miteinander darüber erfolgreich kommunizieren und sich austauschen können, da sind viele technische Voraussetzungen gar nicht geschaffen. Je nach dem aus welchem Erfahrungshintergrund und aus welcher Profession ich an diese Probleme herangehe, ist ein Handlungsbedarf fast von jeder Seite aus gegeben.

Und wenn ich richtig verstehe, dann stärkt es wenn miteinander ausgetauscht und geredet wird - miteinander zu handeln - und nicht nur jeder für sich beobachtet und seine Schlüsse zieht und beobachtet wer am Besten aussteigt.

Es geht darum den Wertewandel, den Wertewandel gezielt weiterzuentwickeln und zu unterstützen und zu managen.

Siehst du da Ansätze?

254 Ja, und nein. Ich sehen schon Ansätze. [...] Der Wertewandel findet ja statt,
255 speziell in jenen Ländern oder bei jenen Personen statt, bei denen die
256 materiellen Bedürfnisse zu einem Hohen Grad sozusagen gestillt sind und sich
257 diesen Wertewandel auch leisten können. Und viele Entwicklungen, die
258 Richtung Nachhaltigkeit, in Richtung CSR usw. zeigen auch ganz deutlich,
259 natürlich gibt es da etwas. Auf der anderen Seite gibt es ja genauso
260 gegenläufige Trends wo aufgrund wachsender Probleme und Verengung der
261 Märkte und Verschärfung des Wettbewerbs natürlich auch da und dort
262 gegenteilige Entwicklungen und Abgrenzungen [...] Also es finden
263 widersprüchliche Trends statt aber auch diese Entwicklungen die notwendig
264 sind finden statt und die müssen halt weiter unterstützt werden von allen.
265

266 Also zum Abschluss, ich habe also verstanden, dass du meinst, der
267 hauptsächlichste Wandel ist einer vom Gegeneinander [...] zum Miteinander.
268 Und ein Miteinander im globalen Maßstab bedeutet, wenn ich dich richtig
269 verstehe, auch das Mitdenken von jenen die man eigentlich bisher draußen
270 haben wollte und an den Rand gedrängt hat und auch versucht hat hinter
271 sich zu lassen - wettbewerbsmäßig gedacht.

272 Ja.

273 Gibt es jetzt, wenn man von dem Bild ausgeht und auch von dem was du
274 zuvor gesagt hast. [...] Wenn man diese beiden Bilder jetzt zum Schluss
275 nebeneinander stellt, was fällt dir dazu ein?

276 Ja ich sehe, die - unter welchem Titel man das jetzt auch immer sehen mag,
277 diese Aufgaben, die Interaktionen zwischen gesellschaftlichen Gruppen zu
278 unterstützen, Integration zu unterstützen, Leuten bei ihrer Sozialisierung zu
279 helfen, die gesellschaftliche, in der Gesellschaft - Konflikte - soziale Konflikte
280 in der Gesellschaft helfen zu lösen, die Gesellschaft in eine Richtung ihrer
281 Entwicklung beizutragen, wo möglichst Konflikte verhindert werden, da gibt es
282 eine Fülle von Aufgaben, die man jetzt unter dem (...) die im weitesten Sinn
283 unter dem Begriff Sozialarbeit zusammen gefasst werden können, wenn die
284 Sozialarbeiter selbst sich zu diese Richtung hin qualifizieren. Da weiß ich aber
285 jetzt ehrlich gesagt zu wenig, über das Eigenberufsbild der Sozialarbeiter. Oder
286 ob das jetzt in den Bereich der Sozialarbeit oder der Soziologen oder der
287 Psychologen hineinfällt, die Probleme liegen da und meiner Meinung nach steht
288 es vielen Gruppen offen, sich dieser Probleme anzunehmen und sich in seinen
289 Kompetenzen so weiter zu entwickeln um diese Probleme lösen zu können.
290 Wobei die Kompetenz sich weiter zu entwickeln geht ja immer einerseits sich
291 die Skills anzueignen, aber andererseits auch sich so zu positionieren, dass die
292 anderen sehen, dass man diese Skills hat und einem auch mit der
293 Problemlösung beauftragt.

294

295 Ja genau. Was glaubst du, was wäre notwendig, dass die Sozialarbeit tut,
296 dass du sie als jemand der was zur Lösung beitragen kann, [...] sie mit hinein
297 nehmen würdest. Wenn du die Wahl hast zwischen den verschiedenen
298 Berufen [...]

299

300 Ganz klar. Eine - ein gezieltes, also was ich nicht beurteilen kann ist, wo liegt
301 der Handlungsbedarf, ist aber die Qualifikation oder die Qualifizierung der
302 Sozialarbeiter selbst, das kann ich nicht beurteilen aber abgesehen davon aus
303 meiner Sicht muss es liegen im Bereich des - man kann das jetzt nennen -
304 Markenmanagement oder Öffentlichkeitsarbeit - oder wie auch immer, und

305 wird in der Folge zu tun haben mit einer neuen Terminologie, weil für mich
306 Sozialarbeit auf eine Art festgelegt ist, wo ich bestimmte Probleme
307 automatisch nicht darunter nicht sehen würde, und natürlich durch eine
308 stärkere Präsenz um seine Kompetenz in bestimmten Fragen überhaupt einmal
309 zu kommunizieren. Also wenn wir derzeit ein gesellschaftliches Problem haben
310 , dass bekannt ist, dann wird dieses gesellschaftliche Problem auch in einer
311 öffentlichen - in einem öffentlichen Diskurs in irgendeiner Form behandelt. [...]
312 Es gibt wenig aktuelle gesellschaftliche Themen, wo Sozialarbeiter Wortführer
313 sind oder sich zu Wort melden, daher sehe ich die Rolle der Sozialarbeit bei
314 momentanen gesellschaftlichen Fragen derzeit nicht, weil der Kontext für mich
315 nicht sichtbar ist. Ich kann jetzt nicht beurteilen: Warum ist das so?

316 (.)

317 Ok, spare ich mir auf. Eine Frage habe ich noch zu diesem
318 Qualifikationsaspekt. Was würdest du wiederum brauchen [...]- diese
319 Qualifikation, würdest du sagen, würden sie brauchen damit sie für die
320 gesellschaftlichen Probleme und Diskussion [...] relevant sind?

321
322 Ich kann da jetzt keine Curriculum entwerfen, worin müssten diese Leute
323 ausgebildet werden. Wahrscheinlich ein Bündel von, dem Bereich der
324 Psychologie, dem Bereich der Kommunikation, dem Bereich Soziologie und im
325 Bereich wahrscheinlich auch (6sek) (...) wobei letztlich geht es ja darum ob
326 diese Experten ihre Expertise - durch welche Teilqualifikationen sie sie auch
327 immer erworben haben sie im konkreten Fall einbringen können. Ich würde im
328 konkreten Fall jetzt nicht ihre Ausbildung hinterfragen sondern ich würde ja
329 nur hinterfragen ist der Lösungsansatz der, von diesem Experten kommt,
330 adäquat zu dem Problem das ich am Tisch hab. Das heißt letztlich geht es hier
331 um eine Kommunikation die seitens der Sozialarbeiter durchzuführen ist, und
332 sie müssen sich bei den Problemen die die Gesellschaft hat als Problemlöser
333 überhaupt erkennbar machen und offerieren.

334
335 Also auch welche Methoden bieten sie an um diese Probleme zu lösen.

336 Ja

337

338 Ok dann sag ich einmal danke.

339 Ok.

340

NN2 Unternehmensberater (4.10.2006)

Die erste Frage wäre: Welches Bild hast du von der Sozialarbeit? Wie ist es entstanden? Wodurch ist es beeinflusst worden?

Das ist gar nicht einmal so eine leichte Frage. Was habe ich für ein Bild von Sozialarbeit? (.) Also das erste Bild das mir aufkommt ist, das es was sehr festes Handgreifliches ist. Irgendwie - Wahrscheinlich weil dieser Begriff Arbeit auch drinnen steckt. Sozialarbeit verbinde ich mit Menschen die unmittelbar etwas tun. Das ist nichts Akademisches nichts Hochgeistiges sondern etwas sehr konkretes. Das liegt glaube ich stark an dem Begriff auch. (...) Da gibt es auch eine Zeitung die so heißt glaube in Deutschland oder auch in Österreich - vor mir ein Deckblatt einer Zeitung die so heißt und ich verbinde damit auch sehr unmittelbare Geschichten wo Menschen etwas leisten für andere. (.) Was ich auch damit verbinde ist, dass man dafür eher wenig Geld kriegt, das fällt mir sofort ein. Das ist etwas was offensichtlich bedeutsam ist aber sichtlich - was den ökonomischen Background betrifft - von dieser Gesellschaft nicht besonders wertgeschätzt wird. Ich verbinde damit sofort eine Art von Tätigkeit die so in einer Mischung aus Engagement, Ehrenamtlichkeit und notdürftiger Bezahlung. Ich übertreibe jetzt, aber das fällt mir sofort dazu ein. Während wenn du zum Beispiel sagst Lehrer, da fällt mir ein das differenziert sich. Ich kenn Lehrer die wahnsinnig engagiert sind und wahnsinnig wenig Geld verdienen und die gesamten Ferien und Wochenenden mit Arbeit mit ihrem Lehrberuf verbringen aber es gibt auch andere Lehrer an internationalen Schulen die ein ziemlich schönes Geld verdienen und angesehen sind oder Professoren. Während Sozialarbeit verbinde ich mit durchaus diesem Beigeschmack wo Menschen zwar davon leben können aber wo ganz stark - wie ein Ehrenamt eigentlich. Es fallen mir Leute aus meinem Bekanntenkreis ein die ich kenne (.) die Sozialarbeit leisten, die Sozialarbeiter sind und da ist die Bandbreite recht groß - vielleicht ist das auch Lebenszyklen - aber ich kenne schon einige die in einer Situation des Burnouts -es sind 2 konkret die mir einfallen- stecken. Da taucht für mich die Frage auf: Kann man Sozialarbeit ein Leben lang machen? Mein Bild das da in mir auftaucht ist ein Mensch der mit viel Engagement und Begeisterung in jungen Jahren Sozialarbeit wird und das auch tut und gerne tut und dann irgendwo in der Mitte seines Lebens sehr leicht in eine Krise kommt also für mich nicht ganz einfach vorstellbar diesen Beruf das ganze Leben zu machen.'

Speziell also was auch in letzter Zeit waren glaube ich ja die massivsten Diskussion diese Pflegegeschichte, da sind wir auch - wie wahrscheinlich fast alle Menschen - auch persönlich darin involviert, da meine Lebensgefährtin eine 95 Großmutter hat die betreut wird und wo auch ein paar tschechische und slowakische Helferinnen oder Krankenpflegerinnen da sind und wo ich das auch so unmittelbar in der Familie mitkriege. Was kann man eigentlich wie ökonomisch leisten und was passiert dann auch wenn andere - unglaublich was da möglich wird allein durch diese Betreuung die sie hat. Das ist für mich ein sehr positives Beispiel einerseits auch ein sehr kritisches Beispiel weil es natürlich bedeutet dass es nur eine Zeit lang gut gehen kann, solange das Lohngefälle so dramatisch ist und das sind ja wirklich wackelige Konstruktionen am Rande der Legalität. Aber auf der anderen Seite ich selber auch sehe was da möglich wird. Ich habe das auch bei meinem Großvater miterlebt wie eine unmittelbare persönliche Betreuung aus alten Menschen, wo man schon das

52 Gefühl hat sie sterben wieder Lebendige macht. Also das sind so Bilder die mir
53 dazu auftauchen. Ein bisschen Erinnerung - ich habe mal für einen Verein für
54 Bewährungshilfe länger gearbeitet oder auch für einen Verein für
55 Sachwalterschaft und hatte da immer mit Sozialarbeit zu tun und da kommen
56 immer wieder so Geschichten hoch. [...]
57 Entstanden ist es im Wesentlichen durch persönliche Bekanntschaften und über
58 den Arbeitskontext. Wenig eigentlich über Medien - ich habe das Gefühl das ich
59 da eher zumache. Weil das Bild das von Sozialarbeit in den Medien gezeichnet
60 wird interessiert mich eher - wenn dann aus erzieherischen Gründen- damit ich
61 ihnen sagen kann was davon nicht stimmt. Ich habe da einen Streit mit meiner
62 Familie war um ich am Sonntag die Kronenzeitung lese. Ich behaupte ich tue es
63 damit ich weiß was da passiert und mich dazu auch positionieren kann. Meine
64 Kinder behaupten, dass ich ein typischer Kronenzeitungsleser bin, aber die
65 sind gerade in der Pubertät - ich hoffe das gibt sich wieder. Also Medien waren
66 es für mich weniger sondern eher persönliche Begegnungen.
67

68 **Welches Bild kriegst du aus den Medien mit?**

69 Naja das Bild von den Medien ist ganz eindeutig ein kritisches, weil sie eher an
70 den negativen Geschichten interessiert - mir ist es selten so deutlich geworden
71 wie bei der Sozialarbeit, das hat mit den Sozialarbeits nichts zu tun das sagt
72 mehr über die Medien - dass die Medienlogik, die halt an aufregenden
73 Geschichten interessiert ist- ich habe es zum Ersten mal wirklich deutlich
74 erlebt in der Arbeit mit dem Verein für Bewährungshilfe wo mir das so klar
75 geworden ist wie mir das vorher nicht war. 300 erfolgreiche Bewährungshelfer
76 interessieren kein Medium aber einer wo eine Straffälligkeit wieder passiert
77 oder etwas Grausliches ist in allen Medien. Aber das ist die Logik der Medien.
78 Da können wir uns jetzt darüber beklagen oder das ganz schrecklich finden
79 oder was immer - die beste Antwort meiner Ansicht nach ist keine Zeitungen zu
80 kaufen. Aber auch das ist nur bedingt hilfreich. (.)Für mich ist schon
81 interessant, dass dort ein kritisches Bild entsteht und das Sozialarbeit in den
82 seltensten Fällen - außer natürlich in den Fachmedien- aber Fachmedien lesen
83 eh nur die die selber darin stecken in irgendeiner Art und Weise, da fallen mir
84 nur Geschichten ein wie Krankenschwestern die halt dann ihrem Patienten
85 zum Tod verhelfen (...) durch welche Form auch immer oder dem
86 Bewährungshelfer der nicht erkannt hat, dass eben wie sagt man da der Klient
87 oder der Straffälliger (...) Also solche - ich habe da nicht das Gefühl dass da
88 etwas sehr positives gezeigt wird.
89

90 **Du hast auch vorher gesagt du hast auch viel persönliche Erfahrung. 91 Könntest du da auch Beurteilen oder hast du da einen Einblick gehabt in wie 92 weit es von der Sozialarbeit selbst gesteuert ist, welches Bild in der 93 Öffentlichkeit ist, so die Frage nach der Öffentlichkeitsarbeit der 94 Sozialarbeit?**

95
96 Also mein erster Reflex ist, wenn ich mir die Leute anschau die ich kenn, ist
97 das die sagen: Dafür haben wir keine Zeit. Wir müssen uns bemühen und
98 konzentrieren und schauen dass wir unsere Sozialarbeit gut machen und das ist
99 eh ein Wahnsinn. Und dann brauche ich noch Supervision damit ich das
100 irgendwie aushalte auf Dauer aber dass ich mich jetzt auch noch darum
101 kümmere dass das in den Medien gut überkommt, da habe ich als Individuum
102 sicher keine Zeit. Egal wo, also da würde ich alle die ich kenne einordnen.

103 (.)Aber was mir da schon einfällt ist, dass es auf einer institutionellen Ebene da
104 schon eine vorsichtige Bewegung gibt, also meine Vereine die ich am stärksten
105 kenne [...] und speziell beim Verein für Sachwalterschaft erlebe ich immer
106 wieder die massive Auseinandersetzung, dass das Justizministerium in dem Fall
107 sagt: „Wir zahlen euch dafür dass ihr Sachwalterschaften macht und nicht
108 dafür dass ihr Öffentlichkeitsarbeit für die Idee der Sachwalterschaft macht.“
109 Und wenn dann nur in einem sehr eingeschränkten Maß. Vor allem deshalb weil
110 sich die Öffentlichkeitsarbeit in aller Regel auch sehr schnell gegen den
111 Geldgeber wendet. Und das ist ja wohl das letzte. Ich zahl ja nicht jemand der
112 dann auch noch Äußerungen gegen mich in den Medien lanciert. Also da ist ein
113 bisschen so ein Teufelskreis eingebaut - in einem gewissen Maß - beim Verein
114 für Sachwalterschaft, da arbeiten jetzt meines Wissens bis zu 3 -400 Leute, da
115 gibt es schon eine Abteilung für Öffentlichkeitsarbeitsabteilung und da gibt es
116 auch Budget dafür und ein Bewusstsein aber es ist immer klar dass die Sache
117 soviel wichtiger ist und Öffentlichkeitsarbeit ein Beiwerk ist. Ein bisschen
118 anders habe ich das erlebt im Verein für Bewährungshilfe, wo ich das Gefühl
119 hatte, dass da schon das mehr an Bedeutung gekriegt hat und dass dieses
120 Bewusstsein, dass man dem Einzelnen vielleicht gerade dadurch mehr hilft,
121 dass das Bild von Bewährungshilfe in der Öffentlichkeit besser wird als dass
122 man noch einen Betreuer mehr hat, auch schon da ist. Ich würde sagen, dass
123 hat auch mit der Größenordnung einer Einrichtung zu tun. Je kleiner die Einheit
124 umso unwahrscheinlicher dass so etwas passieren kann. Weil 3 Leute die
125 gemeinsam in irgendeiner Einrichtung Sozialarbeit leisten haben dafür absolut
126 ganz sicher gar keine Zeit. Während wenn die Institution größer wird, wird es
127 irgendwie professionalisiert in dem man sagt: „Wir leisten uns einen der für uns
128 die Öffentlichkeitsarbeit macht.
129

130 **Gut dann kommen wir zum 2ten Teil. Welche Entwicklungen beobachtest du**
131 **(...) die mit dem Thema Soziales zu tun haben -sehr offen. [...] Wo glaubst du**
132 **sind keine Professionen noch da, (...) und keine Angebote. Wo könnte da**
133 **Sozialarbeit relevant sein - wo könnte Sozialarbeit da ansetzen.**
134 **Entwicklungen(...)**
135

136 Also eine Entwicklung würde ich sofort unterstreichen, was du eingangs gesagt
137 hast, dass es eigentlich eine höchst widersprüchliche Wahrnehmung gibt. Es
138 gibt zum Einen die Aussage, dass es ein Megatrend ist oder ganz ein wichtiges
139 Thema ist auf diesem Planeten und zum Anderen die beobachtete Realität,
140 dass dort wo vor kurzem noch Budgets waren keine mehr sind oder sie geringer
141 werden und das auch medial oder in der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit
142 meiner Ansicht nach nichts zu beobachten ist, dass das Thema an Bedeutung
143 gewinnt. Mir geht's da ein bisschen so wie bei dem Thema der alternden
144 Gesellschaft, was noch absurder ist, weil da braucht man nicht einmal
145 Hellseher sein sondern nur Statistiken lesen können dass man sieht in was für
146 einer Welt wir leben werden in 10-20 Jahren und gleichzeitig habe ich das
147 Gefühl es passiert nahezu nichts um es einmal pointiert zu sagen. In den
148 Unternehmen beispielsweise. Wir thematisieren das in letzter Zeit immer
149 wieder, weil es genügend Kontexte gibt in denen wir arbeiten bei denen man
150 das thematisieren und das wird immer wieder sehr -Alle nicken und sagen:
151 „Erschütternd“ und dann passiert gar nichts. Da kann man sagen eine These ist
152 das es zu mittelfristig und zuwenig kurzfristig ist das Thema- Unternehmen sind
153 immer kurzfristig getrieben, aber ich glaube auch das greift zu kurz, es gibt bei

154 ein paar Themen eine Hilflosigkeit und Berührungsangst, das man es zwar sagt
155 dieses Thema aber dann passiert gar nichts. Also das wäre für mich so eine
156 Beobachtung was das Thema Sozialarbeit betrifft [...] Und das 2te ist, dass ich
157 finde - dass wenn man Sozialarbeit sich verantwortlich fühlen - zumindest für
158 den Bereich was Randgruppen betrifft , dann **steuern wir ja tendenziell auf**
159 **eine Gesellschaft hin wo es immer mehr Randgruppen gibt, oder wo die**
160 **Einkommensverteilung weiter ungerechter oder ungleicher wird.** Das heißt es
161 muss an Bedeutung gewinnen und gleichzeitig sehe ich da nicht sehr viel was
162 sich tut. Also das wäre für mich so eine Entwicklung. Wo ich schon merke, je
163 länger ich mit dir rede, dass Sozialarbeit für mich nicht sehr eingegrenzt ist.
164 Ich wüsste Kernbereiche aber ich wüsste nicht wo es aufhört und wo es
165 anfängt.
166 [...]
167 **Wo würdest du Fähigkeiten und Kompetenzen sehen. (...)Wo würdest du das**
168 **Gefühl haben, das können die was andere Berufe(...)**
169 [...]
170 Was Sozialarbeit gut abgrenzen kann von den anderen ist die Grundhaltung die
171 dahinter steckt. Ich würde das so verstehen, dass die Grundhaltung eigentlich
172 (...)Hilfe zur Selbsthilfe. Oder sozusagen das in den Gang bringen von
173 Mechanismen, dass Menschen wieder auf die eigenen Beine kommen. Ist was
174 bei Pflege eher nicht so die Grundidee ist, oder? Schon auch?
175 **Also was ich mitgekriegt hab entwickelt sie sich auch in die Richtung.**
176 Aber umgekehrt wenn ich sage ich pflege einen bettlegrigen Gelähmten dann
177 werde ich nicht, dann werde ich schauen dass er so viel wie möglich im
178 Rahmen seiner...
179 **Richtig**
180 Die Grenzen sind fließend, dass ist überhaupt schwer das Abzugrenzen. Aber -
181 Ich meine weil du vorher nach den Entwicklungen gefragt hast, und ich meine
182 deswegen sitzen wir ja hier- und das finde ich mal grundsätzlich
183 begrüßenswert, ist dass es diese Akademisierung der Ausbildung gibt und damit
184 einen anderen Stellenwert. Ich erlebe, andersrum gesagt in immer mehr
185 Firmen eigentlich das dieses Thema - da wird es halt Employability genannt -
186 also bin ich sozusagen -mein Marktwert als Person - wirklich an Bedeutung
187 gewinnt, weil Wechsel häufiger passiert und da finde ich es höchst erfreulich,
188 dass hier beispielsweise sowas wie eine akademische Ausbildung angeboten
189 wird weil dir die den Wechsel in andere Bereiche tendenziell mehr erleichtert.
190 Also ich glaube mit einer klassischen Sozialarbeitsausbildung wärst du viel
191 schneller an Grenzen gestoßen, als mit einem Magistergrad beispielsweise. Das
192 ist jetzt nur ein Baustein aber aus meiner Sicht ein wesentlicher Baustein einer
193 Entwicklung einer gewissen Durchlässigkeit.
194
195 **Der wird sich sogar noch mehr ausbauen durch das Bakkelaureat (...)wenn**
196 **dann das Barcelonaschema kommt, wenn nicht sogar innerhalb der**
197 **Ausbildung (...) Danke.**
198
199 Dann war irgendwas mit der Frage der Profession oder...?
200
201 **Ja genau. Ein Zwischenpunkt sozusagen noch. Wo siehst du - bei diesen auf**
202 **uns zukommenden Fragestellungen und Problemen - Dinge die noch nicht**
203 **abgedeckt werden. [...]** Aber mich würde es interessieren aus deiner
204 **Praktischen Erfahrung ob du wahrnimmst ob die das wirklich alles abdecken**

205 oder ob du das Gefühl hast das sind jetzt Fragestellungen und Probleme (...)
206 zuwenig Praxisorientiert sind oder (...)

207

208 Mir fällt ein Feld ein wo ich das Gefühl habe. Vielleicht fällt mir dann noch was
209 ein - aber jetzt einmal eins wo ich das Gefühl habe das ist derzeit sehr sehr
210 lückenhaft abgedeckt - ich erlebe unmittelbar und hautnah, dass dieses Thema
211 Burnout gewaltig an Bedeutung gewinnt. Jetzt gibt es da verschiedene
212 Hypothesen, die eine ist dass es da jetzt einen Namen gibt für etwas das früher
213 nicht so benannt war die andere ist dass sich da tatsächlich etwas entwickelt.
214 Was ich auch zum ersten mal erlebe ist das in dieser Burnout Thematik nicht
215 mehr so die Schuldfrage nicht mehr so die Schuldfrage so eindeutig geklärt ist.
216 Bis vor kurzem war, wenn du Magengeschwüre bekommen hast oder Herzerkrankungen
217 dann war irgendwie na ja selber schuld irgendwie. Während bei einem Burnout
218 in Unternehmen schon immer wieder die Frage: „ Was ist der Anteil der
219 Organisation, was ist der Anteil der Welt, was ist der Anteil von Außen und was
220 ist der Anteil des Einzelnen auch.“ aber sehr wohl dass da etwas passiert. Und
221 das ist eine Begrifflichkeit die würde ich sagen schon langsam an Bedeutung
222 gewinnt. Ich habe das speziell einige male mitbekommen das zum Beispiel
223 auch, dadurch das man jetzt und das mittlerweile auch deutlich kommuniziert
224 wird, seit Depressionen feststellbare Ursachen im Gehirn hat plötzlich
225 Depressionen ein Stück gesellschaftsfähiger geworden ist. Das ist nicht etwas
226 was sich jemand einbildet sondern das ist etwas das man messen kann und das
227 auch biologische Ursachen hat. Und so habe ich auch das Gefühl, dass im Zuge
228 dessen Burnout ein Stück weit Enttabuisiert wird und damit auch - die Frage
229 ist: „Was können wir tun?[...]

230 Ich komme auf das, weil ich das Gefühl hab da sind die Antworten die es darauf
231 gibt noch extrem kurz. Es gibt zwar Veranstaltungen und Kongresse und Bücher
232 und solche Geschichten aber das was ich unmittelbar erlebe in Organisationen
233 ist mittelerbärmlich würde ich sagen. Und ich habe auch vor kurzem mit einer
234 Arbeitsmedizinerin länger gesprochen. Das interessante ist schon auch - und so
235 komme ich auf unser Thema - wer wird denn eigentlich zugelassen, wer wird
236 akzeptiert, wer wird angenommen? Als wir als Organisationsberater haben
237 unser Feld wo wir mit diesen Thematiken immer wieder hineinrutschen und
238 diese Arbeitsmediziner in bestimmten Organisationen auch. Das ist sehr
239 unterschiedlich [...]Aber es gibt schon Organisationen vor allem die wo es viele
240 Risikobereiche gibt. [...]wo sie viel häufiger präsent sind. Wo der
241 Arbeitsmediziner nicht nur eine Vertrauensperson für Einzelne ist sondern auch
242 für das Management. Also wo das Management bei Entscheidungen sagt, mit
243 dem reden wir einmal, weil der hat ein gutes Gespür wo sind die „kranken“
244 Bereiche unserer Firma. Und da habe ich das Gefühl das Sozialarbeit mit ihrer
245 Profession einiges leisten können. Aber das sind Situationen wo die Akzeptanz
246 ganz schlecht. Ich arbeite ja im Wirtschaftsbereich und im Wirtschaftsbereich
247 zu sagen wir haben jetzt 3 Sozialarbeiter eingestellt die sich da um die
248 Thematik kümmern, das wäre ganz schlecht vorstellbar, das müsste man
249 irgendwie anders nennen. Und das ist - da meine ich das sich ein bisschen
250 etwas entwickelt, denn wenn da ein Herr oder Frau Magister des Weges kommt
251 und das vielleicht auch ein bisschen anders heißt vielleicht auch und benannt
252 wird, vieles möglich wird. Das sehe ich ganz stark in diesem Bereich der
253 Mediation. (,) Ich habe das Gefühl das wir alle als Organisationsberater, auch in
254 vielen andern Berufen oder Juristen oder so die Grundgedanken der Mediation
255 und die hilfsbereiten Schritte der Mediation sehr nutzbringend einsetzen

256 können. Die rein ausgebildeten Mediatoren, das ist ein brotloser Job - da wird
257 es ein paar geben - aber erleb ich mit ein paar ganz wenigen Ausnahmen als
258 sehr schwierig weil hole ich mir einen Mediator? Ich hole mir einen
259 Organisationsberaten der Mediation versteht? Sondern ich hole mir einen
260 Juristen und bin froh wenn der Kerl nicht nur Jus versteht sonder auch ein
261 bisschen mediativ was drauf hat. Und so ähnlich sehe ich das. Ich glaube das,
262 was diese gesellschaftliche Thematik ohne Zweifel dieses Burnouts dieses
263 Überfordert sein mit immer jüngeren Jahren mit Arbeitssituationen das das
264 einiges hergeben könnte und das da auch ein Markt ist - das es eher eine Frage
265 der Akzeptanz ist (...)und da haben die Sozialarbeiter meiner Meinung nach
266 Jahrzehnte Vorsprung, weil es aus sozialen Kontexten solche Dinge wie
267 Supervision beispielsweise eine lange Routine und Erfahrung gibt und das es in
268 vielen Bereichen der Wirtschaft schlicht nicht vorhanden und könnte dort sehr
269 hilfreich sein. Das ist das eine Feld und das zweite Feld und da kenne ich mich
270 wenig aus - aber da hätte ich das Gefühl das viel drinnen ist, ist schon in dieser
271 Thematik eines differenzierteres Angebots was Altenpflege betrifft. Also da
272 muss man nicht in die Glaskugel schauen um zu wissen dass das ein hoch
273 präsantes Thema ist und immer mehr wird und das ich glaube dass ich glaube
274 dass da in bestimmten Bereichen Sozialarbeit eine wesentliche Rolle (...)
275

276 Könntest du mir das noch ein wenig benennen, in beiden Fällen Mobbing und
277 Altenpflege, was sozusagen, wo du das Gefühl hast da stehen die derzeitigen
278 Berufe an?

279 Also ich habe nicht Mobbing gesagt, sondern Burnout aber...

280 **Ah entschuldigung...**

281 möglicherweise kommt das eine mit dem andern manchmal zusammen. Also
282 beim Burnout stehen die Organisationen an wenn es über die unmittelbare
283 Unterstützung des Individuums hinausgeht. Also fällt den Organisationen etwas
284 ein was man mit jemandem tun kann dem es ganz schlecht geht, dem werden
285 irgendwelche Hilfsangebote gemacht. Ich habe das Gefühl auf der individuellen
286 Ebene, dann wird ihnen ein Anti - Stress Seminar angeboten oder es wird ihnen
287 angeboten Chi Gong zu machen oder Entspannungstechnik. Aber die Antwort
288 lautet wir überlegen uns etwas was unsere Mitarbeiter tun können damit sie
289 diesen Wahnsinn ein bisschen länger ein bisschen besser aushalten. Und ich
290 glaube das Sozialarbeit in Kombination mit anderen Professionen vermutlich
291 auch etwas dazu leisten könnten wie man einen Arbeitsprozess anders
292 organisiert, wie man eine Organisationsstruktur - wie man ein Arbeitsumfeld -
293 also eine Thematik die ich in letzter Zeit immer mehr beobachte ist - wenn es
294 stärker gelingen würde die zusammen zu bringen, und da kann der Jurist dabei
295 sein, da kann der Architekt dabei sein- dieser Kerl der das Bürogebäude gebaut
296 hat, da kann der sein der für die Unternehmensprozesse verantwortlich ist, da
297 kann der PR Mann dabei sein, der sich überlegt wie man das kommuniziert und
298 ich denke da könnten Sozialarbeit in diesen Kontexten, jenseits der 68
299 Bewegung wo das ein bisserl so den Geruch gehabt hat naja glücklichere Kühe
300 geben mehr Milch und darum schauen wir, dass es den Leuten besser geht in
301 den Unternehmen (...) das man sagt wenn es uns darum geht Organisationen
302 effektiver effizienter auf die Beine zu stellen, dann heißt es zum Teil auch dass
303 es den Leuten dort drinnen besser gehen muss und das das kein Widerspruch in
304 sich ist und da glaube ich dass die Sozialarbeit wirklich was leisten könnten. Mit
305 ihrem Know How wie es Menschen in bestimmten Kontexten geht und wie man
306

307 diese Kontexte auch manteln könnte, dass es ihnen anders geht. Ich sage jetzt
308 so als Bild, ich kann jeden einzelnen Bewährungshelfer bitten weitere Klienten
309 unterstützen aber ich kann mich natürlich mit 10 Bewährungshelfern
310 zusammensetzen und mir überlegen was man in Österreich ändern könnte
311 damit Bewährungshilfe weniger häufig notwendig ist oder besser funktioniert,
312 da würde denen sicher einiges einfallen und insofern denke ich mir mit
313 Sozialarbeit die in bestimmten gesellschaftlichen Kontexten unterwegs sind
314 sehr wohl auch schauen was an den Rahmenbedingungen krankt macht oder
315 was Leute zu Sozialfällen werden lässt. Das war das eine und was war das
316 andere?

317
318 (...)Pflegepersonal (...)

319 Also was wir da - das hat jetzt weniger mit meinem beruflichen Hintergrund zu
320 tun -ich glaube -was ich erlebe ist, das durch das Älterwerden immer mehr
321 Menschen im Älter werden doch deutlich an geistiger Kapazität verlieren bis hin
322 zu Alzheimerfällen aus der Familie, wo ich das Gefühl habe dass es einen sehr
323 langen Grenzbereich gibt wo man ohne fremde Hilfe auskommt aber persönlich
324 privat völlig überfordert ist. Was Sozialarbeit da glaube ich leisten könnte wäre
325 frühzeitig einen fließenden Übergang - das sind ganz Banale Dinge ich weiß
326 jetzt nicht ob Sozialarbeit da die richtige Adresse dafür ist - mir fällt zum
327 Beispiel ein, dass ich mittlerweile 5 Leute kenne denen es ähnlich geht, und
328 wahrscheinlich gibt's tausende - aber die das Problem haben, dass sie einen
329 älteren Menschen in der Familie haben, der nicht mehr in der Lage ist sein Auto
330 zu lenken, der aber der einzige ist der das nicht weiß, weil er halt der Meinung
331 ist das geht schon noch. Und jetzt stellt sich die Frage wie bringt die Familie
332 den dazu, dass er den Führerschein hergibt oder zumindest das Auto. Wie
333 macht man das? Da geht man in den seltensten Fällen als Familie irgendwo hin
334 und lässt sich beraten sondern versucht das halt irgendwie. [...] Ich glaube da
335 gäbe es so ganz klare Ansatzpunkte die extrem hilfreich sein könnten - also
336 wenn ich wüsste es gibt irgendwo eine gute Hilfestellung für diese isolierte
337 Problematik, dann denk ich mir das Bedürfnis taucht ja irgendwann auf - also
338 beim Familienfest, bei der Geburtstagsessen oder Weihnachtsfeier wird wieder
339 darüber geredet, was tun wir jetzt denn so geht das nicht weiter. Man braucht
340 ja nur zu fragen „Wer fährt den noch von euch?“ „Na ich fahre sicher nicht
341 mehr mit beim Opa!“ Was tun wir jetzt. Ja. Und was ich eben auch miterlebt
342 hab, so ohne dass - wenn das Bedürfnis ganz manifest ist, ist es auch durchaus
343 möglich eine Hilfestellung zu kriegen - wenn ich schon weiß mit welchem
344 Problem ich es zu tun habe. Ich habe unmittelbar miterlebt bei einem
345 Bekannten wie der an Alzheimer erkrankt ist und das immer mehr sichtbar
346 wurde und da gibt es eine lange Phase der Leugnung auch, dass da etwas ist
347 was nicht mehr ganz ok ist. Und wir wissen alle miteinander, dass das wird
348 immer häufiger werden. Immer mehr Menschen werden mit dieser Problematik
349 konfrontiert sein. Man kann das auch positiv sehen, wir werden jetzt endlich so
350 alt, dass zuerst der Geist verfällt und nicht vorher der Körper zusammenfällt.
351 Das ist so. Und da glaube ich, dass der Erfahrungsmoment von Sozialarbeits
352 denen hilfreich sein konnte die da mit so einer neuen Thematik aber das sind
353 eher so Gedankenblitze ich weiß gar nicht ob da die Sozialarbeit die richtige
354 Adresse ist.

355
356 Ich habe mir das notiert. Ich möchte dass dann anschließen machen um das
357 sauber zu klären. (...) Dann wären wir eh schon beim 3ten Bereich. Das geht

358 irgendwie schon fließend hinein. Wenn man jetzt sagt welche Rolle
359 Sozialarbeits spielen könnten. Hast du den Eindruck dass Handlungsbedarf
360 wäre?[...] Was müsste - jetzt aus deiner Externen Sicht - Was müsste die
361 Sozialarbeit tun um solche Sachen abdecken zu können. [...]Was gäbe es da?
362 Was ist zu tun? [...]Was ist zu tun dass diese Chancen genutzt werden
363 können?
364

365 Das aller erste was mir einfällt ist, dass man mit dem Begriff etwas tun muss.
366 Ich kenne mich in der Branche zu wenig aus und weiß nicht was es da für
367 Alternativen und Möglichkeiten gibt. Ich glaube nicht, dass man mit dem Wort
368 Sozialarbeit durchkommt. Das ist zu besetzt und zu belegt. Man könnte die Idee
369 haben sich zu bemühen und versuchen das umzuprogrammieren in der
370 Bevölkerung aber das halte ich für eher schwierig. Man müsste schauen unter
371 welchen anderen zentralen Begriffen man da her kommen kann. Ein
372 Sozialakademiker bringt mich schon auf andere Ideen. Aber dazu kenne ich
373 mich zuwenig aus. Ich denk mir der Begriff da würde ich auf jeden Fall - wobei
374 das natürlich schwierig ist weil die Frage ist ob das jemand steuern kann und
375 ob das nicht eher passiert. Aber vielleicht könnte man die Entwicklungen etwas
376 forcieren die da in eine Richtung gehen. Das zweite was man tun müsste ist
377 hingegen jeder Medienlogik dort wo herzeigbare, erfolgreiche Geschichten
378 passieren die zu multiplizieren und bekannt zu machen. Ich würde stark darauf
379 setzten, dass man versucht positive Geschichten in Umlauf zu bringen wo
380 Sozialarbeit nutzbringend geworden ist und wo man (...)

381 (20sek)

382 Das dritte das mir einfällt, das ist wahrscheinlich auch als persönlich
383 betroffener man könnte schon auch einmal überlegen - ich weiß nicht ob es das
384 schon gibt oder nicht- an Schulen an zu setzten. Ich glaube, dass ich wenn ich
385 jetzt meine Kinder nehme, dass die eigentlich zumindest was ihren schulischen
386 Lebenslauf bisher betrifft - ihnen kein Bild von Sozialarbeit vermittelt
387 bekommen haben. Wenn es gelingen würde da in der Generation der
388 Heranwachsenden da etwas zu schafft. Ich weiß dass es so was wie Mediation
389 im Schulbereich immer wieder ein Thema ist aber ich habe das Gefühl, dass das
390 auch nur für Randgruppen greifbar wird. Wenn man da etwas machen könnte
391 Sozialarbeit in Schulen in irgendeiner Art und Weise...

392 Das beginnt in St. Pölten, Melk [...]

393 Im Lehrplan oder sozusagen ist das ja nicht drin. Weil ich weiß nicht der
394 Zivildienst würde dann ja schon so etwas sein wie Sozialarbeit oder?

395 Naja da ist eben - damit kämpft auch Sozialarbeit - so wie du am Anfang
396 gesagt hast es wird verbunden mit Ehrenamtlichkeit und Helfen und wo ist
397 die Grenze zwischen dem Engagement und dem Hilfsangebot eines jedem
398 von uns mehr oder weniger sozialen Menschen und dem personellen
399 Fähigkeiten und Kompetenzen. Ich habe selber - weil ich in der Lehre ein
400 Projekt gehabt habe über Öffentlichkeitsarbeit und Sozialarbeit - habe ich
401 etwas Medienbeobachtung gemacht und da hat es mich auch immer wieder
402 erschreckt über Sozialarbeit. Firmen machen Sozialarbeit und damit waren
403 aber ehrenamtliche Projekte gemeint. Aber das ist für viele nicht klar
404 auseinander erkennbar. Wenn der Kern ist zu Helfen, dann stimmt es dann
405 trifft das auf Menschen (...)

406

407 Ich habe da noch eine Assoziation dazu, wir haben sehr sehr viel - ich erzähle
408 heute sehr viel was mit meinem Hintergrund als Unternehmensberater zu tun

409 hat. (...) Als Unternehmensberater erlebe ich in den letzten Jahren Firmen wo
410 Eigentümer oder Manager vor der Problematik stehen, dass sie ihrer Mannschaft
411 klar machen müssen, dass es in Zukunft ein bisschen unangenehmer wird. Und
412 da kann man jetzt darüber streiten aber es ist so. Also sie sagen ihnen, dass die
413 Sozialleistungen ein bisschen weniger werden, dass sie ihnen ein bisschen
414 weniger Geld werden geben können, dafür aber ein bisschen mehr arbeiten
415 müssen und das alles für den Kunden oder so. Und jetzt auch die die-
416 mittlerweile sind die Menschen erfahren genug in den Veränderungsprozessen
417 dass sie wissen, dass ihnen vorher versprochen wird dass es nachher viel besser
418 wird, aber dass sie meistens das Gefühl haben, naja so schlecht war´s früher
419 auch nicht, mit der Übersiedlung ins nächste Büro oder so...

420 Und da habe ich einen recht interessanten Ansatz in zwei Fällen kennen
421 gelernt, dass ein Manager gesagt hat ich möchte gerne dass wir - oder eine
422 Führungskraft in unserer Organisation - die Relation nicht verlieren. Also im
423 Bild gesprochen wir sind auf einem Leven von 800 und müssen herunter auf
424 750. Aber das (...) der Menschheit auf diesem Planeten ist auf 100 und
425 rundherum gibt es welche die sind auf 150- also wir sind auf einem ziemlich
426 hohen Niveau und es ist schmerzlich von 800 auf 750 herabzusteigen aber wir
427 sollten die Relation nicht verlieren. Und wir heißt alle. Und jetzt gibt es einen
428 Ansatz, dass man den Menschen das sagt, aber das kommt meisten nicht so gut
429 an. Das wird erstens von dem der sagt als sarkastisch empfunden, der fährt
430 nämlich mit dem Porsche dann wieder weg. (...)Und zum anderen hören Leute
431 das überhaupt nicht gerne, „Mein Gott wie gut es euch nicht geht.“
432 (...)

433 Was die gesagt haben und was ich zweimal erlebt habe, und insofern vielleicht
434 kann da Sozialarbeit etwas leisten. War zu sagen: „Wir tun ganz bewusst in
435 einer Phase wo wir den Gürtel enger schnallen müssen, gemeinsam was
436 Soziales.“ Ich setze als Organisation ganz bewusst, nicht in einer Zeit wo ich
437 sag wir haben 20% mehr Gewinn und deswegen geben wir 2% ab weil es uns so
438 gut geht, sondern ganz bewusst in einer Zeit wo es uns nicht so gut geht, wo
439 wir vielleicht sogar Mitarbeiter reduzieren müssen, etwas Soziales auch auf.
440 Wenn das nicht nur Masche ist sozusagen und Etikett sondern wirklich ernst
441 gemeint wird - und da gibt es ja genügend Ansätze, dass man dann sagt, wir
442 überlegen uns gemeinsam was können wir tun statt der aufwendigen
443 Weihnachtsfeier die wir bisher immer hatten - das sind jetzt ganz typische
444 Fälle. Aber was ich erlebt hab in den Fällen, ist dass die - wenn eine echte
445 Auseinandersetzung passiert - und das passiert immer dann wenn ein
446 persönlicher Kontakt entsteht. Also wenn dann nur am Schluss halt 300 000 €
447 irgendwohin gespendet werden, dann ist das nett, aber das spürst du nicht
448 wirklich. Während wenn ein Unternehmen, eine Organisation sagt wir machen
449 das und dann kommen die vielleicht gemeinsam, die wir da unterstützt haben,
450 in die Firma und wir sehen die hautnah und wir sehen welche Menschen - wie
451 es ihnen vorher gegangen ist und was dann an Unterstützung möglich war. Dann
452 passiert auch ein bisschen dieses: „OK mir geht’s ziemlich schlecht, weil ich
453 muss von meinem Gehalt 3% abgeben und das finde ich sehr traurig aber
454 eigentlich bin ich konfrontiert mit etwas wo ich mir denk ich bin froh - letztlich
455 in dieser Firma zu arbeiten wo aus gemeinsamen Engagement heraus so etwas
456 unterstützt wird. Und was ich erlebt habe ist, dass wenn das von der
457 Unternehmensleitung oder es kann ja auch ein Bereich sein der so etwas
458 macht, nicht als Masche verstanden sondern glaubhaft gemacht wird und wenn
459 so etwas wie ein gemeinsames Engagement entsteht wo jeder nach seinen

460 Möglichkeiten auch unterstützt dann entsteht eine andere Grundstimmung.
461 Eine andere Grundstimmung gegenüber Veränderung und gegenüber den
462 Einbussen die man selber tut. Ganz überspitzt - ich habe mit einer so einer
463 Einheit der Bank Austria gearbeitet und die waren wirklich verärgert und
464 betroffen die Leute, weil eine Regelung aus den 60er Jahren - das hat Bonus
465 Tag geheißen - ich weiß nicht ob dir das etwas sagt
466 **Nein ich habe nur erlebt dass jemand geklagt hat, dass das 17 Gehalt**
467 **gestrichen wird und ich habe mir gedacht (...)**
468 Ja genau - das geht ungefähr in die Richtung. In den 60er Jahren hat
469 irgendjemand eingeführt, dass wenn du außerhalb der Kernurlaubszeit Juli
470 August oder Weihnachtsferien oder Osterferien auf Urlaub gehst, zählen 3
471 Urlaubstage nur für 2. Denn damals wollten alle nur im Juli, August in den
472 Urlaub gehen und wer so freundlich war und erst im Oktober gegangen ist hat
473 einen Bonus gekriegt. Mittlerweile leben wir in einer Zeit wo jeder der nur
474 irgendwie kann sehr gern im September, Oktober oder März auf Urlaub fährt.
475 Und die haben sich natürlich ins Fäustchen gelacht die kinderlosen double (...) kids
476 und haben 3 Wochen Urlaub gemacht und haben nur 2 ausgestrichen. Na
477 dann ist doch irgendwann dann jemand auf die Idee gekommen: „Diesen
478 Bonustag streichen wir jetzt, weil das ist ja wirklich nicht mehr ganz so.“ Und
479 da war ein riesen Gejammere, weil ihnen etwas weggenommen wurde. Von
480 außen betrachtet, denkt man sich: „Na geh bitte ihr jammert aber wirklich auf
481 hohem Niveau!“ Aber denen wurde etwas weggenommen. Und dadurch, dass
482 jemand gesagt hat, dass man nicht versucht hat ihnen das weg zu reden - ich
483 kann den Leuten das nicht ausreden - sie erleben dass ihnen etwas
484 weggenommen wurde. Und sie sagen das war Bestandteil. Ich habe nicht bei
485 dieser Sparkasse gearbeitet weil es dort so schön ist sondern weil mir die
486 bestimmten -die Rahmenbedingungen geboten wird und jetzt nehmen sie mir
487 das weg jetzt bin ich einmal primär angefressen. Dass das akzeptiert wurde und
488 gesagt wird machen wir etwas anderes, einfach trotzdem - weil ehrlich gesagt
489 uns geht es so gut, dass wir trotzdem etwas soziales karitatives was immer tun
490 können. Und wenn das einen gewissen - eine gewisse Lebendigkeit und nicht
491 verkommt zu einer Spendenaktion (...) aber wenn das eine Kraft kriegt so ein
492 Projekt und des ist jetzt eine Assoziation wo ich jetzt nicht weiß ob
493 Sozialarbeit da etwas leisten kann **aber wo ich schon glaube, dass Sozialarbeit**
494 **da einen Link herstellen könnte(. dass solche Projekte über eine reine**
495 **Spendensammelaktion hinaus in einem Unternehmen - weil was ich dann erleb**
496 **ist so diese hauchdünne Trennscheibe - Trennwand sozusagen zwischen, wann**
497 **wird es zu einem glaubhaften Projekt mit glaubhaftem Engagement und wo**
498 **wird es auch (...)** Ich glaube, dass kennen alle Sozialarbeiter gut. **Und da muss**
499 **man sehr sensibel sein.** Wie weit kann man gehen, dass da etwas passiert -eine
500 Bewegung- und wo wird es auch kritisch dann. Dabei gibt es jetzt auch Projekte
501 habe ich gelesen wo versucht wird - ich weiß nicht ob du das kennst - wo ein
502 Austausch zwischen Managern aus der Privatwirtschaft
503 **Darum bin ich ja auf diese ganze Geschichte gekommen (...)**
504 Ja und funktioniert das?
505 **Ja also das funktioniert, das weitet sich aus, also der erste war Michelin in**
506 **Vorarlberg ,dann habe ich beobachtet ist nachgezogen der Schichtwechsel**
507 **von Bernd (...) der hat den Lizenzwechsel aus der Schweiz (...), dann habe**
508 **ich gemerkt gibt es ein drittes Projekt Vernetzte Welt [...] und dann glaube**
509 **ich noch einen 4ten. Also alle ein bis zwei Jahre kommt ein Anbieter dazu.**
510 [...]

511
512
513
514
515
516
517
518
519
520
521
522
523
524
525
526
527
528
529
530
531
532
533
534
535

Also ich erlebe eine - vorsichtig würde ich sagen - eine zarte Veränderung, dass diese Wechsel zwischen den Welten, die da angesprochen sind, langsam anerkannter werden. Ich erlebe - ich habe relativ viel mit Personalberatung zu tun - in den letzten Jahren schon, dass sozusagen ein bunterer Lebenslauf wo auch ein paar Jahre Sozialarbeit, ehrenamtliches Engagement oder sonst was drinnen vorkommen immer mehr nicht nur ist ja auch ganz nett sondern auch tatsächlich einen zusätzlichen Vorteil. Ich habe zuletzt bei Audi gearbeitet und der hat das in einem etwas anderen Bild gesagt aber das hat mich dann sehr beschäftigt nachher, der hat gesagt: Wir haben bis vor kurzem immer Leute gesucht, die einen sehr sehr braven (...) Lebenslauf vorweisen können und dann haben wir von diesen Menschen verlangt, dass sie mit massiven Veränderungen in unserem Unternehmen umgehen. Und da haben wir uns eigentlich gedacht seltsam- Und jetzt suchen wir seit 2-3 Jahren Quereinsteiger die auf massive Brüche in ihrem Leben verweisen können und die auch darauf verweisen können, dass sie damit um zu gehen. Derer gibt's viele [...]. Aber sie sagen, es ist da plötzlich eine andere Decke eingetreten und sie merken auch, dass es einen Unterschied macht wenn man Menschen die durch diesen Prozess gegangen sind beschäftigt. Und insofern denke ich mir schon, dass da sich etwas bewegt aber langsam.

Ich schließe hier jetzt den Interviewteil ab und komme zum Diskussionsteil.

(Transkribiert bis zur 49min 48sek.)

1 **NN3, FH Lektor (28.9.2006)**

2
3 **[...] Welches Bild hast du von Sozialarbeit? [...] Auch du wenn du das**
4 **prägnant aus deine beruflichen Perspektive.**

5
6 Ja ich fasse es, (.) als jetzt aus meiner beruflichen Perspektive als Lehrender
7 und Forschender in der sozialen Arbeit, und (.) ich verwende gerne so ein als
8 Leitbild, dass ich finde das Sozialarbeit potentiell ist und im Kern ansatzweise
9 jetzt schon ist, **so was wie die die Leitprofession**, so wie die Medizin im
10 Gesundheitswesen wäre **es die Sozialarbeit im Sozialwesen**. Das heißt die
11 Profession die sich mit den Kernprozessen beschäftigt die im Sozialwesen
12 ablaufen. Die sich beschäftigt mit **Unterstützungsprozessen**, mit der
13 **Organisation von Unterstützungsprozessen**, **Realisierbarkeit von Programmen**,
14 **Lebensweltkompatibilität**. Sie ist es organisatorisch offensichtlich derzeit
15 nicht, aus mehreren Gründen - aus der schwierigen Geschichte, aus der
16 Marginalisierung, die sie als Frauenberuf immer hatte und unter der sie
17 momentan auch leidet. (.) Für mich wäre das so der Kern den es auszubauen
18 gilt. Und das wäre ein relativ umfassendes Bild von der Sozialarbeit.

19
20 **Aus welchen...Also wo du - Aus deiner Erfahrung welche Einflüsse wirken auf**
21 **dieses Bild.[...]**

22
23 Jetzt auf mein Bild oder das Bild der Öffentlichkeit, denn das Bild das die
24 Öffentlichkeit hat ist ja ein anderes.

25
26 **Ja zuerst deines und dann deine Vermutungen (...)**

27
28 Ja gut ob. (8sek) Auf meines...(5sek). Naja zustande kommt es natürlich durch
29 Analogiebildung. So wie das Gesundheitswesen, dass ein eigenes
30 Funktionssystem innerhalb der Gesellschaft ist, wenn man den Luhmannschen
31 Definitionen folgt. Wo es relativ klar ist, dass die zentrale Rolle die Medizin hat
32 sozusagen und sich tendenziell sich mit allen im Gesundheitswesen
33 wesentlichen Fragen beschäftigt und letztlich beschäftigen muss von ihrem
34 Anspruch her. Und das Sozialwesen ist insgesamt nur verhältnismäßig wenig
35 akademisiertes und eines das noch verhältnismäßig wenig an wissenschaftlichen
36 Background hat, was sich auch in Statistiken zeigt der Anteil an akademisch
37 gebildeten Leuten im Sozialwesen ist also im Vergleich zu andern
38 Funktionssystemen sehr gering und hat noch einen ziemlichen Nachholbedarf.

39
40 **Nach deiner Erfahrung ist das so in Österreich so? Oder wie ist da in andern**
41 **Ländern durch andere Ausbildungen(...)**

42
43 Das weiß ich ehrlich gesagt jetzt nicht. Ich kenne nur die Zahlen für Österreich,
44 da ist das schon mehrfach festgestellt worden und da gibt es also das liegt in
45 einer Größenordnung von 5% oder so was extrem niedrig ist. Ein
46 Funktionssystem das bisher nur mit einem sehr niedrigen
47 Qualifikationsanspruch funktioniert hat. Und da würde ich vermuten, dass das
48 auf Dauer nicht hält, (.) ganz einfach (.) Die Zahl mit den 5% bitte ich nicht zu
49 zitieren oder so, die müsste ich jetzt erst überprüfen, vielleicht ist es auch
50 übertrieben. Aber nachlesen kann man die in den (.) Studien die wir beauftragt
51 haben im Rahmen der Einreichung unserer Studiengänge. Da steht das drinnen,

52 da steht das drinnen und das ist dann zitierfähig. (.) Und ich glaube, dass das
53 Sozialwesen vor einer ganzen Reihe von (.)Fragen seiner eigenen Organisation
54 und Angemessenheit von Interventionen und Programmen steht, die
55 systematisch bearbeitet werden müssen, die können nicht nur sozialstatistisch
56 beantwortet werden sondern die müssen von der Logik von sozialen
57 **Unterstützungsprozessen** heraus durchdacht und beantwortet werden. Und so
58 umfassend sehe ich das nur in der Sozialarbeit und Sozialarbeitswissenschaft
59 und Sozialarbeitsforschung - dass die Fragen überhaupt gestellt werden und das
60 man sich damit überhaupt systematisch beschäftigen kann.

61
62 **Du bist ja auch Soziologe wie würden das dann die Kollegen sehen? (lacht)**

63
64 (7sek)

65 Naja weiß ich nicht, die Soziologie beschäftigt sich auch mit Teilaspekten so
66 wie andere Wissenschaften auch, ich meine man kann das Sozialwesen
67 politikwissenschaftlich oder auch soziologisch natürlich auch analysieren und
68 die Soziologie tut ja auch in der angewandten Soziologie einiges beitragen zur
69 Entwicklung des Sozialwesens, keine Frage also wenn ich da zum Beispiel denk
70 an die - also so an der Schnittstelle von Sozial und Gesundheitswesens etwas ist
71 da ist Soziologie auch recht wichtig. Gerade auch Organisationssoziologie (.)
72 aber ich glaube nicht, dass die Soziologie - die Soziologie ist ja auch relativ
73 ungeübt sich darin sich als die große Kernwissenschaft für alle zu verstehen.
74 Das macht sie eher nicht.

75
76 **Ich hatte schon einmal den Gedanken, [...]ob sich Sozialarbeit und**
77 **Soziologie so ähnlich wie Psychologie und Psychiatrie verhält?**

78
79 **Das ist eine interessante Frage.**

80 [...]

81 Der wesentliche Unterschied ist sicher das, **dass die Sozialarbeit letztlich**
82 **immer (.) entscheiden muss. Das heißt sie ist eine praktische... eine Profession,**
83 das ist eine Wissenschaft die untrennbar verkoppelt ist mit einer Profession die
84 praktische - laufend praktische - Interventionsentscheidungen treffen muss die
85 Soziologie ist das nicht und hat daher natürlich einen anderen Zugang.

86
87 **Darf ich noch einmal zurückkommen, weil wir sind schon fast im 2ten**
88 **Fragenbereich, weil wenn ich dich jetzt richtig verstanden habe, dass wäre**
89 **dein Bild wie es sein sollte oder könnte. Wenn wir jetzt zurückkehren - ich**
90 **habe die 3 Dinge aufgebaut (...) wenn man zu dem Bild der Sozialarbeit das**
91 **du aus deiner persönlichen Erfahrung, Profession, theoretischen**
92 **Auseinandersetzung hast, dann könnten wir da noch ein bisschen in die**
93 **Tiefe gehen.**

94
95 Naja das ist natürlich ein sehr heterogenes. Also je nachdem wo soziale Arbeit
96 agiert wo sie eingesetzt wird, **sie kann nur bedingt selbst bestimmen wo sie**
97 **eingesetzt wird und wo nicht, das ist sehr situationsabhängig.** (9sek) Also ich
98 versuche es jetzt so als Kontrast zum Anspruch. (...) Ich würde sagen relativ gut
99 entwickelt hat die Sozialarbeit diese Sachen in ihrer Einzelfallpraxis. Also bei
100 Einzelfall jetzt immer in Fall gedacht ich, auch als Familienfall oder als Fall
101 eines Stadtteils oder wie auch immer also in ihrer Fallbezogenen Praxis, wo sie
102 sich bisher denk ich schwerer getan hat ist in (.) der Verallgemeinerung ihres

103 Anspruchs und (.) wo sie sich bisher noch schwerer getan hat ist (.) indem dass
104 sie formuliert wie Institutionen tun müssen oder wie Programme ablaufen
105 sollen und das denke ich ist noch kaum verankert zwar etwas besser als früher
106 aber immer noch zu wenig. Und ich denke das hat zu tun das große Teile der
107 Workforce in Organisationen relativ isoliert sind. Wenn ich zum Beispiel jetzt
108 an den großen Arbeitgeber Jugendamt / Jugendwohlfahrt denke wo die
109 Sozialarbeit, die sind in jedem Fall unter **sich die sind in einem Ghetto**
110 **eingekapselt** und arbeiten mit 10-15 andern Socialworkern zusammen und
111 hatten bisher wenig Möglichkeiten anderes Personal auch niedriger
112 qualifiziertes Personal zu dirigieren.

113
114 **Ich wollte gerade sagen, deswegen habe ich auch gefragt, weil da hast du**
115 **auch mehr Erfahrung als ich. Ist das denn freiwillig gewählt?(...)**
116 Naja ich denke sowohl als auch, das ist ja immer ein Wechselspiel, zum Einen
117 gab es diese Einkapselung dass Sozialarbeit in erster Linie immer in
118 behördlichen Kontexten vorgekommen ist, also in Verwaltungskontexten. Und
119 ich denke, dass das da ein (.) so was wie ein Agreement zwischen den
120 Organisationen und den Socialworkern war, weil ich glaube man war
121 gegenseitig froh gegenseitig nicht zu viel in Berührung zu kommen. (...)

122
123 Also das ist international durchaus beschrieben, **dass Sozialarbeit - ein**
124 **Sozialarbeiter - so sehr ich beklagen mag - dass sie immer wieder sehr**
125 **organisationsopportunistisch sind**. Tendenziell sind sie trotzdem und das ist wie
126 gesagt international durchaus schon oft beschrieben worden, gehören sie zu
127 den eher unangepassten Organisationen, weil sie ein doch ein offensichtlich
128 wie eine berufliche Sozialisation erfahren haben rundherum, die sich zumindest
129 vom Gestus her gegen die Verwaltungsgeschichte stellt.

130
131 Jaja das verstehe ich. Das kann ich auch aus meiner eigenen Lebens und
132 Berufsbiographie nachvollziehen wobei ich mir dann also aber auch dann in
133 den letzten Monaten im Magisterstudiengang ich mich intensiver damit
134 beschäftigt habe und eigentlich auch als ein Kriterium die
135 Vernetzungskompetenz gestoßen bin[...] die Sprache des Klienten sprechen
136 und die Sprachen der Auftragsgebers sprechen, und da happerts. Teilst du
137 die (...)

138
139 Moment - noch einmal.

140
141 **Die Kompetenz - sich eigentlich gut zu vernetzen - mit anderen Sprachen**
142 **sprechen zu können und anzudocken und abzuholen ...**

143 Bei der happerts deiner Meinung nach...

144 **Nein, die geht auf der Ebene der Klientel, (...) aber nicht hinauf und nicht**
145 **zum Mainstream, immer wenn es um die Hierarchie der Information nach**
146 **oben geht [...], dann ist so wie du sagst die Unangepasstheit eigentlich**
147 **stärker und die Kompetenz vernetzen zu können in andere Rollen zu**
148 **schlüpfen und andere Sprachen ist da scheinbar blockiert oder weiß ich**
149 **nicht. (...)**

150
151 Das ist noch nicht sehr ausgeprägt wobei ich die Meinung habe, dass es da auch
152 viel Widerstand gibt. Man muss aufpassen - ja Ängste vielleicht - das ist ja -
153 die Anforderung ist ja riesig groß - **die Anforderung sich in so vielen**

154 Kommunikationssystemen mit ihren je eigenen Sprachgebrauch je eignen
155 Regeln sich kompetent bewegen zu können ist eine riesigen Anforderung (.) und
156 möglicherweise auch eine Überforderung. Vor allem für - zu allererst für Leute
157 in der erste Phase ihrer Berufstätigkeit. Die in einem hohen Maße sich zu
158 allererst damit beschäftigen müssen ihr Klientel überhaupt zu begreifen in dem
159 wie es tut. Wogegen sich ja auch manche entscheiden. Es gibt ja auch die
160 gegenteilige Verführung ich identifiziere mich mit der Organisation mit dem
161 Institutionellen und verzichte auf das Begreifen der Klienten. Aber das ist
162 immer das einfachste, dass man sich ein dominantes Kommunikationssystem
163 hernimmt und im Wesentlichen bleibt man in dem. Und der Gestus - ein weit
164 verbreiteter Gestus ist ja einer der der ein bisschen so in die Richtung
165 Fundamentalopposition geht. (.) Die Welt ist schlecht, früher Kapitalismus ist
166 schlecht, derzeit Neoliberalismus ist schlecht, wie auch immer und es da ein
167 verhältnismäßig einfaches Erklärungsmuster gibt mit dem man sich alle
168 Vorkommnisse der Welt erklärt und sich dann auch erspart sich mit den Details
169 der Geschichten auseinanderzusetzen. Unter anderem auch mit so genannten
170 Verantwortungsträgern also Kommunikationssystemen die aber interessant
171 wären ohne Zweifel.

172
173 Das heißt - wenn ich das recht verstanden habe das Bild - da wäre so das
174 Soziotop von eher unangepassten Menschen, (.) die gut und vernetzt und
175 sich mit dem Klientel zusammenarbeiten und auf Distanz gehen zu
176 Kapitalismus und Neoliberalismus, ich versuche es jetzt (...) wenn wir bei
177 den Bildern bleiben, könnte das hinkommen?

178
179 Nein, glaube ich nicht.

180 Ergänzen(...)

181 Ich glaube, das eigentliche Soziotop in dem Sozialarbeiter leben ist eine
182 aufgeklärte liberale Mittelschicht. Das ist das eigentliche Soziotop, ja. Und in
183 der zu sein, (.)gleichzeitig mit depravierten oder marginalisierten Menschen zu
184 tun zu haben, erfordert schon einmal bestimmte Mechanismen die so lange mit
185 diesem kognitiven Dissonanzen, wenn man so will, zurechtkommen. Und dafür
186 gibt es Mechanismen und einen davon ist eben so dass sich selbst zu inszenieren
187 als Angehöriger einer guten Profession, wie auch immer. Irgendwie das
188 Menschliche auch vertritt hingegen den feindseligen derzeit Neoliberalismus, ja
189 das ist einfach - ich glaube nicht also - man löst das eigene Problem damit, (.)
190 nicht das Problem der Klienten. Das heißt mit dem Klienten ist man nicht
191 wirklich verbunden. Mit denen ist man nicht verbunden. Es ist keine - Man ist in
192 keinsten Weise vom Klienten abhängig. Man arbeitet mit ihnen aber man ist
193 nicht von ihnen abhängig (weil sie nicht zahlen Anm. d. Verfassers). Man muss
194 rechtfertigen gegenüber Dritten schon gegenüber dem eigenen Soziotop, dass
195 man so eine Arbeit macht. Und man muss vor sich selbst rechtfertigen seine
196 relativ solide, gesicherte Existenz, (.) ja aber - und das kriegt man hin. Aber
197 das ist denke ich ein - in der Sozialarbeit ein Stück ein Problem - das könnte ich
198 natürlich jetzt so ähnlich beschreiben das wie die Ärzte tun mit (.)den
199 Herausforderungen die die ständigen Präsenz von Krankheit, Siechtum, Tod in
200 ihrer beruflichen Arbeit also mit dem müssen sie ja auch tun und da brauchen
201 sie auch Verarbeitungsmechanismen, die zum Teil auch beschrieben sind - die
202 wir alle kennen. In der Sozialarbeit ist diese Geschichte ein bisschen
203 schwieriger noch, oder sagen wir ein bisschen bedeutender noch - diese Art von
204 Abwehrmechanismen und Copingstrategien, weil sie Auswirkungen haben auf

205 das, was manche so nennen, den Kernprozess der Dienstleistungserbringung,
206 während (.) der Chirurg im Normalfall nicht- seine Abwehrmechanismen im
207 Normalfall keinen Einfluss haben oder nicht direkt auf seine Leistung, außer er
208 sauft - ist es in der Sozialarbeit prekärer, weil das - solche Selbststilisierungen
209 direkten Einfluss auf den Umgang mit den Klienten haben und somit auf den
210 Kernprozess der Arbeit. Das Messer das Socialworker führen ist unmittelbar von
211 dem beeinflusst wie sie selber ihre Rolle definieren in der Gesellschaft. Aber
212 jetzt sind wir schon wieder auf einer Einzelebene unbedingt, also das muss -
213 das begleitet sowieso die soziale Arbeit und wird sie auch in Zukunft begleiten
214 diese Widersprüche dieses Problem der seltsamen Position der Sozialarbeiterin
215 und der Sozialarbeiter selbst in der Gesellschaft durch ihren Beruf.

216

217 **Danke - da kommen wir eh schon zum 2ten Teil. Mit welchen Entwicklungen**
218 **rechnest du? Gesellschaftlich, politisch, wirtschaftlich und welche davon**
219 **werden für die Sozialarbeit relevant sein?**

220 (5sek)

221 Das weiß ich nicht, grundsätzlich alle. Potentiell alle - allerdings welche
222 praktisch relevant werden für die Entwicklung der Profession entscheidet nicht
223 die Sozialarbeit selbst, sondern die Entscheidung wird im Wesentlichen im
224 politischen Prozess und im politischen System getroffen und ist nur bedingt
225 voraussagbar. Also weil das oft mit punktuellen Skandalisierungsprozessen
226 zusammenhängt, in welche Bereiche da Geld gepumpt wird und welche in eine
227 schwierige Lage kommen, weil die Investitionen zurückgefahren werden.
228 Tendenziell glaube ich, (.) also auf - sozusagen auf dem Spitzenniveau - wenn
229 ich sage: „Es spielt die Frage der Wirksamkeit der Investitionen in der Zukunft
230 eine größere Rolle - das ist ein Prozess der so läuft und wahrscheinlich jetzt
231 nicht aufhört - denk ich ist das eine Chance für die Sozialarbeit, wenn sie sich
232 denn versteht als -wie ich es vorher vorgeschlagen habe - als Leitprofession des
233 Sozialwesens die Unterstützungsprozesse selbst in den Blick nimmt, weil dann
234 wäre genau sie es die dazu Wesentliches zu sagen hätte.

235

236 **Im Sinne von Vorschlägen welche Sozialinvestitionen...**

237 Oder auch Untersuchen, was macht das konkret diese Investitionen. Auf der
238 Ebene des Frontline - Socialwork, das was ich vorher Fallbearbeitung genannt
239 habe, (6sek) denke ich ist die - also wird es weiterhin darum gehen, - also wird
240 sich die Sozialarbeit nicht grundsätzlich ändern ich glaube das nicht, ich denke
241 es wird weiter so sein, dass sie vorrangig dann gerufen wird wenn Programme
242 zur Lösung sozialer Probleme in Einzelfällen unkompatibel sind mit den
243 Personen die es angeht. So wie, weiß ich nicht, für die meisten Leute in den
244 meisten Fällen die Sozialversicherung relativ klaglos funktioniert, für einen
245 bestimmten Teil nicht - weil sie nicht versichert sind, oder nicht weil sie
246 unfähig sind Leistungen in Anspruch zu nehmen, oder weil sie diskriminiert
247 sind, sie Hilfe nicht bekommen die sie benötigen - medizinische Hilfe, da
248 braucht es Sozialarbeiter die das organisieren und die das im Einzelfall
249 abarbeiten. Diese Probleme wird es in Zukunft geben und sie werden weiterhin
250 und in neuen Bereichen, also absehbar ist dass - das Ganze im weitesten Sinne
251 im geriatrischen Bereich, von dem alle wissen, dass der einmal bedeutender
252 wird oder größer wird, dass man da ebenfalls (.) Fiktionen im Einzelfall hat und
253 da wird die Sozialarbeit wieder ihren Platz haben.

254

255 Also noch einmal, bevor ich da jetzt darauf eingehe - [...] - Sehe ich das
256 falsch, oder - Politologie als Bezugswissenschaft?
257 Natürlich, natürlich.
258 Wird nicht oft genannt oder in Ausbildungen gesehen, oder täusche ich mich
259 da?
260 Stimmt du hast recht. (...)Wird selten genannt. Wird selten genannt. Also
261 Verwaltungswissenschaft eher zumindest in Deutschland in Österreich seltener.
262 (.) Verwaltungswissenschaft mischt sich auch ein, und das hat ja auch einen
263 Übergang zur Juristerei und Rechtswissenschaften, das ist ja eh klar.
264 Aber wenn's ums gestalten und investieren geht...
265 (...) Wobei die Sozialarbeitswissenschaft noch nicht sehr viel aufgenommen hat
266 von den spannenden theoretischen Seiten, was auch einmal zu leisten wäre,
267 muss man sagen. Aber Politikwissenschaft absolut, also sehe ich als
268 bedeutende Bezugswissenschaft.
269 [...] Auch Fragen gesellschaftlicher Entwicklung, oder wir reichen jetzt einen
270 Kurzantrag ein beim Fachhochschulrat mit dem Titel Socialgovernance, der
271 genau dieses Feld abschreiten soll zwischen sozialer Arbeit und
272 Politikwissenschaft, mit ein bisschen stärker bei der Politikwissenschaft und
273 von der Organisation der zivilgesellschaftlichen Organisation, aber ja.
274
275 Ok. Du hast vorher die demographische Entwicklung Altersbereich genannt,
276 sonst noch im Bereich der Demographic Change oder auch zu diesen
277 Themen mehr oder weniger Staat mehr oder weniger Zivilgesellschaft (...),
278 also diese Aufteilung im Dreieck Staat, Wirtschaft Zivilgesellschaft - würdest
279 du da irgendetwas auf die Sozialarbeit zu kommen sehen?
280
281 Das hängt von der politischen Entwicklung ab die momentan nicht sehr gut
282 abzusehen ist. Zumal es in bestimmten Bereichen wieder einen so einen
283 Backlash gibt mit stärkerer Betonung staatlicher Regulierungsfunktion, was ich
284 im Gegensatz zu vielen Vertretern der Profession für nicht besonders
285 wünschenswert halte in der Sozialarbeit, ich glaube nicht das sie viel davon
286 profitieren könnte, ich glaube auch nicht, dass das Klientel wesentlich davon
287 profitiert. Aber (.) also wünschenswert wäre eine stärkere Rolle der
288 zivilgesellschaftlichen Organisationsform auf der Basis einer soliden und
289 verlässlichen Zusammenarbeit mit dem Staat. Das ist momentan noch eine sehr
290 schwierige Geschichte, ich baue darauf, dass auf die Dauer (.) der Staat es sich
291 nicht wird leisten können, die (.) also die zivilgesellschaftliche
292 Organisationsform die er sozusagen subventioniert oder der er Aufträge gibt, in
293 einer dermaßen Abhängigkeit zu halten, wie das jetzt der Fall ist, ich glaube,
294 dass das mittelfristig weder produktiv ist noch haltbar sein wird. Eine der
295 großen Zukunftsfragen ist wie der Staat seine Legitimität bereut und den
296 Bedingungen die man stärker ausdifferenziert der Gesellschaft und da spielt
297 seine seine Glaubwürdigkeit seine Verlässlichkeit ganz einfach auch eine Rolle
298 und daher wird er schon aus Legitimationsgründen mittelfristig der Staat zu
299 solideren Formen - auch der Finanzierung Zuteilung von Mitteln etc. - kommen
300 müssen.
301
302 Das ist ja für mich der Kern der Arbeit. Sozusagen (.) und die Frage ist ob
303 wirklich die Sozialarbeit auch so stark an den Staat gekoppelt ist, weil wenn
304 ich derzeit auch sehe, der Staat eine geringere - also eine Rolle spielt die
305 weniger Geld hat, weniger Intimität hat, ob die Sozialarbeit sozusagen sich

306 intermediär positionieren könnte - wenn sie sagt, wenn sie sozusagen -
307 wenn wir bei dem Bild bleiben -Leitwissenschaft des Organisierens von
308 Sozialem ist - ob die Gesellschaft weiter sagt, dass ist Aufgabe des Staates
309 zu organisieren, oder ob Teile [...] die Gesellschaft oder die Wirtschaft oder
310 beide mehr oder sagen, wir wollen das Soziale organisieren und welche
311 Rolle spiele ich dann als Profession. Das ist das was mich beschäftigt. Siehst
312 du da neue Rollen oder neue Auftraggeber oder neue Kommunikationen wo
313 jetzt jemand anderer als der Staat sagt, ja ich finde das Richtig dass man
314 das Soziale - ich sage einmal wertfrei - neu organisieren muss oder anders?
315 (...)

316 (7sek)

317 Als ich finde, dass der Staat oder die Gebietskörperschaften insgesamt, so eine
318 wichtige Funktion behalten werden, ohne Zweifel. Sie sind einfach die
319 wichtigste Geldumverteilmaschine in der Gesellschaft. Da der Staat eben
320 Steuern einnimmt in einem Ausmaß wie es kein privater tun kann und über das
321 Geld dann verfügen kann und das wird also diese wichtige Rolle wird bleiben -
322 punkt. (.)Ich glaube, dass im Wesentlichen auch die Abhängigkeit der sozialen
323 Arbeit - jetzt einmal als Ganzes gesehen - vom Staat bleiben wird. Aber ich
324 glaube auch, dass die Sektoren größer werden wo das Geld von wo anders her
325 kommt und tendenziell größer werden können. Sei es jetzt...

326 **Muss jetzt ja nicht nur Geld sein (...)**

327 Naja letztlich ist es Cash, also da bin ich Realist genug um zu sagen: „Zuerst
328 kommt das Cash und dann die Legitimation“ oder Geld gibt auch Legitimation,
329 wie auch immer. (8sek) Die Frage ist immer was zahl man ein bezogen, also ich
330 (.) denke, dass es im Randbereich zwischen Gesundheitswesen und Sozialwesen
331 ein großes Entwicklungspotential gäbe - wo Sozialarbeit noch viele Aufgaben
332 wahrnehmen könne - diese bisherige Schließung des Gesundheitswesens
333 kontraproduktiv ist und sich wahrscheinlich ein bisschen zumindest lockern
334 wird.

335 **So wie die (...) stärkere soziale Eingebundenheit in die Gesundheit...**

336 Ja ja beziehungsweise - wieder ein ganz praktischer Grund, dass halt die
337 Organisationen - momentan im Gesundheitswesen also Medikamente und die
338 Krankenhäuser riesen Brocken sind die sehr teuer sind und eine gezielte
339 extramurale Versorgung, die auch soziale Formen mit einbezieht,
340 vergleichsweise eine sehr billige Angelegenheit ist die aber eine sehr wichtige
341 Rolle spielt für die Frage Prävention und Nachfrage aber bisher noch sehr
342 unterdotiert ist in Österreich. Also da ist einiges noch drinnen, denke ich. Aber
343 das wären dann letztlich Sozialversicherung finanzierte Geschichten, also des
344 Geld sammelns und umverteilens. Inzwischen ja auch etabliert ist der
345 Spendenmarkt (.) der kein einfacher ist weil er also mit schwierigen Bildern
346 arbeitet, weil er gerade für Soziale Arbeit ein sehr fragwürdiger Finanzier ist
347 (.)und ich kenne auch die Schwierigkeiten an Spendengelder für Sozialarbeit
348 heranzukommen, dass in der naiven Weltsicht der Spender, das Geld das für
349 Sozialarbeit ausgegeben wird keines ist das direkt den Opfern zukommt,
350 während das Geld das für die Elektrogeräteindustrie ausgegeben wird - mit
351 denen man zum Beispiel Kühlschränke, Waschmaschinen oder so etwas kauft -
352 in der Vorstellung der Menschen sehr wohl etwas ist das den Opfern zugute
353 kommt.

354 **Also Sachspenden kontra Strukturspenden...**

355 Ja genau. Genau. Genau.

356 Bei der Wirtschaft finde ich, also weiß ich, dass seit 10 Jahren oder 15 Jahren
357 die Rede ist von Sozialverpflichtung, von ethischer Verpflichtung, von
358 Betrieben für das soziale Umfeld etc. für das Gemeinwesen, aber bisher hat das
359 für das was wir unter sozialer Arbeit verstehen sehr wenig gebracht in Summe.
360 Das sind also nur sehr einzelne Brösel.

361 **Da legst du mir die Brücke weil,...**

362 Ich muss aber jetzt dann auch schön langsam aufhören, weil die Maria dann...

363

364 **Meine Frage war sozusagen aus der Erfahrung aus der Umweltbiographie aus**
365 **meiner Berufsbiographie, war aus der Umwelt wo auch im Prinzip dieses**
366 **Umweltthema und nicht primär in der Wirtschaft eine Rolle - es war lästig**
367 **das muss man moralisch und deswegen auch Staat und deswegen auch**
368 **wieder Abwehr wenn es zu viele Regelungen waren bis es einen Punkt**
369 **gegeben hat, wo die Wirtschaft gesehen hat [...], das bringt mir**
370 **betriebswirtschaftliche Vorteile, weil ich weniger Energie verbrauche**
371 **deswegen auch Wettbewerbsvorteile [...] und ich sage jetzt einmal in (...)**
372 **hat man dieses leidliche Umweltthema auch integriert. Und hat auch die**
373 **Aufteilung zwischen Politik und Betriebswirtschaftlich gesehen. Und es gibt**
374 **auch Umwelttechniker in der Wirtschaft und es gibt auch Umwelttechniker**
375 **im Staat. [...] Könnte die derzeit dominierende Gestaltung eben dass die**
376 **Wirtschaft das Geld hat - die Sozialarbeit als Profession sehen?**

377

378 Bin ich grundsätzlich dacore aber gebe auch zu bedenken, dass (.) es eine
379 Umweltbewegung gegeben hat. Das war eine politische Bewegung, die das
380 durchgesetzt hat, die das (...) hat, die zuerst einmal durchsetzen konnte, dass
381 Forschung etc. bezahlt wird, die dann ihrerseits wieder politisch einsetzbar
382 waren und Argumente geliefert hat. Das ist ein politischer Prozess, das braucht
383 eine Bewegung, das ist ein Prozess zur Wissensproduktion und das braucht
384 Forschung und Geld dafür und dann kann es ein praktisch selbstlaufend
385 wirksamer Prozess werden. Das - da habe ich Bedenken, dass das noch im
386 Thema des Sozialen noch zu gering ausgeprägt ist.

387 **Da teile ich meine Einschätzung**

388 Obwohl ich es für interessant halten würde, natürlich

389 **[...]Zum Abschluss, drei wichtige Dinge, worauf ist zu reagieren, welche**
390 **Rolle sollte Sozialarbeit spielen, was würdest du als 3 wichtige Dinge sehen**
391 **(...) die Sozialarbeit nicht verschlafen sollte (...) bei allem was wir jetzt so**
392 **gesagt haben, wo ist Handlungsbedarf?**

393

394 **Wo ist Handlungsbedarf? (10sek) Ich glaube, was momentan das Vordringlichste**
395 **ist, ist dass sie ihr Wissen mehr systematisiert, das heißt dass sie sich**
396 **verständigt über eine Art der Systematisierung und über Grunddefinitionen**
397 **über Grundbegriffe über bestimmte Basis auf- das wäre so etwas wie eine**
398 **strukturelle Basis, damit sie dann überhaupt auf dem aufbauen sozusagen dann**
399 **Fleisch ansetzen kann und zwar nicht nur so Bröckerln, die sich dann immer**
400 **wieder verlieren und man sich wundert, dass man dann Sachen findet die vor**
401 **50 Jahren geschrieben worden sind, wo sich eh schon jemand alles überlegt hat**
402 **und das ist aber verloren gegangen, weil es nicht auf so einem Gerüst aufbauen**
403 **konnte. Und das halte ich für - aus der Sicht der Profession [...] das Dringendste**
404 **Problem, das Selbstorganisation als Profession. (.) Das zweite, (.) wäre meiner**
405 **Meinung nach diesen Spagat zu schaffen, (.) den Einzelfall - in dem Verständnis**
406 **wie ich es am Anfang skizziert habe - verpflichtet zu bleiben ihn als Muster zu**

407 nehmen, als Basis des Selbstverständnisses und gleichzeitig sich für die
408 Organisation des Sozialen zuständig zu fühlen. So wie es die Medizin schafft -
409 [...] Also so wie die Medizin letztlich immer Argumentiert vom kurativen weg
410 und das muss man auch hinkriegen, denke ich und zwar auf allen Eben. (.) Das
411 heißt auch, dass auch der Frontline-Socialworker sich als tendenziell Experte
412 der Organisation des Sozialen - sich im weitesten Sinne - als solcher verstehen
413 sollte. Ok das war der 2te Punkt, jetzt brauchen wir noch einen 3ten Punkt. (.)
414 Der 3te Punkt ist ein Wunsch. Der Wunsch, dass die Sozialarbeit ihre eigene
415 gesellschaftliche Situierung wieder stärker in den Blick kriegt. Nämlich jetzt
416 auch als Verständnis - sie lässt sich leider total dominieren, von den jeweiligen
417 Moden dessen, was gerade als relevante Unterschiede gesehen werden. Da
418 waren es einmal die Kulturen, dann Ethnizität jetzt sind es momentan Religion,
419 ich bin überzeugt es kommen in Zukunft 1000 Projekte zum friedlichen
420 Zusammenleben von Religionen - also halt das - ich würde, dass jetzt nicht
421 alles als Schwachsinn bezeichnen, aber es ist seltsam trotzdem. Während also -
422 die Frage der materiellen Güterverteilung in der Gesellschaft in Schichtklasse -
423 wie auch immer -seltsam in Schwung ist sogar aus dem Blick der Sozialarbeit
424 selbst. Wir schauen uns Dokumentationssysteme an und stellen fest dass alles
425 Mögliche erhoben wird aber die Leute nicht einmal wissen - Kollegen und
426 Kolleginnen oft nicht einmal wissen, was ist da jetzt für ein - eigentlich für ein
427 Hintergrund von materialen Kultur. Das hätte ich gerne wieder stärker im Blick.
428 Ich muss mich jetzt
429 **Jaja**
430

NN4 Sozialarbeiterin, freiberuflich Kommunikationsberaterin (9.10.2006)

1
2
3 [...] 4

4 **Welches Bild hast du von Sozialarbeit? Wie ist das entstanden? Und was**
5 **beeinflusst dieses Bild?**

6
7 Das ist sehr komplex. (.) Mein Bild von Sozialarbeit ist (.)sehr kontextabhängig,
8 also ich sehe einerseits die behördliche Sozialarbeit und andererseits die die in
9 Vereinen organisiert ist - das sind so die Hauptsozialarbeiten die ich wenn du
10 mich so spontan fragst ausmache. Das behördliche oder beide Bilder sind schon
11 entstanden in der Sozialakademie - Ich habe die Akademie gemacht 84-86 die
12 letzte 2-jährige. Das war sicher mein Hauptzugang zum gesamten Feld der
13 Sozialarbeit und ist auch dort schon stark geprägt worden in einen starken
14 behördlichen Teil und auch in einen starken von privaten Vereinen, Initiativen,
15 Selbstgründungen, von Projekten, das waren irgendwie so die 2 Schwerpunkte.
16 Und was mich auch begleitet ist das Sozialarbeit auch etwas sehr
17 **generalistisches** hat. Also so auf der einen Seite ein Spezialistentum hat - in der
18 Frage: „Wie geht soziales Zusammenleben“ mit ganz stark verknüpft mit
19 **ökonomischen Aspekten** und auf der anderen Seite aber ganz stark diese
20 **Querschnittmaterie** hat und **sozusagen überall vorkommt** und auch **Vernetzerin**
21 **ist von verschiedenen Bereichen.**

22 [...] 23

23 Wie mein Bild beeinflusst wird? Ich sehe es schon sehr stark verquickt mit der
24 Politik. So gesehen (5sek)- sozusagen habe ich den Anspruch das Sozialarbeit
25 auch auf die Politik wirkt und umgekehrt bin ich auch persönlich empfänglich
26 dafür was Politik mit Sozialarbeit macht. Das heißt nicht das mein Bild - wie
27 soll ich sagen - eines mit weniger Selbstwert wird oder so aber mein Bild - das
28 Bild kommt nicht ins wanken aber der Stellenwert von Sozialarbeit ist für mich
29 schon sehr abhängig davon wie Politik mit Sozialarbeit umgeht.

30
31 **Könntest du versuchen, das in ein beschreibendes Bild [...]**

32 Eine Metapher hättest du gerne?

33 Ja.

34
35 Also wenn das Bild der Sozialarbeit eine sehr abwechslungsreiche Landschaft ist
36 wo viel vorkommt - wo Berge vorkommen und Hügeln und Seen und Meer und
37 eine sehr abwechslungsreiche Landschaft ist, dann wäre Politik schon so etwas
38 wie Bulldozer die in diese Landschaft eingreifen (.) und schon was
39 zerstörerisches haben. Also vielleicht für sich gesehen haben sie das vielleicht
40 gar nicht also für sich denken sie vielleicht wir bauen ein schönes Haus und
41 dazu brauchen wir Bulldozer aber ich erleb das so, dass das oft so ist. (...)

42
43 Wenn du das Bild sagt von Sozialarbeit als eine reiche Landschaft - wo wären
44 da die Fähigkeiten oder Kompetenzen. Das ist eher etwas Passendes -
45 Konstantes. (...)

46
47 Also wenn sie da aktiv wirkt dann wär´ das schon so - aber da muss man jetzt
48 aufpassen, dass man nicht in einen Bilderfettnapf tritt - aber eher würde ich
49 dann schon sagen, dass sie halt auch passierend auf dem was da ist in der
50 Landschaft Kulturgärten anlegt **aber eben sozusagen partizipativ**, wie soll ich
51 sagen, wenn da Blumen sind die da wachsen dann sollen sie auch weiter

52 wachsen aber vielleicht brauchen sie ein wenig Ressource die die Sozialarbeit
53 dazugeben kann. Also so im Sinne von der wilde Garten ist schön und dann ist
54 vielleicht der kultivierte auch schön. Aber ich will jetzt nicht falsch verstanden
55 sein, das sind spontane Metaphern. Ich will da nicht sagen wir sind
56 missionarisch unterwegs oder so, das würde ich nicht sagen. Aber ja bezogen
57 auf das Landschaftsbild um da Aktion hinein zu bringen (.) ja würde man mit
58 der Landschaft in Interaktion treten eben (.) beim Meer wird da vielleicht
59 überlegt soll man Salz gewinnen wie könnte man Salz gewinnen oder kann man
60 Salz anders gewinnen als man es jahrhunderte lang gewonnen hat. Also
61 irgendwie wenn du die Landschaft irgendwie beleben willst würde ich sagen wir
62 sind da schon die Landschaftsbeleber und eben nicht der Bulldozer. Der ja auch
63 was Gutes will aus der Landschaft sondern eben nachhaltig partizipativ so
64 irgendwie.

65
66 **Wie würdest du es bewerten? Wenn wir jetzt die beiden Bilder vom Gärtner
67 und Bulldozer haben?**

68 (8sek)

69 Also in der Bewertung würde ich sagen (.) spielt die Frage der Macht eine große
70 Rolle. Da würde ich den Bulldozer als sehr mächtig und sich die Macht
71 herausnehmend erleben während ich dieses aktivierende Landschaftsbild so
72 erleben würde dass auch die Macht sehr partizipativ ist. (6sek) Dass die
73 Tomaten sagen: „Wir machen euch einen Strich durch die Rechnung wir
74 wachsen nicht einfach so wie ihr das wollt“. So mehr im Austausch. Und nach
75 einer Bewertung - na ja das ist eh klar wo meine Präferenz ist.

76 [...]

77 **Gibt es noch andere Dinge, die jetzt du aus deiner eigenen Erfahrung
78 gemerkt hast, von 86 bis jetzt wo du das Gefühl hast da hast du begonnen
79 die Sozialarbeit anders wahrzunehmen oder das hat die Sozialarbeit
80 verändert?**

81 (7sek)

82
83 Meine persönliche Weiterbildung was stark in zahlreichen systemischen
84 Ausrichtungen. Das war auf jeden Fall eine Erweiterung von dem was ich über
85 Sozialarbeit und Herangehensweisen und Denkweisen gelernt habe. Trotzdem
86 muss man sagen, dass ich damals wie ich begonnen habe mich mit diesem
87 systemischen Denkrichtungen und natürlich auch Therapierichtungen und ich
88 bin nicht Therapeutin aber wie ich angefangen habe mich damit
89 auseinanderzusetzen eine sehr liebe Sozialarbeiterin die auch Therapeutin war
90 mich in dieser Ambivalenz sehr bestärkt hat zu sagen na ja nur weil du
91 Therapeutin und Beraterin oder sonst was wirst musst du ja die Sozialarbeit
92 nicht aufgeben. Und das mich irgendwie gefestigt das Sozialarbeit was Eigenes
93 ist. Also da kann es therapeutische Richtungen geben oder später auch
94 Management Richtungen oder anderen Verbindungen aber was ich sicher (...)
95 was manifester geworden ist, ist das Sozialarbeit was Eigenständiges ist.

96
97 **Das finde ich interessant. Wie würdest du das - eine Metapher? Wenn wir
98 dabei bleiben.**

99 (*Christine lacht*)

100 **Wie würden denn da Management, Beratung, Sozialarbeit und Therapie sich
101 unterscheiden / wahrgenommen werden in deiner Landschaft?**

102

103 Also wenn wir bei diesem Landschaftsbild bleiben, würde ich sagen - das
104 schließt jetzt nicht diesen aktiven Teil ein den du angesprochen hast aber eben
105 - dann wenn es eben ein Blumengarten ist dann sind wir eine eigene Blume die
106 es so nicht gibt. Also ich würde jetzt nicht Rosen, Tulpen, Nelken und das alles
107 vorkommt und oder wenn man mit differenzierte Metaphern wenn da
108 differenziertere Gewächse da hat wo auch Bäume vorkommen da sind wir auf
109 alle Fälle was Eigenständiges. Wie es bei den Blumen jetzt wär´ da ist der
110 Strauß zusammen sozusagen schön oder auch bei Bäumen würde eine Obstsorte
111 abgehen wenn es die nicht gibt. Und was für ganz bestimmte Anliegen sind wir
112 wahrscheinlich auch das einzig brauchbare - das Beliebteste - die
113 bestpassendste Blume oder die bestpassendste Obstsorte.

114

115 (...)

116 Ich glaube, dass man beim Obst mit dem Apfel schlecht fahren würde. Weil ein
117 Apfel ist etwas grundlegendes, das ist kein Firlefanz also: An apple a day keeps
118 the doctor away! (*lacht*)Also da fahren wir mit dem Apfel nicht schlecht. Also
119 dem Apfel entsprechend jetzt für Grundsicherungsgeschichten - für
120 Grundsicherung - was es braucht zum Leben, da ist der Apfel nicht schlecht.

121

122 **Was sichern wir da? Oder durch welche Tätigkeit?**

123

124 Als ich glaube, dass wir da in 2 Richtungen arbeiten. Das wir arbeiten mit
125 unseren Klienten und KlientInnen und das wir da aber die Schnittstelle zur
126 Politik sind und da geht's auch um die Grundbedürfnisse, gibt es etwas zum
127 Schlafen, Essen, zum Trinken, zur Bildung - Bildung ist ein Grundbedürfnis - und
128 wie kann das bewerkstelligt werden und das geht in beide Richtungen,
129 wahrscheinlich habe ich da ein paar Parameter ausgelassen, aber...

130

131 **OK (...) Dann kommen wir zum 2ten Fragenkomplex. Mit welchen**
132 **Entwicklungen rechnest du - in der Gesellschaft - im Bereich Soziales wenn**
133 **man es sehr breit sieht?**

134 (...)

135 Also ich persönlich, kommt darauf an welche Ebene. Grundsätzlich nehme ich
136 diese Gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen - glaube ich das diese
137 demografische Geschichte eine Rolle spielt, also das immer älter werden (.)
138 der Bevölkerung, wo ich jetzt nicht sofort sagen kann mit welcher Tendenz
139 dem begegnet wird aber es ist einmal eine Tatsache, und die 2te Tatsache ist
140 das die Globalisierung eine Tatsache ist und das auch die Wanderbewegungen
141 eine Tatsachen sind. Und da nehme ich eher (...) da nehme ich eher völlige
142 Missing Links war, weil sich niemand traut das als Tatsache anzuerkennen und
143 zu sagen das ist so Wanderbewegungen gibt es und es ist nicht die Frage wie
144 wir sie wegmachen sondern wie wir damit umgehen. Da nehme ein Versagen
145 der Politik war, da müsste man viel offensiver das wie überlegen, nicht ob oder
146 ob nicht sonder wie es gehen kann. Und wird runter gebrochen auf kleinere
147 Ebenen wie zum Beispiel die behördliche Sozialarbeit also da kenne ich nur
148 kleiner Ausschnitte und da nehme ich eher die Tendenz war zu zentralisieren
149 und nicht zur Vielfalt also eher zu einfacheren Strickmustern und als zu
150 vielfältigeren individuelleren Strickmustern und was die Vereinslandschaft
151 betrifft auch, da nehme ich auch eher war zu zentralisieren und nicht
152 Subventionen individuell kreativ zu vergeben. Also das ist so meine
153 Wahrnehmung im Moment.

154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200
201
202
203
204

Also zu großen Einheiten oder so...

Ja zu großen Einheiten - großen Billigstbietern zu vergeben und nicht individuellen kreativen Lösungen.

Wenn du vielleicht eine Phase weiterdenkst diese Veränderungen sind dann schon integriert[...] in 20-30 Jahren Umwälzungsproblemen. Was würde sich da ändern deinem Gefühl nach? Die Gesellschaft hat das schon verdaut- wie auch immer. Was glaubst du wo es da hingehet?

Also das sind jetzt völlige Hypothesen und Phantasien. (.) Was die Pflege betrifft, glaube ich sogar eher dass es irgendein Modell sein könnte das gelingt. Also möglicherweise ist es da sogar denkbar dass sich alternative Systeme da durchsetzen von weiß ich nicht, von vor der Pflege - Gehformen die sich organisieren [...] irgendwie habe ich so das Gefühl, wenn das verdaut ist so wie du sagst, dass da auch etwas Gelingendes dabei ist. Ich habe nicht das Gefühl, das die Alten dann im Kanal sterben würden. Bei der andern Geschichte - bei der Migrationsgeschichte habe ich eher die Phantasie das das für Unruhe entweder bis zu dieser Verdauung oder wenn das so noch lange viel Unruhe machen wird und sehe nicht so sehr dieses Bild dieser Transkulturalität wo wirklich gleichberechtigt die Werte gelebt werden darf. Weiß ich nicht das müsste noch post post (...) Und was diese Subventionsvergabe oder diese individuellen kreativen Lösungen betrifft, das hängt wahrscheinlich mehr von nationalen Regierungen ab als von EU Regierungen und da bin ich im Moment sehr skeptisch, da bin ich natürlich jetzt auch Tagespolitisch geprägt, das ist eh klar, aber da bin ich eher skeptisch obwohl wurscht wie diese Koalitionsverhandlungen ausgehen, da bin ich einfach skeptisch das da der Mut zu individuellen kreativen Lösungen ist sondern da ist dermaßen ein Konzern und Billigstbietenden, was ich eigentlich nicht wüsste, was das für Auswirkungen hat im Sinne von was wird dann sein, dann ist das eher eine Negativspirale. Wenn Billigstbietend gleich Bestbietend ist dann kann es ja nur Verelenden. [...]

Da kommen wir eh schon zum 2ten Teil der 2ten Frage. Nein noch vorher. Die Globalisierung ist ident mit den Wanderbewegungen oder ?

Also wirtschaftlich kenne ich mich zuwenig aus. Was man sicher bemerken kann ist das mit der Globalisierung die eine wirtschaftliche ist aber auch eine Bildungsglobalisierung ist eigentlich alles globalisiert sich - was ich da schon bemerk ist das auch Sozialarbeit dadurch globaler wird. Dass schon die Studenten Austauschprojekte machen und dass sozusagen auch welche zu uns kommen und das wird sicher auch globaler. Was das jetzt heißt für China oder Südamerika weiß ich nicht aber das ist sicher auch durchlässiger - Sozialarbeit(...)

Der 2te Teil wäre:

Was glaubst du ist von diesen Entwicklungen für Sozialarbeit relevant oder könnte relevant werden? Und damit meine ich, hast du das Gefühl das es da Bereiche gibt die noch von keinem anderen Beruf oder Institutionen gut abgedeckt sind. Entweder klassische Sozialarbeitsbereiche oder eben Bereiche die von niemandem(...)?
(10sek)

205 Im Moment sehe ich wirklich solche Schwerpunkte - die einen Schwerpunkte
206 sind die klassischen und da glaube ich eben zum Beispiel, dass da die
207 Jugendwohlfahrt da viel zu verknöchert auch ist. Ob die
208 Sozialarbeiterinnovation ausgerichtet oder nicht - keine Ahnung aber in sich ist
209 sie einfach verknöchert. Was jetzt nichts mit den dort brav werkenden
210 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern zu tun hat aber an den Strukturen ist
211 sie verknöchert. Bei den einerseits klassischen und andererseits innovativen
212 Feldern glaube ich schon das Sozialarbeit und Alter oder Sozialarbeit und
213 Generationen sagen wir lieber so, das ist sicher ein so ein Thema, Sozialarbeit
214 und Sozialraum, Sozialarbeit und Migration ist sicher so ein Thema, ich mein
215 Globalisierung da müsste ich jetzt mehr wissen in der Erweiterung vielleicht
216 Globalisierung, und Sozialarbeit und Arbeitsmarkt ganz klar. Und das sind zum
217 Teil unter Anführungszeichen Klassiker und zum Teil waren sie nie ganz
218 sozialarbeiterisch besetzt. Beim Arbeitsmarkt ist es für einen Sozialarbeiter oft
219 gar nicht so leicht einen Fuß in die Tür zu kriegen. Einen Kompetenten und
220 sozusagen wir sind die Wissenden oder die auch Wissenden Fuß in die Tür zu
221 kriegen. Und insofern wäre es gleichzeitig ein Klassiker, weil das haben wir
222 immer gelernt und immer gemacht und wir haben immer gewusst wie man zu
223 seinem Arbeitslosengeld kommt. Aber am Arbeitsmarkt bei den
224 arbeitsmarktpolitischen Veränderungen mitzumischen ist noch nicht so klar.
225

226 **Jetzt mache ich einen Versuch:**

227 **Wenn man dieses Bild vom Anfang her nehmen mit den vielen Blumen und**
228 **Früchten und das jetzt auf diesem Arbeitsmarkt anwenden. Was macht**
229 **denn die Sozialarbeit anders - da tummeln sich ja auch andere[...]** **Wie**
230 **könnte man einem Anderen darstellen, dass Sozialarbeit eine eigentlich**
231 **wichtige Rolle spielen täte und nicht durch andere ersetzt werden kann.**
232 **Darum meine ich das Bild weil es verkürzt[...]**
233

234 (12sek)

235 Wenn man beim Apfel bleibt, glaube ich wirklich dass er neben dem
236 Grundnahrungsmittel auch ein besonders vielseitiges Nahrungsmittel ist. Also
237 das mögen andere Obstsorten auch können aber der Apfel hält sich von der
238 Ernte fast übers ganze Jahr bis die neue Ernte kommt und in dieser Zeit ist er
239 sehr vielseitig verwendbar. Also von Apfelstrudel über Gelee bis hin zu Säften
240 ich kann ihn ganz ganz ganz vielseitig verwenden. Er ist auch gut mischbar mit
241 anderen Obstsorten.[...] Aber zum Beispiel sind die meisten kurzlebiger und
242 vielleicht auch nicht so vielseitig. Und ich glaube dass sich der Apfel auch
243 unterscheidet im Mischen mit anderem. Sogar mit salzigen Geschichten lässt
244 sich der Apfel mischen. Und ich glaube das ist zu Übertragen auf diese
245 arbeitsmarktpolitische Landschaft mit der Notwendigkeit zum individuellen
246 Zugang plus Nachhaltigkeit.
247

248 **OK. Dann zum 3ten Teil und zwar:**

249 **Welche Rolle soll die Sozialarbeit bei diesen neuen Entwicklungen spielen.**
250 **Bzw. wie soll die Sozialarbeit darauf reagieren?**
251

252 Vielleicht fange ich mit dem Reagieren an. Reagieren muss ich sicher im Sinne
253 von - also die Nachgraduierung ist für mich so ein Beispiel ja, reagieren muss
254 ich schon im Sinne von dem Anschluss an die Theorienbildungen, ans
255 Wissenschaftsdenken, an Bildung eigentlich[...]. Sie muss offen sein Neues

256 selbst zu lernen und in Folge aber -das wär´ jetzt wie soll sie reagieren- auch
257 zu Lehren. Also das Reagieren wär dann wirklich eine Expertise und das
258 Experten zur Verfügung zu stellen und die zu lehren und in Umlauf zu bringen
259 und auch die brauchbaren Schnittstellen zur Politik auch wirklich zu zimmern
260 und herzustellen.

261 Wie war jetzt noch einmal die Frage Reagieren und...?

262 **Welche Rolle...**

263 Was sie auch lernen muss die Sozialarbeit ist, nicht nur die Schnittstellen zur
264 Politik sondern auch die Schnittstellen in der eigenen Berufsgruppe. Also wenn
265 das jetzt mehr auseinander driftet zwischen BasisarbeiterInnen und welchen
266 die in der Bildung sind - sowohl in der Eigenbildung als auch in der Ausbildung
267 an den Universitäten sich umtun - dann muss ganz ganz dringend zwischen
268 Theorie und Praxis eine Verbindung sein. Das ist ganz sicher was was ganz
269 notwendig ist. Und da müssen sich beide Gruppen aufgrund ihrer Kompetenzen
270 ganz bewusst sein, dass es keine Frage der Wertigkeit ist, sondern dass sie
271 beide wertvolle Arbeit leisten aber die Einen können ohne die Anderen nicht
272 auskommen. Und das halte ich für ganz ganz wichtig. (.) Und in dem Sinn hat
273 die als Rolle wirklich glaub ich ihre Expertinnenrolle viel stärker noch
274 wahrzunehmen. Einfach für die Probleme die anstehen. Als Mitarbeiter bei den
275 Problemen die anstehen.

276

277 **Und wenn - sage ich jetzt - sich Soziologen, Psychologen, Beraterinnen,**
278 **Trainerinnen alle anbieten da mitzuarbeiten, was wäre die Expertise der**
279 **Sozialarbeit?**

280

281 Naja für mich ist ein Teil schon - also verschiedenes- einerseits die vermutlich
282 stärker Verbindung zur Ökonomie - was haben die Leute im Börse?- [...] zur
283 Bildung. Und sonst die **Vernetzerin** und Querverbinderin zu sein. Also die
284 Generalistik zu haben zu verbinden. Das scheint mir schon das spezielle zu sein.
285 Möglicherweise habe ich jetzt etwas ausgelassen, aber das liegt mir auf der
286 Hand.

287

288 **OK. Dann beenden wir den formalen Teil. Mir hat eines ganz gut gefallen**
289 **und da schließe ich eine Diskussion an. Und zwar das Bild vom Bulldozer und**
290 **- mich hat das erinnert an Landschaftsgärtnere oder Kultivatoren ja**
291 **eigentlich. Und ein bisschen in die Richtung geht auch meine These, dass**
292 **Sozialarbeit sozusagen Lebens- und letztendlich auch Gesellschaftskultur**
293 **(...)könnte das sozusagen so was sein. Jemand - ein Beruf eine Profession-**
294 **die nicht mit harten technologischen Mitteln wie einem Bulldozer arbeitet**
295 **sondern aufgreift das was da ist und viel mit den- wenn man bei dem Bild**
296 **bleiben mit den natürlichen Systemen, berücksichtigt was jede Pflanze**
297 **braucht und respektiert das die Tomate nicht will ja und die Vielfalt**
298 **fördert. (.) Passt dir das auf das was du dir angedacht hast? [...] Mich hat ein**
299 **bisschen irritiert, dass also sonst wenn du vom Apfel sprichst, dass es eine**
300 **passive Rolle ist. [...] Und es stimmt ja auch zum Teil. Wenn jemand den**
301 **Wert des Apfels nicht schätzt wird er im Regal liegen bleiben. Oder wird so**
302 **wie auch jetzt - passiert ja auch - er verliert an Image gegenüber den**
303 **exotischen Früchten und so. Er ist abhängig davon wie andere ihn sehen.**
304 **Wenn ich mich als einen Beruf wie den Landschaftsgärtner sehe, dann hätte**
305 **ich eine aktivere Rolle, dann könnte ich mich anbieten und einbringen und**

306 darstellen - was passiert wenn ich keinen Landschaftsgärtner habe.
307 (...)(Christine unterbricht)
308
309 Mir gefällt das Bild ganz gut. Die Idee gefällt mir total gut und witzigerweise
310 hast du ganz am Anfang gesagt, was könnte die Sozialarbeit sein oder ablösen
311 in den großen Themen. .Wo ich ein bisschen stutzig geworden bin wo ich sie
312 ein bisschen zurückgepfiffen habe die Metapher war das sozusagen der
313 Landschaftsgärtner da (.) sozusagen es ist trotzdem ein Ungleichgewicht. Die
314 Tomate kann zwar sagen ich will nicht wachsen oder dir pfeif ich eins, aber im
315 Gärtnern ist ein bisschen ein Ungleichgewicht. Und da würde ich die Klienten
316 und KlientInnen aktiver sehen. Also ich würde sie eher fast so sehen als wären
317 sie KollegInnen im Landschaftsgärtnern. Ja also so als wär der
318 Landschaftsgarten irgendwie - es wo wie es beim Kunden und beim Gärtner
319 tatsächlich ist - der Garten bleibt schon seiner und wäre zum Beispiel das
320 problematische Familienleben oder keine Ahnung die Arbeitslosigkeit aber
321 begärtnern tun wir ihn gemeinsam. Darum - insgesamt gefällt mir das Bild von
322 der Reichhaltigkeit und vom Garten aber ich würde nicht gerne
323 Ungleichgewicht von Gärtner und Klient da so stark setzen.
324
325 Also verstehe ich und jedes Bild hat seine Grenzen - aber ich vermute fast
326 also dass eher
327 da so richtige traditio...so englische Gärtner vielleicht eh auch das Bild
328 haben, dass der Garten immer stärker ist und ihn mit viel Respekt und
329 gleichwertig zu begegnen.
330 Jaja das kommt darauf an mit welcher Haltung man da rangeht.
331 Also wenn man den Gärtnern als Ermöglicher sieht und nicht als Dressurakt.
332 Ja spannend - Danke.
333

1 NN5, systemischer Soziologe (16.10.2006)

2
3 **Welches Bild von Sozialarbeit hast du? Was ist dein Bild von Sozialarbeit?**
4 **Wodurch ist das geprägt worden, wenn es sich verändert hat - wodurch ist**
5 **es beeinflusst worden.**

6 (9sek.) [...]

7 Naja, auf einer sehr banalen Ebene..hab (.) ich bin ja schon irrsinnig lange mit
8 der Marianna zusammen. Mit der Marianne (...) über 20 Jahre schon. Und da
9 kann ich mich erinnern an die Frühzeiten unserer Beziehungen, wenn da
10 irgendwelche Leute Schwierigkeiten hatten hat sie immer gewusst (.) wo es
11 irgendwelche Beratungsstellen gibt oder Finanzielle Unterstützung oder auch so
12 Formalgeschichten. Sie hat sich da immer ausgekannt beziehungsweise sie hat
13 immer gewusst wen man da fragen kann um an Informationen zu kommen. Oder
14 und ja (.) Sie hat das auch gemacht für Leute in unserem Bekanntenkreis - so
15 ganz pragmatisch. Und sie hat gesagt: „Ja das ist ja Ressourcenarbeit und das
16 ist ja meine Kernprofession.“ Und das hat mich sehr beeindruckt, ich habe auch
17 gemerkt wie hilflos da auch oft Leute waren in ihrem individuellen Leid oder in
18 irgendwelchen Schwierigkeiten oder so. (.) Und ich habe nie (.) ich habe ja
19 auch keine Ausbildung als Sozialarbeiter (...) ich habe ja nie die SozAk besucht
20 oder so und da habe ich ja auch eigentlich viel (.) einerseits Respekt gehabt vor
21 ihr wie sie mit dem Umgegangen ist aber auch von ihr so ein positives Bild das
22 sie selber hatte, was also ihre Profession „Ich bin Sozialarbeiter“, also das war
23 ihr nicht peinlich. Und das ist interessant weil, ich habe auf Lehramt studiert
24 und da ist das anders. Wenn man auf einer Party ist und die Leute fragen „Ja
25 was machst denn du?“ Dann wird der Lehrer - außer es ist eine Lehrerparty - da
26 würde er eher sagen „Ich bin Lehrer aber ich bin kein typischer Lehrer“ oder
27 so. Also (.) und bei Sozialarbeitern gibt es sicher auch viele Klischees - so
28 sozialromantisch oder irgendwie so- es ist auch nicht so die Karrierekiste - aber
29 es ist gesellschaftlich höher pronotiert eigentlich interessanterweise (...) oder
30 so obwohl ja beide Professionen Ähnlichkeiten haben - auf die Gesellschaft
31 was auslagert. Die sagt: „Da haben wir Spezialistinnen, Spezialisten die da was
32 machen sollen. Glaube ich ist es auf der Party vielleicht cooler wenn man sagt
33 man ist Sozialarbeiter obwohl man sich ja sozusagen mit einem bestimmten
34 Segment der Bevölkerung beschäftigt - in beiden Fällen eigentlich - und da
35 könnte man sagen könnte der Lehrer besser aussteigen, die beschäftigt sind mit
36 so Leuten die exklusionsgefährdet sind und der Lehrer mit sozusagen Kindern
37 allgemein und junge Leute. Und trotzdem glaube ich das das Image bei
38 SozialarbeiterInnen irgendwie besser ist oder auch das Selbstverständnis
39 irgendwie - vielleicht jetzt nicht durchgängig vielleicht aber. (...) Aber es ist
40 witzig weil, - es ist lustig das mir das einfällt ich habe selbst auf Lehramt
41 studiert ich habe nur ein Jahr das Unterrichtspraktikum gemacht, ich habe
42 keine große Lehreridentität, was ein winziger Grund war, es hatte zu 90%
43 andere Gründe, aber ein ganz kleiner Grund war sicher der, dass ich mir
44 gedacht habe: „Ich arbeite mich doch nicht deppert, dafür das die restliche
45 Gesellschaft davon ausgeht, dass ich ein Trottel bin. Also das ist nämlich so.
46 Wie ich erzählt hab wie schwierig das in der Schule ist - haben bei dem
47 Unterrichtspraktikum wo ich vieles sehr komisch gefunden habe - haben die
48 Leute in meinem Freundeskreis gesagt: „Warum erzählst du uns das? Des
49 wissen wir sowieso das die alle deppert sind.“ Also sozusagen kennt jeder, die
50 sind eh verrückt über das brachen wir eh nicht reden. Das eine Ganze -das eine
51 Ganze, das sozusagen die Leute die darauf spezialisiert sind und beauftragt

52 sind, das die ganze Gesellschaft praktisch da durchrinnt (...) die haben einen
53 Vogel und die arbeiten so wenig und nix und des ist schon eigenartig und des
54 warum, ich finde das ja interessant das ich darauf komme weil ja oft sonst so
55 problematisiert wird, das kenne ich jetzt aus der Lehre aus der FH und aus
56 diesem Hilfeprojekt (.) was ist da mit der Identität der Sozialarbeiterin, warum
57 ist die denn schwierig und so weiter und das ist lustig das mir das einfällt das
58 mit den Lehrer ist ja noch viel schlimmer. Es gibt sicher irgendwelche AHS
59 Lehrerinnen und Lehrer die sich mehr auf der Grundweile von Standesdenken
60 sich besser fühlen das ist sicher sehr unterschiedlich und individuell aber ich
61 glaube jedenfalls das da die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter besser
62 aussteigen. Aber warum das so ist? Das ist interessant.
63

64 Warum?

65 Vielleicht (.) ein Grund könnte sein, dass die Leute (.) Respekt haben, weil sie
66 Vermuten - jetzt auf der Party- das es ein schwierige Arbeit und ein schwierige
67 Klientel ist und das es fast etwas Abenteuerliches oder Ethnologisches hat. Das
68 Fremde oder diese Exklusionsgefährdeten diese eigenartigen Leute die da
69 irgendwie arm sind und nicht zusammen kommen, zum Teil selber schuld oder
70 wie auch immer, das jemand mit denen umgehen kann und sich dem zuwendet
71 das man da einen Respekt davor hat. Das jemand das professionell macht
72 irgendwie, das könnte ein Punkt sein. Aber das ist sicher nicht, es befriedigt
73 mich selber jetzt nicht. Das ist jetzt eine These - es gibt sicher noch andere
74 Gründe auch noch, die mir aber jetzt nicht, da müsste man noch ein bisschen
75 nachdenken... Es ist sicher geprägt von der Marianne - von da bin ich ja auf
76 diese Lehrergeschichte gekommen - und das die da so ein positives ein
77 positives Berufs...positive Identität eigentlich hatte. Das sie gesagt hat. " Ich
78 weiß wie man das macht, wie man damit umgeht. Und mit schwierigen
79 Situationen oder wenn der da was brauch - nicht so vor sich hinjammern sonder
80 schauen was gibt es denn für Möglichkeiten. (5sek.) Jetzt finde ich interessant
81 - ich meine ich kann das jetzt nicht so gut herunterreferieren- aber was ich
82 ganz spannend finde ohne dass ich da jetzt ein furchtloser Anhänger bin ist ist
83 die ganze Geschichte die da der Klewe jetzt versucht, ich glaube es ist der
84 Klewe mit dieser postmodernen Sozialarbeit, also wenn ich etwas lese was mir
85 gefällt dann bin ich halt auf dem und 2 Jahre später denke ich mir wieder na ja
86 da und da passt das nicht und ich habe auch beim Klewe schon so Kleinigkeiten
87 gefunden, das sehe ich jetzt anders so Details, aber was mir gefällt ist zu sagen
88 (6sek) das dieses Unbestimmte, das sozusagen die Kompetenz für die Fälle und
89 Klientinnen die raus fallen aus der Zuständigkeit der Anderen das genau das die
90 Kompetenz der Sozialarbeit ist. Das finde ich schon elegant irgendwie. Das man
91 sagt das was die Schwierigkeit ist auch für die Profession, dass ich das zu einer
92 Stärke wende und so, das was man sagt, und das ist - das ist nicht der Arzt und
93 nicht die Juristin und - nicht ich weiß nicht was sonst noch- sondern dass ist
94 irgendwo dazwischen und dieses Kapitel hindurch begleiten durch diese
95 Schwierigkeiten, (.) das finde ich (.) sehr elegant und super irgendwie
96 eigentlich also da das ist ja genau, das ist der Vorschlag den der macht, das ist
97 ja genau unsere Spezialität das wir zuständig sind für das wo andere nicht mehr
98 zuständig sind. Wo die andere Professionen, die da sozusagen spezialisiert sind
99 wo das dazwischen fällt, wo wir vermitteln und da hindurchführen und (...) mit
100 Casemanagement, das ist auch so eine Geschichte die ich interessant finde.
101 Naja und das zweite ist halt, aber das ist auch - das kann ich nur als eine leicht
102 (...) Version wiedergeben, da gibt es ja verschiedene Theoretiker von Habermas

103 bis (...) das halt die Unübersichtlichkeiten und alles ist so Komplex und das ist
104 global eigentlich, und das da jeder seine eigener Unternehmer und Verkäufer
105 seiner Arbeitskraft in einem viel stärkerem Ausmaß ist als früher und das die
106 Leute schon viel unter einem wahnsinnigen Druck entscheiden müssen - von
107 privat bis beruflich. Sozusagen diese Strukturen in die man da so hineingeboren
108 wird das es die einfach nicht mehr gibt. Und das selbst Leute die konservativ
109 sind und sagen „Ich mache das ganz traditionell“ das sie damit diesem Zwang
110 entscheiden zu müssen nicht entkommen, weil selbst das eine Entscheidung ist.
111 Also wenn man sagt ich verweigere mich diesem - die Beziehung das machen
112 wir nicht so auf neu modern, ist das eigentlich auch - es ist immer zeitgemäß.
113 Selbst wenn man sagt ich entscheide da gar nichts und mache das so wie die
114 Großeltern dann ist das auch eine Entscheidung. Und (.) darum - und da sich
115 professionelle Begleitung zu holen in diesem diesem Dasein, viele Leute
116 machen ein Art von Psychotherapie durchaus nicht nur aus einem ganz
117 spezifischen Leid einer Krankheit oder Vergangenheitsereignisse sonder einfach
118 um da durchzufinden in dieser Schwierigkeit. Was mir nicht ganz - wo man sich
119 fragen könnte ist von wo kommt dann Sozialarbeit? Für die die sich
120 Psychotherapie nicht leisten können? Oder dort wo die Personen solche
121 Schwierigkeiten haben dass sie (...) in der Familie oder privat oder auch mit der
122 ökonomischen Performance, oder Leute die vielleicht irgendwie aus - da nicht
123 mitspielen können bei dem Spiel, die da von Kind an von ihrer Herkunft her aus
124 verschiedensten Gründen Schwierigkeiten haben in diesem ich bin der
125 Unternehmer meiner selbst da mitzuspielen, dass die da irgendwo vielleicht
126 auch betreut werden, ohne vielleicht dieses Spiel zu lernen dass es da Leute
127 gibt die mit denen da etwas machen, ihnen irgendwelche Aushilfen geben, oder
128 vielleicht doch schauen wo die eine Rolle spielen können, oder wo sie
129 zumindest ein Stück weit mitspielen könne, wo etwas mit diesen Leuten
130 gemacht wird. Weil das schlimmste ist ja (.) tatsächlich und das interessante
131 das diese Parallele die man von den Individuen das bis hin zu Regionen hat (.)
132 das schlimmste ist ja praktisch wenn niemand mehr daran interessiert ist einen
133 auszubeuten, um das zynisch zu sagen. Weil es ja Leute gibt die (...)theorien
134 entwickelt haben. (...) Und da hat es Leute geben die da selbst in Südamerika
135 gelehrt und gelebt haben oder immer noch lehren und leben und die gesagt
136 haben: „Die richtige Strategie ist sich abzukoppeln.“ Und die zum Beispiel
137 gehabt haben -(.) wie ist das möglich das Japan ein globaler Player ist (.)
138 ökonomisch und machtpolitisch. Da sagen die Europäer: „Wieso spielen die da
139 mit?“ Und das kann man historisch analysieren. Weil sie sich abgeschottet
140 haben über sehr lange Zeit und die gesagt haben: „Wir kontrollieren was da bei
141 uns Einfluss ausübt und wir lassen uns da nicht so wie die Chinesen oder so, wir
142 lassen uns da nicht von außen dominieren. Und die haben gesagt, das sei die
143 richtige Entwicklungsstrategie und da gibt es ja ganze Bücher über das, und
144 was ich so originell finde ist das die ein paar Jahre später gesagt haben: „Nein,
145 alles zurück, wir sind immer noch links und so, aber wir stellen fest das klappt
146 nicht. Da hat es ein paar Versuche gegeben: „Nein wir empfehlen das jetzt
147 nicht mehr.“ Es ist vielmehr so, dass es tatsächlich Regionen gibt die
148 abgekoppelt sind aber nicht weil die das wollen sondern weil niemand daran
149 interessiert ist diese auszubeuten (.) nicht einmal für den Konsum besonders
150 und als Arbeitskräfte auch nicht wegen irgendwelchen Billiglöhnen und das sind
151 überhaupt die ärmsten. „Alle sagen will nicht irgendwer zu uns kommen und
152 uns ausbeuten?“ Auf einer individuellen Ebene gibt es dach vielleicht auch
153 noch, also nicht global - aber das führt jetzt irgendwie vielleicht zu weit. [...]

154 Also was mein Bild von Sozialarbeit geprägt hat und was mein Bild von
155 Sozialarbeit ist. Ich habe das jetzt sehr (...) geschildert, aber ich glaube das ist
156 es eh.
157 [...]
158 **Welche Entwicklungen siehst du? Gesellschaftlich-wirtschaftlich-politisch im**
159 **Sozialen (...)Wo denkst du das bei diesen Entwicklungen Sozialarbeit eine**
160 **Rolle spielt oder sagen wir wo Sozialarbeit relevant sein könnte?**
161 (6sek.)
162 Wo Sozialarbeit relevant sein könnte oder Entwicklungen die für die
163 Sozialarbeit relevant sein könnten?
164 **Naja eben beides. Es ist ja die Frage, das einfach einmal so zu sehen so wie**
165 **du gesagt hast es gibt gesellschaftliche Entwicklungen, Einzelunternehmer,**
166 **globale Globalisierung und so und das wirkt sich auf das soziale (.)**
167 **Zusammenleben aus. [...]Wo Sozialarbeit relevant sein könnte oder wo**
168 **eigentlich bis jetzt noch niemand etwas dafür tut, was noch nicht abgedeckt**
169 **ist. (.)Wo besteht Handlungsbedarf?**
170 (4sek)
171 Ja man muss immer. Was mir da als erstes einfällt. man muss sich da immer
172 überlegen: Wer bezahlt's? Nein, das halte ich tatsächlich für wichtig. [...] Ich
173 glaube schon, dass es eine langsame (...) Ich glaube es gibt eine sehr
174 widersprüchliche Entwicklung, dass sozusagen geht sich in unsere Breiten aus
175 und mit Abstufungen ist das wahrscheinlich auch weltweit ähnlich das das
176 Ausmaß an Reflexion steigt. Vermittelt über die Medien das über
177 gesellschaftliche und politische Vorgängen natürlich wesentlich viel mehr
178 Menschen reflektieren als vor 20, 30 oder 50 Jahren. Das sehe ich schon als
179 eine positive Entwicklung. Und das andere ist (.) das steht jetzt scheinbar
180 gegensätzlich zum ersten (8sek) das so komische (...) (9sek) einfache
181 Zusammenhänge können nicht gesagt werden. Also das ist faszinierend. Und
182 vielleicht ein Beispiel ist, ganz tagespolitisch auf einer ganz oberflächlichen
183 politischen Ebene (.) das die WIFO Experten, vom Institut für
184 Wirtschaftsforschung(...), ich glaube das das eine sozialpartnerisch kontrollierte
185 Geschichte ist, die die sind sicher meilenweit davon entfernt auch nur
186 irgendwie linksradikal und alternativ oder irgendwas zu sein. Die machen
187 Vorschläge was die neue Bundesregierung machen sollte. Zum Beispiel die
188 Erbschaftssteuer die Vermögenssteuer und die Schenkungssteuer sollte erhöht
189 werden. (.)Weil der Anteil von Steuern auf Arbeit am Steueraufkommen ist
190 vergleichsweise hoch und das ist dort -und Steuern über die Besteuerung von
191 Erbschaft, Vermögen und Schenkung das ist im OECD Vergleich in Österreich
192 ganz niedrig. Also das ist jetzt so richtig regional politisch Österreich und
193 oberflächlich und so und aber das ist ganz interessant und der sagt - gestern
194 war da der Herr (...) der da so ein Kopf von denen ist im Fernsehen und der sagt
195 das halt ganz gelassen das sind halt die Daten, das ist halt in Österreich
196 niedriger besteuert als im OECD Durchschnitt. Aber so was - da habe ich den
197 Eindruck so was darf man gar nicht so sagen. Also das darf der schon aufgrund
198 seiner Expertise. Aber kühl solche Dinge zu betrachten ist fast nicht möglich.
199 Und wenn der da interviewt wird von der Journalistin da, dann ist das für diese
200 Journalistin, die ich für eine ganz eine nette Person halte da im Fernsehen,
201 dann kommt die fast nicht herunter von dieser Ebene: „Die Leute haben Angst
202 das ihr Eigenheim, dass sie ja an die Kinder überschreiben wollen.“ Also genau
203 die sagt: „Ja die Bevölkerung erschrickt da und will das nicht“. und es kommt
204 da dieser Eigenheimstilscheschimmer durch. Was ja völliger Quatsch ist, weil

205 ja alle die darüber nachdenken sagen: „ Ja die kleinen Eigenheime die muss
206 man doch ausnehmen. Wenn das an den Sohn oder die Tochter übergeben wird
207 muss man das so billig wie nur möglich machen, weil sonst müssen die das ja eh
208 schon wegen dem Erbe, das ist ja eh glasklar. (.) Und das der das dann so sagt
209 und das das im Fernsehen kommt, eine jede Zib 3 (...) ist einerseits ein Beispiel
210 für das Reflexionsniveau - das ist das erste was ich gesagt habe und ist zu
211 gleich ein Beispiel dafür wie vernebelt doch in einem hohen Ausmaß die
212 Reflexion über gesellschaftliches Geschehen ist und wie ganz einfache Dinge
213 nicht angesprochen werden können. (...)Wie groß sich der Teil der Gesellschaft
214 von der Ideologie im Sinne von falschen Bewusstsein dermaßen geprägt sind
215 dass man sich denkt wie komisch das ist irrsinnig komisch. Das sozusagen
216 ernsthaft gesagt wird; „Die Arbeitslosigkeit ist so hoch und darum muss die
217 Lebensarbeitszeit verlängert werden um erstens insgesamt und zweitens die
218 Wochenarbeitszeit, weil das irgendwie dazu führen würde das dann mehr
219 Arbeitsplätze oder was weiß ich was, und das sind so Sachen wo man sich denkt
220 das ist eigentlich auf dem Niveau wo jeder 11-jährige begreifen muss das das
221 völliger Quatsch ist also das das ja nicht wo das sozusagen 1 und 1 ist 2 und das
222 kann aber gesagt werden und das wirkt dann so als ob das eh ganz klar ist und
223 das eh jeder versteht - es ist ja eh völlig logisch. Es geht- es ist alles- Es muss
224 länger gearbeitet werden. Und (.) ich glaube es gibt eine Reihe [...] von so
225 Dingen die ganz einfach zum Denken sind, die aber gesellschaftlich und
226 individuell nicht so leicht gedacht werden können obwohl das nicht so
227 komplizierten Zusammenhänge sind. Und da schließe ich mich selbst nicht aus.
228 Und das ist interessant. Das ist das erste was mir einfällt. Dass das
229 Reflexionsniveau viel höher geworden ist und im Widerspruch dazu einfache
230 Sachen nicht - in Teilbereichen auf einem ganz entsetzlichen Niveau ist und
231 das ganz bemerkenswert ist das der sagt: „ Naja das ist eben im OECD Niveau
232 ist diese Besteuerung sehr niedrig und irgendwie muss der Staat ja Ausgaben
233 machen für die Bildungspolitik das muss ja irgendwo herkommen, das kann man
234 ja eh politische entscheiden wo das herkommt und eine Möglichkeit wäre das
235 moderat zu Erhöhen weil ja Arbeit eh schon so hoch besteuert ist. Und das ist
236 nur ein Beispiel für das Reflexionsniveau und zugleich so eine große Verwirrung
237 im Grunde genommen eigentlich. Ich glaube jetzt gar nicht das da jetzt so
238 Subjekte - ich habe da überhaupt keine Verschwörungstheorien oder so, das das
239 so sehr bewusst gesteuert wird von irgendwelchen bösen Subjekten, das sind so
240 Dynamiken irgendwie, wo natürlich schon Leute scheinbar einen Vorteil aus
241 dem hat, aber - Naja also die Frage eigentlich war - Interessanterweise ist das
242 auch eine Hauptsache die mir einfällt um das (...) was da eigentlich so los ist
243 aus meiner Sicht. Und ich meine was eh klar ist das auf der Grundlage, wo
244 sicher die Sozialarbeit hoch relevant ist, das passt auch zu dem einen
245 konkreten oberflächlichen Beispiel das ich jetzt genannt habe, das das Ganze
246 Regulationsregime das es da jetzt gibt in der Form des Kapitalismus vielleicht
247 nicht unmittelbar in einer Krise ist aber in einer Krise für die Menschen halt
248 und weil natürlich die Arbeit - ist eh klar wenn die Produktivität steigt, wird
249 halt mehr produziert von weniger Leuten und das ist ein Problem wo aufgrund
250 dieser Vernebelung man das nicht wirklich gut deparieren kann. Außer wenn
251 dann vielleicht doch irgendwie auf Ö1 wird das dann doch auf einem mittleren
252 Niveau - wird das dann ganz interessant erörtert. Was mir wichtig ist zu sagen
253 ist, dass Sozialarbeit man sollte das da nicht überfordern. Deswegen war auch
254 gleich meine erste Dings Wer zahlt? und so. Also in einer Reflexion über
255 Sozialarbeit und bei Sozialarbeitswissenschaft und wenn Sozialarbeiter sich

256 organisieren, da wäre das schon gut da klar zu denken und sich da nicht
257 gegenseitig zu Vernebeln. Aber wo ich schon nicht mehr so auf 68er mäßig
258 drauf bin ist ich würde diese Profession da nicht überfordern. Es gibt da enorm
259 viel zu tun und Sozialarbeit wird nur einen ganz kleinen Beitrag dazu leisten,
260 das ist ein gesellschaftliches Problem. Und es betrifft alle Menschen als
261 Bürgerinnen und Bürger und es betrifft zivilgesellschaftliche Akteure wie
262 Vereine und Kirche und was es da alles so gibt - Bürgerinitiativen und es
263 betrifft Parteien und die Medien und die staatlichen Strukturen die sich mehr
264 oder weniger schlecht oder vernebelt damit befassen. Da würde ich jetzt der
265 Sozialarbeit nicht so, also da habe ich keine (...)erwartungen.
266

267 **Kannst du mir 3 Sachen nennen über die derzeit reflektiert wird die(...)**
268 **[...]**

269 Nein das kann ich nicht nennen weil, ich wollte damit nur sagen mit dieser
270 ganzen Reflektionsgeschichte, das die ganze Gesellschaft diese Bürgerinnen als
271 Medienkonsumentinnen das die ein bisschen mehr Übung haben Ambivalenzen
272 zu sehen und politische Prozesse zu reflektieren. Also sie wissen - es gibt diese
273 Paragraph Geschichten und dann wird das wieder analysiert und alle Leute
274 wissen das es eine Schauspielereigeschichte ist und das da um Tricks geht
275 (...)und auf einem sehr hohen Niveau spielen da Leute mit und durchschauen
276 das aber auch - es wird dann aber auch wieder analysiert und so, und das ist
277 gut und auch einem wesentlich höheren Niveau und so und dass da so Prozesse
278 durchschaut werden. Aber ich könnte das jetzt nicht nennen, das kommt dann
279 wieder auf das andere - diese Spannung der Vernebelung und Verwirrung - ich
280 kann das nicht klarer sagen.
281

282 **Was mir - was ich gehört habe von dir, waren so diese Geschichten**
283 **einerseits Ausgrenzung (...), und wenn sich Produktivität verändert und**
284 **verlagert.**
285

286 Jaja. Das ist ja das Problem dass das ja nicht diskutiert wird. Das ist das was
287 ich vorher gemeint habe. Das sind Tatsachen, die zuwenig - das ist ja das (8sek)
288 die Produktivität steigt (.) also gibt es ein Problem die Leute zu beschäftigen
289 und die Debatte wie man mit dem Umgeht nur in Nischen statt. Und das liest
290 man im Kurier halt nur zwischen den Zeilen. Weil dann gesagt wird, wir müssen
291 dafür sorgen dass Arbeit geschaffen wird und (.) das das bei den derzeitigen
292 gesellschaftlichen Verhältnissen möglicherweise auf die Art und Weise wie
293 bisher gar nicht mehr möglich ist weil die Produktivität so gestiegen ist. Und
294 das durchaus auch mit keynsianistischen Rezepten auch nie wieder man wird
295 machen können. Das ist eine Nischengeschichte und wird nicht breit diskutiert.
296 Und ich sehe da aber gar keine besondere Funktion von Sozialarbeit um ehrlich
297 zu sein. (8sek.) Unter Umständen - also eine Funktion von Sozialarbeit könnte
298 sein - und da fällt mir doch was ein irgendwie - ist ich glaube, dass Sozialarbeit
299 einen Auftrag hat von der öffentlichen Hand oder vom Staat oder gibt sich
300 selber einen Auftrag wird dann bezahlt oder was auch immer - mit Leuten
301 umzugehen die Exklusionsgefährdet sind oder die irgendwie Schwierigkeiten
302 haben und um Hilfe ansuchen mit diesen vielen (.)Entgrenzungen umzugehen
303 und das man selber soviel entscheiden muss und damit umzugehen das man so
304 in einer Entscheidungszwangwelt in der man dann eine gute Performance
305 liefern muss hineingeworfen ist. Nicht nur mit Leuten die jetzt wahnsinnig
306 Schwierigkeiten haben. Manche nutzen das auch als Coachingartig. Das ist
307 interessant. Das könnte dann auch eine Zukunftsgeschichte sein. [...] Was hat

308 mein Bild geprägt? Also meine eigene Arbeitspraxis als Sozialarbeiter [...] Der
309 (...) von der Gemeinde Wien kontrolliert und sagt: „ Wir machen einen
310 Schwenk, Strategieänderung - ist total interessant- Strategieänderung und
311 sagen: „wir sind im öffentlichen Bewusstsein bekannt [:::]und sonst aber mit
312 dem Schwerpunkt wir helfen Arbeitslosen.“ Jetzt heißt aber das Wiener
313 ArbeitnehmerInnen und Arbeitnehmerförderungsfond. Und die haben eine
314 totale Strategieänderung gemacht, und haben gesagt: mit den Arbeitslosen
315 machen wir schon was weiter, aber das tun wir ein bisschen zusammen, das ist
316 das Geschäft von AMS aber das AMS wird eh besser, die haben so eine
317 interessante Analyse gemacht und haben gesagt das AMS wird besser. Und jetzt
318 konzentrieren wir uns und dann haben die gesagt wir müssen mehr für die
319 ArbeitnehmerInnen tun die noch in Beschäftigung stehen. Auch weil wir
320 glauben, dass das von der Hebelwirkung her interessant ist, weil die fallen dann
321 vielleicht gar nicht hinaus sozusagen ein Präventionsgeschichte. Und dort habe
322 ich als Berater über fünfeinhalb Jahre gearbeitet. Und in den letzten beiden
323 Jahren habe ich dann gearbeitet als Berater - das hat verschiedene Namen
324 gehabt - Förderung Beruflicher Entwicklungschancen war der letzte Name - und
325 die haben die Strategien geändert und innerhalb kürzester Zeit ist das eine der
326 größten Abteilung im (...) geworden, das hat es vorher noch nicht gegeben. Und
327 da sind natürlich in der Mehrzahl gekommen die ein Expansionsbedürfnis gehabt
328 haben. Da sind Frauen gekommen die gesagt haben ich bin formal relativ gering
329 qualifiziert, ich bin jetzt 50 und ich bin jobmäßig ziemlich gut etabliert. Die
330 haben so unausgewiesene Führungsfunktionen gehabt interessanterweise, so
331 stellvertretende Leitungen von irgendwas und sehr niedrig qualifiziert aber
332 enorm erfolgreich sehr fit und die gesagt haben jetzt überlege ich mir was kann
333 ich noch machen um mich abzusichern damit ich da bleiben kann- sehr
334 vorsorgend. Im Moment bin ich zwar gar nicht gefährdet aber wer weiß und die
335 jungen und so. Sozialarbeit als Begleitung und nicht nur für Leute die
336 sozusagen schon halb draußen sind sondern so wie Lifecoaching. Und das ist
337 eben nicht Zukunftsmusik sondern da sind jetzt 15 Mitarbeiter [...] aber vom
338 Auftrag her ist das völlig klar, das die Menschen - Die können mit jedem Thema
339 kommen das irgendwie mit Beruf zu tun hat. Sei es mit Koppelung von Familie
340 und Beruf [...] das ist der Auftrag - die können sich begleiten lassen zu allem,
341 Voraussetzung ist das sie in Wien leben und das sie eine Beschäftigung haben.
342 [...] Und das ist wie Coaching eben. Und die Leute sind da relativ gut
343 ausgebildet die das machen. Und das ist eine der größten Abteilungen im (...) wo
344 auch der Geschäftsführer sagt, das ist ein strategischer Schwerpunkt von uns.
345 Und das hat es vor 4 Jahren überhaupt nicht gegeben.
346

347 **Wenn ich da eine Brücke schlage zum Beginn zum Bild vom Sozialarbeiter-**
348 **Wie passt das zusammen? Hat sich das einfach so entwickelt, ist da zufällig**
349 **die Sozialarbeit in der Abteilung [...] Gibt es da einen Konnex zwischen dem**
350 **was du gesagt hast was für dich so typisch sozialarbeiterisch ist und dem**
351 **was sich da entwickelt hat.**
352

353 Ja natürlich gibt es da einen Konnex. Was hab ich gesagt was typisch
354 sozialarbeiterisch ist. Das fie wissen wo es Ressourcen gibt, das sie zuständig
355 sind wo andere Professionen nicht so direkt hinpassen, dieses
356 Multiprofessionelle mehr...und das die Menschen da durch begleitet werden.
357 Die die schon einen Job haben, brauchen in dieser dynamischen Berufswelt wo
358 sich so viel verändert, da kann das gut sein dass Begleitung für sie sinnvoll ist.

359 [...] Interessant ist vielleicht das, so nebenbei, das ist vielleicht auch ganz
360 witzig - da arbeiten 3 Sozialarbeiterinnen von 15 Leuten, das ist interessant.
361 Ich habe mir das immer gedacht ich bin kein ausgebildeter Sozialarbeiter, habe
362 inzwischen eine brüchige aber doch eine irgendwie eine Sozialarbeitsidentität
363 von der Lehre her und so und das interessiert mich schon seit Jahren und auch
364 von meiner Arbeit her habe ich viel Berufserfahrung als Sozialarbeiter aber es
365 ist interessant, dass die Rekrutierungspolitik dort nicht so ist, man kann da als
366 Sozialarbeiter nicht unterkommen, es gibt auch welche, aber das die sagen
367 würden wir nehmen nur - die Mehrzahl sind Akademiker die dort arbeiten - 70 -
368 80% mit unterschiedlichen Akademischen Professionen. Ich glaube, dass es eine
369 klassische Sozialarbeiterische Geschichte ist die dort passiert, das ist
370 superklassisch - das ist wie gemacht für Sozialarbeiter. Aber es arbeiten dort
371 auch ganz viele andere Leute und es gibt überhaupt keine Politik das man sagt
372 - [...] es darf da niemand anderer. Wäre eine Möglichkeit aber so ist es nicht.
373 Oder wenn ein guter Anderer auftaucht nehmen wir den, aber sonst ist das klar
374 für uns, am besten sind ja wohl wahrscheinlich nur Sozialarbeiter geeignet
375 nicht einmal das oder so habe ich dort gehört. [...] Aber vielleicht haben eine
376 Vorstellung mehr noch Sozialarbeit nur für die Benachteiligten und
377 Exkludierten- so irgendwie, also das wäre vielleicht eine Zukunftsgeschichte.
378 Das man sagt, das Präventive auch unter Führungszeichen Individualhilfe, [...] aber die
379 Profession müsste sich auch dafür einsetzen: Das können wir und das
380 sind wir. Weil wir ja Beratungskompetenz haben, weil ich das ja am Anfang
381 gesagt habe mit der Marianne und so, aber irgendwie aber auch nicht. Also da,
382 das ist das eine. Und das zweite was mir noch eingefallen ist, ist das ich gesagt
383 habe man soll das auch nicht überfordern, es gibt diese gesellschaftlichen
384 Schwierigkeiten und da soll man nicht erwarten, dass das jetzt die Sozialarbeit
385 heilt oder hilft - einen Bezug gibt es da schon meiner Meinung nach, der auch
386 zu den Vernebelungsgeschichten passt, das ist die Frage oder das Thema
387 **Empowerment**. Wo es auch darum geht, um es abstrakt zu sehen, wo die
388 Menschen beginnen sich als Subjekte ihres Lebens zu sehen und da hat man
389 dann einen interessanten Zusammenhang zwischen dem was ohnehin von ihnen
390 gefordert wird, also das will die Gesellschaft ja und auch die
391 Vernebelungsgesellschaft predigt das ja amerikanisch: „ Du musst Unternehmer
392 deiner selbst werden.“ Und die Frage ist beginnen die Leute dann auch ein
393 bisschen so gesellschaftliche Geschichten zu durchschauen - wie das und das ist
394 jetzt ein ganz blöde oberflächliches Beispiel: Wenn ich über Vermögens- und
395 Schenkungssteuer nachdenke, dann ist das sehr klug wenn ich das nicht nur an
396 das Kleinhäuserhütterl das meine Eltern vielleicht besitzen denke, sonder dass
397 wenn der Herr Finanzminister sagt, das sparen wir uns überhaupt, dass er da
398 nicht nur mir etwas schenkt sondern auch der Frau Swarovski unter Umständen.
399 Und das ist eh das super Banale und da gibt es Geschichten die sind eh leicht
400 durchschaubar eigentlich, aber die gibt es auch andere Geschichten die sind
401 schwerer durchschaubar. Wie das eigene Hirn und das Denken vernebelt ist und
402 sich das öffnet, und man sich dann (...) lernt und die Macht sich des eigenen
403 Verstandes zu bedienen, das ist schon eine Sozialarbeitsthematik, weil es mit
404 der Aktivierung aber auch noch mehr bei Sozialraum und GWA Geschichten. Das
405 ist was, wo die Profession die Möglichkeit hat, darüber forschen wir und
406 entwickeln Expertisen und das ist ein Thema von uns wo wir nicht sagen (.) wir
407 retten jetzt die ganze Welt - die Sozialarbeit löst alles, sondern es gehört zu
408 unserem engeren Professionsspektrum dazu sich damit zu beschäftigen wie
409 beginnen Menschen sich als Subjekte zu erleben und zu erkennen, das sie zwar

410 einerseits den Dingen völlig unterliegen (.) total, aber sie auch mitgestalten.
411 Und diese interessante Geschichte, das man ein ausgeliefertes Opfer ist, und
412 das ist man völlig, und zugleich das alles mitproduziert irgendwie und wie man
413 damit umgehen kann und wie man dann vielleicht auf Sachen darauf kommt das
414 man die Welt anders sieht. Das ist was ein Kern der Sozialarbeit und in der
415 Sozialarbeitswissenschaft ist und in der Praxis und das wo ich sage das müsste
416 ausgeweitet werden. Und das gehört zu hundert Prozent, das ist die Profession.
417 **Danke (...)**

418 **Zuletzt vielleicht noch eines, was ich in letzter Zeit aufgegriffen habe und**
419 **was mich auch beschäftigt, weil du diese Entwicklungshilfe angesprochen**
420 **hast. [...] Fällt dir da noch etwas ein?**
421

422 Was mir da schon einfällt ist gleich, dass ich mir gedacht habe - was ich da
423 erwähnt habe ist ja interessanterweise der Gunther (...)der nicht über
424 Entwicklungshilfe gesprochen hat sondern das jetzt ein Wissenschaftler des
425 Südens gesagt hat ich rate jetzt den Akteuren im Süden sich abzukoppeln. Das
426 wär´ ja so wie wenn jemand eben, wie bei der Frau im Fernsehen bei offen
427 gesagt, wo es um Grundsicherung ging.[...] Das wär´ ja so wie wenn(.) jemand
428 der Tipps geben würde. Also sozusagen hat der Gunther (...) sich nicht überlegt
429 was sollen die Länder im Norden machen sondern was sollen die von Exklusion
430 gefährdeten machen . und da fällt mir noch etwas ein was gar nicht so sehr
431 damit zusammenhängt aber was eine Zukunfts - was mir im Rahmen der (...)
432 Arbeit vor kurzem klar geworden ist - eine Möglichkeit und die hängt eben mit
433 dieser Subjektgeschichte mit dem was ich vorher gesagt habe mit dieser
434 **Empowermentgeschichte** zusammen. Das eben dieses klassische Dreieck das da
435 immer gezeichnet wird mit doppeltem Mandat und so und mit der
436 SozialarbeiterIn als AkteurIn und dem Auftraggeber, Geldgeber und den
437 Klienten die ja auch immer Auftraggeber sind und so (.) Das dieses dritte Eck
438 mit den KlientInnen das ist die Zukunftsgeschichte und das ist viel zu wenig
439 beleuchtet noch und das hängt unmittelbar zusammen also das heißt man kann
440 mit den Exklusionsgefährdeten - man kann mit den KlientInnen nicht mehr so
441 umgehen wie früher und das muss man total radikal sehen also die ganze
442 Debatte die es seit 68 gibt und vorher wahrscheinlich auch schon irgendwie
443 überlegt worden ist (...). Die Kundinnen sind Subjekte und wir müssen das üben
444 wie gehen wir mit denen um das wir sozusagen diese Paradoxie das ich mit
445 denen Arbeiten soll wie der Tischler mit seinem Material, dass aber das
446 Material so ist wie ich auch, das die genau den gleichen Subjektcharakter
447 haben wie ich und wie gestalte ich diese Kooperationsbeziehung mit andern
448 Subjekten im Sinne eines Auftrags den ich von einem Geldgeber kriege und von
449 denen auch und das ist auch völlig vernebelt. Das sind Parallelitäten irgendwie
450 aber das ist völlig vernebelt. Und das ist die Zukunftsgeschichte wo nämlich
451 auch etwas in Bewegung kommen kann auch mit dieser Qualitätsding, das ist
452 mir - ich war nämlich in Dornbirn auf einer Tagung dort hat das niemand gesagt
453 aber das ist etwas was mir aufgefallen ist und beim Acker war das auch (...) der
454 hat gesagt: „ Das merken wir - diese Klienten lassen das nicht mehr mit sich
455 machen.“ Die werden immer wichtiger bis hin zu die beziehen die ein die
456 geistig Behinderten und die psychisch Kranken - die lassen sich einfach nichts
457 mehr gefallen, nicht nichts mehr aber nicht mehr so viel und der sagt das wird
458 immer mehr werden. Und das ist etwas und das sehe ich auch in der (...) auch.
459 Und ich sage das jetzt (...). Da ist das Wort Dialog gefallen.(...) Also drei was
460 ist da gemeint mit drei.(...) Die SozialarbeiterInnen, die Auftraggeber oder die

461 öffentliche Hand und das dritte ist nämlich die Wissenschaft. Ja also, das ist
462 nicht oder vielleicht habe ich das falsch verstanden, aber ich glaube nicht das
463 da mit systemsich gemeint ist, das da die KlientInnen da mit einbezogen
464 werden. Jeder sagt da ja die müssen da mit einbezogen werden und das kann
465 man natürlich auch wieder leicht auf eine ganz einfache Art und Weise machen
466 die pervers ist und komische Blüten treibt. Aber zu überlegen was bedeutet das
467 wenn die radikal miteinbezogen werden. Wie macht man das und was kann da
468 rauskommen? Das ist glaube ich die Zukunftsgeschichte überhaupt. Und eine
469 Möglichkeit - eine von vielen- ist das mit dem lösungsfokussierten Ansatz ist wie
470 man das macht das man da nämlich ganz professionell in einer großen Distanz
471 zur KlientIn ist und dass man sich nicht verbrüderd oder irgendwie sondern dass
472 ich sage das ist mein Job. Das sich da etwas ändert an ihrem Leben wenn sie
473 das will einerseits. Und das ich andererseits mit einer wirklich einer
474 professionellen Atitüde sage das ist ihr Ziel. Wo will sie hin- was will sie oder
475 er? Und das ich mich tatsächlich auf das einlassen kann, das ich sage auch aus
476 technischen Gründen - handwerklichen Gründen wann ich der was einreden will
477 das funktioniert sowieso - man kann den Leuten nichts einreden ich muss da
478 andocken wo die hinwollen und wie man das handwerklich dann auch macht
479 und von dem - ja genau jetzt sage ich noch einen letzten Gedanken - wenn ich
480 den Leuten im Unterricht etwas erzähle über Ressourcenorientierung im
481 **Empowerment** dann sagen die zu mir: „ Das sagen eh alle, das ist eh fad, das
482 hat keinen Neuigkeitswert, das ist eh klar, man kann nur so arbeiten“ was aber
483 nicht, und das halte ich für ganz wichtig, (.) das wird an der FH nicht gelehrt
484 wie man das machen kann technisch und handwerklich und das hat eine
485 technisch und handwerkliche Seite und das ist völlig unterbelichtet. Wenn ich
486 mir da die 3 Handbücher anschau über Sozialarbeit die wir haben immer so so
487 2000 Seiten Wälzer die wahnsinnig wo wirklich tolle Aufsätze drinnen sind, also
488 da könnte ich tagelang schauen weil das so geil ist. Nur wie man das wirklich
489 macht was in diesen Aufsätzen wirklich auf einem sehr guten Niveau reflektiert
490 wird das steht da nirgends. Und das wird auch nicht vermittelt in der Lehre und
491 da gibt es auch keine Debatte das bleibt auf so einer Apellebene. (...) Aber das
492 kommt nicht - man kann das nicht mechanisieren - aber eine Debatte darüber
493 wie das wirklich geht, und was es da für Erfahrungen gibt und was die
494 Profession da macht, das findet nicht statt irgendwie in der Praxis sowieso
495 nicht weil die Leute ja eh alle in ihrem Zimmer arbeiten. So wie wenn die
496 Ärzte alle einzeln operieren würden und es schaut nie jemand zu oder es wird
497 nicht - in der Ausbildung macht dir auch nie jemand etwas vor oder ich frage
498 mich wie viele Lehrende gibt es die auch (...) - oder im Praktikum natürlich
499 irgendwie aber das ist interessant, weil das ist ja nicht in der FH, also im
500 Praktikum erleben sie dieses praktiologische - da lernen sie eigentlich auch, im
501 Praktikum behaupte ich dass ja auch über die Praxis nicht reflektiert wird. Also
502 die müssen das ja dort erleben was dort wirklich abläuft, nämlich das das in
503 den normalen Organisation die Praktikantin die einzige ist die wirklich weiß wie
504 dort überhaupt gearbeitet wird einschließlich der Chefin. Also sozusagen die
505 wissen ja voneinander nicht in einer normalen Einrichtung wie überhaupt dort
506 gearbeitet wird, die einzige die das weiß ist die Praktikantin. Ich meine das ist
507 jetzt sehr pointiert, aber das ist oft so und das lernen die eigentlich dort das
508 die Profession darin besteht, das es gar keine wirkliche Auseinandersetzung
509 gibt, was man mit den Klienten eigentlich macht. Es ist wie wenn die Tischler
510 [...] in so kleine Kobeln sitzen würden und sie sehen nie wie die andern das tun.
511 Und das glaube ich ist eine der zentralen Geschichten. (...)

Fragebögen:

DSA Michael Bockhorni
Schießstattring 27/7
3100 St. Pölten

Fragebogen für die Diplomarbeit „Selbst- und Fremdbild der Sozialarbeit am Beispiel von Austauschprogrammen zwischen Führungskräften von Non-Profit- und For-Profit-Organisationen“ an der Fachhochschule St. Pölten Studiengang Sozialarbeit Nachgraduierungslehrgang

Teil A: Statistische Daten:

A1: Name / Funktion

Dr. Karl Jung, SVP Corporate Affairs;
Mag Simone Alaya, CSR Manager

A2: Von welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?

OMV

A3: bei welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?

Inigo
Frauenwohnzimmer

A4: von wann bis wann?

5 Tage, Sommer 2005

A5: welche Aufgaben haben Sie wahrgenommen?

Arbeiten in der Küche; im Service und Teilnahme am Coaching für ehem.
Langzeitarbeitslose
Arbeiten in der Küche, Begleitung auf das Sozialamt, Präsenz bei Beratungen für
Obdachlose Frauen und Frauen in prekären Situationen

A6: wie wurde das Austauschprogramm finanziert?

Durch OMV

A7: gab es einen „Gegentausch“?

ja

Teil B: Feedback

B1: Welchen Unterschied zur eigenen Organisation haben Sie wahrgenommen?

Die Menschlichkeit steht im Vordergrund allen Tuns, gleich stark jedoch auch finanzielle Aspekte - mit geringen Geldmitteln auszukommen.

B2: Was hat sie davon besonders beeindruckt (Stärken / Schwächen)?

Die Balance zu halten zwischen den Aspekten Menschlichkeit / Finanzsituation siehe B1.

B3: Was haben sie für ihre berufliche Praxis lernen und anwenden können?

Über den Tellerrand schauen, Horizonterweiterung. Menschlichkeit.

B4: Was kann die Wirtschaft von der Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen lernen?

Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben oder anders sind, zu akzeptieren, ihnen zu helfen. Umgang mit Konfliktsituationen, Aggressivität.

B5: Was kann die Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen von der Wirtschaft lernen?

Professionelle Hiringprozesse, ACs. Eigenmarketing.

Teil C: Perspektiven:

C1: Welche (sozialen) Veränderungen / Entwicklungen der Gesellschaft beobachten Sie?

Unternehmen kommen immer mehr Aufgaben zu, die normalerweise dem Staat vorbehalten waren, besonders in Nicht OECD Ländern.

C2: bei welchen Themen sehe Sie professionellen Unterstützungs- bzw. Begleitungsbedarf, ergeben sich daraus Chancen bzw. Risiken für die Sozialarbeit?

Hiringprozesse, ACs. Eigenmarketing.

C3: welche Strategie muss die Sozialarbeit wählen um Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen / Veränderungen gewachsen zu sein bzw. sie nutzen zu können?

C4. Sollte Sozialarbeit / soziale Dienstleistungen (in Zukunft) auch nicht-staatlich bezahlt angeboten werden (z.B. freiberuflich / gewerblich) und durch andere Finanzierungen abgegolten werden (Unternehmen, persönliches Budget / Grundeinkommen)?

Ja.

Skalenfragen (1-6)

Welches Bild über Sozialarbeit haben Sie?

- Sozialarbeit
ist professionell ehrenamtlich
- 1 ----- 2 -----x----- 3 ----- 4 ----- 5
- ist generalistisch spezialisiert
- 1 ----- 2 ----- 3 -----x----- 4 ----- 5
- ist vernetzt Einzelkämpfertum
- 1 -----x----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5
- ist angeboren erlernbar
- 1 ----- 2 ----- 3 -----x----- 4 ----- 5
- ist nicht lebenslang ausübbar lebenslang ausübbar
- 1 ----- 2 ---x----- 3 ----- 4 ----- 5
- ist helfend - unterstützend kontrollierend
- 1 -----x----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5
- ist konkretes Tun/ Entscheiden akademisches Klären/ Empfehlen
- 1 -----x----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5
- ist bevormundend / paternalistisch Selbsthilfe / Empowerment
- 1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 --x----- 5
- ist lernen mitzuspielen lernen auszusteigen
- 1 ----- 2 ---x----- 3 ----- 4 ----- 5
- ist zuständig für alle zuständig für soziale Randgruppen
- 1 ----- 2 ----- 3 -----x----- 4 ----- 5
- ist adäquat bezahlt nicht adäquat bezahlt
- 1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 ---x----- 5
- ist Leitprofession (gibt vor) abhängige Profession (richtet sich nach anderen)
- 1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 ---x----- 5
- ist angepasst unangepasst
- 1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 ---x----- 5
- hat klares Bild über den Beruf unklares Bild über den Beruf
- 1 ----- 2 -----x----- 3 ----- 4 ----- 5
- kümmert sich um die Psyche / soziale Situation kümmert sich ums Geld
- 1 -----x----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5
- Hat selbst für Klientel ausreichend Ressourcen weiß wo man Ressourcen bekommt
- 1 ----- 2 ----- 3 -----x----- 4 ----- 5
- Kann sich gut andocken ist in sich versponnen
- 1 ----- 2 -----x----- 3 ----- 4 ----- 5

DSA Michael Bockhorni
Schießstattring 27/7
3100 St. Pölten

Fragebogen für die Diplomarbeit „Selbst- und Fremdbild der Sozialarbeit am Beispiel von Austauschprogrammen zwischen Führungskräften von Non-Profit- und For-Profit-Organisationen“ an der Fachhochschule St. Pölten Studiengang Sozialarbeit Nachgraduierungslehrgang

Teil A: Statistische Daten:

A1: Name / Funktion
Ing. Emil Bitschnau
Abteilungsleiter Energietransportanlagen

A2: Von welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?
Vorarlberger Illwerke AG

A3: bei welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?
Caritas - HIOB - Beratungsstelle für Drogensüchtige

A4: von wann bis wann?
August - September 2002

A5: welche Aufgaben haben Sie wahrgenommen?
Information in der Drogenberatungsstelle

A6: wie wurde das Austauschprogramm finanziert?
Durch Illwerke AG

A7: gab es einen „Gegentausch“?
Nein

Teil B: Feedback

B1: Welchen Unterschied zur eigenen Organisation haben Sie wahrgenommen?
Organisationsstruktur ähnlich, **Arbeitsstruktur angepasst an die momentanen Erfordernisse, täglich, schwer planplan bis nicht**

B2: Was hat sie davon besonders beeindruckt (Stärken / Schwächen)?
„Coolness“ im Umgang mit der Problematik, die teils nicht lösbar ist trotz größten Anstrengungen

B3: Was haben sie für ihre berufliche Praxis lernen und anwenden können?
Erfahrung im Umgang mit dem Problem Sucht und Aufklärung hinsichtlich Jugendlichen in der Lehrlingsausbildung

B4: Was kann die Wirtschaft von der Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen lernen?
Umgang mit sozialer Praxis, Leistung ist nicht ALLES, **zum Erreichen von Höchstleistungen ist „Sozialkompetenz“ sehr wichtig**

B5: Was kann die Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen von der Wirtschaft lernen?

Teil C: Perspektiven:

C1: Welche (sozialen) Veränderungen / Entwicklungen der Gesellschaft beobachten Sie?

Sozialkompetenz in Firmen wird immer kleiner, der Mitarbeiter wird zur Nummer „degradiert“.

C2: bei welchen Themen sehe Sie professionellen Unterstützungs- bzw. Begleitungsbedarf, ergeben sich daraus Chancen bzw. Risiken für die Sozialarbeit?

C3: welche Strategie muss die Sozialarbeit wählen um Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen / Veränderungen gewachsen zu sein bzw. sie nutzen zu können?

Unbedingt immer wieder Kontakt suchen - halten mit der Wirtschaft und der Versuch um Eingliederung

C4. Sollte Sozialarbeit / soziale Dienstleistungen (in Zukunft) auch nicht-staatlich bezahlt angeboten werden (z.B. freiberuflich / gewerblich) und durch andere Finanzierungen abgegolten werden (Unternehmen, persönliches Budget / Grundeinkommen)?

Skalenfragen (1-6)

Welches Bild über Sozialarbeit haben Sie?

Sozialarbeit ist professionell				ehrenamtlich
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist generalistisch				spezialisiert
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist vernetzt				Einzelkämpfertum
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist angeboren				erlernbar
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist nicht lebenslang ausübbar				lebenslang ausübbar
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist helfend - unterstützend				kontrollierend
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist konkretes Tun/ Entscheiden				akademisches Klären/ Empfehlen
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist bevormundend / paternalistisch				Selbsthilfe / Empowerment
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist lernen mitzuspielen				lernen auszustiegen
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist zuständig für alle				zuständig für soziale Randgruppen
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist adäquat bezahlt				nicht adäquat bezahlt
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist Leitprofession (gibt vor)				abhängige Profession (richtet sich nach anderen)
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist angepasst				unangepasst
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
hat klares Bild über den Beruf				unklares Bild über den Beruf
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
kümmert sich um die Psyche / soziale Situation				kümmert sich ums Geld
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
Hat selbst für Klientel ausreichend Ressourcen				weiß wo man Ressourcen bekommt
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
Kann sich gut andocken				ist in sich versponnen
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5

DSA Michael Bockhorni
Schießstattring 27/7
3100 St. Pölten

Fragebogen für die Diplomarbeit „Selbst- und Fremdbild der Sozialarbeit am Beispiel von Austauschprogrammen zwischen Führungskräften von Non-Profit- und For-Profit-Organisationen“ an der Fachhochschule St. Pölten Studiengang Sozialarbeit Nachgraduierungslehrgang

Teil A: Statistische Daten:

A1: Name / Funktion
Carl Müller, Regionalleiter

A2: Von welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?
Stiftung Contact Netz

A3: bei welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?
ABB

A4: von wann bis wann?
1 Woche im Jahr 2001?

A5: welche Aufgaben haben Sie wahrgenommen?
Schnuppern in einer Abteilung und in der HR

A6: wie wurde das Austauschprogramm finanziert?
Arbeitszeit durch meinen Arbeitgeber

A7: gab es einen „Gegentausch“?
Ja, einige

Teil B: Feedback

B1: Welchen Unterschied zur eigenen Organisation haben Sie wahrgenommen?
Keinen grossen.

Die Leistungsmessung im Controlling war klarer strukturiert.

Das personal hatte viel mehr interne Weiterbildungsmöglichkeiten und wurde mit mehr Sekundärleistungen durch die Firma versorgt.

B2: Was hat sie davon besonders beeindruckt (Stärken / Schwächen)?

Am meisten hat mich, neben den ausgebauten Personalleistungen, beeindruckt dass es in den Arbeitsabläufen und der Arbeitsleistung praktisch keinen Unterschied zwischen Sozialbereich und Privatwirtschaft gab

B3: Was haben sie für ihre berufliche Praxis lernen und anwenden können?

Die Erkenntnisse aus der Leistungsmessung

B4: Was kann die Wirtschaft von der Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen lernen?

Sozialkompetenz

Kommunikation innerhalb des betriebes

B5: Was kann die Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen von der Wirtschaft lernen?

Personalführung

Leistungskultur

Teil C: Perspektiven:

C1: Welche (sozialen) Veränderungen / Entwicklungen der Gesellschaft beobachten Sie?

Leistungsprimat hat sich durchgesetzt. Nischen für sozial schwächere verschwinden mehr und mehr.

C2: bei welchen Themen sehe Sie professionellen Unterstützungs- bzw. Begleitungsbedarf, ergeben sich daraus Chancen bzw. Risiken für die Sozialarbeit?

C3: welche Strategie muss die Sozialarbeit wählen um Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen / Veränderungen gewachsen zu sein bzw. sie nutzen zu können?

C4. Sollte Sozialarbeit / soziale Dienstleistungen (in Zukunft) auch nicht-staatlich bezahlt angeboten werden (z.B. freiberuflich / gewerblich) und durch andere Finanzierungen abgegolten werden (Unternehmen, persönliches Budget / Grundeinkommen)?

Ja

Skalenfragen (1-6)

Welches Bild über Sozialarbeit haben Sie?

Sozialarbeit ist professionell				ehrenamtlich
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist generalistisch				spezialisiert
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist vernetzt				Einzelkämpfertum
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist angeboren				erlernbar
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist nicht lebenslang ausübbar				lebenslang ausübbar
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist helfend - unterstützend				kontrollierend
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist konkretes Tun/ Entscheiden				akademisches Klären/ Empfehlen
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist bevormundend / paternalistisch				Selbsthilfe / Empowerment
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist lernen mitzuspielen				lernen auszusteigen
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist zuständig für alle				zuständig für soziale Randgruppen
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist adäquat bezahlt				nicht adäquat bezahlt
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist Leitprofession (gibt vor)				abhängige Profession (richtet sich nach anderen)
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
ist angepasst				unangepasst
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
hat klares Bild über den Beruf				unklares Bild über den Beruf
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
kümmert sich um die Psyche / soziale Situation				kümmert sich ums Geld
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
Hat selbst für Klientel ausreichend Ressourcen				weiß wo man Ressourcen bekommt
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5
Kann sich gut andocken				ist in sich versponnen
1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5

DSA Michael Bockhorni
Schießstattring 27/7
3100 St. Pölten

Fragebogen für die Diplomarbeit „Selbst- und Fremdbild der Sozialarbeit am Beispiel von Austauschprogrammen zwischen Führungskräften von Non-Profit- und For-Profit-Organisationen“ an der Fachhochschule St. Pölten Studiengang Sozialarbeit Nachgraduierungslehrgang

Teil A: Statistische Daten:

A1: Name / Funktion

Erich Steurer, Einrichtungsleitung (P7 Wiener Service für Wohnungslose)

A2: Von welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?

Caritas Wien

A3: bei welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?

Ich habe noch keinen Gegenbesuch vorgenommen

A4: von wann bis wann?

Drei Gäste: August 2005, August 2006, November 2007

Dauer je eine Woche

A5: welche Aufgaben haben Sie wahrgenommen?

Ich war „Gastgeber“. Ich habe jeweils an den Workshops (vorher und nachher) teilgenommen. Mehrere Gespräche während des Austauschs. Die meiste Zeit waren die Gäste bei verschiedenen Mitarbeitern als PraktikantIn dabei

A6: wie wurde das Austauschprogramm finanziert?

Finanziert wurde der Austausch von den Institutionen, die Gäste geschickt haben

A7: gab es einen „Gegentausch“?

Ich habe das Angebot (aber noch nicht genutzt) bei OMV und Erste Bank

Teil B: Feedback

B1: Welchen Unterschied zur eigenen Organisation haben Sie wahrgenommen?

Ich wurde hauptsächlich darin bestärkt, dass die Unterschiede weniger groß sind als angenommen. Team- und Entscheidungsprozesse laufen ähnlich ab

B2: Was hat sie davon besonders beeindruckt (Stärken / Schwächen)?

Ich war beeindruckt von der schnellen Auffassungsgabe meiner Gäste bzgl. Abläufe und Prozesse und von deren analytischen Fähigkeiten

B3: Was haben sie für ihre berufliche Praxis lernen und anwenden können?

Ich habe die Auseinandersetzung mit betriebsfremden Personen sehr anregend gefunden: keine Betriebsblindheit, frischer Wind, überraschende Fragen, neue Ideen,...

B4: Was kann die Wirtschaft von der Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen lernen?

Dass Tempo nicht immer Qualität bedeutet: „sich Zeit nehmen“ für KundInnen/KlientInnen wird in der Wirtschaft oft vernachlässigt

Dass Äußerlichkeiten nicht so wichtig genommen werden (z.B.: Anzug vs. Jean, Frisur, Tattoos..)

B5: Was kann die Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen von der Wirtschaft lernen?

In vielen Bereichen Effizienz

Teil C: Perspektiven:

C1: Welche (sozialen) Veränderungen / Entwicklungen der Gesellschaft beobachten Sie?

Es wird alles schneller
Immer mehr Bürokratie
Soziale Ungerechtigkeiten nehmen (wieder) zu
Arm und reich driftet wieder auseinander
Zu viel Neoliberalismus in der Sozialpolitik

C2: bei welchen Themen sehe Sie professionellen Unterstützungs- bzw. Begleitungsbedarf, ergeben sich daraus Chancen bzw. Risiken für die Sozialarbeit?

Unterstützungsbedarf ist sicher noch bei wirtschaftlichen Bereichen gegeben
Risiken sehe ich v.a. in der Tendenz auch die Sozialarbeit zu privatisieren (z.B.: Homecare im Asylbereich)

C3: welche Strategie muss die Sozialarbeit wählen um Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen / Veränderungen gewachsen zu sein bzw. sie nutzen zu können?

„sich Gehör verschaffen“, politisch tätig sein, Missstände aufzeigen,...

C4. Sollte Sozialarbeit / soziale Dienstleistungen (in Zukunft) auch nicht-staatlich bezahlt angeboten werden (z.B. freiberuflich / gewerblich) und durch andere Finanzierungen abgegolten werden (Unternehmen, persönliches Budget / Grundeinkommen)?

Nein (vgl. C2)

Skalenfragen (1-6)

Welches Bild über Sozialarbeit haben Sie?

Sozialarbeit

ist professionell

ehrenamtlich

1 -----X----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5

ist generalistisch

spezialisiert

1 ----- 2 ----- 3 -----X----- 4 ----- 5

ist vernetzt

Einzelkämpfertum

1 ----- 2 -----X----- 3 ----- 4 ----- 5

ist angeboren

erlernbar

1 ----- 2 ----- 3 -----X----- 4 ----- 5

ist nicht lebenslang ausübbar

lebenslang ausübbar

1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 -----X----- 5

ist helfend - unterstützend

kontrollierend

1 ----- 2 ---X----- 3 ----- 4 ----- 5

ist konkretes Tun/ Entscheiden

akademisches Klären/ Empfehlen

1 ----- 2 -----X----- 3 ----- 4 ----- 5

ist bevormundend / paternalistisch

Selbsthilfe / Empowerment

1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 ---X----- 5

ist lernen mitzuspielen

lernen auszusteigen

1 ----- 2 -----X-- 3 ----- 4 ----- 5

ist zuständig für alle

zuständig für soziale Randgruppen

1 ----- 2 ----- 3 -----X----- 4 ----- 5

ist adäquat bezahlt

nicht adäquat bezahlt

1 ----- 2 ----- 3 -----X-- 4 ----- 5

ist Leitprofession (gibt vor)

abhängige Profession (richtet sich nach anderen)

1 ----- 2 -----X----- 3 ----- 4 ----- 5

ist angepasst

unangepasst

1 ----- 2 ----- 3 -----X----- 4 ----- 5

hat klares Bild über den Beruf

unklares Bild über den Beruf

1 ----- 2 -----X-- 3 ----- 4 ----- 5

kümmert sich um die Psyche / soziale Situation

kümmert sich ums Geld

1 ----- 2 ----- 3 -X----- 4 ----- 5

Hat selbst für Klientel ausreichend Ressourcen

weiß wo man Ressourcen bekommt

1 ----- 2 ----- 3 X----- 4 ----- 5

Kann sich gut andocken

ist in sich versponnen

1 ----- 2 ----- 3 -----X----- 4 ----- 5

DSA Michael Bockhorni
Schießstattring 27/7
3100 St. Pölten

Fragebogen für die Diplomarbeit „Selbst- und Fremdbild der Sozialarbeit am Beispiel von Austauschprogrammen zwischen Führungskräften von Non-Profit- und For-Profit-Organisationen“ an der Fachhochschule St. Pölten Studiengang Sozialarbeit Nachgraduierungslehrgang

Teil A: Statistische Daten:

A1: Name / Funktion
Herbert Meusbürger/Personalentwicklung

A2: Von welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?
Erste Bank

A3: bei welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?
SOS-Kinderdorf Österreich

A4: von wann bis wann?
03/2006 - 06/2007

A5: welche Aufgaben haben Sie wahrgenommen?
Beratung und Begleitung der Konzeption und Implementierung einer Personalentwicklungs-Funktion

A6: wie wurde das Austauschprogramm finanziert?
Kostenlos Bereitstellen der Arbeitszeit durch Erste Bank

A7: gab es einen „Gegentausch“?
Nein. Das Ganze fand statt im Rahmen des Projektes „Vernetzte Welten“ statt. Das ist nicht als Austauschprogramm konzipiert.

Teil B: Feedback

B1: Welchen Unterschied zur eigenen Organisation haben Sie wahrgenommen?

In der Unternehmenskultur:

Vorwiegend starke soziale, personenorientierte Ausrichtung (Umgang miteinander, Kommunikation)

hoher persönlicher Einsatz (Problem: Abgrenzung)

großes Ausmaß an Individualität

Spannungsfeld formale Strukturen - informelle Strukturen

B2: Was hat sie davon besonders beeindruckt (Stärken / Schwächen)?

Hohe Professionalität der Organisation, Offenheit und Bereitschaft für neue Impulse von aussen

B3: Was haben sie für ihre berufliche Praxis lernen und anwenden können?

Andere Perspektiven, Blickwinkel für meine Arbeit. Impulse, Anregungen für andere Zugänge, Lösungen .

B4: Was kann die Wirtschaft von der Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen lernen?

gesellschaftliche Verantwortung , Vermarktung/Öffentlichkeitsarbeit

B5: Was kann die Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen von der Wirtschaft lernen?

Unternehmerische Kompetenz, Leistungsorientierte Professionalität

Teil C: Perspektiven:

C1: Welche (sozialen) Veränderungen / Entwicklungen der Gesellschaft beobachten Sie?

Individualisierung, Zunahme von Egoismen bei Abnahme von sozialer Verantwortung,

C2: bei welchen Themen sehe Sie professionellen Unterstützungs- bzw. Begleitungsbedarf, ergeben sich daraus Chancen bzw. Risiken für die Sozialarbeit?

C3: welche Strategie muss die Sozialarbeit wählen um Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen / Veränderungen gewachsen zu sein bzw. sie nutzen zu können?

C4. Sollte Sozialarbeit / soziale Dienstleistungen (in Zukunft) auch nicht-staatlich bezahlt angeboten werden (z.B. freiberuflich / gewerblich) und durch andere Finanzierungen abgegolten werden (Unternehmen, persönliches Budget / Grundeinkommen)?

Halte ich für eine sehr sinnvolle Überlegung

Skalenfragen (1-6)

Welches Bild über Sozialarbeit haben Sie?

- Sozialarbeit
ist professionell ehrenamtlich
1 ----- 2 ----- 3 -----x----- 4 ----- 5
- ist generalistisch spezialisiert
1 ----- 2 ----- 3 -----x----- 4 ----- 5
- ist vernetzt Einzelkämpfertum
1 -----x--- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5
- ist angeboren erlernbar
1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 -----x----- 5
- ist nicht lebenslang ausübbar lebenslang ausübbar
1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 -----x- 5
- ist helfend - unterstützend kontrollierend
1 -----x----- 2 -----x----- 3 ----- 4 ----- 5
- ist konkretes Tun/ Entscheiden akademisches Klären/ Empfehlen
1 -----x- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5
- ist bevormundend / paternalistisch Selbsthilfe / Empowerment
1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 -----x----- 5
- ist lernen mitzuspielen lernen auszusteigen
1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5
- ist zuständig für alle zuständig für soziale Randgruppen
1 ----- 2 -----x----- 3 ----- 4 ----- 5
- ist adäquat bezahlt nicht adäquat bezahlt
1 ----- 2 -----x- 3 ----- 4 ----- 5
- ist Leitprofession (gibt vor) abhängige Profession (richtet sich nach anderen)
1 ----- 2 ----- 3 -----x----- 4 ----- 5
- ist angepasst unangepasst
1 ----- 2 ----- 3 -----x--- 4 ----- 5
- hat klares Bild über den Beruf unklares Bild über den Beruf
1 ----- 2 ----- 3 -x----- 4 ----- 5
- kümmert sich um die Psyche / soziale Situation kümmert sich ums Geld
1 ----- 2 -----x--- 3 ----- 4 ----- 5
- Hat selbst für Klientel ausreichend Ressourcen weiß wo man Ressourcen bekommt
1 ----- 2 ----- 3 -----x----- 4 ----- 5
- Kann sich gut andocken ist in sich versponnen
1 -----x----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5

DSA Michael Bockhorni
Schießstattring 27/7
3100 St. Pölten

Fragebogen für die Diplomarbeit „Selbst- und Fremdbild der Sozialarbeit am Beispiel von Austauschprogrammen zwischen Führungskräften von Non-Profit- und For-Profit-Organisationen“ an der Fachhochschule St. Pölten Studiengang Sozialarbeit Nachgraduierungslehrgang

Teil A: Statistische Daten:

A1: Name / Funktion

Edgar Sohm, Geschäftsführer Etiketten CARINI GmbH

A2: Von welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?

Etiketten CARINI GmbH, Lustenau (www.carini.at)

A3: bei welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?

H.I.O.B. - Drogenberatungsstelle der Caritas, Feldkirch

A4: von wann bis wann?

Sept. 2004 (1 Woche), Projekt „Brückenschlag“

A5: welche Aufgaben haben Sie wahrgenommen?

Im Tagesgeschäft alles miterleben (Bedienung im Tagescafe, Austausch von Spritzen, Beratungsgespräche, Besuch in der Justizhaftanstalt, Gerichtsverhandlung, Arbeitsprojekt, interne und externe Sitzungen, Kontakt zu und Gespräche mit sehr vielen Sozialarbeitern, usw.)

A6: wie wurde das Austauschprogramm finanziert?

Arbeitszeit durch mich (Urlaub)

Kosten durch die Firma übernommen (CARINI)

A7: gab es einen „Gegentausch“?

Ja, wir haben einen Vortrag bei CARINI zum Thema „Sucht“ organisiert.

Referenten: Der damalige Stellenleiter und der Mediziner

Hin und wieder Kontakt per Mail...

Teil B: Feedback

B1: Welchen Unterschied zur eigenen Organisation haben Sie wahrgenommen?

Deutlich kleineres Team, dadurch mehr Übersicht

Sozialeinrichtungen haben mit denselben Problemen zu „kämpfen“ wie die Wirtschaftsbetriebe (Doku, Abläufe...)

Sehr unterschiedliche Einstellungen der Sozialarbeiter zur Arbeit (wie auch in den Betrieben vorzufinden)

Sehr liebevoller Umgang mit den Klienten und dennoch in der Sache konsequent

Perspektive ist beängstigend - im Betrieb sind ambitionierte Ziele verwirklichtbar, in der Drogenberatung ist die Latte realistischerweise nicht höher zu legen, als den Stand nicht zu verschlechtern, vieles wird noch in Zukunft auf unsere Gesellschaft zukommen

Andere Geldgeber - d.h., auch andere Politik!

B2: Was hat sie davon besonders beeindruckt (Stärken / Schwächen)?

Positiv: Offenheit für die Klienten, sehr liebevoller Umgang (trotz vieler Enttäuschungen), Konsequenz, hoher Idealismus einiger DSA, Aufnahme von mir im Team sehr gut gelungen; hinschauen anstatt wegschauen!

Negativ: Wenig Bereitschaft zur Dokumentation, Angst vor Bewertung und Messbarkeit(?), Produktivität bei einigen DSA nicht sehr hoch, vereinzelt wenig Bereitschaft zur Veränderung, „Kampf“ zwischen einzelnen Einrichtungen um Klienten und Budget (anstatt einem Miteinander)

B3: Was haben sie für ihre berufliche Praxis lernen und anwenden können?

Sensibilität für Probleme von Mitarbeitern (gilt nicht nur für das Thema Sucht)

Wir leben in einer „heilen“ Welt - denken wir zumindest. Ich kannte viele Seiten nicht, die sehr nah in unserer Gesellschaft sind.

Weitere Mitarbeiter wurden zum Projekt eingeladen und haben dies auch wahrgenommen.

B4: Was kann die Wirtschaft von der Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen lernen?

Kundenorientierung!

Konsequenter Umgang mit Mitarbeitern - jedoch auf hohem Niveau

Hilfe bei Problemen anbieten und annehmen

B5: Was kann die Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen von der Wirtschaft lernen?

Für Geld muss eine Leistung erbracht werden (ist nicht allen klar...)

Aufbau der Organisation (Abläufe und Prozesse)

Transparenz und Messbarkeit der Abläufe müssen gegeben sein

Produktivität (z.T. sicherlich schwer vergleichbar...)

Teil C: Perspektiven:

C1: Welche (sozialen) Veränderungen / Entwicklungen der Gesellschaft beobachten Sie?

Die Bereitschaft, eine Dienstleistung (z.B. auch Ehrenamt) für die Gesellschaft zu tätigen, sinkt. Nur mehr „Ware gegen Geld“.

Kampf der Schichten intensiviert sich (Reiche werden immer reicher, arme immer ärmer...).

Werte gehen verloren (Familie, Freunde...)

Null-Bock-Generation

Hausverstand nimmt ab bei Jugendlichen - bedingt durch die Erziehung und unsere übervolle Gesellschaftsstruktur. Viele Schlüsselkinder schon in sehr jungem Alter, materieller Überfluss (obwohl sich diesen nicht jeder leisten kann), beide Eltern sind am Arbeiten (Kindern fehlt die Bezugs- und Aufsichtsperson tagsüber)

Psychische Erkrankungen nehmen sehr stark zu.

C2: bei welchen Themen sehe Sie professionellen Unterstützungs- bzw. Begleitungsbedarf, ergeben sich daraus Chancen bzw. Risiken für die Sozialarbeit? Das Problem liegt nicht bei den Jugendlichen, es liegt bei den Erwachsenen. Das „Symptom“ kann unterstützt werden, doch das Ergebnis wird sich dadurch nicht verändern.

Die die „alten“ Drogenabhängigen werden viele betreute Plätze in Zukunft notwendig sein (ähnlich einem Sozialzentrum oder „Altersheim“) - diese existieren heute nicht in dieser Form.

Allgemein - die Themen Depressionen und psychische Erkrankungen werden weiterhin stark zunehmen - hier liegt sehr großes Potenzial! Denke, auch jene, die Hilfe anbieten können (z.B. Betriebe) sollten besser informiert werden.

C3: welche Strategie muss die Sozialarbeit wählen um Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen / Veränderungen gewachsen zu sein bzw. sie nutzen zu können?

Sie sollte „entpolitisiert“ werden und von den Finanzen her nach wirtschaftlichen Überlegungen geführt werden. Inhaltlich und von der Umsetzung her ist der heutige Weg sicherlich in Ordnung.

Bündelung von Einrichtungen - nicht gegeneinander um Budgetmittel kämpfen. Oft geht es dabei nicht mehr um den „Klienten“, sondern um die Berechtigung der Einrichtung.

Im Drogenbereich sollte den Einrichtungen mehr Gehör geschenkt werden - es gibt vereinzelt Ärzte, die die Sucht für ihr Geschäft quasi nutzen. Diesen Ärzten gehört die Lizenz entzogen! Sie bereichern sich mit dem Substitutionsprogramm, anstatt sie versuchen, die Süchtigen auf geringere Mengen zu bringen. Die Situation ist bekannt, aber es geschieht nichts!

Allgemein - die Themen Depressionen und psychische Erkrankungen werden weiterhin stark zunehmen - hier liegt sehr großes Potenzial! Denke, auch jene, die Hilfe anbieten können (z.B. Betriebe) sollten besser informiert werden.

C4. Sollte Sozialarbeit / soziale Dienstleistungen (in Zukunft) auch nicht-staatlich bezahlt angeboten werden (z.B. freiberuflich / gewerblich) und durch andere Finanzierungen abgegolten werden (Unternehmen, persönliches Budget / Grundeinkommen)?

Die Qualität der Sozialarbeit sollte nach wie vor im Vordergrund stehen. Über diese Möglichkeiten kann sicherlich nachgedacht werden. Sehe Potenzial im Finanzierungsbereich.

Skalenfragen (1-6)

Welches Bild über Sozialarbeit haben Sie?

Sozialarbeit ist professionell		ehrenamtlich
1 ----- 2	3 ----- 4	5
ist generalistisch		spezialisiert
1 ----- 2	3 ----- 4	5
ist vernetzt		Einzelkämpfertum
1 ----- 2	3 ----- 4	5
ist angeboren		erlernbar
1 ----- 2	3 ----- 4	5
ist nicht lebenslang ausübbar		lebenslang ausübbar
1 ----- 2	3 ----- 4	5
ist helfend - unterstützend		kontrollierend
1 ----- 2	3 ----- 4	5
ist konkretes Tun/ Entscheiden		akademisches Klären/ Empfehlen
1 ----- 2	3 ----- 4	5
ist bevormundend / paternalistisch		Selbsthilfe / Empowerment
1 ----- 2	3 ----- 4	5
ist lernen mitzuspielen		lernen auszustiegen
1 ----- 2	3 ----- 4	5
ist zuständig für alle		zuständig für soziale Randgruppen
1 ----- 2	3 ----- 4	5
ist adäquat bezahlt		nicht adäquat bezahlt
1 ----- 2	3 ----- 4	5
ist Leitprofession (gibt vor)		abhängige Profession (richtet sich nach anderen)
1 ----- 2	3 ----- 4	5
ist angepasst		unangepasst
1 ----- 2	3 ----- 4	5
hat klares Bild über den Beruf		unklares Bild über den Beruf
1 ----- 2	3 ----- 4	5
kümmert sich um die Psyche / soziale Situation		kümmert sich ums Geld
1 ----- 2	3 ----- 4	5
Hat selbst für Klientel ausreichend Ressourcen		weiß wo man Ressourcen bekommt
1 ----- 2	3 ----- 4	5
Kann sich gut andocken		ist in sich versponnen
1 ----- 2	3 ----- 4	5

DSA Michael Bockhorni
Schießstattring 27/7
3100 St. Pölten

Fragebogen für die Diplomarbeit „Selbst- und Fremdbild der Sozialarbeit am Beispiel von Austauschprogrammen zwischen Führungskräften von Non-Profit- und For-Profit-Organisationen“ an der Fachhochschule St. Pölten Studiengang Sozialarbeit Nachgraduierungslehrgang

Teil A: Statistische Daten:

A1: Name / Funktion

Helgar Wurzer, Personalleiter

A2: Von welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?

Amt der Vorarlberger Landesregierung

A3: bei welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?

Therapiestation Carina, Feldkirch

A4: von wann bis wann?

1 Woche im Oktober 2007

A5: welche Aufgaben haben Sie wahrgenommen?

Keine, ich war nur Zuschauer

A6: wie wurde das Austauschprogramm finanziert?

Dienstgeber Land

A7: gab es einen „Gegentausch“?

Ja, ein Mitarbeiter aus einer Sozialinstitution hat in unserer Abteilung hospitalisiert.

Teil B: Feedback

B1: Welchen Unterschied zur eigenen Organisation haben Sie wahrgenommen?

Die Organisationen sind von der Größe, der Aufgabenstellung, dem Status und der Organisation überhaupt nicht vergleichbar.

B2: Was hat sie davon besonders beeindruckt (Stärken / Schwächen)?

Hoher Grad an **Vernetztheit** und Informationsaustausch zwischen den Funktionsträgern sowie das hohe Engagement der Therapeuten war beeindruckend.

B3: Was haben sie für ihre berufliche Praxis lernen und anwenden können?

Erkenntnisse aus der Therapiearbeit kann ich in meine berufliche Praxis einfließen lassen.

B4: Was kann die Wirtschaft von der Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen lernen?

Professioneller Umgang mit menschlichen Problemen, aber auch der Umgang zwischen den Mitarbeitern; Fortbildung und laufende Qualifizierung

B5: Was kann die Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen von der Wirtschaft lernen?

Ausschöpfung aller Optimierungsmöglichkeiten und Ausnutzung der technischen Möglichkeiten

Teil C: Perspektiven:

C1: Welche (sozialen) Veränderungen / Entwicklungen der Gesellschaft beobachten Sie?

Individualisierung, zunehmende Sprachlosigkeit und Bereitschaft, sich für die Gesellschaft einzusetzen,
fehlendes Interesse und Engagement für gesellschaftliche Themen

C2: bei welchen Themen sehe Sie professionellen Unterstützungs- bzw. Begleitungsbedarf, ergeben sich daraus Chancen bzw. Risiken für die Sozialarbeit?

Unterstützung in der Ausbildung von Fähigkeiten zur Lebensbewältigung allgemein.
Zunahme des Bedarfs an psychotherapeutischer Problembewältigung

C3: welche Strategie muss die Sozialarbeit wählen um Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen / Veränderungen gewachsen zu sein bzw. sie nutzen zu können?

Abkehr vom der zunehmenden Akademisierung und Theoretisierung der Sozialarbeit und Hinbewegen zu einer praxisorientierten Arbeit

C4. Sollte Sozialarbeit / soziale Dienstleistungen (in Zukunft) auch nicht-staatlich bezahlt angeboten werden (z.B. freiberuflich / gewerblich) und durch andere Finanzierungen abgegolten werden (Unternehmen, persönliches Budget / Grundeinkommen)?

ja

Skalenfragen (1-6)

Welches Bild über Sozialarbeit haben Sie?

Sozialarbeit

ist professionell

ehrenamtlich

1 -----x----- 2 ----- 3 -----x----- 4 ----- 5

ist generalistisch

spezialisiert

1 ----- 2 ----- 3 -----x----- 4 ----- 5

ist vernetzt

Einzelkämpfertum

1 -----x----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5

ist angeboren

erlernbar

1 ----- 2 --x----- 3 ----- 4 ----- 5

ist nicht lebenslang ausübbar

lebenslang ausübbar

1 -----x----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5

ist helfend - unterstützend

kontrollierend

1 -----x----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5

ist konkretes Tun/ Entscheiden

akademisches Klären/ Empfehlen

1 -----x----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5

ist bevormundend / paternalistisch

Selbsthilfe / Empowerment

1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 -----x----- 5

ist lernen mitzuspielen

lernen auszustiegen

1 ----- 2 ---x----- 3 ----- 4 ----- 5

ist zuständig für alle

zuständig für soziale Randgruppen

1 ----- 2 ----- 3 --x----- 4 ----- 5

ist adäquat bezahlt

nicht adäquat bezahlt

1 ----- 2 -----x-- 3 ----- 4 ----- 5

ist Leitprofession (gibt vor)

abhängige Profession (richtet sich nach anderen)

1 ----- 2 -----x----- 3 ----- 4 ----- 5

ist angepasst

unangepasst

1 ----- 2 -----x----- 3 ----- 4 ----- 5

hat klares Bild über den Beruf

unklares Bild über den Beruf

1 ----- 2 -----x----- 3 ----- 4 ----- 5

kümmert sich um die Psyche / soziale Situation

kümmert sich ums Geld

1 -----x---- 2 ----- 3 ----- 4 -----x----- 5

Hat selbst für Klientel ausreichend Ressourcen

weiß wo man Ressourcen bekommt

1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 -----x----- 5

Kann sich gut andocken

ist in sich versponnen

1 ----- 2 -----x- 3 ----- 4 ----- 5

DSA Michael Bockhorni
Schießstattring 27/7
3100 St. Pölten

Fragebogen für die Diplomarbeit „Selbst- und Fremdbild der Sozialarbeit am Beispiel von Austauschprogrammen zwischen Führungskräften von Non-Profit- und For-Profit-Organisationen“ an der Fachhochschule St. Pölten Studiengang Sozialarbeit Nachgraduierungslehrgang

Teil A: Statistische Daten:

A1: Name / Funktion

A2: Von welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?

A3: bei welcher Organisation / Firma haben Sie teilgenommen?

- Ärzte ohne Grenzen
- Caritas
- Dreikönigsaktion
- Licht für die Welt
- Österreichisches Rotes Kreuz
- SOS-Kinderdorf

A4: von wann bis wann?

Von 25 Tagen/1 ½ Jahren über 1 Tag/Woche bis zu 8 Monaten Vollzeit

A5: welche Aufgaben haben Sie wahrgenommen?

Projektmanagement vorwiegend in der persönlichen Qualifizierung
(Unterstützung in Webmarketing, Personalentwicklung,
Organisationsentwicklung, Datenbankaufbau, Fundraisingkonzepte,..)

A6: wie wurde das Austauschprogramm finanziert?

Vom Arbeitgeber

A7: gab es einen „Gegentausch“?

nein

Teil B: Feedback

B1: Welchen Unterschied zur eigenen Organisation haben Sie wahrgenommen?

- Täglich unmittelbare Erfolgserlebnisse
- Respektvoller, aufrichtiger, angstfreier Umgang zwischen Kollegen
- Lösungsorientierte Zusammenarbeit - keine Suche nach Fehlern bei anderen, keine Vorwürfe
- **Persönliche Wertschätzung höher** (mit allen persönlichen Vor- und Nachteilen)
- Projekt und Prozessformalismen haben nicht so einen hohen Stellenwert
- Sinnstiftende Arbeit unmittelbarer spürbar

B2: Was hat sie davon besonders beeindruckt (Stärken / Schwächen)?

- Stärken s.o. und s.u.
- Schwächen: fehlerhafte Infrastruktur
Budgetknappheit
Ressourcenknappheit

B3: Was haben sie für ihre berufliche Praxis lernen und anwenden können?

- Besseres Zeitmanagement wieder erinnert
- Sich selbst und eigene Grenzen besser kennengelernt
- Nein-Sagen gelernt
- Eigener Wert wieder bewusst geworden
- Drive und Effizienz wieder ins eigene Tun integriert
- Entkrampft
- Toleranz gestiegen
- Kreativität wiederentdeckt
- Eigeninitiative zurückerobert

B4: Was kann die Wirtschaft von der Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen lernen?

- **Klare Ziele definieren**
- **Mitarbeiter mit ihren Emotionen ernstnehmen**
- **Jeder Mitarbeiter und jeder Beitrag ist wertvoll**
- Nur aus Fehlern kann man lernen
- **Angstfreies Miteinander bringt kreative Lösungen**
- **Kleinere Strukturen verbessern Kommunikation und Transparenz**
- **Mitarbeiter stellen 100% ihrer Kapazität nur dann zur Verfügung, wenn auch die oben genannten Kriterien berücksichtigt werden**

B5: Was kann die Sozialwirtschaft/sozialen Einrichtungen von der Wirtschaft lernen?

- Know-how
- **Effizienz**

Teil C: Perspektiven:

C1: Welche (sozialen) Veränderungen / Entwicklungen der Gesellschaft beobachten Sie?

Die Schere klafft zunehmend weiter auseinander:

Die Spitze der Maslow'schen Bedürfnishierarchie ist in einem großen Teil unserer Gesellschaft erreicht. Die Sinnfrage das zentrale Thema. Damit verbunden eine Rückbesinnung auf die Menschlichkeit des Menschen.

Teil der Bevölkerung mit existenziellen Problemen steigt.

C2: bei welchen Themen sehe Sie professionellen Unterstützungs- bzw. Begleitungsbedarf, ergeben sich daraus Chancen bzw. Risiken für die Sozialarbeit?

In organisatorischen und sachspezifischen Themen.

Chance ist die Erhöhung der Effizienz und des Know-How.

Risiko ist ohne Zweifel die damit verbundene Annäherung an die Schwachstellen der Wirtschaft, die heute noch die Vorteile in den NGOs sind.

C3: welche Strategie muss die Sozialarbeit wählen um Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen / Veränderungen gewachsen zu sein bzw. sie nutzen zu können?

Zusammenarbeit mit der freien Wirtschaft

C4. Sollte Sozialarbeit / soziale Dienstleistungen (in Zukunft) auch nicht-staatlich bezahlt angeboten werden (z.B. freiberuflich / gewerblich) und durch andere Finanzierungen abgegolten werden (Unternehmen, persönliches Budget / Grundeinkommen)?

Das ist eine ideologische Frage. Braucht es den Staat überhaupt?

Für die, die ohne Staat auskommen wollen: sicher ja.

Für die, die den Staat als nicht vorrangig gewinnorientierten Garant für die Grundsicherung der menschlichen Bedürfnisse erkennen: die Frage wird differenzierter beantwortet werden. Zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten sind sicher willkommen.

Das Problem ist sicher die Prioritätsfrage: Gewinn- oder Bedarfsorientierung.

Skalenfragen (1-6)

Welches Bild über Sozialarbeit haben Sie?

ACHTUNG: Teilnehmer der Vernetzten Welten sind überwiegend mit ihrem spezialisierten Know-how in NGOs tätig.

Sozialarbeit ist professionell					ehrenamtlich			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
ist generalistisch					spezialisiert			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
ist vernetzt					Einzelkämpfertum			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
ist angeboren					erlernbar			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
ist nicht lebenslang ausübbar					lebenslang ausübbar			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
ist helfend - unterstützend					kontrollierend			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
ist konkretes Tun/ Entscheiden					akademisches Klären/ Empfehlen			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
ist bevormundend / paternalistisch					Selbsthilfe / Empowerment			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
ist lernen mitzuspielen					lernen auszusteigen			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
ist zuständig für alle					zuständig für soziale Randgruppen			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
ist adäquat bezahlt					nicht adäquat bezahlt			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
ist Leitprofession (gibt vor)					abhängige Profession (richtet sich nach anderen)			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
ist angepasst					unangepasst an wen oder was?			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
hat klares Bild über den Beruf					unklares Bild über den Beruf			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
kümmert sich um die Psyche / soziale Situation					kümmert sich ums Geld			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
Hat selbst für Klientel ausreichend Ressourcen weiß wo man Ressourcen bekommt								
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5
Kann sich gut andocken					ist in sich versponnen			
1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5